V,SS,977 i
Götterl
1-3
V.ss.977 i-113
<36620530340010
S
<36620530340010
Bayer. Staatsbibliothek

S. Carolus Borromäus

Cardinal und Erzbischof von Mailand.

Verlag der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.
Stahlstich u. Druck v. Carl Mayer. Nbg.

Leben

des heiligen

Karl Borromäus,

Cardinals der heiligen römischen Kirche und
Erzbischofs von Mailand.

Aus dem Italienischen

des

JOHANN PETER GIUSSANO

von

Theodor Friedrich Klitsche.

PREMONSTRATENSER-GYMNASIUM
CSORNA
KÖNYVTÁRA

Erster Band.

Mit einem Stahlstiche.

Augsburg 1836.
Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.
(Wien, bei C. Gerold; Luzern, bei Gebr. Räber.)

Td 172/259

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den Hochwürdigsten

Erzbischöfen und Bischöfen

Deutschlands

und

dem ganzen hochwürdigen

deutschen Clerus

widmet diese Ausarbeitung

als ein Zeichen seiner unbegränzten Ehrfurcht
und Verehrung

Theodor Friedrich Klitsche.

Vorrede.

Unter den großen Männern, welche die Kirche im sechszehnten Jahrhunderte hervorgebracht hat, verdient ohne allen Zweifel wohl keiner die Aufmerksamkeit und die Bewunderung der Welt in einem so hohen Grade, als Carl Borromäus, Erzbischof von Mailand und Cardinal der heil. römischen Kirche. Von welchem Standpunkte aus wir das Leben und das Wirken dieses heiligen Kirchenfürsten auch immer nur betrachten, überall erscheint es uns gleich groß, gleich erhaben und gleich bewunderungswürdig, und schwer dürfte es zu entscheiden seyn, ob er mehr Größe des Geistes, mehr Adel der Gesinnung und mehr Heiligkeit des Lebens in Anordnung seiner Privatverhältnisse und seines häuslichen Lebens, oder in Leitung der wichtigsten Angelegenheiten seiner Erzdiöcese sowohl, als der ganzen allgemeinen Kirche entwickelt hat. Im schönsten und herrlichsten Ebenmaaße treten in jeder Beziehung und in den verschiedenartigsten Verhältnissen seines Lebens, Tugend und Heiligkeit hervor. — Mit vollem Rechte kann er daher ein Muster und ein wahr-

hafter Tugendspiegel für Bischöfe und Priester, und überhaupt für alle Geistlichen genannt werden, und die frömmsten und heiligsten Bischöfe sowohl, als die ganze allgemeine Kirche haben ihn jederzeit als solchen anerkannt und verehrt.

Obwohl mehrere Lebensbeschreibungen von diesem großen Heiligen bestehen, unter denen besonders jene von Augustin Valerio, Bischof von Verona und nachherigem Cardinal, und von Carl Bascape, General der Barnabiten und Bischof von Novara, beide seine Zeitgenossen, genannt zu werden verdienen, so gebührt doch unstreitig der von Johann Peter Giussano, Priester aus der Congregation der Oblaten und Patrizier von Mailand, vor allen andern der Vorzug. Sie ist nach dem Urtheile aller Kirchenhistoriker die gelungenste, sowohl in Rücksicht auf Anordnung des Materials, als auch in Lieferung der einzelnen Thatsachen. Giussano war ebenfalls nicht nur der Zeitgenosse des heil. Cardinals, sondern auch sein vertrauter Freund, sein Geheimschreiber und in mancher Beziehung sein treuer Gehülfe in Verwaltung der Erzdiöcese Mailand. Er begleitete ihn auf seinen Visitationsreisen, war sein Hausgenosse und der Augenzeuge der meisten Thatsachen, die er erzählt, und Niemand mehr, als gerade er, konnte im Stande seyn, der Nachwelt eine so sichere und genaue Beschreibung der bewundernswürdigen Handlungen und erhabenen Tugenden dieses Heiligen zu liefern.

Sein Werk trat im Jahre 1610, also sechs und zwanzig Jahre nach dem Ableben des heil. Erzbischofs, und drei Jahre nach seiner Heiligsprechung in Mailand an's Licht; ein Umstand, welcher dessen Werth unstreitig sehr wesentlich erhöhen muß, da die Mitwelt, bei welcher die Tugenden und Thaten unsers Heiligen noch im frischen

Andenken fortlebten, gleichsam zum unmittelbaren Richter der in demselben niedergelegten Thatsachen, von denen bekanntlich auch keine einzige ist jemals widersprochen worden, bestellt ward. Dieses schätzbare Werk wurde im Jahre 1685 auf Geheiß des Bischofs von Chalons-sur-Saone von dem frommen und gelehrten Edwin Cloysault, Superior des dortigen Seminars, in's Französische übersetzt (im Jahre 1824 aber in Avignon neu aufgelegt) und von Ersterm durch folgenden sehr salbungsvollen Hirtenbrief, den wir unsern Lesern, da er die vortrefflichste Lobrede auf das Leben unsers Heiligen enthält, gleichfalls in der Uebersetzung liefern, dem Klerus seiner ganzen Diöcese dringend anempfohlen.

„**Heinrich von Gottes Gnaden, Bischof und Graf von Chalons**, allen Erzpriestern, Pfarrern und andern Geistlichen Unserer Diöcese Heil und Segen. Vom ersten Augenblicke an, da die göttliche Vorsehung Uns zur Regierung dieser Diöcese berufen hat, ist es eine Unserer vorzüglichsten Sorgen gewesen, ein Seminar zu errichten, um dasselbe dem heiligen Carl Borromäus zu weihen, indem wir überzeugt sind, daß Gott dieses große Licht der Kirche erweckt hat, um die verfallene Kirchenzucht wiederherzustellen, und um den Klerus, der größtentheils in einen beweinenswerthen Zustand verfallen war, zu reformiren. Wir konnten daher keinen mächtigeren und geeigneteren Protektor für diejenigen auswählen, die sich dem Dienste des Altars geweiht haben, so wie Wir ihnen kein vollendeteres Muster aller Tugenden, welche einen Geistlichen auszeichnen sollen, vorhalten konnten. Dieser Umstand ließ Uns auch den heißen Wunsch hegen, ihnen sein Leben in die Hände zu liefern, und daß

irgend eine geschickte Feder sich damit beschäftigen möge, dasselbe zusammen zu tragen, da die französische Uebersetzung, welche wir bereits besitzen, in einem widrigen und fast unverständlichen Style abgefaßt ist."

„Seit einigen Jahren hat nun zwar einer Unserer Mitbrüder, nämlich Herr Godeau, dessen Andenken, der vortrefflichen Werke halber, durch welche er die französische Kirche bereichert hat, für immer gesegnet seyn möge, von ähnlichen Absichten und Wünschen, als die Unsern sind, beseelt, das Leben dieses unvergleichlichen Kirchenfürsten zusammengetragen; doch, da er nur die vorzüglichsten Ereignisse und die am meisten glänzenden und heroischen Thaten ausgehoben hat, so dürfte sein Werk mehr den Namen einer Lobrede, als den einer eigentlichen Geschichte verdienen, und muß daher noch so manches zu wünschen übrig lassen. Denn das Bewundernswürdigste im Leben dieses heiligen Erzbischofs sind die einzelnen Umstände, auf welche seine brennende Liebe sich einließ, der feurige Eifer, welcher alles umfaßte, und die Größe seines wahrhaften Pastoralgeistes, von dem er beseelt war, der ihn alle Angelegenheiten, von der wichtigsten bis zur unbedeutendsten herab, ordnen ließ, ohne daß er dabei in Verwirrung oder Verlegenheit gerathen, und ohne daß die Menge der Geschäfte ihm zu groß gewesen wäre, wie dies einst wohl bei Moises der Fall war. (Exod. 18.) Wir glauben nicht befürchten zu müssen, daß die Einzelnheiten Euch ermüden werden; denn außer daß Alles im Leben eines Heiligen, dem Wir so große Verbindlichkeiten schuldig sind, werthvoll seyn muß, hoffen Wir auch, daß jene Handlungen, welche den Geist weniger überraschen, und welche dem gewöhnlichen menschlichen Leben um so weniger entrückt scheinen, einen um so größern Nutzen

hervorbringen, weil sie desto leichter nachgeahmt werden können; während dagegen die andern so erhaben und so großartig sind, daß sie Unserer gebrechlichen Natur als unzugänglich erscheinen, und fast nur den Gegenstand unserer Bewunderung zu bilden vermögen."

„Beseelt von dem Wunsche, dieses so nothwendige Werk öffentlich erscheinen zu sehen, haben Wir denjenigen, dem Wir die Leitung Unsers Seminars anvertraut haben, mit dessen Ausarbeitung beauftragt, und Wir haben allen Grund, mit seiner Arbeit, die Wir mehreremale durchgelesen, und mit aller Sorgfalt untersucht haben, zufrieden zu seyn. Wenn Ihr auch nicht alle nur denkbare Eleganz des Styles und alle nur möglichen Schönheiten und äußern Reize der Sprache hier finden werdet, so hegen Wir doch das Vertrauen, und sind überzeugt, daß die Schreibart Euch deutlich erscheinen, und jedermann verständlich seyn wird. Die Thaten und Verrichtungen des heil. Carl Borromäus sind von der Beschaffenheit, daß es vollkommen überflüssig ist, sie durch fremde Zierrathen auszuschmücken, oder ihren wahren Werth durch schöne Worte zu erhöhen. Nehmt also das Geschenk, welches Wir Euch machen, an, Ihr werdet es reich in seinem innern Gehalte finden, obgleich die äußere Form bei manchem noch etwas zu wünschen übrig lassen könnte. Haltet Euch nicht bei der Schaale, oder bei der Art und Weise auf, wie die Gegenstände sind vorgetragen worden, sondern dringend in's Innere sucht Euch von dem Marke zu nähren, und gebt Euch Mühe, dasjenige nachzuahmen, was Ihr der Nachahmung fähig finden werdet. — Wahr ist zwar, daß die Belehrung und die Erbauung der jungen Kleriker Unseres Seminars den Hauptgegenstand dieser Ausarbeitung bilden, indem Wir Unser Augenmerk besonders auf diese zarten Pflanzen,

welche Wir mit aller Sorgfalt zum Heile Unserer Diöceſe zu pflegen wünſchen, gerichtet haben, wie ja auch der heilige Carl ſie den vorzüglichſten Gegenſtand ſeiner Sorgen ſeyn ließ; doch der Nutzen darf ſich nicht allein auf das Seminar beſchränken. Gott hat in dieſer letzten Zeit ſeiner Kirche den heiligen Carl Borromäus gleich einem neuen Esdras verliehen, damit er den Tempel des Herrn wieder aus ſeinen Trümmern erbaue, den Klerus reformire, die Gnade des Prieſterthums wieder erwecke, und durch Euer heiliges Amt die Flammen jener alten Liebe, von welchen die Herzen der erſten Chriſten ſo ſehr entzündet, und die gleichſam in aller Herzen wie erloſchen waren, wieder von neuem anfache. Daher ruhte der Geiſt Gottes denn auch in einem ſo unendlichen Maaße auf ihm, und die ſeltenen und erhabenen Tugenden, die einzeln bei mehreren großen Biſchöfen geglänzt, haben ſich bei ihm in einem hohen Grade vereinigt und gleichſam angehäuft gefunden. Sein Eifer und ſeine Liebe ſtandem dem Eifer und der Liebe der Apoſtel nicht nach, und mit allem Rechte kann er allen Biſchöfen und allen Geiſtlichen als das vollkommenſte Muſter vorgeſtellt werden."

„Wir beſchwören Euch daher, ihn ſtets vor Augen zu haben, und ſein Vorbild treu in Eurem Innern aufzubewahren. Keinesweges fordern wir aber, daß Ihr ihm in allen ſeinen Vollkommenheiten nachahmen ſollet, da eine ſolche Forderung wohl geeignet ſeyn dürfte, Euch in Verzweiflung zu bringen. Es iſt nicht möglich, daß wir mit den Schritten eines Rieſen vorzuſchreiten vermögen, es gibt mehrere Wohnungen in dem Hauſe des himmliſchen Vaters, und ein jeder hat ſeine Gabe von Gott verliehen erhalten; ſuchet Euch aber aus allen Kräften vor dem Unglücke zu bewahren, Euch ſo ſehr von dem Beiſpiele des heil. Karls zu

entfernen, daß Ihr in die seinen erhabenen Tugenden entgegen stehenden Laster verfallen solltet. Gebt Euch vielmehr Mühe, ihm auf der Tugendlaufbahn nach der Gnade, die Euch ist verliehen worden, nachzufolgen. Seine tiefe Demuth, die er in seiner hohen Stellung ausübte, möge Euch Gesinnungen der wahren Demuth auf dem Standpunkte, den die Vorsehung Euch angewiesen hat, einflößen, und Euch gering in Euren eignen Augen machen! Seine gewissenhafte Beobachtung der Residenz, trotz des glänzenden Vorwandes, der ihn an dem Römischen Hofe zurückhalten konnte, möge Euch verhindern, die Euch anvertrauten geistlichen Heerden jemals aus Eurem Blicke zu verlieren! Seine große Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit, seinem Volke die heilige Nahrung des göttlichen Wortes, trotz der Sorgen und Geschäfte, die seines großen Erzbisthums halber ihm oblagen, zu verabreichen, möge Euch veranlassen, fortwährend dieser heiligen Pflicht zu genügen! Und sein unermüdeter Eifer für das Seelenheil treibe Euch an, und erlaube es niemals, daß Ihr Euch zu irgend einer Zeit einer nachlässigen Ruhe übergebet! Lernet aus demjenigen, was er zur Zeit der Pest in Mailand verrichtete, auch Euer Leben, wenn Gott durch eine ähnliche Plage uns heimsuchen wollte, auf eine großmüthige Weise zu wagen; und Euer Leben habe keinen größern Werth für Euch, als Euer Seelenheil es hat. Beladet Euch bei ähnlichen Ereignissen, wie dieß von ihm geschah, mit den Sünden Eures Volkes, um dieselben durch Eure Buße zu sühnen (Act. 20). Lernet aus seiner großen und so vollkommenen Uneigennützigkeit den Geiz, welcher die Wurzel alles Uebels ist, und mehrere Diener des Altars ins Verderben stürzet, fliehen. Euer Inneres werde, wenn Ihr die großen Almosen leset, die man übermäßig würde nennen müssen

wenn die Liebe Gränzen haben könnte, von Mitleid für die Armen durchdrungen, und seine unendliche Nächstenliebe reize und erwecke die Eure für die Glieder Jesu Christi, welche Eure Brüder durch die Taufe sind, und von denen Ihr die Väter durch die Auflegung unsrer Hände geworden seyd. Seine Festigkeit und seine Unerschrockenheit im Widerstande gegen die Mächtigen der Erde, als es sich um das Interesse der Kirche handelte, flöße Euch Muth und Entschlossenheit ein, wenn es sich um die Abschaffung der Mißbräuche und um die Bekämpfung der Aergernisse handelt. Euer Eifer werde aber durch jene Klugheit, welche der Geist Gottes verleihet, die nichts zur unrechten Zeit vornimmt, gemäßigt, wie dieß auch bei ihm der Fall war. Diejenigen, welche in großer Mäßigkeit und Frugalität und fern von allen zeitlichen Vergnügungen, mit der Furcht ihren Lohn schon in dieser Welt zu empfangen, leben, werden noch Ursache haben, in große Verwirrung zu gerathen, wenn sie ihre Buße mit der des heil. Karls vergleichen. Seine Geistesversammlung, sein hoher Ernst, seine Engeln gleiche Bescheidenheit, die auf seinem Antlitze leuchtete, und einen Wiederschein seiner innern Frömmigkeit bildete, mögen Euch lehren, Euch eben so zu benehmen, damit man an Eurer Bescheidenheit zu erkennen vermöge, daß Ihr Diener Jesu Christi seyd. Sein Eifer für die gewissenhafte Beobachtung der heiligen Ceremonien der Kirche, und für alles, was sich auf die äußere Zierde der Gottesverehrung bezog, **Magnifice etenim sapientiam tractabat** (2. Mac. 25), möge diejenigen vor Schande erröthen lassen, welche die heiligen Handlungen, und was noch beweinenswerther ist, die hohen Geheimnisse unsrer Erlösung, mit einer solchen Zerstreuung und mit solcher Gleichgültigkeit verrichten und behandeln, daß man sehr leicht wahrzunehmen vermag, sie

seyen auch nicht auf die allerentfernteste Weise von der Gegenwart Gottes, den wir in ihnen anbeten, durchdrungen. Seine Pünktlichkeit, auch in den unbedeutendsten Dingen, die sich auf seine Erzdiöcese, oder auch auf sein Hauswesen bezogen, möge Euch endlich lehren, selbst auch diejenigen Gegenstände nicht mit Nachlässigkeit zu betrachten, die Euch als die unbedeutendsten in Euern Obliegenheiten erscheinen." —

„Die Laien von jedem Geschlechte, aus jedem Alter und aus allen bürgerlichen Verhältnissen, werden in diesem Leben die allerwichtigsten Maximen und Beispiele aller christlichen Tugenden finden. Wenn dieselben nun aber auch mit ihrer natürlichen Schwäche außer einem zu großen Verhältnisse stehen sollten, so wird doch jenes des Grafen Gilbert Borromäus und der Gräfin Margaretha, Eltern des heiligen Karl, welche in einer gänzlichen Lossagung von allen irdischen Dingen lebten, und sich derselben der Art bedienten, als bedienten sie sich ihrer nicht, ohne allen Zweifel geeignet, seinen Eindruck auf ihre Seele zu machen, um sie zur Entsagung der falschen und irrigen Grundsätze der Welt zu stimmen, und um sie zur Beobachtung aller ihrer christlichen Verpflichtungen, die sie durch die Taufe eingegangen sind, anzutreiben."

„Möge Gott geben, daß dieses unvergleichliche Leben alle jene Früchte hervorbringe, die wir aus ganzem Herzen wünschen; möge es diese Diöcese auf eine so glückliche Weise verändern, wie es einst die von Mailand veränderte; und möge der Segen, den es über den mailändischen Klerus und über das Volk vom Himmel herunter gezogen hat, sich reichlich über den Klerus und über das Volk dieses ganzen großen Reiches verbreiten!" —

Dieser Hirtenbrief enthält Alles, was über das Leben unsers Heiligen immer nur zu sagen ist, und es bleibt uns daher nur noch übrig zu bemerken, daß durch das Werk von **Giussano** mehrere Thatsachen des Tridentinischen Conciliums theils erläutert, theils mehr ausgeführt werden, weßhalb dasselbe mit allem Rechte als ein Anhang zur Geschichte dieses Conciliums betrachtet werden kann. Karl Borromäus war gleichsam die leitende Seele Pius **IV.** seines Oheims, bei der Fortsetzung des Conciliums unter diesem Papste und bei dessen glücklicher Beendigung, so wie er dessen Satzungen und Verordnungen mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit in seiner Erzdiöcese in Ausübung zu bringen wußte, und dafür Sorge trug, daß ein gleiches von den Suffragan-Bischöfen der ganzen großen mailändischen Kirchenprovinz geschehe. Wer die Geschichte dieses heil. Conciliums nach Sforza Pallavicino kennt und besitzt*), wird die des heil. Karl Borromäus gewiß wohlwollend aufnehmen, und sie wird um so mehr geeignet seyn, einem fühlbaren Bedürfnisse bei ihm abzuhelfen, da wir in Deutschland das Leben und das Wirken dieses großen Mannes, so wie seine Zeit, größtentheils nur aus dem dürftigen, obgleich in bester Absicht abgefaßten, Umriße eines Ungenannten, den der würdige verewigte Bischof J. M. v. Sailer im Jahre 1823 zu Augsburg herausgegeben, kennen. Dieser Umriß aber, da er nur einen Auszug von dem im Jahre 1751 von Bartholomäus Rubeus, Doktor der Theologie, aus dem Werke nach Giussano angefertigten und zu Mailand publicirten lateinischen Auszuge bildet, muß, weit entfernt, den Wunsch nach dem ganzen ausführlichen

*) Welche von demselben Hrn. Uebersetzer so eben in unserm Verlage in 8 Bänden erschienen ist. Anmerk. der Verlagshandlung.

Leben des Heiligen zu befriedigen, denselben nur immer noch mehr in Anregung bringen. —

Freunden der Litteratur dürften wir vielleicht keinen unangenehmen Dienst erweisen, wenn wir hier am Schlusse unsrer Vorrede die vielfachen Werke unsers Heiligen beisetzen, die bis jetzt im Drucke erschienen sind. Viele seiner Werke liegen noch handschriftlich in den Bibliotheken Roms und Mailands begraben. Die gedruckten sind folgende:

Acta Ecclesiae Mediolanensis condita, Federici Card. Borromaei Archiep. Mediol. jussu undique diligentius collecta et edita. Editio nova et emendatior, in qua, quod in aliis italice scriptum erat, latinitate donatum Tomi II. in fol. Lugduni 1683.

Eine vollständige Sammlung aller vom heil. Karl Borromäus gehaltenen Synoden, und der in ihnen erlassenen Pastoralinstruktionen u. s. w. Diese Synoden sind theilweise öfters gedruckt worden; z. B. **Mediolani 1566 et 1574; Venetiis 1566; Brixiae 1582 et 1601.**

Canones Poenitentiales, ex antiquis Poenitentialibus collecti, quibus praemittitur compendiosa deductio in cognitionem originis, rigoris, et declinationis dictorum Canonum. Gandavi 1672 in 12°.

Costituzioni e regole della Compagnia e Scuole della Dottrina Christiana. Milano 1585 in 4°.

Costituzioni e regole del Monastero di S. Paolo di Milano . . . . confermate con Autorità Apostolica dal Cardinale Borromeo Successore, l'anno 1625. Milano 1626 in 4°.

Instructiones praedicationis verbi Dei ex Concilii Provincialis III. decreto omnibus concionandi munere in Urbe, Dioecesi, Provinciaque Mediolanensi fungentibus, editae. Mediolani 1581 in 12°.

Instructiones selectae de Sacramento Poenitentiae; gedruckt in Summa S. Raymundi de Pennafort Ord. Praed. Veronae 1744 in fol.

Pastorum instructiones ad concionandum, Confessionisque et Eucharistiae Sacramenta ministrandum utilissimae .... ad Ecclesiarum Belgicarum usum accomodatae, per Fr. Sylvium a Brania Comitis ... novis notationibus auctae .... Adjectis quibusdam aliis ejusdem Cardinalis pietatem ac sollicitudinem Pastoralem testantibus. Lovanii 1664 in 12°.

Tractatus aureus de ratione administrandi Sacramentum Confessionis, ex Bibliotheca R. P. Possevini S. J. in gratiam Confessariorum excerptus. Bruxellis 1669 in 4°.

Dasselbe Werkchen abgedruckt inter opuscula varia Benedicti P. P. XIII. Romae 1726 p. 3. seqq. Französisch übersetzt zu Sitten 1672; italienisch, Jesi 1683 und Rom 1700. Gedruckt auf Befehl Papst Innocenz XII. und publicirt vom Cardinal Carpegna zum Gebrauch für die Beichtväter von Rom.

Monitiones ad Clerum. Romae 1677 in 8°.

Ricordi, ovvero ammaestramenti lasciati per il vivere Cristiano, communamente ad ogni Stato di persone. Roma 1684, auch gedruckt bei Giussano.

Homiliae. Nunc primum e Mss. Codd. Bibliothecae Ambrosianae in lumen productae, Josephi Antonii Saxii praefatione et annotationibus illustratae. Mediolani 1747. Tomi II. in 4°.

— Eaedem. Editio novissima. Cui accessit eorum, quae Italico tantum idiomate Mediolani typis

excusa fuêre, latina versio. Augustae Vindelicorum. 1758. in fol.

Homiliae habitae in Conciliis Provincialibus et Synodis Dioecesanis. Accedunt Sermones familiares . . . recitati ad Moniales Angelicas S. Pauli Mediolani. Omnia in hac nova editione Jos. Ant. Saxii praefationibus et notis illustrata. Mediolani 1748 in 4°.

Noctes Vaticanae, seu Sermones habiti in Academia Romae in Palatio Vaticano instituta. Praemittitur opusculum Augustini Valerii inscriptum Convivium Noctium Vaticanarum. Omnia nunc primum e Mss. Codd. Bibliothecae Ambrosianae eruta Joseph. Antonius Saxius praefatione ac notis illustravit. Mediolani 1748 in 4°.

Orationes XII. habitae in Conciliis Provincialibus et Synodis Dioecesanis, una cum Oratione funebri in exequiis Annae Austriacae . . . . nec non Sermones XVII. familiares ad moniales Angelicas. Accessêre Noctes Vaticanae. Omnia Jos. Ant. Saxii curis edita. In fine operis subjiciuntur: De Vita et rebus gestis S. Caroli Borromaei Libri septem . . . De fama, Virtutibus et miraculis ejusdem libri duo . . . Denique Laudes S. Carolo Borromaeo tributae. August. Vindelic. 1758. in fol.

Ferner bestehen gedruckt mehrere Briefe unsers Heiligen in verschiedenen Urkunden-Sammlungen für Kirchen-Geschichte, die alle hier anzuführen nicht der Ort seyn kann.

*

Rücksichtlich der in der gegenwärtigen deutschen Bearbeitung vorkommenden Anmerkungen muß bemerkt werden, daß wir jene, welche durch Ziffern bezeichnet sind, aus dem vorhingedachten lateinischen Auszuge von Bartholomäus Rubeus, der durch den Doktor der Theologie, Balthasar Oltocchi, mit sehr vielen Noten bereichert wurde, entnommen, während wir unsre eigenen mit kleinen Sternchen (*) bezeichnet haben.

Villa Pigneto bei Rom im April 1836.

Theodor Friedrich Klitsche.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Eltern des Heiligen.

Den ewigen Beistand, welchen Jesus Christus seiner Kirche verheißen, hat er besonders an der Kirche von Mailand zu erkennen gegeben. Der heilige Apostel Barnabas war ihr Begründer und erster Bischof, fortwährend aber haben ihre Oberhirten sich durch Frömmigkeit, Tugend und Wissenschaft ausgezeichnet. Als lebendige Beispiele eines wahrhaft apostolischen Lebenswandels gelang es ihrem Eifer, die ihrer Obhut anvertraute Heerde gegen die boshaften Nachstellungen des gemeinschaftlichen Feindes des menschlichen Geschlechtes zu vertheidigen, sich selbst und ihre Kirche durch glorreiche Thaten berühmt zu machen, letztere in Heiligkeit und mit Gerechtigkeit zu regieren, und ihre durch unglückliche Zeitverhältnisse und durch gewaltsame Staatsumwälzungen geschlagene Wunden zu heilen. Die mailändische Kirche zählt unter einhundert sechs und zwanzig Bischöfen und Erzbischöfen fünf und dreyßig *), welche von der allgemeinen

*) Uqhellus, Tom. IV., Italiae Sacrae handelt über die zur Zahl der Heiligen gehörenden Bischöfe und Erzbischöfe von Mailand. Außer ihnen sind andere vierzig dem Katalog der Seligen einverleibt. Gregor XIII., der Zeitgenosse des heil. Karl Borro-

Kirche als Heilige verehrt wurden, von denen zwanzig aus Mailand selbst gebürtig waren, und größtentheils angesehenen dortigen Familien angehörten. Zur Zahl dieser heiligen Bischöfe gehört vorzüglich der große Kirchenlehrer des Abendlandes Ambrosius, der Schutzpatron der Stadt.

Welchen deutlichen Beweis diese Kirche von dem ausserordentlichen Beistande Gottes in diesen letztern Zeiten erhalten habe, wo die lange Dauer der Kriege und andere Plagen den Gottesdienst gleichsam entheiligt und die Grundsätze des Evangeliums nicht nur in der Stadt und Diöcese Mailand, sondern auch in der ganzen Christenheit fast verwischt hatten, geht daraus hervor, daß er ihr einen mit heiligem Eifer und mit wahrhaften Pastoral-Tugenden ausgerüsteten Erzbischof verliehen, welcher geeignet war, die ihr geschlagenen Wunden zu heilen, und den erlittenen Verlust zu ersetzen; so wie er auch die alten ehrwürdigen Institutionen der Kirche wieder hergestellt, und die Sitten des Klerus und des Volkes nicht nur verbessert, sondern auch durch seinen heiligen Lebenswandel, durch sein erhabenes Beispiel, und durch seine weisen Verordnungen allen andern Bischöfen und Seelenhirten zum größten Heile und Nutzen der ganzen Kirche, zur Regel und zur Norm gedient hat. Dieser Erzbischof war der heilige Karl Borromäus, Kardinal-Priester des Titels der heil. Praxedis, dessen Leben und glorreiche Thaten ich unter dem Beistande des Himmels zu schreiben gedenke. —

Um mich nun nach dem Beispiele anderer Geschichtschreiber zu richten, würde ich damit beginnen müssen, den Adel seiner Abkunft zu schildern und das Alterthum seiner Familie, aus welcher zu allen Zeiten berühmte Männer hervorgingen, zu beschreiben; da dieses aber hinreichend bekannt

---

mäus, sagt in einem an die Bürgerschaft von Mailand erlassenen Breve, daß sechs und dreißig Erzbischöfe der Zahl der Heiligen zugehören. Seine Worte sind folgende: Cum ista Ecclesia singulari Dei dono, ac munere complures Martyres et Archiepiscopos triginta sex in numerum Sanctorum relatos habeat. Inter Msp. Bibliothecae Ambrosianae.

ist, indem die Familie der Borromäen, deren Sprößling unser Heiliger ist, zu den vorzüglichsten in Italien gehört, und mit sehr vielen fürstlichen Häusern verwandt ist, so wie auch, gleichwie aus einer Pflanzschule, zu allen Zeiten Helden, Gelehrte, Prälaten und Staatsmänner, welche sich berühmt gemacht haben, aus ihr hervorgegangen sind, so übergehe ich alles dieses und beschränke mich einzig nur dahin, einige guten Eigenschaften von seinen Eltern zu erwähnen, damit man auch hierin den Ausspruch des Geistes Gottes erkennen möge, daß nämlich ein guter Baum auch gute Früchte hervorbringt, und um es zu beweisen, daß von frommen Eltern ein heiliger Sohn erzeugt ward.

Sein Vater war der Graf Gilbert Borromäus, Sohn des Grafen Friedrich, und seine Mutter war Magaretha von Medicis, Schwester Johann Jakobs von Medicis, Marquis von Marignano und Feldherr Karls V., so wie auch des Kardinals Johann Angelus von Medicis, welcher als Papst den Namen Pius IV. annahm. Beide Eltern waren ihrer adelichen Abkunft und ihrer Frömmigkeit und Tugend halber gleich berühmt. Der Vater wich um kein Haar breit von der von seinen Ahnen ererbten Frömmigkeit und Sittenunschuld ab, so wie er sich auch in dem großen Wechsel der Zeitumstände, welcher durch den Krieg, der damals zwischen Spanien und Frankreich mit der größten Erbitterung geführt ward, veranlaßt worden war, mit der größten Klugheit und Umsicht benahm, so daß er stets sowohl mit den Franzosen, als auch mit den Spaniern, im besten Vernehmen blieb, was die glückliche Folge für ihn hatte, daß fast alle seine Besitzungen der allgemeinen Verheerung entweder größtentheils entgingen, oder doch nur unbedeutend von ihr zu leiden hatten; ja, als Kaiser Karl V. die Oberhand im Mailändischen erhalten hatte, war er von ihm mit dem Titel eines Senators von Mailand, eines Kriegsobersten und mit mehreren andern Würden ausgezeichnet worden.

Er war von der wahren Gottesfurcht innigst durchdrungen; beichtete und empfieng die hl. Communion mit den Gefühlen der sichtbarsten Frömmigkeit, wenigstens einmal in jeder

Woche, und betete alle Tage das Brevier knieend, so daß das fortwährende Knieen ihm sogar eine starke Hautverhärtung zugezogen hatte. Zuweilen kleidete er sich in einen Sack und schloß sich in einer in Form einer Grotte gebauten, in seiner Burg Arona befindlichen Kapelle ein, um hier in ungestörter Abgeschiedenheit sein Gebet zu verrichten. Seine Unterthanen wurden mit einer so großen Sanftmuth und mit solcher Liebe von ihm behandelt, daß sie mehr gewohnt waren, in ihm ihren Vater, als ihren Herrn zu erblicken. Er war der erklärte Beschützer der Waisen und der Vater und Vormund armer Jungfrauen, die er mit einer Aussteuer zu versehen, und ihrem Staade gemäß zu verheirathen suchte. Seine Freigebigkeit gegen die Armen aber war so groß, daß er oft dieserhalb Vorwürfe von seinen Freunden zu erdulden hatte, weil er selbst eine sehr zahlreiche Familie habe, und dieser durch seine zu große Mildthätigkeit keinen Nachtheil zufügen dürfe. Dergleichen Vorwürfe pflegte er aber folgendergestalt zu beantworten: Ich sorge für die Armen, und Gott wird für meine Kinder sorgen. Ja, einmal antwortete er im prophetischen Geiste: Nach meinem Tode werden meine Kinder in sehr glückliche Verhältnisse gerathen, so daß sie Niemandes Hülfe bedürfen werden. Der Erfolg hatte es gelehrt, daß er sich in dieser seiner Voraussagung nicht betrogen hat. — Er beobachtete streng die heilige Gewohnheit, nichts zu essen, bevor er nicht irgend ein Almosen ausgetheilt hatte. Diese seine seltenen Tugenden waren geeignet, sein Andenken in Segen zu erhalten, und als man das Licht der wunderbaren Frömmigkeit des heil. Karls glänzen sah, wurde überall gesagt, daß Gott die Verdienste des Vaters in der Heiligkeit des Sohnes habe belohnen wollen.

Die Gräfin Margaretha, seine Gemahlin, war ihm nicht unähnlich. Auch bei ihr strahlten seltene Tugenden im hohen Glanze, und machten sie zum Vorbilde für die Damen in Mailand. Sie suchte sich dem Umgang mit der Welt so viel als möglich zu entziehen, und verließ fast nie ihr Haus, als um sich jeden Morgen zur Anhörung der heil. Messe

nach der benachbarten Pfarrkirche hinzubegeben, oder um frommen Klosterjungfrauen ihren Besuch abzustatten. Ihr Aeußeres verrieth die größte Demuth und Bescheidenheit, so daß man es deutlich mit den Sinnen wahrzunehmen vermochte, wie sehr ihre Seele mit Gott vereint war.

Aus der Ehe dieser beiden frommen Personen wurden sieben Kinder, nämlich zwei Söhne und fünf Töchter geboren, welche sie alle mit der größten Sorgfalt und in der wahren Furcht Gottes erzogen. Der erste von ihnen war der Graf Friedrich, welcher vom Papst Pius IV., seinem Oheim, späterhin mit Wohlthaten und Würden überhäuft wurde, und sich mit Virginia della Rovern, Schwester des Herzogs von Urbino, vermählte. Der zweite Sohn war der Heilige, dessen Geschichte wir zu schreiben beginnen. Die ältere von den Töchtern, Isabella, trat in ein Jungfrauen-Kloster in Mailand, wo sie den Namen, Schwester Corona, annahm. Die andern vier Töchter verheiratheten sich alle an sehr angesehene Männer, nämlich Camilla an Cäsar Gonzaga, Fürsten von Malfetta, Hieronyma an Fabrizius Gasualdo, Fürsten von Venosa, Anna an Fabrizius Colonna, den ältesten Sohn des Fürsten Marco Anton Colonna und Hortensia an den Grafen Hannibal Sittich von Altamps, Bruder des Kardinals gleichen Namens.

Alle diese Damen zeichneten sich durch ihren frommen Lebenswandel aus, doch ragte Anna an Tugend aus allen andern hervor. Sie schien ganz den Fußstapfen ihres Bruders des Kardinals zu folgen. Mit brennendem Eifer lag sie dem Gebete ob; sehr oft und mit der größten Andacht empfing sie das heilige Altarssakrament, so daß sie nicht selten noch einige Stunden nach dessen Empfang fast als unbeweglich im Gebete verharrte. Die Armen wurden so zärtlich von ihr geliebt, daß sie ihre Tafel auf eine ganz außerordentliche Weise beschränkte, und sich mit der einfachsten Kleidung begnügte, um ihre Ersparnisse zu Almosen verwenden zu können, während sie alle andere christlichen Tugenden mit solchem Eifer ausübte, daß die Personen, welche im Stande waren, ihre Handlungsweise näher zu beobachten, so wie auch ihre

ganze Dienerschaft, sie als eine Heilige betrachteten. Nach dem Tode des Fürsten Fabrizius, ihres Gemahls, welcher durch ein bösartiges Fieber, während des portugisischen Krieges, in welchem er als General die sicilianischen Galeeren befehligte, hinweggerafft wurde, widmete sie sich nur ausschließlich Handlungen wahrer Frömmigkeit und der Erziehung ihrer Kinder. Sie starb im Jahre 1582 zu Palermo in Sicilien, wo der Vater ihres verstorbenen Gatten als Vice-König residirte, fast von jedermann, besonders aber von den Armen bitter beweint, indem diese in ihr eine zärtliche Mutter verloren hatten.

Zweites Kapitel.

Seine Geburt und ersten Jugendjahre.

Karl Borromäus ward am zweiten Oktober des Jahres 1538 auf dem Schlosse Arona, welches eine der vorzüglichsten Besitzungen der Familie Borromäus am Lago Maggiore ist, unter dem Pontifikate von Paul III. und unter der Regierung Karls V., geboren. Das Zimmer, in welchem er das Tageslicht erblickte, wurde das der drei Seen genannt, indem man den See von drei verschiedenen Seiten aus seinen Fenstern übersehen kann; später ward es zu einer Kapelle umgeändert. Seine Geburt war durch eine der außerordentlichsten Lufterscheinungen begleitet; es zeigte sich nämlich über dem besagten Zimmer ein ungefähr sechs Ellen breiter Lichtstreif, welcher sich von einem Theile des Schlosses, nämlich von dem Thurme bis zur Erde, der Falk genannt, wo die Schildwache zu stehen pflegt, ausdehnte, und der von zwei Stunden vor Tagesanbruch, in welcher Stunde der Heilige das Licht der Welt erblickte, bis zum Aufgang der Sonne dauerte. Es verbreitete ein so helles Licht, daß die dunkle Nacht in einen hellen Tag verwandelt zu seyn schien. Ein solches Phänomen mußte geeignet seyn, sowohl die ganze Besatzung des Schlosses als dessen Hauptmann und mehrere

andere Personen, welche dasselbe wahrnahmen, in das größte Erstaunen zu versetzen; fünf von ihnen aber haben in dem Heiligsprechungsprozeß ein durch einen feierlichen Eid erhärtetes Zeugniß über die Wahrheit dieser Begebenheit abgelegt.*) In der Folge sah man ein, daß diese wunderbare und außerordentliche Lufterscheinung eine Vorbedeutung jenes großen Lichtes seyn sollte, welches der heil. Karl auf die Kirche Jesu Christi verbreiten werde. Gott begleitet die Geburt seiner Heiligen zuweilen mit irgend einem außerordentlichen Ereignisse oder durch ein übernatürliches Zeichen, um die Welt auf jene Wunder vorzubereiten, welche durch eben diese Heiligen geschehen sollen. So finden wir z. B. in der Geschichte, daß ein Bienenschwarm sich auf den Mund des heil. Ambrosius, als er noch in der Wiege lag, niederließ, und daß ein ähnlicher Glanz, als der, von dem wir hier handeln, das Haus umgab, in welchem der heil. Sunibert, Bischof von Verdet in England, geboren wurde; so wie wir auch mehrere dergleichen Ereignisse in den Leben der Heiligen antreffen.

Schon in seiner zartesten Kindheit gab Karl die sprechendsten Beweise von einer nicht gewöhnlichen Frömmigkeit zu erkennen, und legte besonders eine große Neigung für den geistlichen Stand an den Tag. Mit Abscheu floh er alles dasjenige, was er der Gottesverehrung für entgegen hielt, und niemals sah man ihn in seinem Knabenalter mit andern kindlichen Spielen beschäftigt, als mit Errichtung kleiner Altäre, vor welchen er Lobgesänge Gottes sang, wobei er seine Geschwister und die übrigen Gefährten seines Knabenalters zu ähnlichen Uebungen anzuhalten suchte. Aus dergleichen kindlichen Beschäftigungen, welche der heil. Alexander, Patriarch

---

*) Julius von Cuchettis, einer der Zeugen, sagt in den Akten des Kanonisationsprozesses eidlich aus: Visam ea nocte lucidam veluti Zonam sex circiter pedes latam, quae a Turiculo in Falconem ab Occidente nimirum Orientem versus protendebatur, sinu suo natale Caroli cubiculum complexa. Ganz dasselbe wird von mehreren der Soldaten, welche Wache hielten, so wie auch von dem Schloßhauptmann bestätigt.

von Alexandrien, bei dem Knaben Athanasius wahrnahm, schloß derselbe in Folge einer göttlichen Offenbarung, daß dieser Knabe sein Nachfolger auf dem Patriarchenstuhl seyn, und daß er ein großer Heiliger, so wie ein Licht und ein Lehrer der Kirche werden werde. —

Karl Borromäus gab schon in seiner frühesten Jugend zu erkennen, daß er gleichsam für die Kirche geboren sey, und daß sich alle Anlagen in ihm befänden, um einst einen großen Staatsmann aus ihm zu machen. — Eines Tages nämlich hatte er sich ganz allein in einem einsam gelegenen Zimmer seines väterlichen Schlosses, ohne daß irgend jemand es wußte, eingeschlossen, um mit einigen Aepfeln, die er daselbst vorgefunden hatte, gewisse Eintheilungen vorzunehmen. Nach langem Suchen fand ihn hier der zu seiner Aufsicht beauftragte Diener, und auf die Frage, weßhalb er sich so versteckt halte, während alle seinethalben, da man befürchtete, er könne im Schloßgraben verunglückt seyn, in Besorgniß wären, gab er zur Antwort: Ich bin mit der Vertheilung der Welt beschäftigt, es thut mir aber leid, daß Ihr mich in meiner Arbeit gestört habt. Durch diesen unschuldigen Zeitvertreib gab er hinreichend zu erkennen, daß seine zarte Seele sich nur mit großen Dingen beschäftigte, und daß er einst geeignet seyn werde, auch die schwierigsten Angelegenheiten mit glücklichem Erfolg zu leiten. Diese Erwartung war auch hinreichend von ihm unter dem Pontifikate Pius IV., seines Oheims, gerechtfertigt, wo er nicht nur die ganze Verwaltung des Kirchenstaates, sondern auch die Regierung der Kirche in seinen Händen hielt.

Seine Frömmigkeit und Gottesfurcht nahmen mit jedem Jahre zu, und nicht minder wuchs auch die Liebe zu dem geistlichen Stande bei ihm. Dies veranlaßte seinen Vater, ihm die erste Tonsur ertheilen, und die Kleidung eines Geistlichen schon als Knabe tragen zu lassen. Glücklich pries sich Karl, daß sein Vater sonach die innigsten Wünsche seines Herzens erfüllt hatte; der männliche Ernst, mit welchem er sich in dieser seiner neuen Standeskleidung benahm, überstieg bei weitem sein zartes Alter, und ließ in dem Knaben schon

einen ehrwürdigen Diener des Altars erblicken. Er machte die bewundernswürdigsten Fortschritte in den Wissenschaften, und seine Lehrer, von denen der eine auch der meinige gewesen ist, wurden alle von seiner Fassungsgabe und von seinen vortrefflichen Eigenschaften in ein gleiches Erstaunen versetzt. Nach Beendigung der Lehrstunden pflegte er sich in seine, sich selbst errichteten Kapellen und zu den von ihm selbst erbauten kleinen Altären zurückzuziehen, um hier, während seine Schulgefährten sich durch Spiele ergötzten, sein kindliches Gemüth vor seinem Schöpfer auszuschütten, oder um sich mit kirchlichen Verrichtungen zu beschäftigen. Als er etwas größer geworden war, wurde es ihm zuweilen erlaubt, für kurze Zeit das väterliche Haus zu verlassen; doch weit entfernt mit andern Knaben durch die Stadt zu laufen, begab er sich vielmehr nach irgend einer Kirche, und da er eine sehr große Andacht für die heiligste Jungfrau hegte, so wählte er in der Regel eine von den beiden ihr in Mailand gewidmeten Kirchen, von denen die eine bei St. Celsus, die andere aber am Schloßplatze liegt.

Er liebte, wie wir auch schon angedeutet haben, die größte Zurückgezogenheit, auf seinem Angesichte aber sah man eine wahrhaft erbauliche Bescheidenheit und Aufrichtigkeit der Seele glänzen. Die unnützen und eitlen Unterhaltungen und alles dasjenige, was seine Frömmigkeit auch nur im allerentferntesten hätte erschlaffen können, wurden mit der gewissenhaftesten Sorgfalt von ihm geflohen. Wenn in seinem väterlichen Hause zur Unterhaltung und zur Belehrung seines Bruders, des Grafen Friedrichs, Waffenübungen oder andere Spiele stattfanden, wollte er auch nicht einmal einen Zuschauer machen, und wenn er ausdrücklich eingeladen wurde, einem Spiele, welches auf dem Platze vor dem väterlichen Pallast gehalten wurde, zuzusehen, so entschuldigte er sich entweder, oder wenn ihm dieses nicht möglich war, so nahm er doch wenigstens eine solche Stellung am Fenster ein, daß er von andern nicht gesehen werden konnte, weil er befürchtete, etwas zu verrichten, was dem Kleide, welches er trug, oder dem Stande, dem er sich widmen wollte, nicht

anstehen könnte. Das einzige Vergnügen, welches er glaubte, sich erlauben zu dürfen, bestand in der Musik; doch nahm er sehr sorgfältig darauf bedacht, nichts Profanes zu singen. Gleich seinem Vater näherte er sich alle Woche den heiligsten Sakramenten der Buße und des Altars, welche er für die einzige Nahrung hielt, die seiner Seele die nothwendige Kraft verleihen könne.

Dieses eben so fromme als schuldlose Leben war aber nicht frei von Versuchungen und Nachstellungen von Seiten des bösen Feindes. Seine Jugendgefährten und Mitschüler nämlich, und sogar auch die eigenen Diener neckten ihn und machten sich über seine Frömmelei, wie sie sich ausdrückten, lustig, um ihn dadurch zu veranlassen, Theil an den ihm vorgeschlagenen Vergnügungen zu nehmen. Karl suchte sein Ohr ihrem Gespött zu verstopfen und die Standhaftigkeit, mit welcher er in seiner einmal begonnenen Lebensweise fortfuhr, bewies es zur Genüge, wie wenig Einfluß dergleichen Worte auf ihn auszuüben vermochten. Dagegen bewunderten ihn aber schon in seiner frühesten Jugend weise und vernünftige Männer als einen ausserordentlichen Knaben. Zu diesen gehörte unter andern ein frommer und rechtschaffener Priester von Mailand mit Namen Bonaventura Castiglioni, Propst des Kapitels der Collegiate von St. Ambrosius. Dieser, ein eben so eifriger als gelehrter Mann, konnte dem Knaben niemals auf der Strasse begegnen, ohne ihm die größte Aufmerksamkeit zu beweisen, und als er eines Tages von einigen Mailändischen Edelleuten, welche es wahrgenommen hatten, mit welcher Art von Ehrfurcht sein Blick auf dem Gesichte des Knaben verweilte, und wie ehrerbietig er ihn grüßte, gefragt wurde, weßhalb er diesen Knaben einer so vorzüglichen Aufmerksamkeit würdige, gab er ihnen im prophetischen Geiste zur Antwort: „Dieser Knabe wird eines Tages der Reformator der Kirche seyn, und es werden die bewundernswürdigsten Dinge von ihm verrichtet werden."

Als Karl ein wenig mehr erwachsen war, leistete sein Oheim, der Graf Julius Cäsar Borromäus, zu seinen Gunsten auf die in Arona gelegene Abtei von St. Gratinian Ver-

zicht, eine Pfründe, die mit nicht unbeträchtlichen Einkünften verknüpft war. Kaum war Karl in den Besitz derselben getreten, als er auch schon die Verpflichtung, welche allen Pfründeinhabern obliegt, nämlich die Einkünfte der Kirche auf eine heilige Weise zu genießen und zu verwenden, in ihrem ganzen Umfange erwog. Diese seine Erwägungen wurden durch die zarten Gefühle seines, für die Leiden des Nächsten in einem so hohen Grade empfänglichen Herzens, mächtig unterstützt, und er faßte daher den Vorsatz, über die Einkünfte der Abtei nur zum Beßten der Armen und Nothleidenden zu verfügen. Dieses sein Vorhaben theilte er seinem Vater mit, und nachdem er demselben erklärt hatte, daß er die Ueberzeugung hege, daß die Einkünfte seiner Pfründe auf keine Weise mit den Einkünften der Familie vermischt und nicht zu den Bedürfnissen des Hauses verwendet werden dürften, weil sie ein Besitzthum Jesu Christi bildeten, von dem er nicht der Herr, sondern nur der Verwalter sey, und in dieser Eigenschaft die strenge Obliegenheit habe, Gott genaue Rechenschaft abzulegen, bat er ihn, den Gebrauch gut zu heißen, den er nach seinem Gewissen von diesen Einkünften zu machen gedenke. Graf Gilbert, weit entfernt, dem Ansinnen seines Sohnes Hindernisse entgegenzustellen, war im Gegentheil über dessen Frömmigkeit und über seine Mildthätigkeitsgefühle bis zu Thränen gerührt, und überließ ihm voller Freuden die freie Verwaltung und Verwendung der Einkünfte seiner Abtei. Karl mangelte nicht, seinem heiligen Verlangen der Wohlthätigkeit sogleich nachzuhängen, nach welchem er alle seine Einkünfte ohne Ausnahme unter die Armen vertheilte, ohne sich kaum so viel zurück zu behalten, als zur nothwendigen Befriedigung seiner gerechtesten Bedürfnisse erforderlich war; ja, wenn es sich zuweilen ereignete, daß er seinem Vater irgend eine Summe vorschiessen mußte, so verzeichnete er dieses mit der größten Genauigkeit, und forderte das gemachte Darlehen zu seiner Zeit wieder zurück, um es an seine Armen vertheilen zu können.

Drittes Kapitel.

Er bezieht die Universität Pavia.

Als Karl seine Laufbahn in den untern Schulen seiner Vaterstadt vollendet hatte, sandte ihn sein Vater nach Pavia, um an der dortigen Universität die Rechte zu studiren. Dies geschah im Jahre 1554, nämlich im sechszehnten Jahre des Alters des Jünglings. Pavia war gleichsam der Schauplatz aller Ungezogenheiten und der Mittelpunkt der größten jugendlichen Thorheiten, weßhalb sehr leicht zu befürchten seyn mußte, daß die Ausschweifungen der Studenten ihm ein schädliches Beispiel liefern, und die häufigen Gelegenheiten zu sündigen, welche die Netze zu bilden pflegen, die der böse Feind der unerfahrnen Jugend stellt, ihn von dem Pfade der Tugend und der Frömmigkeit abführen konnten. Aber der Jüngling wich auch um kein Haar breit von dem sich vorgesetzten Weg ab, noch ließ er sich durch irgend etwas in seiner einmal sich angeeigneten Lebensweise schwankend machen. Er hing ganz an seinem Berufe, und studirte mit unermüdetem Eifer, theils um seine Kenntnisse zu vermehren, theils aber auch um seine Tugend unter den Lockungen, die ihn von allen Seiten umgaben, unbefleckt zu erhalten. Er begnügte sich nicht mit den öffentlichen Vorlesungen, sondern nahm auch noch an einem jeden Tage Privatunterricht bei seinem Professor Franz Alciati, der späterhin auf seine Verwendung von seinem Oheim Pius IV. zur Kardinalswürde befördert ward. Dieser Privatunterricht mußte geeignet seyn, ihn binnen kurzer Zeit die größten Fortschritte in seinen Studien machen zu lassen. Da er nun aber kein vollkommen glückliches Sprachorgan besaß, und es überhaupt vorzog, mehr zu denken als zu sprechen, so hielten ihn diejenigen, welche den wahren Grund seines Schweigens nicht kannten, für einen beschränkten Kopf. Dies darf uns nicht befremden; denn wurde doch auch der heil. Thomas von Aquin aus eben diesem Grunde von seinen Mitschülern nur der stumme Ochs genannt.

Nicht nur durch seinen so außerordentlichen Fleiß im Studiren zeichnete Karl sich vor allen andern Jünglingen der Universität aus, sondern auch noch durch die genaueste und pünktlichste Beobachtung aller und jeder Obliegenheiten eines Christen. Er trug fortwährend das Kleid eines Geistlichen, doch war dasselbe nur im höchsten Grade einfach; alle ungeregelten Handlungen aber, welche auch nur im allerentferntesten irgend ein, ich will nicht sagen, böses, sondern nur ungünstiges Beispiel hätten geben können, wurden nicht nur streng und gewissenhaft von ihm vermieden, sondern er enthielt sich auch aller eitlen und überflüssigen Worte, und schwieg, wo andere plauderten. Für seine Keuschheit aber suchte er mit solcher Gewissenhaftigkeit zu wachen, daß er auch allen Gelegenheiten, wo diese Tugend nur dem geringsten Verdacht ausgesetzt werden konnte, streng auswich. Obgleich er häufige Besuche von Mitschülern und andern ausgezeichneten Personen empfing, so wollte er doch mit Niemand ein genaues Freundschaftsverhältniß anknüpfen, theils weil er befürchtete, daß die gewöhnliche Ausübung seiner Frömmigkeit dadurch unterbrochen werden könnte, theils aber auch, um eine jede Gelegenheit zu sündigen sorgfältig zu fliehen, weil auch die allerstrengste Tugend im Strudel der Gesellschaft nicht selten Schiffbruch zu leiden pflegt.

Dieses einsame und zurückgezogene Leben war aber weit entfernt, ihn unzugänglich oder vielleicht mürrisch und unverträglich zu machen, sondern er empfing im Gegentheil jedermann mit der größten Sanftmuth und mit zuvorkommender Artigkeit; sein ernstes Wesen aber wußte er mit so bescheidenen und so verbindlichen Manieren zu vereinigen, daß es ihm gelang, sich das Wohlwollen und die Hochachtung aller, auch der Fremden, die damals in einer nicht geringen Anzahl in Pavia vorhanden waren, zu erwerben.

Während Karl seine Studien mit einem so glücklichen Erfolge fortsetzte, gefiel es Gott nach seiner unerforschlichen Weisheit und Vorsehung, den Grafen Gilbert, seinen Vater, in der Blüthe der Jahre, nämlich im sieben und vierzigsten Jahre seines Alters, aus der Zahl der Lebenden abzufordern. Die-

ser Todesfall veranlaßte ihn, seine Studien für einige Zeit zu unterbrechen, um nach Mailand zur Ordnung der Angelegenheiten seiner Familie zurückzukehren. Zwar war sein Bruder, der Graf Friedrich, älter als er, dennoch aber hielt man allgemein dafür, daß er der vorzüglichen Eigenschaften halber, die ihn auszeichneten, zur Leitung eines solchen Geschäftes weit geeigneter seyn müsse. Dieses geschah ohne allen Zweifel nicht ohne eine besondere Fügung der Vorsehung Gottes, welche ihn schon in früher Jugend durch die häuslichen Sorgen zur Leitung einer so großen Kirche, für welche sie ihn auserlesen hatte, vorbereiten wollte. Der heil. Paulus zählt nämlich unter den Eigenschaften eines guten Bischofs auch jene der zweckmäßigen Leitung seines eigenen Hauses. Denn, sagt er in seiner Epistel an Timotheus, wenn er seinem Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er die Kirche Gottes zu leiten vermögen? Karl gelang es in kurzer Zeit die Angelegenheiten seiner Familie zur allgemeinen Zufriedenheit zu ordnen, so daß er sich auch in dieser Beziehung einen ganz besondern Ruf von seiner seltenen Geschicklichkeit erwarb.

Nicht nur fand die Geschäftskunde des Jünglings einen allgemeinen Beifall, sondern er gab bei dieser Veranlassung auch noch seinen eifrigen Wunsch für die Verbesserung der Disciplin der Kirche thätlich zu erkennen. Die Kirche seiner Abtei in Arona war nämlich von Benediktinermönchen bedient, die von der Regel des hl. Benedikts nichts anders beobachteten, als daß sie höchstens noch das von derselben vorgeschriebene Kleid trugen. Während seines Aufenthaltes auf dem väterlichen Schlosse von Arona hatte Karl Gelegenheit, das zügellose Leben dieser Mönche genau zu beobachten, und er faßte daher den Entschluß, seiner großen Jugend, seiner überhäuften Geschäfte, und seiner Unerfahrenheit in dergleichen Dingen ungeachtet, die Mönche zu reformiren. Durch zweckmäßige Strafen, unter welchen die Einsperrung der Ungehorsamen nicht den letzten Rang einnahm, gelang es ihm, die Mißbräuche, welche sich in dieser Klostergemeinde seit undenklichen Zeiten eingeschlichen hatten, abzuschaffen und die

alte Ordnung überall wieder herzustellen, so daß das Volk aus der ganzen Umgegend eine so große und unerwartete als heilsame Veränderung nicht ohne das größte Staunen wahrnehmen konnte.

Während dieser von brennendem Eifer für die Sache Gottes eingenommene Jüngling in Arona mit der Ordnung der Angelegenheiten seiner Familie beschäftigt war, schlummerte der ewige Feind des menschlichen Geschlechtes nicht, sondern sann darauf, seiner Seele Fallstricke zu legen, besonders aber ihn des kostbaren Schatzes seiner Keuschheit, die er mit so vieler Sorgfalt und mit so großer Umsicht zu bewahren suchte, zu berauben. Der böse Feind glaubte, es sey die günstige Zeit gekommen, um ihn jenem Laster in die Arme zu werfen, dem sich die verblendete Jugend mit so rasender Sucht zu ergeben pflegt. Karl befand sich in der ersten Blüthe seiner Jahre, befreit von dem Joche des väterlichen Gehorsams, im Besitze eines großen Vermögens, und in einem Verhältnisse, in welchem er, wenn er gewollt hätte, sich kein Vergnügen zu versagen brauchte, und dies auch sogar noch, ohne befürchten zu müssen, daß er ein Aergerniß dadurch geben könne; denn die ganze Welt war ja damals verderbt. Alles dieses zusammengenommen, vereint mit der Bequemlichkeit der Zeit und des Ortes, schien dem arglistigen Verführer eine zu vortheilhafte Gelegenheit zu liefern, um sich sofort derselben nicht zu bedienen zu suchen. Da aber Karl nur mit wenigen Leuten Umgang pflegte, und da er alles dasjenige mit der größten Sorgfalt streng zu vermeiden suchte, was ihm eine Gelegenheit zur Sünde zu liefern fähig war, so glaubte der Versucher ihm eine sehr bequeme Gelegenheit liefern zu müssen, im Verborgenen sündigen zu können. Ein alter Diener, welcher im gräflichen Hause in großem Ansehen stand, und dem die Stille, welche in demselben herrschte, wenig behagte, mußte das Werkzeug der Versuchung bilden. Dieser nämlich stellte seinem jungen Gebieter eines Tages mit der ihm eigenen Vertraulichkeit vor, es sey nothwendig, daß er feinere Lebensart lerne, und die Schüchternheit ablege, die seinen Stand so-

sehr entehre, und mit der er in der Welt nicht fortkommen werde. Vor allen Dingen aber sey der Umgang mit Frauenzimmern nothwendig, da nur durch sie die Sitten und der Anstand verfeinert werden könnten, und ein junger Mensch im Stande sey, den ihm gebührenden Grad von Bildung sich anzueignen. Mit Verachtung wies jedoch der Jüngling den Versucher von sich. Als dieser dennoch unter der Maske des Diensteifers fortfuhr, ähnliche Einflüsterungen seinem Herrn zu machen, befahl er ihm im ernsten und strengen Tone Stillschweigen an, und würdigte ihn dann keiner weitern Antwort mehr. Dies veranlaßte den Bösewicht ein schönes Mädchen, das aber in allen Künsten der Schwelgerei bereits eingeweiht war, in das Schlafzimmer des jungen Mannes einzuführen, um durch die Ueberraschung dasjenige zu bewirken, was er durch die von ihm gepredigten Grundsätze nicht hatte erlangen können. Aber vergebens; der keusche Jüngling, welcher die Gottesfurcht unvertilgbar im Innersten seines Herzens trug, gerieth, als er die Nähe der Gefahr erblickte, für einige Augenblicke in Furcht, entfernte sich aber mit Blitzesschnelle, als fliehe er vor einer giftigen Schlange. Und in der That nur allein die schnelle Flucht konnte bei dieser Veranlassung ein wirksames Mittel der Rettung darbieten, wie auch immer nur derjenige der Gefahr der Wohllust sicher zu entgehen vermag, welcher sorgfältig alle Gelegenheiten zu meiden, und ängstlich zu fliehen sucht.

Nachdem Karl seine häuslichen Angelegenheiten geordnet hatte, begab er sich wieder zur Fortsetzung seiner Studien nach Pavia zurück. Der große Eifer aber, mit welchem er sich auf dieselben verlegte, veranlaßte ihm ein gefährliches Katharrübel, welches ihn nöthigen mußte, seinen Fleiß zu mäßigen, um die nothwendige Sorge für seine Gesundheit zu tragen. Die Aerzte riethen ihm eine andere Lebensart an, besonders aber sollte er sich einigermaßen zu vergnügen suchen. Alles aber, was sie von ihm zu erlangen vermochten, bestand darin, daß er sich auf eine kurze Zeit mit der Musik beschäftigte, für welche er, wie wir bereits weiter oben bemerkt haben, sehr große Neigung trug. Indessen erlaubte

er auch diesen Genuß sich nur sehr kärglich, theils weil er befürchtete, durch ihn sinnlichen Gefühlen den Eingang in seine Seele zu verschaffen, theils aber auch, indem er dafür hielt, daß ein solcher Genuß der geistlichen Bescheidenheit wenig anstehe. Zwar genaß er einigermaßen von diesem Uebel, doch nicht ganz vollkommen, indem er fortwährend und bis zu den letzten Jahren seines Lebens eine Art von Katharranfall beibehielt. Nur dem anhaltenden Fasten und der strengsten Diät gelang es endlich, dieses Uebel ganz und gar zu beseitigen. Wenn in spätern Zeiten entweder in Folge der natürlichen Beschaffenheit seines Körpers oder durch Unmäßigkeit sich jemand ein ähnliches Uebel zugezogen hatte, so schlug man ihm sprichwörtlicher Weise die Kur des Kardinals Borromäus vor.

Um diese Zeit trat der Kardinal von Medicis ihm die Abtei von Romagnano und das Priorat von Calvenzano ab, die er beide aber nur mit dem Vorsatze annahm, einen längst gehegten Wunsch in Ausübung zu bringen, nämlich zu Gunsten seiner Vaterstadt und der benachbarten Provinzen ein Collegium in Pavia zur Erhaltung armer Studirender zu gründen. Dieß geschah in der That, wie wir auch weiter unten noch ausführlicher berichten werden.

Als Karl seine Studien in Pavia beendigt hatte, ward er nach abgelegter Probe zum Doktor beider Rechte graduirt. Dies geschah im Jahre 1559, nämlich im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters und gerade zur Zeit, als das heilige Collegium in Rom mit der Wahl eines neuen Papstes beschäftigt war. Ich darf hier einige nähere Umstände, die bei seiner Promotion für eine Vorbedeutung der zukünftigen Größe des neuen Doktors ausgelegt wurden, nicht mit Stillschweigen übergehen. Es wohnte nämlich dem Akte nicht nur eine sehr große Anzahl von Geistlichen, Gelehrten, Adelichen und Studirenden bei, sondern auch in der ganzen Stadt ward dieser Tag als ein öffentliches Fest gefeiert, und ein jeder gab seine Theilnahme durch die lautesten Freudenbezeugungen zu erkennen. Ja, noch mehr, während der ganzen Disputation war der Himmel mit dichten Wolken um-

hüllt gewesen, als Franz Alciati, der erste Professor der juridischen Fakultät, die bei Ueberreichung des Doktorhutes gebräuchliche Rede begann, erschien die Sonne mit einem Male und erfüllte die Aula zur größten Ueberraschung aller Anwesenden mit einem glänzenden, magischen Lichte. Dies veranlaßte den Redner gleichsam wie durch göttliche Eingebung in seiner Rede zu bemerken, daß die glorreichen Thaten des jungen Doktors dereinst die Fackel bilden würden, welche die Finsterniß verscheuchen werde, gleich wie der gegenwärtige Lichtstrahl der Sonne das Dunkel der Aula erhellt habe. — Mehrere fromme Personen schlossen sich Alciatis Meinung an, und verkündigten fast überall, daß Borromäus einst ein großes Licht der Kirche seyn werde.

Viertes Kapitel.

Karl wird durch seinen Oheim, den Papst Pius IV., zur Kardinalswürde und zum Erzbischof von Mailand befördert.

Das im Conclave versammelte heilige Collegium wählte zur Wiederbesetzung des durch den Tod Pauls IV. erledigten heiligen Stuhles fast einstimmig den Kardinal Johann Angelus von Medicis, den Oheim unsers Heiligen von mütterlicher Seite, welcher sich den Namen Pius IV. beilegte. Diese Wahl hatte in der Nacht vom 25. bis zum 26. Dezember des Jahres 1559 stattgefunden. Groß war der Jubel, welcher sich, als die Nachricht von diesem glücklichen Ereignisse nach Mailand hingelangt war, durch die ganze Stadt verbreitete, und durch glänzende Feierlichkeiten suchte die Bürgerschaft ihre Freude, die sie empfand, daß einer ihrer theuersten Mitbürger zur höchsten Würde in der Welt befördert worden war, auszudrücken. Karl aber, der vor allen Andern am allermeisten bei diesem glücklichen Ereignisse betheiligt seyn mußte, da er nunmehr der Neffe eines Papstes war, und eines Papstes, dessen ganze Liebe er in einem so hohen

Grade besaß, war weit entfernt, eitle Freude an den Tag zu legen, noch das Geleise seiner ruhigen Gleichmüthigkeit zu verlassen. Die feierlichen Glückwünschungscommissionen von Seiten des Magistrates und der Bürgerschaft vermochten nichts an ihm zu verändern, so wie auch die Glückwünschungen, die von andern angesehenen Personen ihm abgestattet wurden, keine Verwandlung bei ihm hervorbringen konnten. Das einzige, was von ihm geschah, war, daß er mit seinem Bruder die heiligen Sakramente der Buße und des Altares empfing, um sich desto enger mit Gott zu vereinigen, und um sich desto genauer seinem heiligen Willen zu unterwerfen. Zugleich faßte er den festen Entschluß, Mailand nicht zu verlassen, im Falle er nicht dazu in Folge des dem heil. Stuhle und seinem Oheim schuldigen Gehorsames gezwungen werde. Diesem Vorsatze kam er gewissenhaft nach; denn obgleich sein Bruder und mehrere mailändische Adeliche sich in aller Eile nach Rom hinbegaben, so blieb er doch so lange in Mailand zurück, bis der Papst ihn zu sich hinbescheiden ließ.

Dies geschah aber sehr bald; es ging ihm nämlich ein Befehl von seinem Oheim zu, daß er sofort nach Rom kommen sollte, und er säumte dann auch nicht, mit pünktlichem Gehorsam diesem Befehl nachzukommen. Der Papst empfing ihn mit größter Freude und Zärtlichkeit; da Karls Verdienste und seltene Tugenden ihm aber nicht unbekannt waren, so beförderte er ihn sogleich zu sehr angesehenen Würden, die indessen nur dazu dienen sollten, ihm den Weg zu noch höhern Ehrenstellen zu bahnen. Er ernannte ihn zuvörderst zum päpstlichen Protonotarius, und kurz darauf zum Referendarius; am 31. Januar 1560 aber verlieh er ihm den Kardinalspurpur mit dem Diakonattitel von St. Vitus. Am 8. Februar desselben Jahres ertheilte er ihm, obgleich er erst zwei und zwanzig Jahre alt war, das Erzbisthum Mailand. Diese so schnelle Beförderung mußte geeignet seyn, allgemeines Staunen zu erregen, und die mißfälligsten Aeusserungen auch sogar von Seiten der Vertrauten des Papstes hervorzubringen; indessen lehrte es die Folge, daß dieses nur durch eine ganz besondere Fürsorge Gottes geschah, welche gleich

einem weisen Arzte dieser so sehr zerfallenen Kirche dasjenige Mittel verabreichen wollte, was einzig zu ihrer Genesung führen konnte. Wenn wir das rasche Emporsteigen Karls und besonders die Uebertragung eines so großen und wichtigen Erzbisthums, als Mailand es ist, an einen zwei und zwanzigjährigen Jüngling mit menschlichen Blicken betrachten, so dürfte das Verfahren Pius IV. nicht nur nicht lobenswerth seyn, sondern sogar auch noch sehr bittern Tadel verdienen; werfen wir aber den Blick auf die segensreichen Folgen, welche aus dieser Ernennung nicht nur für die Kirche von Mailand, sondern auch für die ganze allgemeine Kirche hervorgegangen sind, so dürfte man wohl dem Urtheile jener weisen Männer beistimmen können, welche dafür hielten, daß Gott nur Pius IV. auf den Stuhl des heil. Petrus erhoben habe, damit er seinem Neffen einen desto größern Wirkungskreis in der Kirche anweise, um durch ihn nicht nur an dem Werke der allgemeinen Kirchenverbesserung zu arbeiten, sondern auch die besondere mit so glänzendem Erfolg in der Provinz von Mailand, wo das größte Sittenverderbniß überall sich eingeschlichen hatte, zu Stande zu bringen.

Noch andere Personen wollen jenes wunderbare Zeichen, das sich bei Pius IV., als er noch in der Wiege lag, ereignete, und von Honophrius Panvinius in seiner Fortsetzung der Leben der Päpste von Bartholomäus Platina im Leben dieses Papstes, so wie auch in dem von Johann Jacob von Medicis von Anton Messaglia berichtet wird, daß nämlich in einer Nacht, als das Kind schlief, seine Amme aber noch wach war, sich eine glänzende Flamme von ihm erhob, und die bereits ausgelöschte Lampe, welche unweit der Wiege stand, anzündete, dann aber wieder verschwand, der Art auszudeuten, als habe diese übernatürliche Flamme die zukünftige Größe des Kindes als sichtbares Oberhaupt der Kirche andeuten wollen, während die von ihr angezündete Lampe darauf hingedeutet habe, daß dieses Kind, wenn es einst Papst geworden, seinen Neffen auf den Leuchter der Kirche stellen werde, damit er die Welt durch sein Licht erleuchte. Und in der That, Gregor XIII. nannte den heil. Karl Borromäus

die Fackel in Israel, so wie Clemens VIII. ihn als das große Licht der heiligen Kirche bezeichnete. Wie dem immer auch seyn möge, so kann doch mit Wahrheit gesagt werden, daß der heil. Karl gleich einem andern Aaron von Gott zu den Würden und Aemtern der Kirche durch seinen Oheim, den Papst, berufen wurde, und daß er, weit entfernt, sich um dieselben zu bemühen, und nach ihnen zu streben, sich vielmehr ganz fern von ihnen gehalten haben würde, hätte man ihm seinen Willen gelassen.

Die bewundernswürdige Geschicklichkeit, welche der Heilige in Ausübung seiner Amtsobliegenheiten zu erkennen gab, veranlaßten den Papst, ihm immer noch neue Aemter zu übertragen, und ihn mit neuen Ehrenbezeugungen gleichsam zu überhäufen. Er ernannte ihn zum Chef der Consulta, der von Paul IV. zur höchsten Leitung der Staatsgeschäfte eingesetzten Behörde, gab ihm Vollmacht, im Namen des Papstes alle Ausfertigungen und auch Gnadenbezeugungen zu unterschreiben, und vertraute ihm mit einem Worte die ganze Verwaltung des Kirchenstaates mit der allerausgedehntesten Autorität an, welches alles der Heilige statt es zu suchen und zu wünschen, nur zurückzuweisen, wiewohl vergebens, sich bemühte.

Diese Größe war weit entfernt die heiligen Stimmungen seines Herzens zu verändern; so wie die Menge und die Last der Geschäfte, mit welchen er überhäuft war, ihm seine frommen Uebungen weder verleiden, noch seinen Eifer lauer machen konnten. Auch waren weder Ueberfluß noch Reichthum, welche in der Regel geeignet sind, die Ruhe der Menschen zu stören, und die Menschen zu verweichlichen, im Stande, ihn zum Rückgang zu vermögen, oder ihn von dem heiligen Lebenswandel, den er sich einmal angeeignet hatte, abzuhalten. Im Gegentheil wußte er von allen Dingen einen so heiligen Gebrauch zu machen, daß es ihm gelang, sich zu jener Vollkommenheit zu erheben, die er sich vorgesetzt hatte. Es war sichtbar, daß die Gnade Gottes sich seiner auf eine ganz besondere Weise annahm, und ihn zum Besitz des höchsten Gutes auf Wegen führte, welche den Kindern der Welt unverständlich sind, deren Sicherheit und Heiligkeit aber er vollkom-

men erkannte. Wenn er in spätern Zeiten über die von Gott empfangenen Wohlthaten nachdachte, pflegte er zu sagen, daß ihn Gott nicht durch den Weg der Widerwärtigkeiten und der Trübsale, sondern durch den des Glückes, der Größe und des Beifalls der Welt in seinen heiligen Dienst habe eintreten lassen, damit er sich von ihrer Eitelkeit und Vergänglichkeit überzeuge, und sich um desto mehr mit Aufsuchung der unaussprechlichen und unvergänglichen Güter des himmlischen Vaterlandes beschäftige.

Da Karl sich von der größten Dankbarkeit für die Güter, welche ihm von der göttlichen Vorsehung verliehen worden waren, durchdrungen fühlte, so glaubte er, daß diese immer nur höchst unvollkommen seyn könne, wenn er mit ihr nicht jede denkbare Erkenntlichkeit für seinen Oheim, das Werkzeug dieser Wohlthaten aus göttlicher Hand, vereinige. Vor allen Dingen lag ihm daran, die gute Meinung, welche man für den Papst hegte, unverletzt zu erhalten, weßhalb er sich aus allen Kräften bestrebte, ihm mit dem größten Eifer und mit aller nur möglichen Gewissenhaftigkeit in allen Dingen, in den wichtigeren sowohl, als in den unbedeutenden zu dienen. Ein jeder Gedanke von Privatinteresse blieb seiner Seele fremd, und nur einzig und allein bildeten die Ehre Gottes, das Heil der Kirche und das Wohl des Landes den Zweck seiner Handlungen. Dieserhalb wählte er denn auch zu seinen Rathgebern nur weise, fähige und streng gewissenhafte Personen, und nahm nichts vor, ohne ihren Rath zuvor angehört zu haben. Dann beschäftigte er sich auch vorzüglich mit dem Lesen nützlicher Bücher, welche über Politik und Staatsverwaltung handelten, wobei er aber jene von sich warf, deren Grundsätze nicht mit denen des Evangeliums übereinstimmten, und die vielmehr dahin strebten, das wahre Glück eines Staates zu zerstören, statt einen Fürsten zu dessen glücklicher Leitung fähig zu machen.

Der heiße Wunsch, Kollegien und Seminarien, so wie auch andere Bildungsanstalten zum Dienste der Kirche zu gründen, den er seit langer Zeit gehegt hatte, beschäftigte ihn fortwährend sehr lebhaft. Um nun aber anzufangen, diesem

seinem Wunsche einigermaßen zu genügen, bildete er eine Gesellschaft von gelehrten Männern, sowohl Geistlichen als Weltlichen, welche sich vorzüglich damit beschäftigen sollte, die Liebe zur Tugend und zu den Wissenschaften und den Haß des Lasters zu befördern. Ein jedes der Mitglieder mußte eine Dissertation über diesen Gegenstand halten, alle aber theilten sich in ihren häufigen Versammlungen ihre Ansichten und ihre besondern Bemühungen zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes gegenseitig mit. Karl hatte die Absicht, durch diese Gesellschaft den Müssiggang vom römischen Hofe zu entfernen, und diejenigen, welche die vorzüglichste Zierde dieses Hofes bildeten, durch einen edeln und frommen Wetteifer zu reizen, in den heiligen sowohl als in den profanen Wissenschaften und auch in der Tugendübung vortheilhafte Fortschritte zu machen, so wie er auch wünschte, daß die Prälaten und Bischöfe zu der alten und so lobenswerthen Gewohnheit, dem Volke in eigener Person das Wort Gottes zu predigen, wieder zurückkehren möchten. Diese Gesellschaft blieb nicht ohne großen Nutzen; für ihn selbst hatte sie den Vortheil, daß er durch die häufigen Reden, welche er in derselben halten mußte, sich die Geläufigkeit im Predigen, seiner nicht ganz freien Aussprache ungeachtet, verschaffte, während sie den allgemeinen Nutzen hervorbrachte, daß sehr viele Bischöfe und auch Kardinäle seinem Beispiele folgten, und ihren geistlichen Heerden von den Kanzeln die Wahrheiten des Evangeliums verkündigten. Er pflegte oft zu sagen, daß das Lesen der stoischen Philosophen nicht ohne großen Nutzen für ihn gewesen sey, indem er von ihnen die Beherrschung seiner Leidenschaften gelernt habe; besonders sprach er mit großen Lobeserhebungen von dem Enchiridion Epictets, welches er sehr oft in seinen Händen hatte. Die Ausarbeitungen für diese Gesellschaft pflegte er mit dem Namen der vaticanischen Nächte zu belegen, weil sie im Vatican zur Nachtzeit von ihm angefertigt wurden, da die Last seiner übrigen Geschäfte ihm keine andere Zeit übrig lassen konnte. Die Gesellschaft hat der Kirche viele Bischöfe und mehrere Kardinäle und auch einen Papst, nämlich Gregor XIII., geliefert, und man

kann sich daher leicht einen Begriff machen, aus welchen Männern sie gebildet war.

Diese Art von Beschäftigungen brachte nicht nur für den heil. Karl, welcher sie ausgedacht hatte, die von uns so eben erwähnten Vortheile hervor, sondern sie diente auch noch dazu, den Ruf seiner Tugenden zu vermehren, und ihm eine gewisse Autorität bei denjenigen zu verleihen, die sein tugendhaftes Streben und seine Liebe und Freundschaft für verdienstliche Männer nicht ohne die größte Bewunderung wahrnehmen konnten. Und in der That, es mußte allgemeines Staunen erregen, daß ein junger Mann, der sich in der glänzenden Blüthe seiner Jahre befand, der von allen Reichthümern und von der Größe umgeben war, und der sich von der Welt geehrt und geachtet sah, dennoch auf alles dieses gar nicht einmal zu achten schien, sondern sich nur allein damit beschäftigte, sich solide Tugenden zu erwerben, und sogar die Stunden der Nacht, obgleich die Kräfte seines Körpers durch die überhäuften Geschäfte, welche den Tag über auf ihm ruhten, gewiß erschöpft seyn mußten, zu seinem regen Streben nach Tugend und Kenntnissen verwandte. Er betrachtete diese gelehrten Beschäftigungen aber als etwas, was zu seinem Vergnügen und zu seiner Unterhaltung gereichte, während er glaubte, daß er seine ganze Zeit der Regierung der Kirche und des Staates schuldig sey. Man sieht daher, welchen gewissenhaften Gebrauch er von dem kostbarem Gute der Zeit zu machen wußte, und daß die Liebe zu den Wissenschaften, wie dieß bei manchem der Fall zu seyn pflegt, nicht dazu dienen mußte, ihm einen Deckmantel zu liefern, unter welchem er den Müßigang zweckmäßig verbergen konnte, und daß er unter dem glänzenden Vorwande der Beförderung der Wissenschaften keinen unnützen und gefährlichen Zeitverlust, was besonders bei einem Manne, der, wie er, an der Spitze der Staatsgeschäfte stand, sehr nachtheilige Folgen haben mußte, herbeiführte; sondern seine Absicht war nur Hülfe und Rath in seinen Geschäften zu erhalten, und Andere, besonders aber die Prälaten, aus dem Schlummer, in welchem sie lebten, zu wecken, und sie zur Liebe der Tugend, der Thätigkeit und der

Wissenschaften, zum Wohl der allgemeinen Christenheit, zu führen.

Während sein ganzes Streben dahin gerichtet war, in seinem Herzen ganz Gott anzugehören, und sich aller irdischen Dinge vollkommen zu begeben, hielt er doch auch dafür, daß er mit weit glücklicherem Erfolg für das Interesse Gottes, der Kirche und des Staates zu arbeiten vermöge, wenn er an der Stelle, welche er einnahm, nicht ein abgesondertes Leben zu führen schiene, und wenn er sich den Sitten und den Gebräuchen des Hoflebens wenigstens äußerlich so viel als möglich anzubequemen suche, um sich dadurch bei Andern beliebt zu machen, was denjenigen, welche das Staatsruder in den Händen führen, unumgänglich nothwendig seyn muß. Auch durch diesen Umstand gab er seine nicht seltene Weltklugheit und die wahre Solidität seiner Tugend zu erkennen. Zwar bediente er sich prächtiger Hausgeräthe, hielt sich Dienerschaften und Equipagen, wie es seinem Range zukam, und suchte äußerlich demjenigen zu entsprechen, was man bei einem Kardinal, besonders aber bei einem Neffen des Papstes, wahrzunehmen gewohnt war. Er stattete Visiten ab, ging in Gesellschaften, besonders in die der Kardinäle, für welche er die größte Ehrfurcht zu erkennen gab; versammelte zahlreiche Gesellschaften bei sich, und wohnte denen, die von andern gegeben wurden, bei; ja er lehnte sogar nicht einmal ab, bei Turnieren und andern Spielen, die bei Veranlassung der Heirath zwischen seinem Bruder, dem Grafen Friedrich und der Prinzessin Virginie von der Rovera, Tochter des Herzogs Guidobald von Urbino, stattfanden, den Zuschauer abzugeben. Bei allen diesen Veranlassungen suchte er aber den äußern, seiner Würde zukommenden Anstand streng zu beobachten, und gab deutlich zu erkennen, daß er sich nur aus Gefälligkeit für Andere, nicht aber aus eigenem Antriebe und zum eigenen Vergnügen anwesend befinde. Sein Herz war schon längst einer strengern Disciplin der Kirche ganz und gar unterworfen, und von jener edeln Verachtung alles Irdischen vollkommen angefüllt, welche er kurze Zeit nachher vor den Augen der ganzen Kir-

che zu deren größten Erbauung auf eine so glänzende Weise zu erkennen gab.

Unter allen Eigenschaften, welche im Stande sind, den Personen, die sich im Besitz derselben befinden, die allgemeine Bewunderung der Guten zu verschaffen, wurden besonders zwei bei dem heil. Karl beobachtet, die sich durch einen ganz außerordentlichen Glanz zu erkennen gaben; die eine von diesen war, daß er seiner Erhebung und seiner Größe ungeachtet mit jedermann, auch mit Personen aus der niedrigsten Volksklasse, auf eine so freundliche und zuvorkommende Weise umzugehen wußte, daß mit Recht die Worte des Apostels*): Ich bin Allen Alles geworden, auf ihn Anwendung finden konnten, während die andere darin bestand, daß er bei aller seiner Macht und bei seinem großen Ansehen, bei den vielfältigen, verführerischen Gelegenheiten, die sich ihm von allen Seiten darboten, die Unverderbtheit seines Herzens und die Tugend der Keuschheit unverletzt zu erhalten wußte, so viele geheime Netze ihm für das entgegengesetzte Laster auch immer nur gestellt wurden. Ich habe einige von seinen Dienern gekannt, welche erzählten, daß er einst von einem Fürsten, mit dem er verwandt war, nach dessen unweit Rom sehr reizend gelegenen Villa eingeladen worden war, und daß der Fürst alles Ernstes sich vorgenommen hatte, seiner Lebensweise eine andere Richtung zu geben. Mit luculliſcher Pracht ward der junge Kardinal in dem fürstlichen Landhause bewirthet, und alle sinnenreizende Künste waren aufgeboten, einen Eindruck auf das Gemüth des jungen Mannes hervorzubringen. Als die Zeit herangenaht war, daß der Kardinal sich zur Ruhe begeben wollte, trat unversehens durch eine geheime Thüre eine mit allen Reizen der Verführung ausgeschmückte Dirne in das Schlafzimmer, und bot Alles auf, um ihn in ihre Netze zu ziehen. Karl, ohne sie auch nur eines Wortes zu würdigen, riß sich gewaltsam von ihr los, stürzte nach der Thüre hin, und rief mit kräftiger Stimme seine Diener, denen er auf deren Herbeieilen bittere Vorwürfe machte, daß

*) 1. Kor. 9, 22.

sie dieses Frauenzimmer in sein Zimmer eingelassen hätten. Als diese aber erklärten, daß sie gar nichts von der Sache wüßten, befahl er ihnen, die Person sofort zu entfernen. Nur wenig Ruhe genoß der Kardinal dieses ihm höchst unangenehmen Ereignisses halber in dieser Nacht, und da er erfuhr, daß ihm dasselbe von dem Fürsten bereitet worden war, verließ er die Villa noch vor Anbruch des Tages, um ihm dadurch sein Mißfallen über die Fallstricke zu erkennen zu geben, die er seiner Keuschheit gelegt hatte.

Da die ganze Regierung des Kirchenstaates ihm anvertraut war, so begriff er sehr wohl, daß der Papst sich keineswegs der Regierungssorgen aus einer andern Absicht entledigt hatte, als ihn gleichsam zum Vormund der Unterthanen zu bestellen, nicht aber etwa, um die Unterthanen zu seinen Sclaven herabzuwürdigen. Deßhalb suchte er auch immer nur, sey es, daß er in Folge seiner eigenen Autorität handelte, oder sey es, daß er seinem Oheim einen Rath ertheilte, das Wohl des Landes und den Vortheil der Unterthanen zu befördern. Vor allen Dingen dachte er darauf, daß Lebensmittel in Ueberfluß vorhanden waren, und um billige Preise angeschafft werden konnten. Bei dieser Veranlassung darf ich eine Sache, welche mir selbst bei Lebzeiten des Heiligen begegnet ist, nicht mit Stillschweigen übergehen. Ich befand mich nämlich mehrere Jahre später in einer Stadt in der Romagna, und sah sein Porträt, welches zu Lebzeiten Pius IV., als Karl der Legat jener Provinz gewesen, gemalt worden war, auf dem Stadthause. Diese Erscheinung konnte mir nur angenehm seyn, und da ich meine Freude einem alten Bürger, der mich begleitete, zu erkennen gab, fügte dieser hinzu: Wollte Gott, daß der Kardinal Borromäus noch unser Legat wäre, er würde die Ausfuhr des Korns und des Oels zum größten Nachtheil der ärmern Klasse in der Provinz gewiß nicht erlauben. Sogleich ergoß sich der Greis in die größten Lobeserhebungen jener glücklichen Zeiten, als dieser Kardinal den Kirchenstaat im Namen seines Oheims, Pius IV., regiert habe.

Vor allen Dingen ließ Karl es sich angelegen seyn, darauf zu sehen, daß die Gerechtigkeit überall pünktlich administrirt werde. Zu diesem Ende sorgte er nicht nur dafür, daß die Verwaltung der Provinzen fähigen und rechtschaffenen Prälaten anvertraut werde, sondern er ließ auch die Richterstellen mit geschickten, unbestechlichen und streng rechtschaffenen Männern besetzen. Ließ einer von diesen sich ein Amtsvergehen zu Schulden kommen, so setzte er ihn sofort ab, ohne auf Empfehlungen oder Fürsprache Rücksicht zu nehmen, selbst auch dann nicht einmal, wenn diese von einem Kardinal ausgingen. So hatte er unter andern einst dem Verwandten eines Kardinals das Richteramt in einer größern Stadt verliehen; da dieser aber den Obliegenheiten seines Amtes nur schlecht entsprach, so entzog er ihm dasselbe sehr bald, und wies die Fürsprache, die von Seiten des Verwandten des abgesetzten Richters eingelegt wurde, durch Gründe zurück, die diesen selbst überzeugen mußten.

Fünftes Kapitel.

Karl wird Groß-Pönitenziarius und nimmt die Priesterweihe nach dem Tode seines Bruders.

Kein Amt, wie mühsam es auch immer nur seyn mochte, ward von unserm Heiligen, wenn der Papst es ihm übertrug, zurückgewiesen, und obgleich das Alter, in welchem er sich befand, geeignet seyn mußte, nur Unterhaltungen und Vergnügungen zu fodern, so unterwarf er sich doch mit Bereitwilligkeit einer jeden Last, die ihm aufgebürdet ward, und verrichtete alle Obliegenheiten seiner Aemter mit einem Eifer, mit einer Pünktlichkeit, mit einer Geduld und mit einer Gewissenhaftigkeit, die ihres Gleichen nicht zu finden vermögen. Nichts in der Welt konnte im Stande seyn, ihn zu bewegen, auch nur um ein Haar breit von seiner Pflicht abzuweichen, und ein jedes Opfer war er bereitwillig der Gerechtigkeit zu bringen. Vorzüglich wandte er die größte Vorsicht bei Ver-

leihung der Pfründen und Besetzung geistlicher Stellen an, so daß er in dieser Beziehung nichts dem Papst vorschlug, ohne die Sache mit der größten Gewissenhaftigkeit zuvor überlegt zu haben; wenn er sich aber für jemanden verwandte, so geschah dies nur alsdann, nachdem er sich von dessen Verdiensten und von seinen Fähigkeiten vollkommen überzeugt hatte. Alle nur denkbare Strenge aber ward von ihm angewandt, wenn es sich darum handelte, irgend jemanden zur Kardinalswürde zu befördern. Ein jedes Interesse blieb hier von ihm unberücksichtigt, und allen Gefühlen verstopfte er sein Ohr, und duldete es nicht, daß einer zu dieser erhabenen Würde befördert werden konnte, wenn er nicht alle Eigenschaften im strengsten Sinne besaß, die von ihr erfordert werden. Wenn er nun aber diese große Vorsicht schon bei Fremden anwandte, so war dieses bei seinen Verwandten noch in einem weit höheren Grade der Fall. Kaum wagte er es, zu ihren Gunsten zu sprechen, indem er befürchtete, daß die Liebe zu dem eigenen Fleisch und Blute ihn verblenden und auf gefährliche Abwege führen könnte. Deshalb setzte er sich denn auch weit lieber der Kälte und den Vorwürfen seiner Verwandten aus, als sich der Gefahr Preis zu geben, irgend etwas für sie gegen die Stimme seines Gewissens zu verrichten. Als einer seiner Verwandten, der sehr große Anhänglichkeit für ihn an den Tag legte, und von dem er so manche Dienstfertigkeit empfangen hatte, ihn um die Verleihung einer geistlichen Pfründe anlag, ohne daß er Neigung hatte, in den geistlichen Stand zu treten, erklärte er ihm, daß er zwar sehr viele Freundschaft und Liebe für ihn empfinde, und daß er sich eine Gelegenheit wünsche, ihm seine Dankbarkeit für mehrere Dienste, die er von ihm empfangen habe, an den Tag zu legen; indessen sey dieses durch die Verleihung einer geistlichen Pfründe nicht möglich. Nur erst dann könne dieses geschehen, wenn er zuvor in den geistlichen Stand eingetreten sey. In allen Verhandlungen und bei allen Geschäften gab er die größte Geduld, verbunden mit einer musterhaften Sanftmuth zu erkennen, und alle seine Leidenschaften hatte er der Art zu bemeistern gewußt, daß niemand bei

allen Verrichtungen, die durch ihn geschahen, und die oft mit den verschiedenartigsten Personen stattfanden, auch die allerentfernteste Aufwallung von Zorn oder Unwillen zu irgend einer Zeit bei ihm wahrgenommen hat. Er pflegte größtentheils mit eigener Hand zu schreiben, wenn es sich aber zuweilen ereignete, daß er seine Ausarbeitungen diktirte, so geschah dies mit einer bewundernswürdigen Sanftmuth und himmlischen Güte; wenn aber jemand, so sehr er auch immer beschäftigt seyn mochte, bei ihm vorgelassen zu werden wünschte, so ertheilte er ihm bereitwillig Gehör, weil er sich gleichsam zum Grundsatz gemacht hatte, niemand den Zutritt zu versagen.

Der Papst, welcher seinen unermüdeten Fleiß und seine so seltene Geschicklichkeit in Verhandlung der Angelegenheiten, so wie auch seine ausgedehnte Geschäftskunde nicht ohne die größte Bewunderung wahrnehmen konnte, fügte den ihm bereits übertragenen Aemtern auch noch das eines Groß-Pönitenziarius der allgemeinen Kirche bei. Er übernahm bereitwillig diese neue Last, nicht, weil er sich nach neuen Würden und Ehrenstellen sehnte, (daß dieses gewiß nicht der Fall war, hatte er kurz vorher dadurch zu erkennen gegeben, daß er die eben so ehrenvolle als einträgliche Stelle eines Kämmerers — Camerlingo — der heiligen Kirche, welche ihm der Papst beim Ableben des Kardinals von Santa Flora übertragen wollte, auf eine sehr entschiedene Weise zurückwies), sondern um Gott und der Kirche in dieser Stelle auf eine redliche Weise zu dienen, und um mehrere Mißbräuche, die in ihr sich eingeschlichen hatten, abzustellen. Kaum hatte er Besitz von diesem Amte genommen, als er nicht nur mit seinem gewöhnlichen heiligen Eifer dessen Obliegenheiten streng nachzukommen suchte, sondern auch noch den Papst auf eine geschickte Weise dahin zu stimmen wußte, daß er eine authentische Bulle über die Reformation der Groß-Pönitenziarie erließ, eine Bulle, die unter dem 4. Mai des Jahres 1562 publicirt ward, und in welcher Pius IV. selbst erklärt, daß er diese Reform auf den Rath des Groß-Pönitenziarius unternommen habe.

Außer den bereits erwähnten Aemtern, nämlich dem eines Kardinal-Neffen (Staatssekretärs) und dem eines Groß-Pönitenziarius, war er auch Legat von Bologna, von der Romagna und von der Mark Ancona. Nicht minder versah er auch die Stelle eines Kardinal-Protektors für Portugal, für die katholischen Kantone der Schweiz und für die Niederlande, so wie die Orden der Franziskaner, der Karmeliter, der Humiliaten, der regulirten Kanoniker von Coimbra in Portugal und der Ritterorden von Malta, sowie die Ritter des Christusordens in Portugal sämmtlich unter seiner Aufsicht standen. Die Zahl seiner Aemter scheint sonach groß, sie war aber immer noch geringer, als sein umfassender Geist es war, und er wußte den Obliegenheiten aller mit einer solchen Genauigkeit zu genügen, daß man hätte sagen sollen, er sey nur mit einem einzigen beladen.

Während Karl sich mit ganzer Seele den Geschäften der Kirche und des Staates widmete, und aus allen Kräften bemüht war, seinem alten Oheim die Last der Regierungssorgen zu erleichtern, gefiel es der göttlichen Vorsehung, ihm eine Wunde zu schlagen, die eben so wohlthätig für das wahre Heil seiner Seele war, als sie die Gefühle seines Herzens schmerzhaft ergriff. Dies war der Tod seines Bruders, des Grafen Friedrich, welcher im Monat November des Jahres 1592 starb. Dieser hochachtungsvolle Mann, welcher seiner vortrefflichen Eigenschaften halber die ganze Gunst des Papstes, seines Oheims, genoß, und raschen Schrittes den höchsten weltlichen Ehrenstellen entgegenging, ward in der schönsten Blüthe seiner Jahre und im Genusse eines seltenen Erdenglückes von einem hitzigen Fieber befallen, welches ihn in wenigen Tagen dem Grabe zuführte. Karl hatte während seiner Krankheit sein Lager auch keinen Augenblick verlassen, und hörte nicht auf, ihm bis zum letzten Augenblicke alle jene Dienste zu leisten, die Bruder- und Christenliebe nur immer von ihm erheischen konnten.

Pius IV. war untröstlich über diesen Verlust, alle Verwandten waren vom bittersten Schmerz durchdrungen und überall am ganzen päpstlichen Hofe herrschte die tiefste Trauer;

nur allein Karl wußte seinen gerechten Schmerz durch die Macht der Religion und des Glaubens zu mäßigen und zu beschwichtigen. Während alle in Thränen schwammen und seine Familie sich den Ausbrüchen des heftigsten Schmerzes Preis gab, zog er sich in seine Kapelle zurück, um in der so unerwarteten Zerstörung des glänzenden Erdenglückes seines Bruders die Hinfälligkeit aller irdischen Dinge zu betrachten. Ernstlich erwog er es, daß ein jeder sterben muß, daß nichts auf der Welt der Auflösung oder Zerstörung zu widerstehen vermag, und daß es eine große Thorheit ist, wenn ein weiser und vernünftiger Mensch sein Herz an die vergänglichen Dinge dieses Erdenlebens hängt, die nur geeignet sind, seine Seele von dem höchsten und einzigen Gute abzulenken, und sie abhalten, nach ihrem wahren Gute zu streben. Er sah es ein, daß es ein großer Irrthum sey, sich um etwas anderes zu bekümmern, als Gott auf eine vollkommene Weise zu dienen und den sichern Weg einzuschlagen, vermittelst dessen wir allein zu dem Besitz der unaussprechlichen Güter des ewigen Vaterlandes zu gelangen vermögen; zugleich machte er es sich zum festen Vorsatz, diese seine frommen Betrachtungen sofort in Ausübung zu bringen. Aus Furcht nun aber, daß der erklärte Feind aller frommen und heiligen Unternehmungen und Vorsätze und der ewige Widersacher des menschlichen Geschlechtes ihm irgend ein Hinderniß entgegenstellen könne, ließ er noch in der Nacht nach dem Tode seines Bruders seinen Beichtvater zu sich rufen, um unter seinem Rath den Grund zu einem neuen Leben und zu seiner vollkommenen Heiligkeit, nach welcher er strebte, zu legen. Er schrieb sich selbst unter dem Beistande dieses seines Beichtvaters gewisse Regeln vor, welche alles dasjenige in ihrer Wesenheit in sich enthielten, was er nach seinem brennenden Eifer und nach der Frömmigkeit seiner Wünsche verrichten wollte. Glücklicher Weise bewaffnete er sich durch diese heilige Vorsichtsmaßregel, welche ihm für die Folge sehr wesentliche Dienste leistete, um den gewaltigen Angriffen, die auf ihn von allen Seiten gemacht wurden, wie wir weiter unten sehen werden, mit glücklichem Erfolg zu widerstehen.

Durch den Tod seines Bruders war Karl der einzige Erbe der Reichthümer der Familie Borromäus und Eigenthümer ihrer zahlreichen Güter und Besitzungen geworden. Sein Oheim, der Papst, sowohl, als seine übrigen Verwandten wünschten daher, daß er den geistlichen Stand verlassen, und sich noch verheirathen möge, und beschäftigten sich schon, eine passende Ehegattin für ihn zu suchen. Ein solcher Gedanke schien den Neigungen eines jungen Mannes von seinem Alter entsprechen zu müssen, während er denselben als eine der gefährlichsten Versuchungen betrachtete, deren Fortschritte er seiner eigenen Ruhe halber die kräftigsten Hindernisse entgegen stellen zu müssen glaubte. Um also das Vorhaben seiner Verwandten zu vereiteln, empfing er sogleich und geheimer Weise die höhern Weihen und ließ sich vom Kardinal Friedrich Cesis in der Kirche von St. Maria Maggiore zum Priester consekriren. Dieser Schritt mißfiel dem Papst im höchsten Grade, doch als er dem Cardinal Vorwürfe darüber machte, daß er so wenige Rücksichten für seine sehnlichsten Wünsche hege, antwortete er mit bewundernswürdiger Festigkeit: „Heiliger Vater, ich bitte, beschweren Sie sich nicht über mein Verfahren; ich habe mir nämlich eine Braut auserwählt, die ich seit langer Zeit geliebt, und stets sehnlichst mir gewünscht habe."

Die empfangene Priesterweihe mußte es mit sich bringen, daß er seinen Titel als Kardinal-Diakon mit dem eines Kardinal-Priesters vertausche; als solcher nahm er den Titel der Kirche von St. Praxedis an. Wenn die empfangenen höhern Weihen seinem Oheim und seinen Verwandten die Hoffnung nehmen mußten, ihn verheirathet zu sehen, während sie ihn von deren dringenden Vorstellungen wegen seiner Verheirathung mit einem Male befreiten, so waren sie zugleich auch geeignet, ihn immer anzuspornen, der wahren christlichen Vollkommenheit entgegen zu gehen. Er begann ein strengeres Leben als zuvor, und mit noch weit größerm Eifer gab er sich dem Gebete hin, so wie er sich auch immer mehr auf die Ausübung aller Tugenden verlegte. Um sich nun aber nicht der Gefahr auszusetzen, in einer so wichtigen Angelegenheit zu irren oder auf Abwege zu gerathen, wählte er zu seinem

Führer einen eben so würdigen als fähigen Priester aus der Gesellschaft Jesu, mit Namen Johann Baptist Ribera, dessen Leitung er sich ganz zu übergeben beschloß. Der fromme Jesuit ward von der Frömmigkeit des Kardinals in Erstaunen versetzt, und sah sehr bald ein, daß er zu einem sehr heiligen Leben berufen sey. Nachdem dieser sein Gewissensrath ihm die geistlichen Uebungen des hl. Ignaz von Lojola vorgeschlagen hatte, leitete er ihn zur Ausübung der großen und soliden christlichen Tugenden. Ribera besuchte den Kardinal alle Tage und in den langen Unterhaltungen, die er mit ihm hatte, unterrichtete er ihn in den Grundsätzen des wahren innerlichen geistigen Lebens, und zeigte ihm die heiligsten und kürzesten Wege zur Erreichung der wahren Vollkommenheit des Evangeliums.

Die höllische Schlange, welche es vorhersah, daß diese geistlichen Uebungen Carls dessen Heiligkeit nach sich ziehen mußten, bot alle ihre Künste auf, um denselben ein Hinderniß entgegenzusetzen. Es gelang ihr demnächst den Verwandten des Cardinals Mißtrauen gegen den Gewissensrath einzuflößen, was nicht gar schwer seyn konnte, da die Lebensweise des Heiligen ihnen nichts weniger als behagte, und sie vielmehr wünschten, daß er ihre weltlichen Ansichten getheilt und ihr Streben nach Reichthümern, nach Größe und nach Ansehen unterstützt hätte; sie gaben sich daher alle Mühe, den frommen Jesuiten auf eine sehr unanständige Weise zu begegnen, machten sich über ihn lustig, trieben ihren Scherz mit ihm, und als sie sahen, daß ihr Spotten nichts half, suchten sie ihn durch Gewalt von dem Kardinal zurückzuhalten. Aber auch dieses führte zu nichts, da letzterer seinen Beichtvater durch eine geheime Thür zu sich kommen ließ.

Sechstes Kapitel.

Er stiftet das Collegium Borromäum in Pavia.

Schon weiter oben haben wir gesehen, daß Carl, als er noch auf der Universität Pavia studierte, den Wunsch hegte, daselbst ein Collegium für arme Jünglinge, die ihrer Armuth halber verhindert waren, ihre natürlichen und sehr vortheilhaften Anlagen für die Wissenschaften auszubilden, zu stiften. Als er sich zur Kardinalswürde erhoben sah, und die ihm zu Gebote stehenden Mittel zur Ausführung einer großen Unternehmung sich sehr wesentlich vermehrt hatten, nahm jener Wunsch mit jedem Tage zu, und wurde von seiner großen Liebe für die Armen und von seiner lebhaften Sorge für das Heil der Seelen sehr kräftig unterstützt. Da er nun aber erwog, daß junge Leute, welche sich fern vom väterlichen Hause den Studien widmen, in einem Alter, in welchem sie allen Gefahren und den Reizen der Verführung ausgesetzt sind, einer sorgfältigen Aufsicht mehr als je bedürfen, so hielt er dafür, daß dieses Collegium mit Männern besetzt werden müsse, welche fähig wären, die Studirenden unter einer genauen und gewissenhaften Aufsicht zu erhalten, und die nicht nur das Studium der Wissenschaften beförderten, und mehrere vortheilhafte Anlagen bei den Studirenden aus dem Schlummer erweckten, und vom Staube sich erheben ließen, sondern die auch, was noch weit wichtiger seyn müsse, für die Frömmigkeit, die guten Sitten, für die christlichen Tugenden der Alumnen wachten, damit diese durch ihren musterhaften Lebenswandel den übrigen Studirenden der Universität zum vortheilhaften Beispiel dienen könnten, und sonach auf diese eine wohlthätige Wirkung ausüben müßten. Er theilte dieses sein Vorhaben dem Papste mit, welcher dasselbe vollkommen billigte, und die größte Freude darüber empfand, daß sein Neffe schon in früher Jugend auf ein Vorhaben denke, dessen Gegenstand das allgemeine Wohl der Menschheit und der

Kirche bilde. Pius versprach seinerseits, daß er alles Mögliche zur Ausführung dieses frommen Vorhabens beitragen werde.

Es wurde sofort die Zeichnung und der Grundriß des neuen Collegiums, welches auf den Grund eines der Familie Borromäus zugehörigen Hauses in Pavia erbaut werden sollte, entworfen, und der Papst vereinigte einige Pfründen mit der neuen Anstalt, indem es sein Wunsch war, daß es mit hinlänglichen Einkünften zur anständigen Erhaltung der Schüler versehen werden möchte. Auch ertheilte er dem Kardinal die Vollmacht, alle Gesetze, Verordnungen und Statuten, welche er dem Collegium für heilsam hielt, entwerfen und festsetzen zu können. Der Kardinal brannte vor Eifer und Ungeduld, sein so gemeinnütziges Werk beginnen zu sehen, und kaum war dessen Zeichnung angefertigt, als die Ausführung auch schon begann, so daß es in wenigen Jahren zu seiner Vollendung gedieh. Dieses Collegium kann ohne allen Zweifel zu den großartigsten Anstalten gerechnet werden, die sich in ganz Italien befinden. Carl stellte dasselbe unter den Schutz der hl. Justina, welcher er auch die innere Kapelle des Collegiums weihte. Die Familie Borromäus verehrte diese Heilige als ihre Beschützerin; sie war nämlich eine Tochter von Vitalianus, Fürsten von Padua, von welchem die Familie ihren Ursprung herleiten will. Als das Gebäude vollkommen fertig war, wurde dasselbe mit Alumnen besetzt, zu welchen auch ein Vetter des Kardinals, nämlich der Graf Friedrich Borromäus, ein Sohn des Grafen Julius Cäsar Borromäus, Bruders des Grafen Gilbert, Carls Vater, gehörte. Dieser Friedrich Borromäus ist gegenwärtig ebenfalls Kardinal und Erzbischof von Mailand, und wandelt streng auf den Fußstapfen seines glorreichen Vetters, des hl. Carls. Wir werden an mehreren Stellen unserer gegenwärtigen Lebensbeschreibung auf diesen Cardinal wieder zurückkommen.

Dem Cardinal Friedrich Borromäus war es vorbehalten, das ganze Collegium sowohl äußerlich als innerlich zu seiner vollkommenen Beendigung zu führen. Dieses geschah ungefähr zwei Jahre nach dem Tode des hl. Carls. Erst damals

konnten die jungen Studirenden in alle ihre Rechte und Privilegien, wie dieses in der Fundations-Akte vorgeschrieben war, eingesetzt werden. Der Kardinal Friedrich brachte zu gleicher Zeit alle Constitutionen, welche die innern Angelegenheiten des Collegiums nach dem Wunsche und dem Willen des heiligen Stifters leiten sollten, in Ausübung, und ließ dieselbe durch eine besondere Bulle von Sixt V. genehmigen und bestätigen. Auch übergab er die Leitung der Anstalt den Priestern aus der Congregation der Oblaten, wie dieses der hl. Carl anbefohlen, welcher alle von ihm gegründeten Seminarien der Obhut dieser Geistlichen anvertraut hatte. In dieser Studienanstalt werden die frommen Absichten und der Wille des hl. Cardinals streng erfüllt. Es herrscht eine so musterhafte Ordnung in ihr, daß man wähnen sollte, man befinde sich in einem Kloster, in welchem die Regel gewissenhaft beobachtet wird, und die Erfahrung hat es bereits gegenwärtig, wo ich dieses schreibe, bewiesen, daß die gelehrtesten und tugendhaftesten Männer, welche zur größten Ehre Italiens gereichen, aus ihr hervorgegangen sind. Der heilige Stifter nämlich wollte, daß nicht nur Jünglinge aus der Provinz Mailand, sondern auch aus allen andern Provinzen Italiens Aufnahme in ihr fänden.

Siebentes Capitel.

Das Tridentinische Concilium.

Mit welchem namenlosen Eifer Carl sich auch immer nur den Staatsgeschäften widmete, und mit welcher gewissenhaften Pünktlichkeit er allen Obliegenheiten der verschiedenen, vom Papst ihm übertragenen Aemter zu genügen suchte, so mußte dieses im Vergleich zu demjenigen, was er da that, wo er sich um das Heil der Seelen, um die Wiederherstellung der verfallenen Disciplin der Kirche und um die Zerstörung der Ketzerei handelte, als unbedeutend erscheinen. Hier gab er

sich mit ganzer Seele und aus ganzem Herzen hin, und Gott, der ihn zum Beistand der Kirche in einer so verhängnißvollen Zeit gesandt, hatte ihn auch mit einem, man kann in Wahrheit sagen, so leidenschaftlichen Eifer für das Interesse der Religion und der Kirche beseelt, daß nur dieses den einzigen Gegenstand aller seiner Handlungen und aller seiner Pläne bildete. Seine Liebe für die heilige Braut Jesu Christi erhielt ihn gleichsam in einer beständigen Bewegung. Alle seine Rathschläge, die er dem Papst ertheilte, alle Maßregeln und Hülfsmittel, die er demselben vorschlug, und alle Gutachten, die er von sich gab, bezogen sich ausschließlich auf das Wohl der Kirche und auf die Wiederherstellung der so sehr in Verfall gerathenen Kirchenzucht. Vor allen Dingen aber trug er zu der letzten Convocation des Tridentinischen Conciliums, dieser großen Weltbegebenheit, zu dessen Fortsetzung und glücklicher Beendigung Alles bei. Er war hier gleichsam die leitende Seele Pius IV., und er gab in Leitung der Angelegenheiten, welche sich auf das Concilium bezogen, eine Umsicht, einen Muth und eine brennende Liebe für die katholische Religion zu erkennen, die Alle in Erstaunen versetzen mußten. Dieses Concilium hatte auf Veranlassung der in Deutschland, Frankreich und der Schweiz durch Luther, Calvin und Zwingli und deren Anhänger gepredigten Ketzereien, und zur Vertilgung derselben unter Paul III. begonnen, war von Julius III. fortgesetzt worden, hatte aber, des erfolgten Ablebens dieses Papstes und mehrerer anderer Hindernisse halber, unter seinem Pontificate nicht beendigt werden können, weßhalb Pius IV., beseelt vom heiligen Eifer für die Ehre Gottes und für den Glauben an Jesum Christum, den Entschluß faßte, diese begonnene heilige Unternehmung zu Ende zu führen. Carl Borromäus trug nicht wenig zu diesem Entschlusse des Papstes bei, und er unterstützte denselben mit um so mehr Kraft, da er die Fortsetzung und Beendigung des Concils für den einzigen Damm hielt, welcher im Stande seyn könne, dem Strome der Ketzerei, welche bereits einen großen Theil von Deutschland, die nordischen Königreiche, nämlich Schweden, Dänemark und

Norwegen, England, einen Theil von Ungarn, einen Theil von Frankreich und von der Schweiz gleichsam überschwemmt hatte, Gränzen zu setzen, und welche auch schon drohte, sich von Piemont und von dem Lande der Graubündner aus nach Italien hin zu verbreiten.

Der Papst, nachdem er die Nothwendigkeit der Fortsetzung des Conciliums, welche ihm auch von mehrern frommen Prälaten seines Hofes *) war dringend angerathen worden, erkannt hatte, hielt eine Consistorial-Versammlung, zu welcher außer den Cardinälen auch die Botschafter der Fürsten eingeladen wurden. Hier eröffnete er dem heiligen Collegio und den Repräsentanten der Fürsten in einer langen Rede, daß die Ketzerei bereits sehr viele Länder der Christenheit verwüstet habe, während andere sehr nahe von ihr bedroht würden, und ohne Zweifel ein Raub derselben werden müßten, wenn nicht Alles aufgeboten werde, dem wüthenden Strome einen kräftigen Damm entgegen zu setzen. Einen solchen Damm könne aber nur ein allgemeines Concilium bilden, weshalb er gesonnen sey, jenes von Trient fortzusetzen, und so schleunig als möglich zu beendigen. Dann bat er alle, ihm durch Rath und That bei dieser so großen und wichtigen Unternehmung an die Hand zu gehen. Alle vernahmen die Rede des heiligen Vaters mit namenloser Freude, und billigten einstimmig das heilige Vorhaben **).

Nachdem die Fortsetzung des Conciliums war dekretirt worden, verordnete der Papst auf den Rath seines heiligen Neffen feierliche Prozessionen zur Erflehung des göttlichen Beistandes, und wohnte einer derselben, welche sich von der St. Petrskirche nach der Kirche von St. Maria super Minervam hinbegab, in eigener Person und mit bloßen Füßen bei. Dieser Pro-

---

*) Man sehe in dieser Beziehung die Geschichte des tridentinischen Conciliums von Sforza Pallavicino, vierzehntes Buch, fünfter Band meiner Uebersetzung. Kl.

**) Diese Consistorial-Versammlung fand am 3ten Juni 1560 statt. Man sehe das so eben angeführte Werk. Fünfter Band Seite 153.

zession wohnten, außer dem heiligen Collegio und allen in Rom anwesenden Prälaten, auch die Herzoge von Florenz und Urbino, die beide gerade in Rom anwesend waren, bei. Zu gleicher Zeit eröffnete Pius IV. die Schätze der Kirche durch ein heiliges Jubiläum.

Bald darauf sandte er die Cardinäle Hercules Gonzaga von Mantua, und Hieronymus Seripandi, so wie auch Stanislaus Hosius, Bischof von Ermeland, und seinen Neffen Marcus von Altemps als Legaten a latere nach Trient, um seine Stelle auf dem Concilio einzunehmen. Beide erstere, die während der Dauer des Conciliums mit Tode abgingen, wurden, der eine durch den Cardinal Johann Morone, einen Mailänder, und der andere durch den Cardinal Ludwig Simonetta, ebenfalls aus Mailand, ersetzt, während an des Cardinals von Altemps Stelle der Cardinal Bernard Navagero, ein Venetianer, die Legatenwürde einnahm. Mehr als zwei hundert und funfzig Erzbischöfe und Bischöfe, mehrere Aebte, und eine große Zahl von Theologen aus allen Ländern der Christenheit, so wie auch die Botschafter und Gesandten der christlichen Fürsten wohnten dieser heiligen Versammlung bei, welche als eine Fortsetzung der beiden frühern Convocationen ihre feierliche Eröffnungs = Session am 18ten Januar des Jahres 1562 hielt.

Der Cardinal Borromäus, welcher Pius IV. ganz vorzüglich zur neuen Convocation des Conciliums gestimmt hatte, ward von diesem auch mit der Leitung der Angelegenheiten, die sich auf dasselbe bezogen, beauftragt. Die ganze Correspondenz mit den Legaten ging durch seine Hände; er trug dem Papste die Berichte der Legaten vor, und theilte diesen den Willen des Oberhauptes der Christenheit mit. Alle Zweifel, welche auf dem Concilio aufgeworfen wurden, alle Entscheidungen, welche das Concilium erließ, alle Schwierigkeiten, mit denen es zu kämpfen hatte, alle Mißhelligkeiten, welche den Frieden und die Eintracht der Versammlung störten, kurz Alles, was sich auf dem Concilio ereignete, gelangte zuerst zu seiner Kunde, und durch ihn zu der des Papstes, welcher, wenn die Angelegenheit von einigem Belang war, dieselbe einer Con-

gregation von achtzehn der gelehrtesten Männer, Cardinäle, Prälaten und Ordensgeistlichen, zur Berathung überwies. Das Gutachten dieser Congregation ward dann von dem Cardinal Borromäus im Namen des Papstes den Legaten in Trient mitgetheilt. Unbeschreiblich ist die Pünktlichkeit und der Fleiß, mit welchen er diesen seinen Obliegenheiten zu genügen suchte, seinen Dienern aber hatte er anbefohlen, wenn ein Curier bei der Nacht, auch in jenen wenigen Stunden, welche er sich der Ruhe zu überlassen pflegte, von Trient anlangte, denselben sofort bei ihm einzuführen.

Die Festigkeit, welche er bei Leitung der Angelegenheiten des Conciliums bewies, erschien im höchsten Grade glänzend. Dem Feinde des Friedens und der Eintracht, und dem ewigen Widersacher des menschlichen Geschlechtes war es gelungen von Zeit zu Zeit Meinungsverschiedenheiten und heftige Zwistigkeiten unter den tridentinischen Vätern zu erwecken, so wie es ihm auch gelungen war, den Fürsten der Christenheit feindliche Gesinnungen gegen diese heilige Versammlung einzuflößen, weshalb der Papst sowohl als die Legaten, die Cardinäle und Prälaten in Rom wie auch die versammelten Väter in Trient überall nur unübersteigliche Hindernisse erblickten, und die nahe Auflösung des Conciliums voraussahen. Alle fingen bereits an, den Muth sinken zu lassen, nur allein Karl verlor den seinigen nicht. Im festen Vertrauen auf Gott, der einem so heiligen Werke, welches das Wohl der Christenheit zum Gegenstand habe, seine Hülfe und seinen Beistand nicht versagen könne, sprach er seinem Oheim Muth zu, so wie er die Legaten durch seine Schreiben zum unverzagten Fortschreiten zu ermuntern suchte.

Gegen das Ende des Conciliums ward der Papst von einer sehr gefährlichen Krankheit befallen. Mancher Anderer an seiner Stelle würde diese Katastrophe, seines Privatvortheiles halber, so viel als möglich geheim zu halten gesucht haben; doch unser Heiliger, der kein irdisches Interesse kannte, dessen Herz nur von der Ehre Gottes erfüllt war, und bei dem das allgemeine Wohl der Kirche die mächtige Triebfeder bil-

dete, theilte dieses traurige Ereigniß sofort den Legaten mit, und gab ihnen zugleich im Namen des Papstes auf, sich für die möglichst schleunige Beendigung des Conciliums zu bemühen, damit dessen Fortdauer, bei Erledigung des heiligen Stuhles, nicht etwa zu einer gefährlichen Spaltung führen könne, oder damit wenigstens der Nutzen, welchen die ganze Kirche von der Versammlung von Trient erwarte, durch den Tod des Papstes nicht verzögert werde. Aus diesem einzigen Umstande kann man die Reinheit seiner Absichten und seinen brennenden Eifer für die Kirchenverbesserung zur Genüge entnehmen. Kaum hatten die Legaten die Nachricht von der Gefahr, in welcher der Papst sich befand, erhalten, als sie auch schon gleichsam Tag und Nacht arbeiteten, und die Väter arbeiten ließen, um das Ende des Conciliums herbeizuführen. Der zur nächsten Session angesetzte Termin ward von ihnen abgekürzt, und da die noch zu entscheidenden Gegenstände von zu großem Umfange waren, als daß die Session an einem Tage hätte beendigt werden können, so wurden zwei Tage, nämlich der 3te und 4te December des Jahres 1563 zur Abhaltung der fünf und zwanzigsten und letzten Session, nämlich der neunten unter Pius IV. verwandt. Zwar blieben noch einige unwesentliche Gegenstände zu entscheiden übrig, doch diese Entscheidung ward dem Papst von den Vätern, wie auch in der Dekreten- und Canones-Sammlung dieses Conciliums zu lesen ist, überlassen. Dieses große und glorreiche Werk ward also, obgleich es mit so vielen und so wesentlichen Hindernissen zu kämpfen gehabt hatte, und obgleich es so oft war unterbrochen worden, zum unendlichen Heile für die ganze Christenheit, glücklich beendigt.

Achtes Kapitel.

Verrichtungen nach dem Abschlusse des tridentinischen Conciliums.

Der Abschluß des Conciliums hatte unsern Heiligen in eine namlose Freude versetzt. Er brannte vor Begierde nach der gewissenhaften Ausübung seiner Dekrete, auf welche er seine ganze Hoffnung gründete, die Kirche in ihren alten Glanz wieder zurück versetzt zu sehen; da eine jede Verzögerung aber für seinen apostolischen Eifer peinigend sein mußte, so begann er damit, in eigener Person nach dem Geiste der heiligen Vorschriften des Conciliums gewissenhaft streng zu leben, damit er um so sicherer alle ihm anvertrauten Dinge in Gemäßheit dieser Vorschriften leiten und mit um so größerer Treue den Absichten des heiligen Geistes, welcher sie diktirt hatte, folgen könnte. Er theilte demnach alle Entscheidungen des Conciliums in drei Abtheilungen ein, und nachdem er einen jeden Gegenstand unter eine derselben gebracht hatte, schrieb er eine jede von ihnen auf eine besondere Tafel, die er in einer eigens zu diesem Zweck eingerichteten Hauskapelle aufhing. Die erste der drei Tafeln belegte er mit dem Namen Sancta Sanctorum, auf welcher alle sich auf den katholischen Glauben und auf die Sakramente beziehenden Dekrete verzeichnet standen; die zweite nannte er Sancta und auf diese schrieb er alles dasjenige, was die Verbesserung der Disciplin der Kirche zum Gegenstand hatte. Der dritten Tafel endlich verleibte er alles ein, was auf die Laien Bezug hatte. Auf diese Weise gelangte er schon zu einer genauen Kenntniß sämmtlicher Verordnungen des Conciliums, noch bevor dieselbe eigentlich publicirt wurden.

Nachdem die Cardinal-Legaten Morone und Simonetta (Hosius und Navagero hatten sich nach ihren Diöcesen von Trient aus hinbegeben) nach Rom wieder zurückgekehrt waren,

wußte der Cardinal Borromäus es zu veranstalten, daß der Papst in der ersten Consistorial-Versammlung eine Congregation von acht Cardinälen einsetzte, zu welcher Zahl er selbst mitgehörte, welche damit beauftragt war, die etwa vorkommenden Zweifel zu erklären, und die Schwierigkeiten bei Auslegung des Conciliums zu beseitigen. Diese Congregation ward vermittelst eines päpstlichen Dekrets vom 5ten August 1564 eingesetzt. Auch wurden mehrere Bullen, welche die Beobachtung der Residenz von Seiten der Bischöfe und anderer Seelenhirten, das Glaubensbekenntniß, die Zeit, binnen welcher die Verordnungen des Concils in Kraft treten sollten, und vorzüglich die Ausübung der Dekrete und Canones zum Gegenstand hatten, erlassen.

Das Concilium hatte die Anfertigung des Katechismus, so wie die Reform des Missale's und des Breviariums dem Papst überwiesen. Mit dieser Arbeit wurden mehrere Theologen, welche dem Concilio beigewohnt, und sich nach dessen Beendigung nach Rom hinbegeben hatten, beschäftigt. Unter diesen nahm der Dominikaner Franz Furier, welcher in der Eigenschaft als Theolog des Königs von Portugal auf dem Concilio erschienen war, ein Mann von seltenen Fähigkeiten und großer Frömmigkeit, den vorzüglichsten Rang ein. Dieser Theolog war bei dem Könige von Portugal, und bei dessen Oheim, dem Cardinal Heinrich von Portugal, gleich beliebt, und der Cardinal Borromäus entschuldigte daher bei letzterm das Zurückbehalten dieses gelehrten und frommen Ordensgeistlichen. Als derselbe endlich zu Anfang des Monats November 1565 von Rom entlassen wurde, schrieb der heil. Karl an den so eben gedachten Cardinal, daß der Katechismus unter der thätigen Mithülfe Furier's fast zu seiner Vollendung gediehen sey. „Wir haben," sind seine eigenen Worte, „den Katechismus, welches ein sehr vorzügliches Werk ist, und fast alle Vorschriften eines heiligen und wahrhaft christlichen Lebens in sich fasset, unter seiner thätigen Mithülfe beinahe zu seiner Vollendung gebracht." In einer Antwort aber, welche er unterm 27sten December desselben Jahres an den Cardinal

von Ermeland, einen der Legaten des Conciliums, schrieb, sagt er, daß der Katechismus bereits beendigt sey. „Die weisen und gelehrten Männer," schreibt er, „welche wir mit der Anfertigung des Katechismus beauftragt, haben dieser Arbeit der Art genügt, daß dieselbe nunmehr als ganz vollendet erscheint. In sehr kurzer Zeit wird auch die neue Institution des Missale's und des Breviariums in dem Druck erscheinen, und ich hege die Hoffnung, daß sie den Erwartungen der frommen Katholiken vollkommen entsprechen wird".

Seine unermüdete Vorsicht ließ es nicht bei den so eben erwähnten Werken bewenden, sondern er hielt auch dafür, daß es nothwendig sey, die Bücher der heiligen Kirchenväter von den Irrthümern zu befreien, welche die Ketzer gleichsam in dieselben gesäet hatten, um ihnen auf diese Weise ihre ursprüngliche Schönheit und Reinheit wieder zu geben. Auch mit dieser Arbeit wurde ein gelehrter Portugiese, Achilles Ratius, wie aus den Briefen hervorgeht, welche Borromäus deßhalb an den König Sebastian und an den Cardinal Heinrich von Portugal schrieb, beauftragt.

Nachdem die Angelegenheiten des Conciliums dieser Art größtentheils waren geordnet und die Ausübung der Dekrete vom Papst überall war anbefohlen worden, glaubte unser Heiliger, daß es nur sehr vortheilhaft sein könne, wenn er selbst anfange diesen Dekreten pünktlich Folge zu leisten. Er betrachtete sich in dieser Beziehung als die auf einem Berge erbaute Stadt, die aus der weiten Ferne gesehen werden kann, und wohl konnte er seiner Würde als Cardinal halber und wegen seiner Eigenschaft als Neffe und gleichsam regierender Minister des Papstes dieses Gleichniß auf sich anwenden. Alle Prälaten der Kirche nämlich mußten ihren Blick auf ihn richten und alle Gläubigen, wähnte er, würden sich ohne Widerstand den Vorschriften des Conciliums unterwerfen, wenn dieses zuerst von ihm geschehe; denn nichts in der Welt ist mehr im Stande die Menschen zur Befolgung eines Befehles zu überreden, als wenn sie sehen, daß derjenige, welcher befiehlt,

dasjenige, was er befiehlt, selbst beobachtet; besonders gilt dieses aber alsdann in einem um so höhern Grade, wenn der Befehlende seiner Stellung nach einen hohen Rang einnimmt. Er begann demnach damit, die Verordnungen bei seiner eigenen Person in Ausübung zu bringen und da dieselben einen neuen Stachel für ihn bildeten, um ihn immermehr zum Weiterschreiten auf dem Wege der Heiligkeit, den er schon längst eingeschlagen hatte, anzutreiben, so faßte er nicht nur den Entschluß, allen seinen unschuldigen Vergnügungen, die er sich zuweilen noch erlaubte, deren wir weiter oben gedacht haben, und die zur Erholung seines Geistes von seinen anstrengenden Arbeiten so dringend nothwendig waren, streng zu entsagen, sondern er zeigte auch einen so ungewöhnlichen Ernst und eine solche Strenge in seinen Sitten, daß er immer mehr und mehr von der Welt getrennt wurde und einzig und allein ein wahrhaft gekreuzigtes Leben zu führen schien. Er lag mehr als jemals dem Gebete ob, und schüttete wenigstens zweimal an jedem Tage sein Herz in größter Abgeschiedenheit und in genauer Losreißung von allem Irdischen vor Gott aus. Seinen Leib suchte er durch Fasten und Geißeln zu kasteien; alle seine Zeit aber, die ihm von seinen vielen Geschäften übrig blieb, wandte er dazu an, Kirchen zu besuchen, besonders aber die Kirche von St. Maria Maggiore, nach welcher er sich auch oft zur Nachtzeit hinbegab, und dann den viminalischen Hügel, auf welchem diese Kirche liegt, knieend bis zur Kirche selbst hinauf stieg, während er in der Regel diese harte Bußübung schon am Fuße des Hügels bei der Kirche von St. Prudenziana begann. Er spendete in Rom und an andern Orten, wo er kirchliche Einkünfte besaß, vorzüglich aber in Mailand, sehr reichliche Almosen und unterstützte nicht nur die Armen, sondern verwandte auch so viel an seine Kirche, daß man dafür hielt, daß er von seinen sehr großen Einkünften, die er in Mailand bezog, auch gar nichts nach Rom bringen lasse. Auch hörte er auf, seidene Stoffe zu tragen und wies alles überflüssige Gepränge von sich, so daß man nur die größte geistliche Bescheidenheit an ihm wahrzunehmen vermochte.

Als sonach alles dasjenige, welches sich auf seine eigene Person bezog, nach den Gesetzen einer strengen Disciplin war geordnet worden, fing er an, auch sein Haus zu reformiren, damit auch dieses den Häusern anderer großen und vornehmen Personen zum Muster dienen konnte. Zuvörderst hielt er dafür, daß die bedeutende Zahl von adelichen Personen, die er in seinem Gefolge und als Hofbeamten hatte, und welche größtentheils Laien waren, sich nicht mit dem Stande eines Prälaten der Kirche vereinigen konnte. Nachdem er einen jeden von diesen weltlichen Hofleuten reichlich und nach seinen Verdiensten beschenkt hatte, entließ er alle mit Ausnahme der Geistlichen, welche sich in seinem Dienst befanden und der niedern Dienerschaft, welche natürlich aus Laien bestehen mußte. Unter seinen zurückbehaltenen Hofleuten führte er ebenfalls eine strenge Ordnung ein, verbot ihnen seidene Kleider zu tragen und leitete sie zu einem wahrhaft erbaulichen Leben, wie wir weiter unten noch ausführlicher sehen werden. Damit Gott allein sein Herz besitze, und da sein größter Genuß darin bestand, sich in Betrachtungen und im Gebet mit Gott zu vereinigen, so zog er sich an jedem Tage einige Stunden in eine abgelegene Kapelle zurück, wo er von der Hand eines geschickten Künstlers einige Geheimnisse aus dem Leben Jesu Christi hatte malen lassen, um hier seine frommen Betrachtungen zu halten, und um sich hier, damit er in allen Dingen nur in einer vollkommenen Abhängigkeit von Gott und nach dessen heiligem Willen handlen, Rath und Beistand von Gott zur Führung seiner Geschäfte zu erbitten. Das unendliche Vergnügen, welches er in diesen heiligen Uebungen fand, brachte den Wunsch bei ihm in Anregung, sich des lastenden Joches seiner Staatsgeschäfte entledigen zu dürfen, um sich mit desto größerer Freiheit der Andacht und der Frömmigkeit hingeben zu können. Aus Furcht nun aber, daß er in einer Angelegenheit, welche so wichtige Folgen nach sich ziehen konnte, einen Fehltritt machen möchte, berieth er sich zuvor mit dem Erzbischof Bartholomäus von Braga in Portugal, für welchen er eine ganz besondere Verehrung trug. Dieser fromme Prälat mißbilligte sein Vorhaben und stellte ihm vor, daß er im

Gewissen verpflichtet sey, die Leitung der Staatsangelegenheiten, welche der Papst ihm anvertraut habe, zurückzubehalten, indem dieselben, wenn er sich ihrer zu entledigen suchte, sehr leicht in die Hände eines Mannes fallen könnten, der von minder rechtlichen und von minder uneigennützigen Absichten beseelt sey, was dann nur sehr nachtheilig für die Kirche und für den Staat ausfallen müsse.

Vor allen Dingen suchte der Heilige den Umgang frommer und gelehrter Ordensgeistlichen, von denen er die Geschicklichkeit in der wahren und strengen Disciplin der Kirche zu erlernen strebte. Selten unternahm er ein großes und schweres Werk der Frömmigkeit, ohne sie nicht zuvor um ihren Rath zu fragen. Zu diesen gehörten besonders einige Spanier, welche als Theologen dem tridentinischen Concilio beigewohnt hatten, vorzüglich aber der portugiesische Dominikaner Furier, von dem wir bereits gesprochen haben.

Nicht minder als sein Bestreben für Erlernung der wahren kirchlichen Disciplin, war auch das Verlangen nach den nothwendigen Kenntnissen, um auf eine würdige Weise das Amt eines Bischofs ausfüllen und den Obliegenheiten eines Seelenhirten nachkommen zu können. Er hielt dafür, daß das Predigtamt eine der vorzüglichsten Pflichten der bischöflichen Würde ausmache, weshalb er auch nichts versäumte, wodurch er sich in den Stand setzen konnte, dieser Pflicht auf eine der hohen Würde eines Bischofs entsprechende Weise nachzukommen, um der geistlichen Heerde, welche die Vorsehung ihm überwiesen hatte, das Brod des Evangeliums zu verabreichen, damit deren Hunger dadurch gestillt zu werden vermöge. Er ließ es demnach an den weiter oben gedachten Uebungen in der von ihm gestifteten Gesellschaft nicht bewenden, sondern um sich immer mehr daran zu gewöhnen, öffentlich als Redner aufzutreten, begann er damit, in kleinern Kirchen, besonders aber in denen der Frauenklöster zu predigen, und erst dann als er sich stärker fühlte, trat er auch in seiner Titularkirche von St. Praxedis, welche von den Benediktinern der Congregation von Valtombrosa bedient wird, so wie auch in der nahe dabei gelegenen Kirche von St. Maria Maggiore, in welcher

er das Amt eines Erzpriesters bekleidete, als Kanzelredner auf. Dieß mußte Anfangs sehr auffallen, indem man seit langer Zeit keinen Cardinal mehr die Kanzel als Prediger hatte besteigen sehen.

Da der Heilige einsah, wie nothwendig einem Bischofe die Stunde der heiligen Wissenschaften sey, nicht nur um sich der falschen Lehre der Ketzer mit glücklichem Erfolg widersetzen, und um die eigene Heerde vor den Anfällen der wüthenden Wölfe zu vertheidigen, sondern auch um die seiner Obhut anvertrauten Seelen über dasjenige zu unterrichten, welches ihnen zur Erlangung ihres ewigen Heiles unumgänglich nothwendig ist, so fing er an, sich unter der Leitung der geschicktesten Lehrer mit größtem Eifer, da er sich früher nur den Rechtswissenschaften gewidmet hatte, auf das Studium der Theologie zu verlegen. Er, auf dessen Schultern die ganze Regierung eines nicht unbedeutenden Staates ruhte, so wie die Angelegenheiten der ganzen allgemeinen Kirche von ihm besorgt wurden, unterwarf sich wie ein einfacher Schüler diesen seinen Lehrern und schrieb ihre Vorlesungen mit eigener Hand auf. Wozu ist aber ein wahrhaft edles und großes Herz, besonders wenn es von der heiligen Flamme der Liebe Gottes entbrannt ist, und wenn es sich Gott nur einzig und allein widmen will, nicht fähig? Dann gab er den Uebungen der von ihm gestifteten Gesellschaft auch eine andere Form, und ertheilte ihnen eine mehr geistliche und der Würde eines Erzbischofs mehr entsprechende Richtung, um dadurch sich aller Früchte, die sie hervorbrachten, in ihrem ganzen Umfange bedienen zu können.

Auf diese Weise waren die Fortschritte, welche er in der sich vorgeschriebenen Lebensweise machte, so groß und so glücklich, daß Jedermann von seinem Beispiele höchst erbaut wurde. Es entstand eine so hohe Meinung in Rom zu seinen Gunsten, daß er nicht nur von allen, seiner Würde gemäß, geachtet und verehrt wurde, sondern auch die angesehensten Personen hegten gleichsam eine so große Furcht vor ihm, daß keiner es wagte, irgend eine Ausschweifung, welche dem damaligen Zeitalter so gewiß waren, zu begehen, wenn die Wahrscheinlichkeit vorhan-

den seyn konnte, daß der Cardinal Borromäus Kunde davon erhalten werde. Dieß mußte allen guten, besonders aber seinem Oheim, dem Papst, zum wahren Trost gereichen. Der böse Feind konnte diesem heiligen Lebenswandel aber nicht lange ruhig zusehen, und da er zu seiner Unterbrechung zu ohnmächtig war, so gab er sich wenigstens Mühe, dessen Glanz zu verdunkeln. Er erweckte nämlich einige von jenen so genannten starken Geistern und Weltklugen, die aber vor Gott die größten Thoren sind, von denen einige das innerliche geistliche Leben als gefährlich oder als die Folge einer verletzten und überspannten Phantasie schilderten, während andere ihn der Heuchelei und der Verstellung beschuldigten. Die boshafte Schlange wähnte dadurch den wohlthätigen Folgen, welche das heilige Leben des Cardinals mit sich brachte, das Gleichgewicht zu halten. Unser Heiliger stellte diesen lieblosen Behauptungen und Verläumdungen aber seine Beständigkeit und seine unerschütterliche Ausdauer in der von ihm einmal ergriffenen Lebensweise entgegen, was die Folge hatte, daß sein Beispiel viele andere Personen, besonders mehrere Mitglieder der von ihm gestifteten gelehrten Gesellschaft gewann, die nicht nur seine Liebe zu den heiligen Wissenschaften theilten, sondern ihm auch in seinen Uebungen der Frömmigkeit folgten und sich überhaupt alle nur denkbare Mühe gaben, seinem tugendhaften Vorbilde nachzueifern.

Um diese Zeit suchte ihn sein himmlischer Vater durch eine gefährliche Krankheit heim, die aber nur dazu diente, seine Seele immer noch mehr zu reinigen, dieselbe mit innerm Lichte zu erleuchten und sie ganz zu dem höchsten Gute zu erheben. Die himmlische Gnade entzündete in ihm das brennende Verlangen nach den überirdischen Dingen, so daß er sehnlichst wünschte, sich von dieser trügerischen Welt trennen zu können, um in einem bessern Leben mit seinem Herrn und Heiland durch die glückliche Ewigkeit vereinigt zu werden.

Ich darf bei dieser Veranlassung die große Verehrung nicht mit Stillschweigen übergehen, welche er während seiner Anwesenheit in Rom für die Tempel Gottes trug. Er besuchte sie nicht nur sehr häufig, sondern ließ auch mehrere auf

eigene Kosten restauriren und verzieren. Er trug für die Anfertigung des gegenwärtig in der Kirche von St. Martin auf dem viminalischen Hügel befindlichen prächtigen Gewölbes Sorge, so wie er auch sehr große Summen an den Ausbau der Kirche von St. Praxedis, von welcher er, wie schon erwähnt, den Cardinaltitel trug und an die Wiedererrichtung des bei derselben befindlichen Klosters, welches fast ganz verfallen war, verwandte. Auch ließ er in der Kirche von St. Maria Maggiore das Chor ausbauen und den Porticus verschönern; damit der Gottesdienst aber mit um so größerer Feierlichkeit und Würde statt finde, hob er einige Kaplaneien auf, um dafür jene Präbenden zu errichten, die sich noch in dieser Kirche befinden. Nicht minder erbaute er die Kirche von St. Martha an jenem Platze, wo späterhin Gregor XIII. das so großartige römische Collegium, welches der Leitung der Jesuiten anvertraut ist, errichten ließ. Endlich wußte er seinen Oheim dahin zu bestimmen, daß er in den Diocletianischen Thermen jene prächtige und allgemeines Staunen erregende Kirche erbauen ließ, die unter dem Namen St. Maria Angelorum weltbekannt ist. Diese Kirche ward zu gleicher Zeit zum Cardinaltitel erhaben, so wie auch das bei derselben befindliche Karthäuser-Kloster mit ihr vereinigt ward. Das Beispiel des Cardinals Borromäus veranlaßte mehrere andere Cardinäle an den Kirchen ihrer Titel ebenfalls nicht unwesentliche Summen zu verwenden, so daß von jener Zeit an bis gegenwärtig, wo ich dieses schreibe, fast alle Kirchen in Rom durch die Freigebigkeit der Cardinäle und Prälaten sehr an Schönheit zugenommen haben.

So viele gute Werke vereint mit seinen Tugenden und vortrefflichen Eigenschaften mußten ihm nicht nur die Liebe und die Zuneigung der Römer, sondern gleichsam auch der ganzen Welt, vorzüglich aber der katholischen Fürsten gewinnen, welche die größten Rücksichten für seine Person beobachreten. So verlieh Philipp II., König von Spanien, ihm eine jährliche, von dem reichen Erzbisthum von Toledo zu beziehende Pension von neuntausend spanischen Thalern und bestätigte zu

gleicher Zeit in seiner Person das seinem Bruder, dem Grafen Friedrich, als Geschenk verliehene Fürstenthum Oira.

Neuntes Kapitel.

Sorgen für seine Kirche in Mailand während seiner Anwesenheit in Rom.

Wie groß die Last der Geschäfte, mit welcher der Papst unsern Heiligen beladen hatte, auch immer nur seyn mochte, so konnten weder sie, noch seine Frömmigkeitsübungen ihn so sehr in Anspruch nehmen, als daß er sich nicht sollte erinnert haben, daß er auch Bischof von Mailand sey. Die Sorge für das Heil der Seelen seiner Erzdiöcese nahm seine ganze Wachsamkeit und Aufmerksamkeit in Anspruch; er ließ sich sehr häufig die genaueste Rechnung über die Bedürfnisse seiner Kirche ablegen, damit er im Stande sey, denselben bei Zeiten und auf die Weise, die er für zweckmäßig und heilsam erachtete, abzuhelfen. Diese Vorsicht erstreckte sich nicht allein auf die Stadt und Diöcese Mailand, sondern auch auf die ganze Provinz, deren geistliches Interesse er mit brennendem, apostolischem Eifer und mit der Sorgfalt eines wahrhaften Seelenhirten wahrzunehmen suchte.

Die Gefahren, welchen seine geistliche Heerde bei der Abwesenheit ihres Hirten ausgesetzt war, hielten ihn in einer fortwährenden peinigenden Unruhe, und sehr oft trug er bei seinem Oheim dringend darauf an, sich nach seiner Kirche hinbegeben zu dürfen, da er die Erfüllung seiner Obliegenheiten als Bischof dem Glanz und der Ehre, welche er am römischen Hof genoß, bei weitem vorzog; doch der Papst wies seine Anträge jederzeit mit der Bemerkung zurück, daß seine Anwesenheit in Rom des Interesses des apostolischen Stuhles und der ganzen allgemeinen Kirche halber nothwendig sey und daß daher jenes der Kirche und der Diöcese von Mailand diesem

müsse nachgesetzt werden. Er sah sich also genöthigt, sich in den Willen des Oberhauptes der Kirche zu fügen. Der Papst dispensirte ihn demnach in Gemäßheit der Erklärung des tridentinischen Conciliums von der Verpflichtung zur Beobachtung der Residenz; um ihm aber eine Erleichterung zu verschaffen, nahm er ihm die weltliche Regierung des Kirchenstaates ab, und ließ allein die Leitung der geistlichen Angelegenheiten der ganzen Kirche in seinen Händen. Auch aus der Ferne her hielt der Heilige immer seinen Blick auf seine Erzdiöcese gerichtet, und ließ es sich angelegen seyn, zur Regierung derselben fromme und fähige Männer, die geeignet seyn konnten, für deren geistliche Bedürfnisse in seiner Abwesenheit Sorge zu tragen, zu bestellen. Obgleich er nun aber von deren Eifer und Geschicklichkeit, indem sie selbst von ihm gewählt worden waren, vollkommen überzeugt war, so schenkte er ihnen dennoch nicht ein so blindes Vertrauen, daß er nicht von seinem Generalvikar sollte gefordert haben, daß dieser ihm unausbleiblich in einer jeden Woche einen genauen Bericht von allem, was sich in der Diöcese ereignete, abstatte, damit er im Stande sey, die nothwendigen Maaßregeln für das Heil der Seelen zu treffen und zu veranlassen. Ich selbst habe in dem erzbischöflichen Archiv in Mailand einen Band von Briefen gelesen, welche er in dieser Beziehung geschrieben hat, von denen ein jeder ein unverkennbares Zeugniß von seinem apostolischen Eifer, von seiner Sorgfalt für das Seelenheil der ihm anvertrauten geistlichen Heerde und von seiner unaussprechlichen Liebe, die er für seine Kirche und Diöcese trug, liefert.

Außer dem Generalvikar, durch welchen er während seiner Abwesenheit seine Erzdiöcese regierte, sandte er auch den Bischof Hieronymus Ferragata als Weihbischof mit dem Auftrage nach Mailand, daß er nicht nur die Episcopal-Verrichtungen ausübe, nämlich die Pontificalien halte, und die Sakramente der Priesterweihe und der Confirmation ertheile, sondern auch, daß er Kirchenvisitationen in der Stadt und in der ganzen Diöcese vornehme, und überhaupt alles dasjenige verrichte, was er dem Seelenheile der Gläubigen für

angemessen erachte. Dieser Prälat entsprach seiner Mission auf eine sehr glückliche Weise; es gelang ihm eine bessere Ordnung beim Klerus sowohl als beim Volke einzuführen und unter andern guten Werken, die von ihm verrichtet wurden, das Sakrament der Confirmation an eine unzählbare Menge von Personen, sogar an hochbetagte Greise zu ertheilen, von denen nicht wenige bisher von diesem Sakramente kaum sprechen gehört hatten.

Das Resultat der von dem Weihbischof unternommenen Visitationen und der Bericht, den er darüber an den heiligen Erzbischof abstattete, hatten diesem das dringende Bedürfniß seiner geistlichen Heerde immer mehr zu erkennen gegeben, und er sah ein, daß sehr entscheidende Mittel zur Abstellung der von langer Zeit her eingewurzelten Mißbräuche und der überall ausgebreiteten Unordnungen angewendet werden müßten. Er berieth sich demnach mit einigen frommen und gelehrten Männern über die für seine Diöcese zu treffenden Maßregeln, und vorzüglich wählte er zu seinen Rathgebern den Prälaten Gabriel Palnolti, damals Auditor der römischen Rota, späterhin aber Erzbischof von Bologna und Kardinal, und Augustin Valerius, später Bischof von Verona und Kardinal, welche beide dem Tridentinischen Concilium beigewohnt, auf welchem besonders ersterer eine sehr wichtige Rolle gespielt hatte. *)

Unterdessen war das Tridentinische Concilium publicirt worden. Eines von seinen Dekreten befahl den Bischöfen an, alle Jahre eine Diöcesansynode zu halten, und der Heilige faßte daher den Entschluß, diesem Befehl, obgleich abwesend, bei seinem Erzbisthume zu genügen. Da er nun aber den Vorsatz gefaßt hatte, sich dieser Gelegenheit zur Einführung einer zweckmäßigen Kirchenverbesserung zu bedienen, welche er allein nur geeignet hielt, dem gänzlichen Untergang seiner Kirche vorzubeugen, so bot er alles auf, einen Mann aufzufinden, welcher in diesen Angelegenheiten vollkommen bewan-

---

*) Siehe: Geschichte des Tridentischen Conciliums von Sforza Pallavicino, siebenter und achter Band meiner Uebersetzung. Kl.

dert sey, und ihm zu gleicher Zeit auch noch zur Vertretung der Stelle eines Generalvikars dienen könnte. Man schlug ihm einen vorzüglichen Priester, der zu gleicher Zeit auch ein geschickter Rechtsgelehrter war, vor; er hieß Nikolaus Ormanetti, und hielt sich gerade damals bei einem Freunde, einem Pfarrer in der Diöcese Verona, auf. Schon früher hatte er dem Amte eines Generalvikars vorgestanden, und dieß unter dem berühmten Johann Matthäus Giberti, Bischof von Verona, einem Prälaten, welcher wohl geeignet hatte seyn können, die wahre Disciplin der Kirche und die Leitung einer Diöcese zu lehren. Dieserhalb durfte der heilige Cardinal auch mit allem Rechte voraussetzen, daß Ormanetti im Stande seyn werde, die Stelle eines Generalvikars zum Nutzen und Frommen der Gläubigen zu versehen. Früher hatte Ormanetti den Cardinal Polus, als dieser von Julius III. als Legat a latere im Jahre 1553 nach England gesandt wurde, als Geheimschreiber begleitet, später aber war er von den Legaten des Tridentinischen Conciliums als Abgeordneter an den Herzog von Baiern gesandt worden, um diesen Fürsten von der Einführung einiger gefährlicher Neuerungen abzuhalten. Als Geheimschreiber des Cardinal-Legaten Polus aber sowohl, als auch auf dem Concilium hatte er sich sehr wesentliche Verdienste um die Kirche erworben; doch er war im höchsten Grade anspruchslos, und da er weder zeitliche Ehre, noch Beförderung suchte, so hatte er sich in stiller Abgeschiedenheit bei einem Landpfarrer zurückgezogen, um hier des Friedens seines Gewissens und der wahren Freiheit in ungestörter Ruhe zu genießen.

Der Cardinal Borromäus, welcher von den seltenen Eigenschaften Ormanetti's Kunde erhalten hatte, ersuchte ihn, sich zu ihm nach Rom zu begeben, wo er ihn bei seiner Ankunft mit den Zeichen wahrer Verehrung und Freundschaft empfing. Beide beriethen sich nun mit einander über die zur Beförderung des Guten und zur Verhinderung des Bösen, besonders aber wegen Ausrottung der sich eingeschlichenen Mißbräuche zu treffenden Maßregeln; vorzüglich aber drehten sich ihre Berathungen um die Publikation und Ausübung der

Verordnungen des Tridentinischen Conciliums, um die Gründung eines Priester-Seminars, um die vortheilhafte Bildung des Klerus, so wie auch um einige andere, zur Heilung der vielen moralischen Wunden, welche das Volk seit langer Zeit her an sich trug, durchaus nothwendige Mittel. Da alles dieses nun aber nicht in einer einzigen Zusammenkunft abgemacht werden konnte, und es daher nothwendig war, daß der Cardinal sehr häufige und oft sehr lange Unterredungen mit Ormanetti hielt, so mußte es besonders jenen Höflingen, deren vorzüglichstes Geschäft darin besteht, die Handlungen Anderer zu beobachten und mitunter auch zu kritisiren, sehr auffallen, was der Cardinal mit einem Manne, dessen seltene Verdienste um die Kirche und um den heiligen Stuhl man eben deßhalb, weil er sie niemals geltend zu machen gesucht, schon längst vergessen hatte, zu verrichten haben könne. Hieraus geht hervor, daß beide über die Angelegenheiten der Erzdiöcese Mailand ohne Zuziehung irgend eines Dritten und in der größten Stille berathschlagten, da gar nichts von dem Gegenstande ihrer Verhandlungen hatte ruchbar werden können.

Nachdem der hl. Cardinal diesen seinen erwählten Generalvikar von seiner Absicht vollkommen unterrichtet hatte, sandte er ihn mit der ausgedehntesten Vollmacht nach Mailand. Schon früher hatte er den berühmten Jesuiten, Benedikt Palmius, einen sehr großen Kanzelredner, nebst einigen andern Priestern aus der Gesellschaft Jesu dorthin gesandt, damit sie das Volk durch Predigten, Beichthören und durch Missionen auf den Weg des Heils wieder zurückführen, und die seit langer Zeit her eingewurzelten Unordnungen abzustellen suchen möchten. Die Absicht des Cardinals war, die Gesellschaft Jesu, welche den großen Nutzen, den sie leistete, schon in allen Ländern bewährt hatte, auch in Mailand einzuführen, und zu dem Ende hatte er bei seinem Oheim ein Breve an den Herzog von Sessa, welcher damals Statthalter von Mailand war, und ein anderes an den Senat der Stadt auszuwirken gesucht, in welchem der Papst beide ersuchte, den Vätern der Gesellschaft Jesu ein Haus zu ihrem

Aufenthalt und eine Kirche zur Ausübung ihrer geistlichen Amtsverrichtungen anzuweisen. Dies geschah auch; es wurde ihnen nämlich die Kirche von St. Vitus, nahe an dem Thore, welches nach Pavia führt, übergeben. Kaum waren die Jesuiten in Mailand angelangt, als ihnen im Monat Juli 1564 auch schon der Generalvikar Ormanetti folgte. Dieser begann zuvörderst mit der Ausübung des von dem heiligen Erzbischof wegen Einführung der Kirchenverbesserung erhaltenen Befehls. Auf der einen Seite hatte er jedoch, der vielen Laster und der bei allen Ständen seit langer Zeit her eingewurzelten Mißbräuche halber, mit den größten Hindernissen zu kämpfen, während er auf der andern Seite in der Gutmüthigkeit und Folgsamkeit des mailändischen Volkes selbst die Mittel fand, jene Hindernisse zu besiegen. Auch kam ihm der von dem Könige von Spanien an alle Statthalter der Provinzen seines Reiches erlassene Befehl zu Hülfe, in Gemäßheit dessen sie alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel anwenden sollten, um die genaue Befolgung der Satzungen des Tridentinischen Conciliums zu veranlassen. Vorzüglich sollten sie den Bischöfen in dieser Angelegenheit aus allen Kräften Hülfe und Unterstützung leisten.

Nachdem das Tridentinische Concilium in Mailand war publicirt worden, ließ der eben so fromme als geschickte Generalvikar es seine vorzüglichste Sorge seyn, die Diöcesansynode zu versammeln. Er berief alle Geistlichen der ganzen Erzdiöcese, deren Zahl sich auf ungefähr eintausend zweihundert belief, zu derselben, und nachdem er allen das Glaubensbekenntniß, wie dieses vom Tridentinischen Concilium war vorgeschrieben worden, abgenommen hatte, eröffnete er ihnen mehrere auf die Ausübung dieses Conciliums sich beziehende Bestimmungen. Der vorhin erwähnte Jesuit Benedikt Palmius und der Generalvicar hielten ein jeder eine sehr erbauungsvolle Rede, deren Gegenstand der Nutzen und die Vortheile der wahren Disciplin der Kirche und das gegenwärtige Bedürfniß einer genauen Kirchenverbesserung nach den Vorschriften des Tridentinischen Conciliums bildeten. Diese Diöcesansynode trug sehr wesentlich zur Ausübung der heiligen Sa-

tzungen und Verordnungen des mehr erwähnten allgemeinen Conciliums in der Diöcese Mailand bei, so wie sie auch den frommen Absichten des Cardinals vollkommen entsprach.

Die Diöcesan-Synode war abgeschlossen, und der Generalvikar ließ es nunmehr seine Sorge seyn, die Kirchenvisitation in der Stadt Mailand und zum Theil auch auf dem Lande vorzunehmen. Ueberall suchte er die alten Mißbräuche, die sich der frühern Sorglosigkeit der geistlichen Obern halber einzuschleichen vermocht hatten, abzustellen, so wie es ihm auch gelang, nicht wenige Laster und Aergerniß erregende Gewohnheiten glücklich zu beseitigen. Nachdem dieses von ihm geschehen, wendete er seinen Blick auf die Errichtung eines Priesterseminars, und um den Anfang zu machen, versammelte er eine Anzahl junger Leute in einem Privathause, denen er eine Art von Regel, nach welcher sie leben sollten, vorschrieb, hegte aber die Absicht, diese Anstalt, sobald die Umstände und Mittel dies erlauben würden, mehr auszudehnen und zu verbessern. Der Cardinal lieferte die zur Erhaltung dieser jungen Leute nothwendigen Mittel.

Zuletzt unterwarf er die Frauenklöster der Diöcese seiner Visitation. Auch hier gab es nicht wenige Mißbräuche, welche abgestellt werden mußten, und man kann in der That sagen, daß die ersten Verrichtungen dieses frommen Prälaten in der Diöcese Mailand, so vortheilhaft ausfielen, als ihr heiliger Erzbischof dies nur immer verlangen konnte, um die von ihm gewünschten heilsamen Veränderungen hervorzubringen, und um seine Kirche den Bestimmungen des Tridentinischen Conciliums vollkommen zu unterwerfen. Freilich ward der Generalvikar in seinen Unternehmungen durch die weisen Rathschläge und durch die Autorität des Kardinals mächtig unterstützt, welcher ihm von Zeit zu Zeit sehr ausführliche Instruktionen zusandte, die mit einer solchen Genauigkeit abgefaßt, und mit seiner eigenen Hand geschrieben waren, daß es uns die größte Bewunderung abnöthigen muß, wie er bei seinen überhäuften Geschäften im Stande seyn konnte, dergleichen Instruktionen zu schreiben, die geeignet sind, schließen zu

lassen, als habe er gar keine andere Verrichtung gehabt, als allein die Regierung der Kirche von Mailand.

Zehntes Kapitel.

Er erhält vom Papste die Erlaubniß, sich nach Mailand hinbegeben zu dürfen.

Das Werk der Kirchenverbesserung in der Erzdiöcese Mailand war in gewisser Beziehung von dem Prälaten Ormanetti begonnen worden, da er aber mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die sich mit jedem Tage zu vermehren schienen, und seine Unmacht erkannte, ein so wichtiges und so großes Werk, als die beabsichtigte und begonnene Kirchenverbesserung es war, allein und ohne die Gegenwart des Erzbischofes zu Stande zu bringen, so bat er diesen um die Erlaubniß, sich wieder in seine frühere Zurückgezogenheit hinbegeben zu dürfen. Dieser Antrag mußte geeignet seyn, bei dem heil. Carl das Verlangen nach seiner Diöcese mit verdoppelter Kraft in Anregung zu bringen. Er entschloß sich daher, wiederholt bei seinem Oheim, und dies auf eine sehr dringende Weise um die Erlaubniß anzuhalten, sich nach Mailand hinbegeben zu dürfen; im Falle ihm diese aber fortwährend versagt werden sollte, war er gesonnen eine Provinzial-Synode durch den ältesten der Suffragan-Bischöfe der Provinz versammeln zu lassen. Mit Mühe gelang es ihm seinen Generalvikar durch Vorhaltung der allertriftigsten Gründe zur Ausdauer zu vermögen.

Endlich gab der Papst den dringenden Bitten seines Neffen Gehör, und ertheilte ihm nicht nur die Erlaubniß zur Abreise, sondern erhob ihn zugleich auch zu der Würde eines Legaten a latere für ganz Italien, nicht nur, um ihm eine größere Autorität bei Ausübung der Verordnungen des Tridentinischen Conciliums zu verleihen, sondern auch, um etwaigen Rangstreitigkeiten mit andern Kardinälen bei Veran-

lassung der von dem Heiligen beabsichtigten Provinzial-Synode vorzubeugen. Der Heilige wandte die größte Vorsicht bei der Wahl derjenigen Personen an, die er mit sich führen wollte. Dann berieth er sich mit jenen Freunden, deren wir weiter oben bereits gedacht haben, rücksichtlich derjenigen Angelegenheiten, die auf der Provinzialsynode verhandelt werden sollten, so wie auch über die Form der an die Suffragan-Bischöfe und an andere Personen, welche der Synode beiwohnen mußten, zu erlassenden Einladung. Auch versah er sich mit geschickten Theologen und gelehrten Canonisten, zu welchen letztern besonders Scipio Banculotti, welcher später zur Cardinalswürde befördert wurde, Johann Baptist Castelli und Michael Thomasius gehörten. Beide erstern hatten in der Eigenschaft als Canonisten eine sehr ruhmvolle Rolle auf dem Tridentinischen Concilium gespielt, während alle drei sehr angesehene Bischöfe wurden. Auch führte er als seine Hofbeamten unter andern Sylvius Antonianus, welcher späterhin ebenfalls Cardinal wurde, Johann Baptist Amaltheus und Julius Poggianus, alle drei gleich gelehrte Männer und berühmte lateinische Schriftsteller mit sich, um sich ihrer erforderlichen Falles bei dieser ersten Provinzialsynode zu bedienen. Allen diesen Personen erklärte er, daß er gewilligt sey, durch sein Beispiel das Volk zu erbauen, so wie er auch wünsche, daß er selbst und seine Begleiter sich der Art benehmen möchten, daß sie im Stande wären, den Bischöfen, mit denen sie in Berührung kommen würden, ein gutes Beispiel zu liefern. Seinem Generalvikar trug er auf, ihm eine Wohnung in dem erzbischöflichen Pallast bereit zu halten, doch sollte dieselbe ohne alles Gepränge und mit der größten Einfachheit eingerichtet werden, wobei er bemerkte, daß für seine Person höchstens zwei oder drei Zimmer hinreichend wären. Alles Silbergeschirr sollte von seinem Tische, der übrigens sehr frugal seyn werde, entfernt bleiben, indem er gewohnt sey, sich irdener Geräthe zu bedienen. Sogleich sollte er die erforderlichen Wohnungen für die Bischöfe in dem erzbischöflichen Pallaste einrichten lassen, indem er alle auf seine Kosten zu bewirthen beabsichtige, theils um das Recht der Gastfreund-

schaft, welche allen Bischöfen so sehr ist anempfohlen worden, bei ihnen auszuüben, theils aber auch, um desto mehr Bequemlichkeit zu haben, mit ihnen über die Synodal-Angelegenheiten verhandeln zu können.

Alles war sonach zu seiner Abreise vorbereitet, und er verließ Rom unter dem Segen des Papstes und den allgemeinen Glückwünschen von Seite des Volkes am 1. September 1565. Mehrere Prälaten, wie auch schon erwähnt worden ist, und eine bedeutende Anzahl von Geistlichen und Gelehrten begleiteten ihn auf dieser seiner Reise, während das römische Volk eine allgemeine Trauer äußerte, da man befürchtete, daß seine Abwesenheit von langer Dauer seyn werde. Wie groß die Eile auch immer nur seyn mochte, mit der er reisete, um sobald als möglich in Mailand anzulangen, so konnte es ihn doch nicht verhindern, die Kirchen, auf welche er unterwegs stieß, besonders wenn in denselben wichtigere Reliquien aufbewahrt wurden, mit größter Andacht zu besuchen, und oft längere Zeit im Gebet an diesen heiligen Orten zu verweilen. Drei Tage hielt er sich zu Bologna auf, um hier einige Angelegenheiten zu ordnen, da er, wie wir schon erwähnt haben, Statthalter dieser Provinz war. Von Bologna begab er sich nach seiner Abtei Nonantola, um hier eine Art von Synode zur Ausrottung der bestehenden Mißbräuche und zur Wiederherstellung der guten Kirchenzucht mit den Chorherren der Abtei zu halten. Da ihm vor allen Dingen daran lag, sich immer mehr zu vervollkommnen, so ließ er es sich angelegen seyn, die Handlungen der Bischöfe der Städte, die er auf dieser seiner Reise berührte, genau zu beobachten, und die guten Wirkungen, welche die Beobachtung der Residenz so wie die nachtheiligen Folgen der Nichtbeobachtung der Residenz hatte, mit eigenen Augen zu untersuchen, um sich dadurch nicht nur selbst zu belehren, sondern auch, um im Stande zu seyn, dem Papste einen genauen Bericht über die Lage der Dinge abzustatten, damit dieser den vorkommenden Uebeln abhelfen könne. In einem so hohen Grade war sein Herz von dem Verlangen, die Disciplin der Kirche triumphirend und Jesum Christum in den

Herzen aller Gläubigen regieren zu sehen, entbrannt! — Ueberall ward er auf dieser seiner Reise von Geistlichen und Laien, von Hohen und Niedern, von Fürsten und vom Volke mit der größten Auszeichnung empfangen, Alles drängte sich, ihn zu sehen, und glücklich pries sich der, welcher in seiner Nähe seyn konnte. Die Kunde von seinem heiligen Lebenswandel und von seinen Tugenden hatte sich nämlich gleich dem wohlthätigen Geruch eines kostbaren Rauchwerks bereits überall hin verbreitet.

Eilftes Kapitel.

Feierlicher Einzug in Mailand und erste Provinzial-Synode.

Endlich langte der Heilige in Mailand an. Das Volk erwartete ihn mit einer Ungeduld, die nicht beschrieben werden kann. Alle Straßen, durch welche er zog, waren prächtig verziert; an mehreren Stellen waren Triumphbögen mit sinnreichen Inschriften errichtet, und eine unzählbare Menge von Menschen jauchzten überall ihm frohen Jubel zu. Dieser Einzug fand am 23. September des bereits gedachten Jahres, nämlich auf einen Sonntag Statt. Der Erzbischof legte in einer vor der Stadt gelegenen kleinen Kirche die Pontifikal Kleidung an, bestieg dann ein weißes Roß, und begab sich unter einem von mehreren Edelleuten getragenen Baldachin in Prozession, welche aus dem ganzen Klerus von Mailand, dem Statthalter der Provinz, Herzog von Albuquerque, mehreren Prälaten, dem Senate, dem Adel, dem Magistrate und aus einer unzählbaren Volksmenge, die aus allen Theilen der Provinz herbeigeeilt war, gebildet wurde, nach der Metropolitan-Kirche. Auf allen Gesichtern glänzte die lebhafteste Freude, und fortwährend gaben alle durch lautes Jubeln ihren Gefühlen Raum. Die Einen suchten sich in Lobeserhebungen über ihren jungen Erzbischof, der damals sechs und

zwanzig Jahr alt war, zu erschöpfen, während die Andern gleichsam prophetisch ausriefen, daß dieses ein zweiter Ambrosius sey, und daß ihre Kinder gewiß einst das Panier dieses Erzbischofes neben dem jenes Heiligen würden wehen sehen. Diese Volksäußerung, wenn ich sie nicht Prophezeihung nennen darf, ist bereits in Erfüllung gegangen. Von einer andern Seite vernahm man einen Umstand, der geeignet seyn mußte, allgemeines Aufsehen zu erregen, nämlich das Schauder erregende Heulen einiger Besessenen, die beim Anblick des heiligen Erzbischofs, gleich als wenn die unreinen Geister, von denen sie eingenommen waren, durch die Nähe des Mannes Gottes veranlaßt würden, ihre unglücklichen Opfer mit verdoppelter Wuth zu quälen, das fürchterlichste Gebrüll ausstießen. Als die Prozession bei der Metropolitankirche angelangt war, stieg der Heilige vom Pferde, und begab sich dann in seine Kirche, wo er längere Zeit hindurch vor dem Altare, auf welchem das heiligste Sakrament aufbewahrt wird, im inbrünstigsten Gebete verharrte. Nachdem die bei dergleichen Veranlassungen üblichen Zeremonien waren erfüllt worden, ertheilte er der anwesenden Volksmenge den Segen, worauf er sich in den erzbischöflichen Pallast zurückzog. Am folgenden Sonntag pontificirte er mit der größten Feierlichkeit in der Metropolitankirche, und nach Beendigung des Hochamts predigte er in eigener Person über den Text: Desiderio desideravi hoc Pascha manducare vobiscum *), wobei er den Gläubigen die große Liebe ankündigte, die er für ihr Seelenheil trage, und das heiße Verlangen, welches er schon seit langer Zeit empfunden habe, um in ihrer Mitte für dieses Seelenheil wirken zu können.

Obgleich die vielen Besuche, welche er sich anzunehmen genöthigt sah, indem er sich zum Grundsatze gemacht hatte, seine Thüre niemanden zu verschließen, und jedermann ohne Rücksicht auf äußere Standesverhältnisse mit der größten

---

*) Herzlich hat mich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen. Luc. 22, 15.

Freundlichkeit zu empfangen, so ließ er sich dadurch doch nicht abhalten, die nothwendigen Vorbereitungen für die nahe Provinzial-Synode zu treffen. Kaum waren die Bischöfe der Provinz daher in Mailand angelangt, als er auch die vorzüglichsten Angelegenheiten schon mit ihnen berieth, und die Gegenstände, über welche verhandelt werden sollte, unter sie vertheilte. Er übergab einem jeden Bischof einen besondern Artikel zur Untersuchung, damit die entsprechenden Dekrete desto leichter und mit um so mehr Genauigkeit angefertigt werden könnten, während er selbst gleichsam den Werkmeister bei der Unternehmung und die Seele dieses so wichtigen Beginnens bildete. Weder Tag noch Nacht ruhte er, und arbeitete mit einer Ausdauer und Thätigkeit, die allgemeine Bewunderung erregte. Alles meinte er dem heiligen Streben nach einer wahrhaften Kirchenverbesserung in der Provinz schuldig zu seyn. Ich glaube die Geduld des Lesers nicht zu ermüden, wenn ich hier die Namen der Prälaten anführe, welche dieser ersten Provinzialsynode beiwohnten. Sie sind folgende: Der Cardinal Bernard Scotto von Trani, Bischof von Piacenza, aus dem Orden der regulirten Kleriker, welcher aber erklärte, daß sein Bisthum nicht von dem Erzbisthume Mailand abhängig sey, sondern daß er sich in Folge der Bestimmung des Tridentinischen Conciliums freiwillig der gegenwärtigen Provinzial-Synode anschließe; Guido Ferreri, Bischof von Vercelli, welchem der heil. Carl bei Veranlassung der gegenwärtigen Synode, Namens seines Oheims, den Cardinalshut einhändigte; Hieronymus Vida, Bischof von Alba; Mauritius Pietra, Bischof von Vigevano; Cäsar Gambara, Bischof von Tortona; Scipio von Este, Bischof von Casala; Peter Costachiaro, Bischof von Acqui; Dominicus Bolano, Bischof Bresvia; Nicolaus Sfondrati, Bischof von Cremona, welcher, als er später zur päpstlichen Würde erhoben ward, den Namen Gregor XIV. annahm; Hieronymus Gallara, Bischof von Alexandrien und Friedrich Cornaro, Bischof von Bergamo. Fünf Bischöfe, welche ebenfalls zu der Kirchen-Provinz Mailand gehörten, fehlten; sie waren durch rechtsgültige Hindernisse abgehalten, und ließen sich daher durch

bevollmächtigte Procuratoren vertreten; ihre Namen sind folgende: der Cardinal Johann Anton Capizucchi, des Titels Sanctae Crucis, Bischof von Lodi; der Cardinal Johann Anton Serbelloni, des Titels von St. Georg, Bischof von Navara; Caspar Caprio, Bischof von Asti; Johann Ambrosius Fieschi, Bischof von Sarona; und endlich der Bischof von Ventimiglia, welche Kirche damals erledigt war. Auch wohnten die Cardinäle Bobba und Castiglione der Synode bei, obgleich sie nicht dazu verpflichtet waren; sie wollten sich aber bei dieser heiligen Unternehmung, welche sie als die erste Frucht des Tridentinischen Conciliums betrachteten, aus frommen Eifer anwesend befinden.

Die Synode ward durch eine feierliche Prozession, welcher die so eben erwähnten anwesenden Cardinäle und Prälaten und die Procuratoren der abwesenden, so wie der ganze Klerus von Mailand beiwohnten, eröffnet. Auch nahmen die Statthalter, der Senat und der Magistrat an dieser Feierlichkeit Theil. Der mehr erwähnte Jesuit Benedikt Palmius predigte nach Beendigung des feierlichen Hochamts über die Nothwendigkeit und über das Wesen einer zweckmäßigen Kirchenverbesserung, während der heilige Erzbischof in einer lateinischen Rede von dem Nutzen der Provinzial-Synoden handelte. Die Canones und Dekrete des heiligen Tridentinischen Conciliums wurden in dieser Provinzial-Synode vorgelesen, von allen anwesenden Mitgliedern genehmigt, und dann unterschrieben, worauf der heilige Cardinal in seiner Eigenschaft als Legat und als Metropolitan allen Bischöfen die genaue Ausübung und Befolgung aufgab. Ein jeder von ihnen legte öffentlich sein Glaubensbekenntniß ab, worauf mehrere Verordnungen festgesetzt und Regeln erlassen wurden, welche sich auf die Disciplin der Kirche, besonders aber auf den Lebenswandel der Bischöfe beziehen. Der Cardinal Borromäus legte bei dieser Gelegenheit die unverkennbarsten Zeichen seiner Umsicht, seiner christlichen Liebe, seiner Frömmigkeit und seines Eifers für die Ehre Gottes und für das Seelenheil der Gläubigen an den Tag.

Zuletzt beendigte der Heilige die Synode mit einer an die Bischöfe gerichteten feurigen Rede, in welcher er sie ermahnte, die Satzungen und Dekrete der gegenwärtigen Synode nicht als eitle Spekulationen, welche nur dazu dienen, den Geist zu beschäftigen, sondern als die von dem heiligen Geist diktirten Vorschriften und als den Abriß ihrer wesentlicheren und wichtigeren Verpflichtungen zu betrachten, und sie dann treu zu befolgen, und gewissenhaft in Ausübung zu bringen. Die Arbeiten des Heiligen wurden durch einen sehr glücklichen Erfolg gekrönt; der Grund zu einer Kirchenverbesserung, welche ihm so sehr am Herzen lag, war nunmehr gelegt, und obgleich mehrere Personen zweifelten, daß die durch die Synode gegebenen Verordnungen alle zur Ausübung kommen und wohl größtentheils ihre Wirkung verfehlen würden, so war er, beseelt von einem vollkommenen Vertrauen auf Gott, doch weit von einem jeden Zweifel entfernt, und die Erfahrung hat gelehrt, daß seine Hoffnung nicht vergebens war; die Synode nämlich brachte die vortheilhaftesten Folgen mit sich, die sich in sehr kurzer Zeit durch die ganze Kirchenprovinz Mailand zu erkennen gaben.

Diese Provinzial-Synode war geeignet gewesen ein allgemeines Staunen zu erregen; aus den entferntesten Provinzen hatte die Neugierde Personen nach Mailand hingezogen, doch sie bewunderten weniger das erhabene Ansehen der ehrwürdigen Versammlung der Bischöfe, als sie von dem Anblicke des jungen Cardinals, der schon zu so hohen und seltenen Würden befördert war, überrascht wurden, und den sie dem Volke das Wort Gottes verkünden, sich mit der ernsten Kirchenverbesserung befassen, Provinzial-Synoden halten, Dekrete bilden, Gesetze geben und sich selbst demselben unterwerfen sahen, und den sie endlich auch alle Bischöfe dringend ermahnen sahen, daß sie ihrem Amte als Seelenhirten gewissenhaft nachkommen möchten, ein Amt, welches seit langer Zeit so sehr vernachläßigt worden war. Alles dieses zusammengenommen, vereint mit so manchen ans Wunderbare gränzenden Umständen, mußte Jedermann die größte Meinung für den Erzbischof einflößen und seinen Ruf überall hin verbreiten. Der Papst,

welcher von dem glücklichen Resultat der abgehaltenen Provinzial-Synode und von der Handlungsweise seines Neffen in Mailand Nachricht erhalten hatte, ward von der lebhaftesten Freude durchdrungen, und als er erfuhr, daß der Heilige nach dem von ihm gehaltenen Hochamte jederzeit selbst gepredigt habe, erklärte er öffentlich, daß er sich verpflichtet sehen müsse, ein gleiches zu thun, indem er der höchste Oberhirt aller gläubigen Seelen sey; alle Cardinäle aber und Prälaten der Kirche müßten streng gehalten seyn, dem Beispiele dieses Cardinals und Erzbischofs nachzufolgen, und sich um das Heil der Seelen, für welche die Sorge ihnen anvertraut worden sey, sich mehr und gewissenhafter zu bekümmern als dieß bisher der Fall gewesen. Er schrieb dann eigenhändig einen Brief an den Heiligen, welchen wir hier dem Leser seinem ganzen Inhalt nach mittheilen.

„Deine Schreiben, mein lieber Neffe, sind mir jederzeit „höchst angenehm gewesen, mehr als alle andern, aber jenes, „welches ich am 18ten dieses Monats empfangen habe, und „in welchem Du mir den glücklichen Erfolg der von Dir ge„haltenen Provinzial-Synode, die Annahme der Dekrete des „Tridentinischen Conciliums, die Bereitwilligkeit des Volkes „zur Annahme Alles dessen, was auf der Synode ist festgesetzt „worden, den guten Willen des Statthalters und der andern „königlichen Beamten, welche ihren Beistand zur Ausübung „der Dekrete versprachen, mittheilest. Ich erkenne hierin sicht„bar die Gnade Gottes, welche Deinem heiligen Verlangen „beisteht, und lobe dein Benehmen, so wie ich Dich ermahne, „daß Du fortfahren mögest, gute Sachen zu veranlassen, und „so lobenswürdige Beispiele zu geben, als Dir dieß nur immer „möglich ist. Zu seiner Zeit wirst Du Dich nach Trient hin„begeben, um dort die Prinzessinnen zu begrüßen, und in der „Folge Alles dasjenige verrichten, was Du weißt, daß es mei„nem Willen entspricht. Ich bin überzeugt, daß Du Alles „nach Deiner Umsicht und nach Deiner Güte glücklich zu „Stande bringen wirst. Gott erhalte Dich. Rom am 27ten „October 1565."

Zwölftes Kapitel.

Rückkehr nach Rom. Tod Pius IV.

Aus diesem Handschreiben geht hervor, daß der Papst ihn beauftragt hatte, sich nach Trient hinzubegeben, um daselbst die beiden Schwestern des Kaisers Maximilian II., nämlich die Prinzessin Johanna, welche an Franz von Medicis, Herzog von Florenz, und die Prinzessin Barbara, welche an Alphons von Este, Herzog von Ferrara vermählt war, zu begrüßen und zu bewillkommen; dann sollte er aber nach Rom zurückkommen, wo seine Gegenwart der Angelegenheiten der allgemeinen Kirche halber, besonders aber wegen Ausübung der Verordnungen des Tridentinischen Conciliums, sehr dringend nothwendig war. Vor seiner Abreise von Mailand beschäftigte er sich noch damit, die Visitationen mehrerer Kapitel regulirter Chorherrn und Frauenklöster vorzunehmen, wo er Alles ganz genau nach den Vorschriften des Tridentinischen Conciliums und nach den Verordnungen seiner Provinzial-Synode einzurichten suchte.

Endlich verließ er zum größten Leidwesen der Bürger und des ganzen Volkes Mailand, um sich nach Trient zu begeben. Der Cardinal von Vercelli und mehrere Prälaten begleiteten ihn auf dieser seiner Reise. Er hielt sich einige Tage in Verona bei dem dortigen Bischof Augustin Valarius auf, welcher kurz vorher die Leitung dieser Kirche übernommen hatte. Nicht nur die Freundschaft und Hochachtung, welche er für diesen Prälaten, dessen wir schon weiter oben gedacht haben, empfand, sondern auch das Verlangen an Ort und Stelle einige nähere Erkundigung über die Art und Weise, wie der große Johann Matthäus Giberti *) seine Kirche regiert hatte, veran-

*) Dieser Prälat war Anfangs dem Cardinal Polus als dieser von Paul III. im Jahr 1536 zum Legaten an Heinrich VIII. von

laßten ihn zu diesem Verweilen. Er besuchte alle Kirchen und Anstalten, und gab sich alle Mühe mit Personen in Berührung zu kommen, die in der Nähe dieses verstorbenen Bischofs gewesen waren. Von Verona setzte er seine Reise in ziemlicher Eile bis nach Trient fort, wo er die beiden Prinzessinnen empfing, und die eine nach Ferrara, die andere aber nach Fiorenzola in Toskana begleitete. Er hatte die Absicht, sie noch weiter zu begleiten, erhielt aber in der so eben gedachten Stadt die Nachricht, daß der Papst sehr gefährlich krank darnieder liege, was ihn veranlaßte, mit der Eile eines Kuriers nach Rom zu gehen. Kaum war er hier angelangt, als er es seine erste Sorge seyn ließ, sich bei den Aerzten nach dem wahren Zustand des Kranken und nach der Beschaffenheit der Krankheit zu erkundigen, so wie er sie auch im Gewissen verpflichtete, ihm in der strengsten Wahrheit ihre Meinungen mitzutheilen. Die Aerzte erklärten ihm, daß keine Hoffnung zum Leben mehr vorhanden sey, und der heilige Cardinal trat sofort mit der größten Ruhe und ohne irgend ein äußeres Merkmal des Schmerzes an das Krankenlager seines geliebten Oheims, um ihn auf eine geschickte Weise zu dem großen Schritte vorzubereiten, den er bald werde machen müssen, und um ihm zu erklären, daß keine irdische Hoffnung mehr für ihn vorhanden sey. Er hielt dem sterbenden Papst ein Kreuzesbild vor und richtete dabei folgende Worte an ihn: „Heiliger Va„ter, Ihr einziges Verlangen und alle Ihre Gedanken dürfen „allein nur nach dem Himmel zugewandt, und auf jenen Jesum „Christum, dem Gekreuzigten, gerichtet seyn, welcher die Grund„lage aller unserer Hoffnungen bilden muß. Er ist unsere „Auferstehung und unser Leben; er ist unser Vermittler und

---

England bestimmt ward, als Begleiter zugeordnet; späterhin war er Nuntius bei Franz I. von Frankreich, und im Jahre 1540 ward er von Seiten des Papstes beauftragt, dem von Karl V. zu Worms veranstalteten Religionsgespräche beizuwohnen. Man sehe die Geschichte des Tridentinischen Conciliums von Sforza Pallavicino 2ter Band Seite 25 bis 77. meiner Uebersetzung.

Kl.

„unser Fürsprecher; er ist das Opfer, welches sich selbst für „unsere Sünden hingegeben hat; und er verwirft niemanden, „welcher, durchdrungen von aufrichtiger und inniger Reue über „die begangenen Sünden, sein ganzes Vertrauen auf ihn setzt, „und den Tröster und Retter, den Erbarmer und Seligma„cher, und den wahren Gott und Menschen, in ihm erkennt. „Er ist die Güte und die Langmüthigkeit; seine Barmherzig„keit neigt sich zu dem Sünder, und läßt sich von dessen Thrä„nen erweichen; so wie er allen denjenigen Gnade wiederfah„ren läßt, welche ihn im Geist der wahren Buße und mit „einem vollkommen demüthigen und zerknirschten Herzen da„rum bitten." Nach diesen salbungsvollen Worten erklärte er seinem Oheim, daß er ihn um eine Gnade bitten müsse, ja, daß er ihn sogar beschwöre, ihm dieselbe nicht abzuschlagen. Bereitwillig erklärte der Papst, daß er nicht im Stande sey, ihm irgend etwas zu versagen, worauf der Heilige erwiedert, daß er sich demnach als Gnade von ihm erbitte, die kurze Zeit, die ihm nur noch in dieser Welt übrig bleibe, einzig und allein dazu zu verwenden, um an das Heil seiner Seele und an die Ewigkeit zu denken, damit er sich desto sicherer zu seinem gro„ßen Schritte, durch welchen er bald in dieselbe eintreten werde, vorzubereiten vermöge. Mit der größten Aufmerksamkeit ver„nahm der Papst die frommen Ermahnungen seines Neffen, und dieser befahl streng allen an, mit dem Kranken von nichts an„derm mehr, als von der Ewigkeit zu sprechen. Keinen Augen„blick verließ er das Sterbebett seines Oheims, der aus seinen Händen die letzte Oelung und die Heilige Communion em„pfing und sanft in seinen Armen mit den Worten des Greises Simeon: „Nun, o Herr, lässest Du deinen Diener „nach deinem Worte in Frieden scheiden!" in die Ewigkeit hinüber ging. Er starb am 10ten December 1565 nach einer beinahe sechsjährigen Regierung und in einem Al„ter von fast sieben und sechszig Jahren.

Dreizehntes Kapitel.

Karl im Conclave, in welchem Pius V. erwählt wird.

Wie heftig der Schlag auch immer nur sein mochte, welcher dem gefühlvollen Herzen Karls durch den Tod seines Oheims versetzt wurde, so unterwarf er sich doch mit der größten Ruhe dem Willen Gottes, welcher die gewöhnliche Richtschnur aller seiner Handlungen und die Triebfeder der Bewegungen seines Herzens bildete. Er suchte einen jeden Gedanken von irdischem Interesse oder von menschlichen Rücksichten den Zugang zu seiner Seele streng zu verschließen, und war fest entschlossen, seinen ganzen Einfluß, welcher sehr groß war, da alle von seinem Oheim creirten Cardinäle zu seinem Anhang gehörten, dahin zu verwenden, daß die Wahl auf einen Cardinal falle, dessen Eigenschaften der hohen Würde, zu welcher er erhoben werden sollte, vollkommen entsprechen könnte. Seine Verwandten und seine Freunde wollten ihn überreden, daß er seinen Einfluß zu Gunsten eines Cardinals verwenden möge, von dem zu erwarten stehe, daß er als Papst die Leitung der Angelegenheiten und das Staatsruder größtentheils in seinen Händen lasse; doch mit großem Unwillen wies er dergleichen Anmuthungen, gleichsam als fordere man das größte Verbrechen von ihm, zurück. Nicht minder verstopfte er den Einflüsterungen jener Freunde und Vertrauten sein Ohr, welche ihm vorstellten, daß er bei der neuen Papstwahl die Wünsche irgend eines mächtigen Fürsten beherzigen möge. Allen gab er zur Antwort, daß die Gesetze der Kirche ihm die Hände bänden, und daß ihn nichts auf der Welt veranlassen könne, diese eben so weisen als heiligen Gesetze frecher Weise zu übertreten. Im Gegentheil war es sein unabänderlicher Vorsatz, jedes zeitliche Interesse und alle menschlichen Rücksichten gleichsam mit Füßen zu treten, und nur einen Papst zu erwählen,

der vollkommen geeignet sey, den heiligen Obliegenheiten seines erhabenen Amtes gewissenhaft zu genügen, und der von einem brennenden Eifer für die Kirchenverbesserung, besonders aber für die Ausübung der Dekrete des Tridentinischen Conciliums beseelt sey. Dieses sein Vorhaben gab er durch eine Antwort, welche er dem Cardinal Grossi ertheilte, sehr deutlich zu erkennen. Dieser fragte ihn nämlich beim Eintritt in das Conclave, wer zum Papst gemacht werden würde, worauf ihm Borromäus ernst erwiederte: „Derjenige, den Gott erwählt haben wird.

Der Cardinal Borromäus hatte seinen Blick auf mehrere tugendhafte Cardinäle geworfen, doch suchte er seine Absichten, weil er befürchtete, daß man denselben bei der Wahl ein Hinderniß entgegen setzen könne, sehr geheim zu halten. Einer von denjenigen, welchen er seine Stimme zu geben gedachte und der vorzüglichste von ihnen, war der Cardinal Michael Ghisleri aus dem Orden der Dominikaner, aus Alexandrien gebürtig. Er war von ihm überzeugt, daß er mit allen Eigenschaften ausgerüstet sey, um ein würdiges Oberhaupt der Kirche zu bilden, und schon oft hatte er denselben bei wichtigern Fällen in kirchlichen Angelegenheiten zu Rathe gezogen. Zwar hatte er die triftigsten Gründe, um ihn nicht nur nicht zu wählen, sondern auch noch, um sich zu seiner Wahl kräftig zu widersetzen. Ghisleri nämlich war von Paul IV. zur Cardinalswürde befördert worden, und als ein warmer Freund der Familie Caraffa bekannt. Dieserhalb war er aus den hinlänglich bekannten Gründen *) den Anhängern Pius IV. nicht gar hold, so wie er auch bei diesem Papst in einer Art von Ungnade gestanden hatte. Dergleichen Rücksichten mußten aber außer Stande seyn, auf Borromäus irgend eine Wirkung hervorzubringen. Sein Blick war unverwandt auf die Ehre Gottes gerichtet, und das Interesse der Kirche ward streng als sein

*) Diese Gründe sind in der Geschichte des tridentinischen Conciliums von Sforza Pallavicino, Band 5, Seite 159—166 meiner Uebersetzung ausführlich enthalten.

Privatintereſſe von ihm betrachtet. Daher verwandte er ſeinen ganzen Einfluß auf die Wahl des Cardinals Ghisleri, welcher am 7ten Januar 1566 zum Papſt erwählt wurde. Aus Gefälligkeit für den Cardinal Borromäus, welcher ſich ſo eifrig für ſeine Wahl bemüht hatte, nahm er den Namen Pius V. an, um in dieſem Namen das Andenken ſeines, des Cardinals, Oheims zu erhalten. Die Welt, welche die Dinge nur nach ihrer äußern Geſtalt zu betrachten gewohnt iſt, beſchuldigte den Heiligen, daß er das Conclave nicht habe zu leiten verſtanden, weil es ihm nicht gelungen ſey, die Wahl von dem Cardinal Ghisleri abzulenken, was ihm doch alle Regeln der Klugheit hätten rathen müſſen. Aber der Erfolg rechtfertigte ſeine Handlungsweiſe ſehr glänzend; die Erfahrung nämlich hat es gleichſam bewieſen, daß Borromäus nur auf Eingebung des heiligen Geiſtes ſich aus allen ſeinen Kräften für die Wahl Pius V. bemüht haben konnte. Die hohen Tugenden und die ſeltene Frömmigkeit dieſes Papſtes haben ihn berühmt gemacht; er war ein feuriger Eiferer für die Autorität des Tridentiniſchen Conciliums und ein ſorgſamer Wiederherſteller der verfallenen Kirchenzucht. Der Cardinal Borromäus aber ward auf eine wahrhaft väterliche Weiſe von ihm geliebt, und ſehr gern zog er denſelben bei wichtigen Angelegenheiten zu Rathe, wie dieſer ſich auch einſt bei ihm Rath eingeholt hatte. Es liegt außer unſerm Vorhaben, uns über das Pontifikat dieſes Papſtes ausführlicher auszuſprechen, nur bemerken wir, daß er von dieſer irdiſchen Laufbahn in dem Rufe eines Heiligen ſchied *). Es dürfte hier nicht am unrechten Orte ſeyn, wenn ich dem Leſer ein Schreiben unſers Heiligen an den Cardinal Heinrich von Portugal liefere, in welchem er die Gründe zu erkennen gibt, auf welche er ſich bei der Wahl Pius V. habe ſtimmen laſſen, ſo wie dieſes Schreiben zu gleicher Zeit auch geeignet iſt, ein authentiſches Zeugniß von den hohen Tu-

*) Er wurde von Clemens X. am 27ten April 1672 und alſo gerade ein Jahrhundert nach ſeinem Tode beatificirt, während Clemens XI. ihn im Jahr 1712 der Zahl der Heiligen einverleibte.

genden dieses Papstes zu liefern. Es lautet folgendergestallt:

„Dem Cardinal Heinrich, Infanten von Portugal,
der Cardinal Karl Borromäus."

„Obgleich der Tod des Papstes, meines Oheims, mich mit „allen jenen Schmerzgefühlen erfüllen mußte, welche die wahr„haft väterliche Liebe, die er für mich trug, erforderte, so konnte „doch kein Kummer, wie groß er immer nur seyn mochte, mich „von dem Streben nach dem wahren Vortheile des heiligen „apostolischen Stuhles abhalten. Zu meiner Privatbekümmer„niß gesellten sich noch eine doppelte Sorge und Unruhe; ich „sah mich nämlich von der einen Seite verpflichtet, mehrere „Sachen vereint mit den übrigen Cardinälen zu verrichten, „während ich auf der andern dafür hielt, daß mehrere Oblie„genheiten während der Erledigung des heiligen Stuhles nur „allein mir zur Last fielen. Denn so oft ich daran dachte, in „welcher gefährlichen Zeit für die Kirche der Tod desjenigen „erfolgt sey, der durch seine Weisheit, durch seine Wachsam„keit und durch seine seltenen Tugenden die Würde und das „Ansehen des heiligen Stuhles zu erhalten gewußt hatte, „und wie vieles bei einer so großen Umwälzung der bestehen„den Ordnung der Dinge von Seiten der Ketzer oder der „fortwährenden Feinde des christlichen Namens zu befürchten „sey, wenn dieser heilige Stuhl längere Zeit hindurch ohne „sein Oberhaupt bleiben würde, so bemeisterten sich meiner „die lebhafteste Angst und die größte Unruhe und ich hielt da„für, daß an die Stelle des verstorbenen Papstes sobald als „möglich ein weiser und wahrhaft würdiger Mann als sein „Nachfolger gesetzt werden müsse, welcher seinen Fußstapfen „folge, und dessen heiligen Absichten mit Kraft entspreche. Als „wir in das Conclave getreten waren, um nach altem Herkom„men und Gebrauch einen Papst zu wählen, bin ich es mir „selbst bewußt, nach welchem Zweck alle meine Gedanken, Sor„gen, Verrichtungen und Reden gerichtet waren; dasjenige „aber, was von mir in der That ist verrichtet worden, wird,

„wie ich nicht zweifle, sehr leicht von Ew. Eminenz *) und von „allen andern beurtheilt werden können. Ich hielt es für „meine heiligste Pflicht, daß bei der Papstwahl eine vorzüg„liche Sorge und Aufmerksamkeit dahin gerichtet seyn müßte, „daß mein Herz einzig und allein auf das Interesse der Re„ligion gerichtet sey. Dieserhalb verwandte ich meinen Ein„fluß dann auch nicht zu meiner Privatbequemlichkeit oder zu „meinem besondern Nutzen, sondern ausschließlich nur für den „Vortheil der ganzen allgemeinen Kirche. Da ich nun aber seit „langer Zeit für die große Frömmigkeit, für die Rechtschaf„fenheit, für den Fleiß und für die ganze Denkungsweise des „Cardinals von Alexandrien die größte Achtung hegte, so war „ich überzeugt, daß er die christliche Republik, wenn er zur „päpstlichen Würde befördert, sehr geschickt werde zu leiten „wissen. Dieß veranlaßte mich, aus allen meinen Kräften „mich dahin zu bestreben, daß er zum Papst erwählt werde, „was auch binnen kurzer Zeit in der größten Uebereinstimmung „unsers ganzen Collegiums und zu dessen unbeschreiblicher „Freude geschah. Mein Kummer konnte durch nichts mehr „erleichtert werden, als dadurch, daß mein Oheim heiligen An„denkens einen Papst zum Nachfolger gehabt hat, der von eben „den Gesinnungen zur Erhaltung des Ansehens der Religion „beseelt wird, und der ganz dieselbe Seelengröße und Stärke „besitzt, wodurch alles dasjenige, welches Ew. Eminenz in Ih„rem Schreiben frommer Weise schmerzhaft als verloren be„dauern, uns mit einem Male wiedergegeben wird. Ich statte „daher in dieser Beziehung Ihnen meine Glückwünsche ab, daß „wir einen heiligen, weisen und in jeder Rücksicht vortrefflichen „Papst erhalten haben, dessen Umsicht und dessen erprobter „Eifer uns nichts mehr zu wünschen übrig lassen können. Den=

---

*) Dieser Titel war damals zwar noch nicht üblich, indessen habe ich die zu jener Zeit gebräuchliche Benennung Vostra Signoria Illustrissima (Dominata Vestra Illustrissima) hier mit Eminenz übersetzt, wie dieß auch in der Folge jederzeit von mir geschehen wird.

„noch aber dürfen Ihr Rath und Ihre Autorität geeignet seyn, „wenn auch nicht seine Tugenden zu vermehren, doch wenig„stens dieselben anzuspornen. Dasjenige, was Ew. Eminenz „in meiner gegenwärtigen beängstigten Lage mir mit so vieler „Artigkeit und Güte geschrieben haben, hat mir zum größten „Troste gereichen müssen; Ihre Theilnahme kann mir nur „höchst angenehm seyn, so wie ich Ihre christliche Weisheit „bewundern muß. Die eine hat mich aus meinem zu großen „Kummer erweckt, während die andere mir nur zur wahrhaf„ten Erbauung gedeihen konnte. Ich werde nie ermangeln, „Ew. Eminenz jederzeit meine schuldige Verehrung zu bewei„sen, wodurch ich sicher bin, daß ich stets die Früchte Ihres „Wohlwollens reichlich davon tragen und Ihre gute Meinung „erlangen werde. Unterdessen bitte ich Gott demüthig, daß „er Ihnen fortwährend Heil und Glückseligkeit verleihen „möge. Rom am 26ten Februar 1566."

Als der neue Lootse das Steuerruder des Schiffleins des heiligen Petrus übernommen hatte, hielt unser Heiliger es für seine Pflicht, ihm einige vortheilhafte Rathschläge und Weisungen zu ertheilen, welche geeignet seyn konnten, zur glücklichen und sichern Führung dieses Schiffleins bei Stürmen und Ungewittern und in der Nähe von furchtbaren Klippen beizutragen. Unter andern gab er ihm den Rath, die Tridentinischen Dekrete streng ausführen zu lassen, die letzte Hand an die Vervollkommnung des Missale und des römischen Breviariums zu legen, so wie auch den Katechismus des Conciliums zum Druck zu befördern. Dem Heiligen lag sehr viel an Beendigung dieser drei Angelegenheiten, indem er die Hoffnung hegte, daß aus ihnen gleich als aus einer lebendigen Quelle unendlich viel Gutes für die ganze Kirche Jesu Christi entspringen werde.

Dann bat er auch den Papst, die Satzungen der mailändischen Provinzial-Synode durch seine Autorität zu bestätigen, damit durch diese Bestätigung die Schwierigkeiten, welche der Ausübung entgegentraten, beseitigt werden könnten. Sehr gern entsprach Pius den Bitten des Cardinals Borromäus.

Alle Dekrete der so eben gedachten Provinzial-Synode wurden im Allgemeinen durch eine unter dem 16ten Januar 1566 ausgefertigte Bulle bestätigt, während er einige derselben, besonders aber jene, welche sich auf die Ordensgeistlichen beziehen, durch drei besondere Bullen, von denen die beiden erstern unterm 12ten und 29ten April und die letztere unter dem 24ten Mai desselben Jahres erlassen wurden, bestätigte. Zuletzt ward unter dem 27ten Juni noch eine Bulle hinzugefügt, welche dem Erzbischof die Vollmacht ertheilte, Jedermann, ohne alle Ausnahme, zur Beobachtung der Dekrete jener Synode zu veranlassen. Als der Heilige seine Angelegenheiten in Rom beendigt hatte, bat er den Papst um die Erlaubniß, sich nach seiner Erzdiöcese hinbegeben zu dürfen; doch Pius V. war nicht gewilligt, ihm diese Erlaubniß zu ertheilen, indem er ihm entgegnete, daß er seines Rathes und seines Beistandes, besonders gegenwärtig, wo er erst die Regierung angetreten habe, dringend bedürfe. Unter diesen Umständen hätte sich der Heilige unter dem Vorwande, den Befehlen des Oberhauptes der Kirche nachzukommen, sehr wohl von der Verpflichtung zur Beobachtung der Residenz befreien und sich fortwährend in Rom aufhalten können, wo er so ehrenvolle und so vortheilhafte Aemter begleitete, und bei Jedermann ohne Ausnahme wohl beliebt war; doch die Liebe, welche er für seine Kirche trug, ließen ihn nirgends, als in ihr Ruhe finden, und er ließ daher nicht nach, den Papst mit Bitten um die Erlaubniß zur Abreise zu bestürmen, wobei er ihm vorstellte, daß es unumgänglich nothwendig sey, daß er in eigner Person für das Heil der Seelen, deren Obhut ihm sey anvertraut worden, wache; auch sey es billig, daß er selbst den Verordnungen des Tridentinischen Conciliums, welche dem Bischofe die Beobachtung der Residenz vorschrieben, gehorche, wenn er wolle, daß diese Vorschriften in seiner Provinz beobachtet würden, indem sich alle und sogar auch die Suffragan-Bischöfe auf sein Beispiel berufen könnten. Noch viele andere Gründe wurden von ihm vorgebracht, so daß Pius V. sich endlich genöthigt sehen mußte, seinen Wünschen und Bitten nachzugeben. Vorher mußte der Cardinal aber noch versprechen, daß

er im nächsten Herbst wieder nach Rom zurückkehren wolle. Bevor der Heilige Rom verließ, nahm er noch eine andere sehr wesentliche Reform seines Hauswesens vor. Er verminderte nämlich die Zahl seiner Beamten und seiner Dienerschaft, und entließ dieselben, nachdem er alle sehr reichlich belohnt hatte. Nur diejenigen Beamten behielt er bei, die er zum Dienste für seine Kirche für geeignet hielt und wenige Diener, welche hinreichten, um den Dienst um seine Person zu verrichten. Er langte am 5ten April 1566 in Mailand an.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Trauriger Zustand der Erzdiöcese Mailand.

Um dem Leser ein treues Bild von der unsäglichen Mühe und von den großen Hindernissen, mit welchem der Heilige bei Einführung der von ihm so heiß gewünschten Kirchenverbesserung zu kämpfen hatte, zu liefern, ist es nothwendig, ihm nicht nur den großen Umfang der Erzdiöcese mitzutheilen, sondern auch die traurige Lage, in welcher sich dieselbe befand, als der Erzbischof die Regierung derselben in eigner Person übernahm, ihm vorzuhalten.

Mailand ist bekanntlich nicht nur eine der größten Städte in Italien, sondern gehört auch zu den größern von ganz Europa. Der Umfang der Erzdiöcese ist sehr groß, und beschränkt sich nicht allein auf das Herzogthum Mailand, sondern erstreckt sich auch ins Venetianische, ins Piemontische und begreift mehrere Vogteien der schweizerischen Eidgenossenschaft in sich, und ein nicht unwesentlicher Theil der Diöcese besteht aus Ruralgemeinden, die auf schroffen und fast unzugänglichen Gebirgen liegen.

Die besondere Jurisdiction des Erzbischofs erstreckt sich über mehr als zwei Tausend zwei hundert Kirchen, von denen

bei fünfzig Collegiatstifter und mehr als acht hundert Pfarreien sind. Bei siebenzig Frauenklöster, diejenigen nicht mitgerechnet, die von dem heiligen Karl aufgehoben, oder mit andern vereinigt wurden, deren Zahl sich ebenfalls auf zwanzig belief, und über hundert Mannsklöster gehören zur Erzdiöcese, die wenigstens 600,000 Seelen in sich zählt.

Die Kirchenprovinz aber wird von fünfzehn sehr großen Bisthümern gebildet, und umfaßt außer dem Mailändischen und dem Fürstenthume Montferrat, auch einen Theil von Piemont, sowie vom venetianischen und vom genuensischen Gebiet, und hat auf der einen Seite das mittelländische Meer, auf der andern aber die Provence zur Gränze.

Seit achtzig Jahren hatte kein Erzbischof von Mailand bei seiner Kirche residirt, sondern alle hatten in diesem Zeitraume ihre Diöcese durch Generalvikare regieren lassen, welche nicht selten selbst ein sehr sittenloses Leben führten, und nur die wenigste Zeit dazu anwandten, ihren Amtsobliegenheiten nachzukommen. Eine so lange Vernachläßigung, vereint mit dem unglücklichen Zeitverhältnissen, welche durch lange Kriege, durch Staatsumwälzungen, durch Pest und Hunger und andern ähnlichen Plagen waren herbeigeführt worden, hatte den Charakter des Volkes ganz verwildert und mit einer Rohheit vermischt, die nicht selten in Brutalität ausartete. Mißbräuche und verbrecherische Gewohnheiten waren überall einheimisch. Die geistliche Jurisdiktion war gleichsam außer Gebrauch gekommen, und in einigen Thälern, welche einen Theil der Schweiz ausmachten, war sie ganz und gar abgeschafft worden, so daß die Geistlichen dem weltlichen Gerichtsstande in jeder Beziehung unterworfen waren.

Die Sittenlosigkeit war besonders bei dem geistlichen Stande auf den höchsten Grad gestiegen, und das Beispiel, welches sie gaben, konnte nicht Aergerniß erregender und nicht gefährlicher seyn. Ihre Kleidung war ganz weltlich und gab auch nicht einmal durch das allerentfernteste Kennzeichen ihren Stand zu erkennen; sie gingen fast größtentheils bewaffnet, und die Mehrzahl von ihnen lebte in den zügellosesten Ausschweifungen. Keiner residirte mehr bei seiner Pfründe; der

Gottesdienst war im höchsten Grade vernachläßigt, und die Kirchen selbst waren nicht selten profanisirt. Ja, was noch mehr ist, es herrschte eine so große Unwissenheit, daß es manche Landpfarrer gab, die nicht einmal die Absolutionsformel wußten. An mehrern Orten hatte sich sogar die wahrhaft beweinenswerthe Thorheit bei den Pfarrern eingeschlichen, nach welcher sie glaubten, daß sie nicht verpflichtet wären, ihre Sünden zu beichten, indem es ihnen, die sie die Gewalt hatten, Andere von Sünden loszusprechen, nicht einleuchten wollte, daß sie selbst verpflichtet seyn könnten, ihre Sünden beichten zu müssen. Alles dieses zusammen genommen hatten den ehrwürdigen geistlichen Stand im höchsten Grade verächtlich und das heiligste Amt lächerlich gemacht, so daß das Sprichwort sogar unter dem Volke entstanden war: „Wer sicher in die Hölle fahren will, muß Priester werden."

Auch die Klöster waren die Sammelplätze der abscheulichsten Laster geworden, und die Ordensgeistlichen waren in der Regel allen nur denkbaren Ausschweifungen ergeben. Das Beispiel des Klerus mußte sehr nachtheilig auf das ganze Volk wirken, und geeignet seyn, sich gleich einer ansteckenden Seuche überall hin zu verbreiten. Abscheuliche Sittenlosigkeit, düsterer Irrthum und gräßlicher Aberglauben herrschten überall; die Kunde eines Gottes war gleichsam schon erloschen, die heiligsten Gesetze wurden mit Füßen getreten, und die Sakramente der Kirche, besonders aber jene der Buße und des Altars, waren gänzlich verachtet. Derjenige unter dem Volke, welcher alle Jahre noch einmal beichtete, galt fast für einen Heiligen, während sehr viele und die Mehrzahl kaum alle zehn oder fünfzehn Jahre, oder auch wohl gar nicht, sich den Sakramenten näherten; ja es gab sehr alte Leute, welche in ihrem ganzen Leben nicht gebeichtet hatten, und auch nicht einmal wußten, was die Beicht war. Zwar gab es noch einige Geistliche und auch Laien, welche den reinen Grundsätzen der Religion getreu verblieben waren, die mit heiliger Ehrfurcht für die erhabenen Geheimnisse der Religion erfüllt waren, und die sich fern von den Greueln der Zeit zu halten suchten; doch ihre Zahl war nur höchst beschränkt, denn es

herrschte eine solche Unwissenheit rücksichtlich der göttlichen Dinge, besonders unter dem gemeinen Volke, daß die Grundsätze des katholischen Glaubens fast allen ganz fremd geworden waren. Von den Glaubensartikeln und von den *göttlichen* Geboten wußte das Volk größtentheils gar nichts, das Vater unser, und der englische Gruß war ihm unbekannt, und kaum war der eine oder der andere im Stande das Zeichen des heiligen Kreuzes zu machen. Die Sonn- und Festtage dienten nur, wenn ja das Volk sich der Handarbeit enthielt, zu Spielen, Tänzen, Trinkgelagen und Völlereien, und waren gleichsam die Tage geworden, die zu den abscheulichsten Ausschweifungen bestimmt waren. Eine jede Ehrfurcht für das Heiligthum Gottes war verschwunden; die Kirchen bildeten den Sammelplatz, wo Käufe und Verkäufe geschlossen und alle Arten von Geschäften abgemacht wurden. Während der heiligen Messe unterhielt man sich durch laute Gespräche, scherzte und kurzweilte, und beging Ungezogenheiten, die nicht auf öffentlichen Plätzen hätten entschuldigt werden können; ja an einigen Orten war die freche Gottlosigkeit zu einem so hohen Grade gestiegen, daß Tänze und öffentliche Lustbarkeiten in den Kirchen veranstaltet wurden, oder daß man sich ihrer zum Ausdreschen des Kornes bediente. Halbtrunkene Menschen näherten sich oft mit verstellter Reue und Zerknirrschung dem Beichtstuhle, um ihre Sünden zu beichten, lachten dem Priester aber in's Gesicht, wenn dieser sich mit ihnen einlassen wollte, oder verspotteten ihn, und vertrieben ihn nicht selten aus dem Beichtstuhle, um statt seiner Platz in demselben zu nehmen. Andere traten verkappt in die Kirche, näherten sich dem Altar, als wollten sie irgend eine Gabe auf demselben opfern, nähmen statt dessen aber das von Andern bereits Geopferte vom Altare weg. An Beobachtung des Fastengebotes war gar nicht mehr zu denken, und die öffentlichen Faschingsthorheiten wurden auch in der Fastenzeit noch fortgesetzt. — — Ich schweige von den öffentlichen Ehebrüchen, von den zahlreichen Concubinen, welche die Vornehmern sich ohne alle Scheu hielten, und von so vielen andern Verbrechen, die durch die große Menge derjenigen, welche sich die-

selben zu Schulden kommen ließen, gleichsam zu wohlerlaubten Handlungen umgewandelt zu seyn schienen. Dieser gewaltige Strom des gänzlichen Sittenverderbnisses hatte auch in den Frauenklöstern fast eine jede Spur der alten Disciplin hinweggenommen. Hier herrschten Freiheiten, die wahrhaft Erstaunen erregen mußten. Jedermann konnte ohne alle Hindernisse in dieselben hineingehen, und die Klosterfrauen konnten ausgehen, wann und zu welcher Zeit es ihnen beliebte. Bälle und öffentliche Gastgelage waren in den Frauenklöstern zur herrschenden Tagesordnung geworden, und die heiligen Mauern der Abgeschiedenheit von der Wet waren zu Häusern des Aergernisses und der Ausschweifungen umgewandelt.

Dieß war der traurige Zustand dieser großen Erzdiöcese, bevor der heil. Carl Borromäus seine Residenz in ihr aufschlug. Bittere Thränen vergoß der heil. Oberhirt, als er die Gräuel bei seinen Visitationen wahrnahm. Doch es ist nicht zu verwundern, daß dieser Weinberg des Herrn auf eine so scheusliche Weise hatte verwildern können; die Winzer hatten seit beinahe einem Jahrhunderte seine Bebauung unterlassen, und die Reben mußten daher nicht unverkümmert und verkämpelt dastehen, sondern auch noch von gefährlichem Unkraute und schädlichem Gesträuch erstickt seyn. — Hieraus können die Bischöfe und Seelenhirten das unendliche Unheil entnehmen, welches sie durch ihre Nachläßigkeit über die ihnen von Jesu Christo anvertrauten Heerden herbeiziehen, so wie sie daraus zu schließen vermögen, welcher namenlosen Verantwortlichkeit sie sich dadurch vor dem Richterstuhle Gottes Preis geben, wo sie von jenen Seelen, welche ihrer Sorglosigkeit halber für die ganze schreckliche Ewigkeit sind verloren gegangen, werden die strengste Rechenschaft ablegen müssen.

Zweites Kapitel.

Bestimmungen rücksichtlich der eigenen Person.

Obgleich die Größe aller dieser Uebel von einem solchen Umfange war, und dieselben so tiefe Wurzel gefaßt hatten, daß ihre Heilung als unmöglich erscheinen mußte, und obgleich es auch den Anschein hatte, als sey jeder menschliche Kraftaufwand, wie ernst er es auch immer nur meine, unzureichend, um eine Verbesserung hier zu Stande zu bringen, so ließ die großartige Seele unsers Heiligen sich doch durch keine Schwierigkeiten, wie riesenhaft sie auch immer nur erscheinen mochten, abschrecken, und ohne einen einzigen Augenblick an dem glücklichen Erfolg seiner Unternehmung zu zweifeln, die er nur aus Liebe zu Gott begann, beschloß er alle ihm immer nur zu Gebote stehende Kräfte für sie aufzubieten, wobei er von dem unerschütterlichen Vertrauen ausging, daß, wenn er im strengsten Sinne das Seinige verrichte, ihm Gott seinen Beistand und seine Gnade gewiß nicht versagen werde. Die ersten von seinem Generalvikar Ormanetti bereits begonnenen Schritte und der nicht ungünstige Erfolg derselben mußten ihm zum Unterpfand dienen, daß Gott ihm seinen Beistand nicht versagen werde. Muthig wollte er die Ausführung seines Planes beginnen, und war gesonnen, Alles aufzubieten, um den Untergang des Erbtheils des Herrn, dessen gänzlicher Einsturz schon so nahe zu liegen schien, und von dem die Obhut ihm war anvertrant worden, aus allen Kräften zu verhüten.

Er hegte die Ueberzeugung, daß Alles von seiner dauernden Gegenwart in der Diöcese abhänge, und war daher entschlossen, ja machte es sich zum unabänderlichen Gesetz, diese nie oder doch nur im dringendsten Nothfalle zu verlassen, ja er war sogar bereit, lieber die Cardinalswürde niederzulegen, im Falle ihn dieselbe in seinem bischöflichen Amte hindern und stören könnte. Der Begriff, welchen er von dem Werth der See-

len hatte, war so groß, daß er Alles und die allerglänzendsten Vortheile der Erde sehr bereitwillig dem Glücke, für das Heil der Seelen thätig wirken zu können, nachsetzte. Nicht minder faßte er den Entschluß, weder Mühe noch Beschwerden zu sparen, und seine Zeit, seine Ruhe und selbst sein Leben als ein guter Hirt für seine Schaafe und für das Heil seiner Kirche hinzugeben.

Um nun aber sich des Beistandes des Himmels, auf welchen er seine ganze Hoffnung gesetzt hatte, zu versichern, und um Weisheit und Einsicht zur Ausführung einer so großen Unternehmung zu erlangen, nahm er zum Gebet seine Zuflucht, welches er für das einzige wirksame Mittel in allen seinen Bedürfnissen erachtete. Niemals begann er ein Geschäft, ohne Gott im Innersten seines Herzens zuvor um Rath gefragt, oder ohne ihm dasselbe in eigener Person und zuweilen auch durch das Gebet anderer Leute von großer Frömmigkeit anempfohlen zu haben. Waren die Schwierigkeiten groß, oder war das Bedürfniß sehr außerordentlich, so ordnete er öffentliche Gebete an, und vereinigte mit dem seinigen auch die des Klerus und der Ordensgeistlichen beiderlei Geschlechtes. Durch dieses Mittel gelangen alle seine Unternehmungen und seine Vorhaben wurden stets durch einen wunderbaren Erfolg gekrönt.

Dann beschloß er auch noch sein Leben ganz nach dem Beispiele Jesu Christi, welcher das wahre Vorbild ist, das die Bischöfe in allen ihren Handlungen, besonders aber bei der Leitung der ihrer Sorgfalt anvertrauten Seelen vor Augen haben müssen, zu richten. Unter andern dachte er darüber nach, was der heilige Evangelist Lucas zu Anfang seiner Apostelgeschichte sagt, daß Jesus erst handelte, und dann lehrte*), und so faßte er den Vorsatz, zuerst an seiner eigenen Heiligung zu arbeiten, und dann alle seine Kräfte für das Seelenheil seiner Nebenmenschen zu verwenden. Auch suchte er dem Beispiele des heiligen Apostel Paulus nachzuahmen, welcher an die Gemeinde von Corinth schreibt:

---

*) Quae Jesus coepit facere et docere. Act. Apost. 1, 1. —

Ich züchtige meinen Leib, und bändige ihn, damit ich nicht, indem ich andern predige, selbst verwerflich werde. Nicht minder warf er seinen Blick auf das Beispiel heiliger Bischöfe, besonders aber auf jene, deren Nachfolger er auf dem Stuhle von Mailand war, und gab sich Mühe, einen jeden von ihnen in irgend einer heroischen Handlung nachzuahmen, welche Handlungen er sich aus dem Leben dieser Bischöfe ganz genau zu merken pflegte. Besonders wählte er den heiligen Ambrosius, seinen großen Vorgänger, zu seinem vorzüglichsten Patron. Deßhalb ließ er sich dann auch gerade an dem Tage zum Erzbischofe consecriren, an welchem jener Heilige diese Consecration empfangen hatte. Mehrere Personen haben bemerkt, daß er nicht nur eine große Verehrung für den heiligen Ambrosius hegte, sondern daß er sich in allen Stücken nach dessen Beispiel zu richten suchte. Von dem berühmten Geschichtschreiber der Kirche, dem Cardinal Cäsar Baroinus, in seinen Annalen, von dem Cardinal Augustin Valerius, Bischof von Verona, in seiner Geschichte, und von dem Cardinal Nicolaus Sfondrati, Bischof von Cremona (als Papst Gregor XIV.), wird unser Heiliger der wahrhafte Nachfolger des heiligen Ambrosius genannt. Um sich immer mehr und mehr diesem seinem Vorbilde anzumessen, hielt er dessen Bild in seinem Zimmer, in welchem er auch das Porträt des Cardinals Johann Fischer, Bischofs von Rochester, aufhing, welcher des katholischen Glaubens halber von dem Wütherich, Heinrich VIII., König von England, die Märtyrerkrone empfangen hatte. Auch sammelte er sehr sorgfältig die Schriften frommer Bischöfe, welche durch ihren Lebenswandel die Kirche Gottes erbaut haben, und las dieselben mit der größten Aufmerksamkeit. Zu diesen gehörte unter andern der mehr gedachte Johann Matthäus Giberti, Bischof von Verona. Auf diese Weise begannen jene Tugenden, durch welche seine Seele bereits geziert war, zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit zu gedeihen, daß er sich in Allem als ein Vorbild guter Werke darstellte, wie dieses der heilige Apostel Paulus von seinem Schüler Titus fordert. Nur auf diese Weise gelang es ihm,

jene bewundernswürdige Veränderung in der Kirchenzucht hervorzubringen, die er in der That zu Stande gebracht hat. Denn außer dem, daß der heilige Lebenswandel, welchen ein Bischof führt, geeignet ist, ihn angenehm in den Augen Gottes zu machen, daß er den Segen des Himmels in reichlichem Maaße über seine Unternehmungen herbeizieht, verleihet er seiner Rede und seinen Worten auch noch eine geheime Kraft und einen gewissen Charakter der Autorität, welcher der Rede und den Worten eine übernatürliche Wirksamkeit mittheilet, und es veranlaßt, daß man dem Bischof mit Aufmerksamkeit zuhört, und ihm ohne Widerspruch gehorsamt.

Da die Provinzial-Synode mehrere Decrete erlassen hatte, welche den Lebenswandel der Bischöfe zum Gegenstand haben, so ließ er es sich angelegen seyn, diese Bestimmungen an seiner eigenen Person in Ausübung zu bringen. Um sich nun aber aller Hindernisse zu entledigen, welche geeignet seyn könnten, ihn von der Ausübung der Seelsorge abzuhalten, nach welcher sein einziges Streben gerichtet war, begab er sich mehrerer Pensionen und bei zwölf Abteien, die er besaß. Einige von letztern stattete er ohne allen Rückbehalt in die Hände des Papstes zurück, während er andere vermöge der Autorität des heil. Stuhles mit Collegien, oder mit andern ähnlichen frommen Stiftungen vereinigen ließ. Mit einigen von diesen Pfründen versah der Papst fromme und verdienstvolle Freunde des Cardinals; doch wir werden auf diesen Gegenstand später wieder zurückkommen.

Außer den Pfründen, welcher der Heilige sich begab, suchte er sich auch noch von so manchen andern Lasten zu befreien, nämlich er entsagte dem Fürstenthume Oira im Königreiche Neapel, welches ihm gehörte, und von welchem er die jährliche Einnahme von zehntausend Dukaten bezog; auch verkaufte er die drei bewaffneten Galeeren, welche er von seinem Bruder ererbt hatte, um den Erlös zu frommen Zwecken zu verwenden. Seine kostbaren und prächtigen Hausgeräthe in Rom, von deren seltenem Werth der Umstand, daß er der Neffe eines Papstes war, der ihn so innig liebte, sehr leicht einen Begriff zu liefern im Stande ist, verschonte er

nicht; einen Theil schenkte er seiner Metropolitankirche, während er einen andern Theil in Rom, in Venedig und in Mailand verkaufen ließ, um den Ertrag an die Armen zu vertheilen. Außer den Einkünften seines Erzbisthums Mailand behielt er sich nur eine jährliche Pension von neuntausend Thalern, so wie eine andere Leibrente von seinen Familiengütern, deren Verwaltung er seinen Oheimen, den Grafen Borromäus, übertrug, zurück, während er das Marquisat Romagnano seinem Verwandten, Friedrich Ferreri, schenkte, um sich von allen Banden zu befreien, welche ihn verhindern konnten, sich wahrhaft und innig zu Gott aufzuschwingen. Seine jährlichen Einkünfte, die sich auf 80,000, und wenn wir die Statthalterschaften von Bologna und der Romagna hinzurechnen, auf 100,000 Thaler beliefen, wurden von ihm selbst auf 20,000 Thaler herabgesetzt, und er würde sich auch dieser noch begeben haben, wenn sie ihm nicht für seine sparsame Haushaltung, für die Ausübung der Gastfreundschaft und für die Unterstützung der Armen und Nothleidenden unentbehrlich gewesen wäre. Auch mit seinem Hausgeräthe nahm er von neuem eine sehr wesentliche Vereinfachung vor, bis er sich, wie wir weiter unten noch sehen werden, in der Folge dessen ganz und gar begab. Die Welt, die dergleichen Handlungen nicht zu sehen gewohnt war, ward vom größten Staunen über dieselben ergriffen, und der Ruf von seinem heiligen Lebenswandel verbreitete sich bald überall hin, was ebenfalls nicht wenig zur guten Verwaltung seiner Kirche beitrug.

Drittes Kapitel.

Reform seiner Hausbeamten und seiner Dienerschaft.

Eines der sichersten Kennzeichen eines guten und frommen Bischofes besteht in der genauen Ordnung seines Hauswesens, in der Sittlichkeit und dem musterhaften Lebenswandel seiner Hausgenossen. Diese umgeben nicht nur seine Person,

und befinden sich in einer fortwährenden, genauen Verbindung mit ihm, sondern die Augen der Welt sind auch auf sie gerichtet, und die Menge fällt ihr Urtheil über den Prälaten, wie dieses auch in allen andern Verhältnissen im menschlichen Leben der Fall zu seyn pflegt, nach seinen Umgebungen. Deßhalb ruhte der heilige Cardinal nicht, bis er seinen Hausgenossen und seiner Dienerschaft nicht eine solche Einrichtung gegeben hatte, daß niemanden in dieser Beziehung etwas zu bemerken übrig bleiben konnte. Die Beschränkungen, die er bereits vorgenommen, und die Disciplin, welche er eingeführt hatte, erschienen ihm noch immer als unzureichend, und er nahm sich daher vor, eine ganz vollkommene Reform einzuführen. Da nun aber nicht alles auf einmal von ihm geschah, sondern seine Klugheit und sein sanfter Charakter ihn die Gelegenheiten wahrnehmen ließen, um dasjenige, was geschehen sollte, nach und nach zu veranlassen, so werden wir hier dasjenige in aller Kürze anführen, was er in dieser Beziehung in verschiedenen Zeitepochen verrichtete, damit wir uns nicht genöthigt sehen, zu verschiedenen Malen auf diesen Gegenstand wieder zurückzukehren.

Zuvörderst nahm er niemanden in seinen Dienst auf, bei welchem er nicht eine unverkennbare Neigung für den geistlichen Stand wahrnahm; doch bildeten diejenigen, welche für die niedern Hausverrichtungen bestimmt waren, natürlicher Weise eine Ausnahme von dieser Regel. Er pflegte zu sagen, daß die Laien sich von Laien bedienen lassen müßten, während ein Prälat nur Leute zu Hausgenossen aufnehmen dürfe, welche dem Klerikalstande angehörten. Dies sey denn auch der Grund, weshalb am Hofe des Papstes die lobenswerthe Gewohnheit in allen Zeiten sey festgehalten worden, nach welcher die höhern sowohl als die niedern Hausbeamten nur aus dem Klerikalstande gewählt würden, oder doch zum wenigsten die Kleidung eines Klerikers tragen müßten. Wenn nun aber der Papst sich nach dieser alten Gewohnheit richte, so müßte es billig seyn, daß auch die Cardinäle und Bischöfe dieselben zu ihrer Richtschnur nehmen. Uebrigens hatte der Heilige die Absicht, seine Hausgenossen mehr zum Dienst der

Kirche als zu dem seiner eigenen Person zu verwenden, weßhalb er denn auch niemanden annehmen wollte, welcher nicht auf die eine oder andere Weise geeignet war, ihm in seinem Amte irgend einen Dienst oder eine Hülfe zu leisten. Sein ganzes Haus, mit Ausnahme der Diener, welche zu den niedern Verrichtungen bestimmt waren, bestand daher entweder aus Priestern oder doch aus Personen, die sich für den geistlichen Stand bestimmt hatten. Die Mehrzahl von ihnen waren entweder Doktoren der Theologie oder der Rechte; die ganze Zahl seiner Hausgenossenschaft aber mit Inbegriff seiner Vikarien, seiner Offizialen und seiner geistlichen Räthe und deren Diener, die ebenfalls zu seinem Hause mitgezählt wurden, belief sich oft auch nahe an einhundert Personen.

Eine große Menge von Personen wünschten in seinen Dienst aufgenommen zu werden; die einen aus großer Anhänglichkeit und aus Verehrung, welche sie für seinen heiligen Lebenswandel und für seine erhabenen Tugenden hegten; die andern, um sich in der Disciplin der Kirche zu unterrichten, und um sich unter seiner unmittelbaren Leitung auf eine recht würdige Weise für den geistlichen Stand zu bilden, und noch andere endlich noch anderer Absichten halber. Der Heilige sah aber sehr streng darauf, daß alle diejenigen, welche aufgenommen wurden, im Rufe eines tugendhaften Lebenswandels standen, und von strenger Sittlichkeit waren; auch forderte er in dieser Beziehung das Zeugniß gewissenhafter und unverdächtiger Personen. Vorzüglich gab er sich Mühe zu erforschen, ob nicht der eine oder der andere sich von der Hoffnung zur Erlangung von Pfründen zum Eintritt in seinen Dienst habe verleiten lassen. Er war nämlich jederzeit sehr weit von dem Gedanken entfernt, die Güter der Kirche zur Belohnung der Verdienste, die seiner Person waren geleistet worden, zu verwenden, und konnte es daher nicht dulden, daß ihm jemand in der Erwartung einer solchen Belohnung diene. Kaum hatte er es wahrgenommen, daß sich irgend jemand aus dergleichen Absichten unter seinen Hausgenossen befand, und schon ließ er es sich angelegen seyn, denselben sofort zu entfernen. Bei dieser Veranlassung darf ich einen Vorfall,

welcher sich mit einem Geistlichen ereignete, der ihm als Sekretär diente, nicht mit Stillschweigen übergehen. Der Generalvikar hatte diesem, ohne die Erlaubniß des Heiligen, eine Pfründe verliehen, und da der Sekretär sich nicht sofort derselben auf den von Seiten des Cardinals ihm ertheilten Befehl begab, oder sich wenigstens in Entsagung derselben einigermaßen sträubte, so entließ er ihn augenblicklich aus seinem Dienste, ohne auf seine Verdienste und auf seine Geschicklichkeit und Treue Rücksicht zu nehmen, indem er es vorzog, lieber der Hülfe dieses Mannes zu entbehren, als eine Sache zu dulden, welche seinen Grundsätzen so sehr entgegen war, und ein so gefährliches Beispiel in seinem Hause liefern mußte. Dennoch aber zog er seine Hand keineswegs von diesem Manne zurück, sondern suchte ihm in jeder Beziehung behülflich zu seyn. Anfangs verschaffte er ihm die Stelle eines Geheimschreibers bei einem Fürsten, späterhin aber bei einem sehr einflußreichen Cardinal, was hinreichend zu erkennen gibt, daß er ihn einzig und allein des von uns erwähnten Grundes halber aus seinem Hause entfernt hatte. Statt der Pfründen zahlte er seinen Hausbeamten sehr anständige Gehalte aus seinen eigenen Mitteln und beschenkte sie überdies noch von Zeit zu Zeit sehr reichlich, je nachdem nämlich ihre Verdienste oder ihre Bedürfnisse dies mit sich brachten.

Obgleich er die vortheilhaftesten Zeugnisse über eine Person, welche er bei sich aufnehmen wollte, erhalten hatte, und die Gabe besaß, die guten oder die bösen Eigenschaften der Seele in dem Blick nnd auf der Stirne des Menschen zu lesen, so begnügte er sich dennoch nicht, sondern wollte jederzeit eine besondere Probe mit dem Aufzunehmenden, entweder rücksichtlich seiner Fähigkeiten und Anlagen oder auch in Betreff seiner Geistesstimmung, vornehmen. Glaubte er z. B., daß jemand geeignet sey, in der Kirchendisciplin zu arbeiten, so gab er ihm auf, einen vollständigen Auszug der Dekreten und Canonessammlung des Tridentinischen Conciliums oder auch seiner Provinzial-Synoden anzufertigen. Wollte er ihn in geistlichen Sachen prüfen, oder üben, so

befahl er ihm, sich an einen Auszug aus den Sentenzen irgend eines mystischen Theologen zu machen. Auch suchte er alle Akte der Tugend, besonders aber der Demuth, welche er zu seiner unzertrennlichen Begleiterin gewählt hatte, und von der er wünschte, daß sie in den Herzen aller Gläubigen tiefe Wurzel fassen möge, praktisch zu üben. Wenn derjenige, welcher geprüft werden sollte, auch von sehr adelicher Abkunft, oder bereits ein sehr berühmter Doktor war, so gab er ihm doch sehr niedrige Verrichtungen auf, welche darin bestanden, daß er irgend ein gutes Buch abschreiben, oder bei seinen Visitationsreisen für das Gepäck Sorge tragen mußte. Oft ließ er auch das Amt eines Caudatarius von ihm versehen, oder ihm das erzbischöfliche Kreuz vortragen, obgleich er gewohnt war, diese letztere Verrichtung für die vorzüglicheren seiner Hausbeamten zu halten. Zuweilen hielt er auch irgend eine Person längere Zeit hindurch, ohne ihr ein bestimmtes Amt anzuweisen; er wollte dadurch die Geduld prüfen, deren der Mensch in seinem Leben so sehr bedarf. Andere sandte er, bevor er sie in sein Haus aufnahm, in ein Seminarium, um daselbst die geistlichen Uebungen zu machen, damit sie in dieser Zurückgezogenheit im Stande wären, sich selbst zu prüfen, und Fortschritte in der Tugend zu machen, um desto geneigter für den geistlichen Stand zu werden. Alle ohne Ausnahme suchte er, gleich dem Golde, im Ofen zu prüfen, und wenn er jemanden entdeckte, der nicht demüthig, geduldig, folgsam und sanftmüthig war, so wußte er ihn auf eine anständige Weise zu entfernen, da er niemanden in seinem Hause dulden wollte, der nicht geeignet sey, in jeder Beziehung ein erbauliches Beispiel zu geben.

Er suchte sich aller seiner Hausbeamten zur Regierung seiner Kirche, ohne Rücksicht auf Stand, auf Herkunft und auf Titel, zu bedienen, und ermangelte nicht, sie nach ihren Fähigkeiten mit den verschiedenartigsten Verrichtungen zu beschäftigen. Sie mußten das Amt eines Visitators irgend einer Kirche, eines Vikars, eines Auditors oder sonst irgend ein anderes Geschäft, für welches er sie geeignet hielt, versehen, und von den niedrigsten Verrichtungen mußten sie stufenweise,

wenn sie es nämlich verdienten, und dazu fähig waren, zu den höchsten und ehrenvollsten aufsteigen. Einige von ihnen wurden zu kirchlichen Pfründen und Würden, welche mit der Residenz verpflichtet waren, wenn dies dem Interesse der Kirche entsprach, und wenn sie deßhalb nicht nachgesucht hatten, befördert, und über alle wachte er mit einer solchen Genauigkeit, daß er von Tag zu Tag ihre Verrichtungen kannte, und sie keinen einzigen Augenblick ohne irgend eine nützliche Beschäftigung ließ.

Er verstand es, sein Hauswesen sowohl in zeitlicher als geistlicher Hinsicht so meisterhaft einzurichten, daß ich nicht umhin kann, einen kurzen Abriß davon zu liefern. Zuvörderst setzte er einen Obern ein, welcher die Sorge im Allgemeinen für das ganze Hauswesen tragen mußte. Er gab ihm den Titel eines Propstes, eine Benennung, welche gleichsam durch den Gebrauch geheiligt worden ist, da sie auch in der heiligen Schrift als Praepositus domus vorkommt. Seine Absicht war hiebei, die weltliche Benennung eines Haus-Hofmeisters zu vermeiden. Dieser Propst mußte nothwendig Priester seyn, und hatte einen Vicar zum Unterbeamten, welcher für die täglichen Bedürfnisse des Hauses Sorge tragen mußte; und nebenbei auch alle unbedeutende Angelegenheiten unter seiner unmittelbaren Aufsicht hatte. Dann ernannte er einen Oeconom, welcher ebenfalls einige Unterbeamten hatte, die ihm bei Einziehung der weltlichen Einkünfte an die Hand gehen, und die Aufsicht über jene Grundstücke führen mußten, von denen diese Einkünfte kamen. Er hielt zwölf Kämmerer, größtentheils Priester oder Doktoren, und von diesen wählte er zwei von seltener Frömmigkeit und Tugend aus, welche Tag und Nacht die Zeugen aller seiner Handlungen seyn mußten, weil er ein solches Verfahren sehr dringend für einen Bischof nothwendig hielt. Auch hielt er zwei geheime geistliche Ermahner, die von einem sehr hohen Sittenernst seyn mußten, und denen er die Freiheit gab, ja es sogar ihnen anbefahl, daß sie ihn auf alle Fehler, die sie an ihm entdeckten, mit der größten Aufrichtigkeit aufmerksam machen möchten, damit er im Stande sey, sich zu bessern.

In seiner sechsten Provinzial-Synode befahl er später allen Bischöfen seiner Kirchenprovinz an, eine gleiche Gewohnheit zu beobachten, weil die Erfahrung ihn die große Wirksamkeit dieses Mittels, um sich von seinen Unvollkommenheiten und Mängeln nach und nach zu befreien, und um in der christlichen Tugend immer weitere Fortschritte zu machen, kennen gelehrt habe.

Ferner setzte er das Amt eines geistlichen Präfecten ein, welcher für alle geistlichen Bedürfnisse des Hauses Sorge tragen mußte. Einen andern Priester ernannte er zum Präfecten der Hospitalität. Dieser hatte für die Bewirthung der Prälaten und anderer Fremden, welche fortwährend in den erzbischöflichen Pallast einkehrten, Sorge zu tragen. Zwei Almosenpfleger, nämlich ein geheimer und ein öffentlicher, beide aber von brennender Liebe für die Armen und Nothleidenden, mußten seine Gaben an dieselben vertheilen, und ein Krankenwärter mußte den Kranken jene Dienste verrichten, die er immer nur zu leisten im Stande war.

Eben so waren die minder wichtigen Angelegenheiten, und die niedere Beschäftigung in seinem Hause sehr meisterhaft eingerichtet, und mit der musterhaftesten Ordnung ausgeübt.

Was die Regeln anbetraf, welche er für das geistliche Leben vorgeschrieben hatte, so waren die Priester verpflichtet, wenigstens alle Woche einmal zu beichten, und alle Tage die heil. Messe zu lesen; alle andern mußten wenigstens jeden Monat einmal beichten, und alle Tage die heil. Messe hören. Ein jeder von ihnen war gehalten dem geistlichen Präfect ein Zeugniß von seinem Beichtvater zu überreichen, daß er wirklich gebeichtet habe. Diejenigen, welche zum Brevierbeten verpflichtet waren, und weder eine mit der Residenz verpflichtete Pfründe, noch sonst irgend ein Amt besaßen, versammelten sich alle Morgen beim zweiten Läuten der Glocken der Kathedrale im Vorzimmer des Cardinals, um hier die Matutin in seiner Gesellschaft, wenn er nämlich nicht verhindert war, zu beten. Vorher wurde aber während einer viertel Stunde ein stilles Gebet gehalten, damit ein jeder sich auf eine recht würdige Weise zur Verkündigung des Lobes Gottes vorzubereiten ver-

möge. So wurden auch die übrigen Theile des Breviers gemeinschaftlich zu den von der Kirche vorgeschriebenen Stunden gebetet. Diejenigen, welche nicht zum Brevier verpflichtet waren, versammelten sich um dieselbe Zeit in der Kapelle des erzbischöflichen Pallastes, wo sie nach einer vorhergegangenen stillen Vorbereitung das kleine Offizium der heiligsten Jungfrau bis zur Vesper beteten.

Alle Abend nach dem Essen versammelten sich alle ohne Ausnahme in der Kapelle, um hier die Gewissenserforschung vorzunehmen; nachdem dieß geschehen, las der geistliche Präfect die Punkte der Betrachtung für den folgenden Tag vor. Zuletzt fand das Asperſorium statt, und ein jeder begab sich in sein Zimmer, wobei, nach Art der Ordensgeistlichen, das tiefste Stillschweigen beobachtet wurde. Niemand, wer er auch war, durfte während der Nacht außer dem Hause verweilen, oder zur Nachtzeit, ohne eine ausdrückliche Erlaubniß von Seiten des Cardinals oder des Propstes, das Haus verlassen. Im Winter, wo ein jeder es liebt, sich nach dem Abendessen in der Nähe des Kaminfeuers aufzuhalten, wurden, um den Müßiggang zu fliehen und zur Vermeidung unnützer Gespräche, geistliche Conferenzen gehalten, in welchen ein jeder mit größter Einfachheit und Bescheidenheit die guten Gedanken, welche Gott im Gebete ihm eingegeben, und der Vortheil, den er daraus gezogen, den übrigen mittheilte. Der heilige Erzbischof wohnte diesen Conferenzen in der Regel bei, um den Nutzen derselben durch seine weisen und frommen Bemerkungen so viel als möglich zu vermehren. Einige Priester waren damit beauftragt, allen Dienern des Hauses die christliche Lehre vorzutragen. Dieß geschah in der Kapelle des Pallastes. Alle Priester und Kleriker waren gehalten, alle Sonn- und Festtage in der Kathedralkirche dem Chor beizuwohnen. Auch bei Prozessionen und bei der Predigt mußte ein jeder ohne Ausnahme sich einfinden. Was die Kleidung anbelangt, so war alles eitle Gepränge hier streng verboten; der Gebrauch der Seide und anderer kostbarer Stoffe war nicht erlaubt. Die Geistlichen erschienen im langen Talar, ein jeder nach der Form seines Ranges, wie dieses die Provinzial-Synoden

vorgeschrieben hatten, während die Laien ohne Ausnahme und ohne alle Verzierung schwarz gekleidet gingen. Niemand durfte weder Waffen, noch musikalische Instrumente im Hause halten; auch war es verboten in den besondern Wohn- oder Schlafzimmern Zusammenkünfte zu halten, und noch weniger war es erlaubt, Leute von außer dem Hause in diesen Zimmern zu empfangen. Das Singen geistlicher Hymnen war nur an Sonn- und Festtagen in der Kapelle während des Gottesdienstes erlaubt, doch wurde es später auch hier auf Befehl des Erzbischofs abgeschaft.

In den Vorzimmern des Cardinals, so wie auch in der Sakristei der Kathedrale, lagen beständig Bücher ascetischen Inhalts oder Leben der Heiligen, damit die Diener und diejenigen, welche daselbst verweilen mußten, sich angenehm und nützlich mit Lesung derselben beschäftigen konnten, und die Zeit dieses ihres Verweilens nicht ganz und gar verlören, oder durch unnützes Sprechen verschwendeten. Die vierte Provinzialsynode schrieb später diesen weisen Gebrauch auch allen Suffragan-Bischöfen der Kirchenprovinz vor.

Alle aßen in einem gemeinschaftlichen Speisesaal, welchen der Heilige nach Art der Refectorien in den Klöstern hatte eigens erbauen lassen. Während des Essens ward irgend eine geistliche Vorlesung gehalten, oder einer der Priester oder Kleriker hielt eine angemessene Rede; alle aber gaben die größte Aufmerksamkeit zu erkennen. Auch der Erzbischof nahm in den ersten Jahren, bevor er noch anfing, fortwährend bei Wasser und Brod zu fasten, wie wir im Verlauf unsrer Geschichte sehen werden, an diesen erbaulichen Tischgesellschaften Theil. Die Speisen waren in einzelnen Portionen vertheilt, von denen eine jede hinreichend war, ohne die einem Kleriker gebührende Mäßigkeit zu übersteigen. Nach Tische begaben sich alle in die Kapelle, um Gott zu danken und um die Litaneien zu beten. Des Mittwoch's war der Gebrauch des Fleisches untersagt, und ein jeder Freitag durch das ganze Jahr wurde als Fasttag gehalten. Nicht nur wurden alle vorgeschriebenen Fasten streng beobachtet, sondern auch die Vigilien jener Feste, die von der Kirche nicht ausdrücklich zu feiern geboten sind,

vorzüglich aber die Vigilien aller Feste der verschiedenen heiligen Erzbischöfe von Mailand, deren Zahl, mit Inbegriff des heiligen Bernards, der zu dieser Würde erwählt ward, dieselbe aber ablehnte, sich auf sechs und dreißig beläuft, wurden als Fasttage beobachtet. Die eigentlichen Fasten begannen schon am Sonntage Quinquagesima, so wie sie während der ganzen Adventzeit, welche nach dem Ritual des heiligen Ambrosius am ersten Sonntage nach dem Feste des heiligen Martinus beginnt, beobachtet wurden. Während dieser ganzen Fastenzeit enthielten sich alle Hausgenossen des Fleisches und der Milch- und Eierspeisen, um hierin ihren großen Patron, den heiligen Ambrosius, welcher übrigens während dieser Zeit nur ein wenig Brod und Wasser genoß, einigermaßen nachzuahmen. Auch versammelten sich alle zu gewissen Zeiten, besonders aber des Freitags, um nach dem Beispiele des großen Kirchenlehrers sich zur Erinnerung an das Leiden Jesu Christi zu discipliniren. Kurz das Haus des heiligen Erzbischofs war in jeder Beziehung einem strengen Mönchskloster zu vergleichen.

Nach dem ausdrücklichen Willen des Heiligen waren alle Hausgenossen mit allen Bedürfnissen gewissenhaft versehen; ein jeder hatte ein anständiges Zimmer, welches mit den seinem Stande gebührenden Geräthen versehen war. Die Kranken wurden auf eine höchst freigebige Weise mit allen Bedürfnissen versehen; mehrere Personen waren zu ihrer Aufwartung und Bedienung bereit, und an ärztlicher Hilfe und Arzneien fehlte es niemals; ja der Cardinal hatte eine so große Sorgfalt für sie, daß er sie sehr häufig besuchte, für ihre Pflege die zärtlichste Sorgfalt trug, und sie selbst mit eigener Hand bediente, so wie er sie auch durch Worte des Trostes zu ermuntern und zur ruhigen Ergebung zu stimmen suchte. Wenn einer seiner Hausgenossen sich genöthigt sah, eine Reise entweder in eigenen Angelegenheiten, oder auch für den Erzbischof, oder für die Kirche zu unternehmen, so versah er denselben mit allem demjenigen, dessen er immer nur bedürftig seyn konnte.

Alle diese Sorgfalt und Mühe, welche der heilige Prälat sich für seine Hausgenossen gab, blieb nicht unfruchtbar; er

Bayerische Staatsbibliothek München

wurde reichlich durch die vollkommene Unterwürfigkeit, in welcher alle lebten, so wie durch den musterhaften Lebenswandel, den sie führten, dafür belohnt. In keinem Mönchsorden konnte eine genauere Ordnung herrschen, als es in diesem Hause der Fall war. Dieß hatte denn auch einen sehr berühmten Bischof, welcher für den vorzüglichsten Kanzelredner in Italien galt, zu bemerken veranlaßt, daß der Cardinal von St. Praxedis der Welt ein nie gesehenes Schauspiel liefere, indem er einen Hof von Ordensgeistlichen halte, und daß sein Haus das streng geordnetste Mönchskloster noch hinter sich zurücklasse.

Der Heilige war gewohnt, alle seine Beamten und Diener mit einer solchen Herzlichkeit zu behandeln, als wären sie seine Brüder oder seine Kinder. Eine solche Liebe wünschte er, daß auch gegenseitig unter ihnen herrschen möge. Zu dem Ende pflegte er sie zu gewissen Zeiten alle einzeln zu besuchen, wobei er sich mit einem jeden sehr vertraut unterhielt und sich vor allen Dingen Mühe gab, zu erforschen, ob er nicht irgend einen Haß oder einen Groll gegen einen seiner Gefährten hege. Diese persönlichen Visiten waren geeignet, ein sehr kräftiges Mittel gegen alle Arten von unerlaubten Handlungen zu liefern; der Erzbischof pflegte nämlich dieselben zur ungewöhnlichen Zeit vorzunehmen, und ganz unversehens in das Zimmer zu treten, so daß der Bewohner desselben weder Zeit, noch Gelegenheit haben konnte, eine verbotene Sache zu verbergen, im Falle er dieselbe gehalten hätte.

Alle Monat wurde einmal eine Congregation über die geistliche und weltliche Verwaltung des Hauswesens gehalten, damit der Cardinal sich von demjenigen, was in der einen sowohl, als in der andern Beziehung, entweder geschah oder geschehen mußte, genau unterrichten konnte, und um die nothwendigen Verordnungen veranlassen zu können. Außer jenen Beamten, welche mit diesen Angelegenheiten beauftragt waren, wurden auch andern Personen aus dem Hause, deren Umsicht, Frömmigkeit und Geschäftskunde rühmlichst bekannt waren, zu diesen Congregationen zugezogen.

Es war der Wille des Erzbischofs, daß alle seine Hausgenossen, ohne Ausnahme, sehr gut behandelt würden, weshalb er

denn auch dem Propst sehr häufig anbefahl, genau dafür zu sorgen, daß niemanden ein Grund zur gerechten Beschwerde gegeben werde. Dagegen wußte er aber auch einen jeden so sehr mit Amtsverrichtungen zu beschäftigen, daß alle, statt den Gefahren des Müßigganges, welcher die Quelle aller Laster ist, ausgesetzt zu seyn, vielmehr mit Arbeiten überladen waren. Demnach durfte ihr Loos keinesweges das glücklichste scheinen, da ihnen gleichsam kaum so viel Zeit übrig blieb, um sich einigermaßen erholen zu können; dennoch aber fühlten sich alle sehr zufrieden, und gaben eine unverkennbare Heiterkeit des Gemüthes zu erkennen; sie hatten das Beispiel ihres Herrn vor Augen, welcher ohne Unterlaß Tag und Nacht im Dienste der Kirche und für das Heil der Seelen beschäftigt, und mit unglaublichen Arbeiten überladen war.

Die Früchte, welche diese so vollkommene Disciplin hervorbrachte, waren von so wesentlicher Bedeutung, daß das Haus des heiligen Cardinals als ein Seminar der tugendhaftesten und frömmsten Bischöfe und Prälaten betrachtet wurde. Es hat dem heiligen Stuhl mehrere Nunzien geliefert, die mit den wichtigsten Missionen an fast alle katholische Herrscher von Europa beauftragt wurden, so wie es ihm auch eine sehr bedeutende Zahl von Prälaten geliefert hat, welche die schwierigsten Stellen in der Verwaltung der allgemeinen Kirche bekleideten. Mehr als zwanzig Bischöfe, von musterhafter Frömmigkeit und mit heiligem Eifer beseelt, gingen aus ihm hervor, von deren glorreichen Thaten noch gegenwärtig die Spuren in verschiedenen Gegenden von Italien wahrgenommen werden.

Viertes Kapitel.

Reform der geistlichen Tribunale.

Die Erzdiöcese Mailand ist von einem so großen Umfange, und aus so vielen verschiedenen Bestandtheilen zusammenge-

setzt, daß eine bedeutende Anzahl von Beamten zur Verwaltung derselben ein unumgänglich nothwendiges Bedürfniß wird. Der heilige Erzbischof gab sich daher alle nur denkbare Mühe, Männer, welche diesem Zwecke wahrhaft zu entsprechen vermochten, in allen Gegenden Italiens aufzusuchen, und sie zu sich nach Mailand kommen zu lassen. Niemals kehrte er von Rom zurück, ohne nicht einige fähige Männer mitzubringen, und wenn er auf seinen Reisen auf den einen oder den andern stieß, den er für seine Absichten geeignet hielt, so suchte er ihn für sich zu gewinnen, und ließ es in dieser Beziehung weder an Mühe, noch an Geldausgaben mangeln. Ganz dasselbe geschah bei geschickten Männern, die er in seiner Diöcese auffand. Er hielt sie in seinem Hause, versah sie mit allen Bedürfnissen, und zahlte ihnen außerdem noch sehr anständige Gehalte. Wenn der eine oder andere seine Studien noch nicht beendigt hatte, so ließ er ihn noch studieren, ja wies ihm das nöthige Geld an, um die Doktorwürde erlangen zu können. Kurz er ließ es an nichts fehlen, um geschickte Beamten zu erhalten, und um seinen geistlichen Weinberg mit guten Arbeitern zu versehen. Je mehr Mühe er sich gab, fähige und gute Männer aufzufinden, desto eifriger war er auch darauf bedacht, sie in seinem Dienste zu behalten, und er hätte lieber alles verloren, als seine Kirche eines solchen Mannes beraubt zu sehen. Wenn er sich alle nur denkbare Mühe gab, geschickte Männer aufzufinden, so boten ihrerseits auch viele von diesen alles auf, um in seine Dienste aufgenommen zu werden, und einige von ihnen wollten auch nicht einmal irgend eine Belohnung dafür annehmen. Zu diesen gehörte unter andern der mailändische Patrizier Ludwig Moneta, ein Priester von einem sehr heiligen Lebenswandel, welcher sich fortwährend standhaft weigerte, weder eine Pfründe von der Kirche, noch einen Gehalt aus der Kasse des Cardinals anzunehmen. Er besaß ein sehr großes Vermögen, lebte aber mit der größten Einschränkung, um das Seinige desto reichlicher an Arme vertheilen zu können. Dieser ehrwürdige Priester hatte kaum den heiligen Lebenswandel des Cardinals Borromäus wahrgenommen, als er sich auch schon mit ganzer Seele ihm

hingab, und ihm mehrere Jahre hindurch in verschiedenen Anstellungen diente. Man kann sagen, daß er der treueste Gefährte des Erzbischofes auf allen seinen Reisen war, und Mühe und Beschwerden gewissenhaft mit ihm theilte. Der Erzbischof beobachtete die größten Rücksichten für ihn, und unternahm gleichsam fast gar nichts, ohne ihn nicht zuvor um Rath gefragt zu haben; denn Moneta war, außer der Reinheit seiner Seele und seiner Sittenunschuld, mit einem sehr umfassenden Geiste begabt, und hatte sich außerordentlich viele Erfahrungen gesammelt. Er überlebte den heiligen Erzbischof um vierzehn Jahre, und starb im Jahre 1598 in einem Alter von acht und sechszig Jahren im Rufe der Heiligkeit und als ein treuer Nachfolger der Tugenden seines heiligen Erzbischofes. Bei seiner Beerdigung versammelte sich eine unzählbare Volksmenge, und besonders beweinten die Armen in ihm den Wohlthäter, den Freund und den Vater.

Als der heil. Karl eine hinreichende Anzahl von fähigen Männern gesammelt hatte, vertheilte er die Angelegenheiten der Verwaltung der Erzdiöcese der Art, daß er einem jeden diejenige Stelle anwies, für welche er ihn geeignet hielt, und deren Obliegenheiten den Fähigkeiten des Beamten entsprechen konnten. Es ist unbegreiflich, mit welcher Weisheit und Umsicht der Heilige in allen seinen Handlungen zu Werke ging, und man kann nicht umhin, in der Art und Weise, auf welche er einem jeden seiner Beamten jene Beschäftigungen anwies, für welche derselbe vollkommen geeignet war, den Beistand eines übernatürlichen Lichtes zu erkennen; auch die geringste und unbedeutendste der Anlagen dieser Beamten wußte er zum Besten seiner Kirche zu verwenden. Die gute Ordnung, welche er demnach in den ersten Jahren seiner Anwesenheit in seiner Erzdiöcese einführte, und die nach und nach zu ihrer gänzlichen Vervollkommnung gedieh, brachte überall einen so glänzenden Erfolg zu Stande, daß man bis dahin noch niemals etwas ähnliches gesehen hatte.

Er fing damit an, daß er sich eine genaue Kunde von der Menge und von der Verschiedenheit der Bedürfnisse seiner Kirche mit dem festen Vorsatze zu verschaffen suchte, allen

diesen Bedürfnissen abzuhelfen. Zuvörderst hielt er dafür, daß es nothwendig sey, einen Generalvikar zu haben, welcher Priester und Doktor der Rechte, der überdieß auch noch in den Angelegenheiten der kirchlichen Disciplin praktisch bewandert seyn müsse, und sich durch einen heiligen Lebenswandel auszeichne. Es gelang ihm auch in der That jederzeit, die vorzüglichsten Männer als Generalvikare zu haben. Diesem seinem Generalvikar ordnete er zwei andere Vikare, nämlich einen für die Civil-, und einen für die Criminalsachen bei, so wie auch einen Fiskal und einen Auditor, welche für die weltlichen Angelegenheiten seines Erzbisthumes Sorge tragen und den Generalvikaren in Ausübung ihres Amtes Hilfe leisten mußten. Diese Beamten sollten Fremde seyn, damit das eigne Interesse, oder die Bande der Blutsverwandtschaft ihnen nicht hinderlich seyn konnten, die Gerechtigkeit in ihrem ganzen Umfange zu administriren. Alle machten einen Theil seiner Hausgenossenschaft aus, wurden auf seine Kosten erhalten, und waren den Disciplinargesetzen seines Hauses unterworfen. Sie bezogen sehr anständige Gehalte, jedoch war es ihnen streng untersagt, irgend ein Geschenk, von wem es auch immer sey, anzunehmen, damit sie dadurch nicht zu irgend einer Ungerechtigkeit verleitet werden konnten. Der Erzbischof pflegte in dieser Beziehung oft zu bemerken, daß er selbst von niemanden irgend ein Geschenk annehme, indem er sich, wie unbedeutend dasselbe auch immer nur seyn möge, natürlich hingezogen fühlte, denjenigen zu begünstigen, welcher ihm das Geschenk gemacht habe. Aus eben diesem Grunde war es allen seinen Hausgenossen nicht minder streng untersagt, diesen Richtern und Beamten irgend eine Sache, welche es auch immer nur seyn möge, anzuempfehlen.

Früher hatte das Erzbisthum einen weltlichen Kanzler gehabt, welcher durch seine Unterbeamten und in Folge der Privilegien, in deren Besitz er sich befand, sich die größten Erpressungen in seinem Amte erlauben konnte. Unser Heiliger schaffte diesen Mißbrauch ab, setzte nach altem Gebrauch einen geistlichen Kanzler ein, welcher gewöhnlich ein Domherr von Mailand aus dem Orden der Diakonen seyn sollte, und wies demselben, außer, daß er auch Theil an seiner Hausgenossen-

schaft nahm, eine sehr anständige Bezahlung an. Für die Kriminalsachen wurden diesem Kanzler drei Notare zugeordnet, die aber ebenfalls im Hause des Erzbischofs wohnen und Klerikalkleidung tragen mußten. Die Gebührentaxe der Kanzlei ward auf eine höchst außerordentliche Weise ermäßigt, und sehr viele Ausfertigungen, besonders wenn dieselben geistliche Sachen betrafen, oder die kirchliche Disciplin zum Gegenstand hatten, sollten unentgeldlich statt finden. Damit nun aber diese Bestimmungen zur allgemeinen Kunde kommen möchten, ließ er dieselbe durch den Druck bekannt machen, und in der ganzen Diöcese verbreiten. Auch ernannte er einen Schatzmeister, welchem der Ertrag der Gebührentaxe eingehändigt werden mußte. Eben so ordnete er Vertheidiger der Gefangenen und der Armen an, denen es oblag, das Interesse und die Gerechtsame derselben vor Gericht zu vertreten, so wie er einen Gerichtsboten, einen Gefangenwärter und acht bewaffnete Sbirren zur Sicherheit seines Tribunals einsetzte. Die Geldstrafen, auf welche vom Generalvikar erkannt wurde, mußten einem geistlichen Kassirer überliefert werden, welcher den Betrag derselben, nach der Bestimmung des Erzbischofes, frommen Stiftungen überwies.

Wie groß die Ordnung auch immer nur seyn mochte, welche der Heilige bei seinen Tribunalen eingeführt hatte, so verließ er sich doch keinesweges blindlings auf seine Richter, sondern hatte es sich vorbehalten, dieselben unter einer strengen Aufsicht zu halten; besonders aber wollte er genau darüber unterrichtet seyn, wie eine jede Sache verhandelt werde, ob alle Beamten streng ihren Obliegenheiten nachkämen, ob die Gerechtigkeit gewissenhaft administrirt werde, und ob die schwebenden Sachen mit der gehörigen Schnelligkeit betrieben würden. Entdeckte er bei einem Beamten irgend eine Schuld oder eine Nachlässigkeit, so gab er ihm Anfangs eine liebevolle Zurechtweisung, und erst dann, wenn diese nicht fruchtete, ward der wiederholte Fehltritt mit Verlust des Amtes und mit der Verweisung aus seinem Hause bestraft. Deßhalb untersuchte er denn auch die Gefängnisse sehr oft in eigener Person, oder ließ dieselben durch irgend einen Vertrauten besichtigen, um

sich nicht nur davon zu überzeugen, daß keiner der Gefangenen mit Ungerechtigkeit und Härte behandelt werde, sondern auch um darauf zu sehen, daß sie in den Gefängnissen selbst alles dasjenige erhielten, was ihre Tage erträglicher machen konnte. Er wollte, daß sie alle Tage die heil. Messe hörten, welche an einem Altar vor dem Gitter ihrer Kerker gelesen wurde; die heiligen Sakramente mußten ihnen sehr oft gereicht werden, und Morgens und Abends waren sie gehalten, gemeinschaftlich ihr Gebet zu verrichten, während der geistliche Präfekt der Gefängnisse mit ihrem Unterricht beauftragt war, und dafür sorgen mußte, sie mit Gott und der Tugend wieder auszusöhnen.

Wenn er für die weltliche Leitung seiner Kirche sich schon so viele Mühe gab, so war dieß rücksichtlich der geistlichen noch weit mehr der Fall. Ohne Unterlaß suchte er für das geistliche Wohl der ihm anvertrauten Heerde zu wachen und Sorge zu tragen. Dieserhalb hatte er außer dem bereits erwähnten mit der Jurisdiktion beauftragten Generalvikar noch zwei andere, nämlich den einen für die Stadt, den andern aber für das Land, angestellt. Beide waren von ihm mit der größten Sorgfalt ausgewählt worden. Einem jeden von ihnen standen sechs Priester als Visitatoren zur Seite; die einen für die Stadt Mailand, die andern aber für die Diöcese. Zu dem Ende hatte er diese sowohl, als auch jene, jede in sechs Bezirke, abgetheilt, von denen jeder von einem Visitator vorgestanden ward. Den Visitatoren der Diöcese ertheilte er zur kräftigeren Handhabung ihres Amtes eine gewisse Jurisdiktion; alle aber mußten sich jede Woche einmal vor dem Cardinal versammeln, um über ihre Staatsverwaltung Rechenschaft abzulegen, und um sich über die zur gründlichen Reform der ganzen Kirche anzuwendenden Maaßregeln zu berathen. Dergleichen Versammlungen wurden Disciplin-Congregationen genannt, außer welchen er noch drei General-Congregationen über denselben Gegenstand, nämlich, die eine kurz vor der Versammlung der Diöcesan-Synode, die andere vor dem Anfang der Visitation der Diöcese, und die dritte vor der Versammlung der Landdekane, hielt.

Er hatte zur zweckmäßigern Verwaltung der Diöceſe ſechzig ſolcher Landdekane eingeſetzt, die aus den vorzüglichſten Mitgliedern des Klerus der Erzdiöceſe beſtanden. Sie waren damit beauftragt, die Kirche ihres Dekanats von Zeit zu Zeit zu viſitiren, für die gewiſſenhafte und pünktliche Ausübung der erzbiſchöflichen Erlaſſe und Synodal-Entſcheidungen Sorge zu tragen, und die Geiſtlichen des Dekanates alle Monate einmal zu verſammeln, um in dieſen Zuſammenkünften über die praktiſche Seelſorge mit ihnen zu conferiren. Alle Dekane mußten ſich zwölf Tage vor dem Sonntage, Septuageſima vor der Verſammlung der Diöceſan-Synode, nachdem ein jeder ſeinen Dekanatsbezirk viſitirt hatte, verſammeln, um einen genauen Bericht von dem Zuſtande und den Bedürfniſſen ihrer Kirchen abzuſtatten, damit die nothwendigen Maaßregeln von der Diöceſan-Synode getroffen werden konnten.

Dann ſetzte der Heilige auch noch eine beſondere Verwaltung für die Kloſterfrauen; die rein geiſtlichen Angelegenheiten übertrug er einem Vikarius und einigen Viſitatoren, während die Sorge für das Zeitliche einigen Deputirten und Protektoren überwieſen wurde. Erſtere waren beauftragt, die Klöſter zu gewiſſen, beſtimmten Zeiten, und wenigſtens alle Jahre einmal zu viſitiren; alle aber ſollten genau für dasjenige Sorge tragen, was der Cardinal einem jeden rückſichtlich der verſchiedenen Angelegenheiten überwieſen hatte. Sie verſammelten ſich Einmal vor dem Erzbiſchof, um die Angelegenheiten, welche in dieſen Geſchäftszweig einſchlugen, zu unterſuchen und zu ordnen. Sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, die Reform immer mehr zu befördern, und die Disciplin auch in den Frauenklöſtern zum höchſten Grad der Vollkommenheit zu bringen. Die Deputirten für das Zeitliche waren zur Hälfte aus dem Klerus, zur Hälfte aber aus dem Adel gewählt worden, und trugen die größte Sorge für das zeitliche Intereſſe dieſer Frauenhäuſer, ſo daß die Dienerinnen Gottes, welche abgeſchieden von der Welt hier lebten, auf der einen Seite auch der Sorge für die Güter der Erde überhoben waren, während ſie ſich auf der andern ſehr

mächtig unterstützt fühlten, den Geist zum Himmel zu erheben, und sich gleichsam in die glückliche Nothwendigkeit versetzt fanden, auf dem Wege des Heiles zu laufen, und sich gewaltsam zu jenem Grade der Vollkommenheit zu erheben, nach welchem sie in Folge ihres heiligen Berufes streben sollten.

Zuletzt wurden den bisher erwähnten Beamten noch mehrere andere als z. B. Präfekte der Kleriker, Synodalzeugen, geheime Ermahner, Censoren des Klerus und andere hinzugefügt, deren Zahl sich auf vierhundert belief, und die gleichsam die Augen, die Hände und die Füße des Erzbischofs bildeten, und durch deren Hülfe es ihm gelang, die Erzdiöcese zu dem glücklichen Zustand zurückzuführen, in welchem sie sich gegenwärtig befindet. Gleich wie unsere Glieder ihre Kraft aus dem Herzen beziehen, und von dem Haupte geleitet werden, so empfingen auch alle diese Beamten Kraft und Einsicht von ihrem Haupte und Mittelpunkte, nämlich dem Erzbischofe, welcher allen Verstand, alle Umsicht und Kraft zum Handeln durch seine weisen Rathschläge und Erinnerungen verlieh, und sie durch sein Beispiel ermunterte, und zur Nachahmung reizte. Er war das Hauptrad, welches alle andern Räder nach einer bewundernswürdigen Ordnung in Bewegung setzte, so wie er sie wachsam und thätig zum Dienste Gottes und für das Heil der Seelen erhielt. Er unterrichtete sie in allem demjenigen, was ein jeder zu thun hatte, und wies allen die Obliegenheiten ihres Amtes an; nur auf diese Weise war es möglich, daß sich jene moralische Kraft bei so vielen Männern entwickeln konnte, die aus seiner Schule hervorgegangen sind, so daß der Heilige mit allem Rechte, im Gespräch mit einigen seiner Suffragan-Bischöfe, bemerken konnte, daß es ihm zum Troste gereiche, daß er in der Verwaltung seiner Diöcese wenigstens dreißig Beamten habe, von denen ein jeder geeignet sey, die größte Diöcese als Bischof zu regieren.

Fünftes Kapitel.

Gründung einiger Seminarien zur Wiederherstellung der verfallenen Kirchenzucht.

Dasjenige, was der heilige Carl über den Zustand der Kirche von Mailand von dem Generalvikar Ormanetti vernommen, und was er vom ersten Augenblick an, wo er begann, die Residenz zu beobachten, mit eigenen Augen gesehen hatte, mußte ihn immer mehr von dem großen Bedürfnisse überzeugen, welches in seiner Kirche rücksichtlich guter Geistlichen obwaltete, und wie dringend es nothwendig sey, sich geschickte und fleißige Arbeiter in diesem großen Weinberge zu verschaffen, um durch ihre Hülfe das Unkraut der Laster und der Mißbräuche auszurotten, welches die Reben gleichsam erstickt hatte. Dieses Bedürfniß trat um so mehr hervor, da er von seinem bereits bestehenden Klerus, welcher in der größten Unwissenheit und der größten Zügellosigkeit lebte, und allen Lastern ergeben war, entweder gar keine, oder doch eine nur sehr geringe Hülfe zu erwarten hatte. Er dachte sogleich darauf, ein Seminar zur Aufnahme von einer sehr bedeutenden Anzahl junger Leute zu gründen, um diese in den Wissenschaften, in der Frömmigkeit und der Sittlichkeit zu erziehen, und für den geistlichen Stand zu bilden; und dieß um so mehr, da er den Vorschriften des Tridentinischen Conciliums, welches den Bischöfen die Errichtung der Seminarien anbefiehlt, dadurch pünktlich nachkam. Sein mehr gedachter Generalvikar hatte auf seinen Befehl auch schon den Plan für ein Seminar entworfen, doch erschien dieser Plan dem Heiligen auf der einen Seite zu unvollkommen, auf der andern aber zu beschränkt, um theils den Bedürfnissen der Diöcese, theils aber auch der

Idee, welche er sich von den Hülfsmitteln, die er herbei suchen wollte, gemacht hatte, gehörig zu entsprechen.

Der Erzbischof hielt dafür, daß er dreierlei Gehülfen bedürfe, nämlich erstens: Männer, die bereits im Stande wären, die vorzüglichsten Stellen in der Diöcese mit Würde und glücklichem Erfolge zu verwalten; zweitens, einer sehr wesentlichen Anzahl von neuen Pfarrern, um sie dem Strome der Laster und Mißbräuche entgegen zu stellen, und um die erledigten Pfarreien durch sie zu besetzen; und drittens, eines zweckmäßigen und wirksamen Mittels, um den bereits eingesetzten Pfarrern Liebe und Tugend einzuflößen, und sie zu einer heilsamen Veränderung ihres Lebenswandels zu veranlassen, so wie auch, um sie in den wichtigen Obliegenheiten ihres heiligen Amtes noch so viel, als möglich, zu unterrichten, und ihnen dasjenige, was ihnen zu wissen so höchst nothwendig war, beizubringen, damit sie geeignet seyn konnten, ihrer Würde doch wenigstens einigermaßen zu entsprechen. Von diesen Ansichten ausgehend, machte er seine Plane, und begann alles mit Genauigkeit zu ordnen, was zu der glücklichen Ausführung beitragen konnte.

Demnach gründete er in Mailand ein sehr großes Seminar, unter dem Schutze des heiligen Johannes des Täufers, um junge Leute, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, die bereits die lateinische Grammatik gelernt, und sich die nöthigen Vorkenntnisse erworben hatten, um den Lauf der philosophischen und theologischen Studien beginnen zu können, in dasselbe aufzunehmen, und um sie hier so zu bilden, daß sie eines Tages geeignet seyn konnten, auch die wichtigsten Stellen übernehmen zu können. Diese Anstalt war zur Aufnahme von einhundert und fünfzig junger Leute bestimmt. Ferner errichtete er eine andere Anstalt, die er mit dem Namen der Canonica belegte, welche zur Aufnahme der jungen Geistlichen bestimmt war, die zwar ihre Studien schon beendigt hatten, die man aber nicht für fähig hielt, die Seelsorge beginnen zu können. Es wurden hier denselben noch theologische Vorlesungen gehalten, besonders aber die heilige Schrift und der Kathechismus des Tridentinischen Conciliums

ausgelegt. Diese Anstalt konnte fünfzig Alumnen aufnehmen. Es befand sich in Mailand eine Kirche St. Maria Falcorina, welche einst ein Collegiatstift gehabt hatte, das aber schon seit längerer Zeit aufgehört hatte, so daß nur noch eine einfache Pfründe, ohne Verpflichtung zur Residenz, übrig geblieben war. Neben der Kirche stand ein großes Haus, welches früher den Chorherren zur Wohnung gedient hatte; dieses Haus ließ der Heilige ebenfalls zu einem dritten Seminar einrichten, welches dazu bestimmt war, jene Priester und Pfarrer aufzunehmen, deren Unwissenheit oder deren unsittlicher Lebenswandel sie zur Verrichtung ihrer Amtsobliegenheit unfähig machen mußte. Es wurde ihnen in diesem Hause der ihnen noch mangelnde Unterricht ertheilt, so wie sie auch zu einem sittlicheren Lebenswandel angehalten wurden. Nachdem sie sich die ihnen mangelnden Kenntnisse einigermaßen erworben, oder deutliche Kennzeichen ihres gebesserten Lebens an den Tag gelegt hatten, wurden sie wieder zu ihren Pfründen oder Pfarreien zurückgesandt.

Diese drei Anstalten waren aber nicht hinreichend, um so viele Kleriker aufzunehmen, daß die großen Lücken in der Erzdiöcese ausgefüllt oder dem gefährlichen Nachtheil, welcher überall obwaltete, abgeholfen werden konnte. Der Erzbischof gründete daher noch drei andere Seminarien; das erste nämlich im Dekanate von Brivio, das zweite im Dekanate von Marliano, und das dritte im Dekanate von Jacino, welche dazu bestimmt waren, Knaben, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, aufzunehmen, und unentgeldlich zu erhalten, und ihnen in der Grammatik, so wie auch in den andern Vorkenntnissen, den benöthigenden Unterricht zu ertheilen. Diese kleinern Seminare bildeten drei verschiedene Klassen, so daß der Alumnus aus dem einen in das andere versetzt wurde, bis er alle drei durchgemacht, und sich die erfoderlichen Kenntnisse erworben hatte, um in das große Seminar von Mailand aufgenommen zu werden. Auf diese Weise gelang es dem Erzbischofe, zu allen Zeiten bei dreihundert junge Kleriker, die einen immer nach ihrem Alter und nach dem Grad ihrer Wissenschaften und Kenntnisse, von den andern getrennt, zu

erziehen. Sein Wille war, daß das Seminar von St. Johann in Mailand das Haupt von allen andern sey, und daß die übrigen nur seine Glieder bildeten, weshalb denn auch alle sowohl in der Verwaltung, als in jeder andern Beziehung von ihm abhingen. Dieses Seminar ward sehr großartig aufgeführt, und der Erzbischof bestritt die Kosten sowohl zur Errichtung des Gebäudes, als zur Anschaffung der Hausgeräthe und zur innern Einrichtung größtentheils aus seinen eigenen Mitteln. Es war sein Wille, daß die Zöglinge sowohl in dieses, als auch in die niedern Seminarien nur die Kleider und Bücher aus dem Hause ihrer Eltern mitbringen sollten, während sie in allem Uebrigen von der Anstalt erhalten wurden. Ja, wenn er einen armen, aber fähigen und wohlgesitteten Knaben wahrnahm, der nicht im Stande war, sich diese wenigen Artikel anzuschaffen, so reichte er ihm auch die nöthigen Kleider und Bücher, damit die Kirche der Armuth halber nicht den einen oder den andern fähigen Diener verlieren möge.

Mit unaussprechlicher Freude nahm er in allen seinen Seminarien arme Knaben aus den entfernteren Gebirgsgegenden und fast unzugänglichen Thälern auf, um aus ihnen dereinst gute Pfarrer zu bilden, welche für das Seelenheil jener so sehr vernachlässigten Ortschaften Sorge tragen konnten, was um so nothwendiger war, da diejenigen, welche in diesen Gegenden nicht geboren waren, sich fast auf keine Weise dem dortigen unfreundlichen Aufenthalte und der Lebensart anbequemen konnten. Dadurch gelang es ihm auch die Gebirgspfarreien mit geschickten, frommen und wohl disciplinirten Pfarrern, die geeignet gewesen wären, auch in der größten Stadt in dieser Eigenschaft aufzutreten, zu versehen. Was die Erhaltung dieser Seminarien betraf, so wurden die Kosten dazu gleichwie zu ihrer Errichtung Anfangs größtentheils aus seinen eigenen Mitteln bestritten, späterhin bediente er sich aber der vom Tridentinischen Concilium ertheilten Vollmacht, und legte allen Pfründen der Erzdiöcese eine Contribution auf, welche so lange dauerte, bis ein hinreichender Fond gesichert war, dessen Einkünfte sich jährlich auf mehr

als sechs tausend Thaler beliefen. Auch der Erzbischof selbst trug zu dieser Contribution den ihm zukommenden Theil bei.

Obgleich er nicht abgeneigt war, auch diejenigen im Seminar aufzunehmen, welche für ihren Unterhalt bezahlen konnten, weil er wünschte, daß auch die Reichen, welche sich dem geistlichen Stande widmeten, die Disciplin der Seminare erlernten, so zog er doch jederzeit die Armen und diejenigen vor, welche nicht die gehörigen Mittel hatten, ihre Studien außer dem Seminar machen zu können. Die Disciplin und die Ordnung, welche in dem Seminar herrschte, war so vollkommen, daß sie nichts zu wünschen mehr übrig lassen konnte. Zuvörderst ernannte er, wie dieses auch von dem Tridentinischen Concilium ist vorgeschrieben worden, vier Deputirte, von denen zwei aus dem Kapitel der Metropolitankirche und zwei aus dem übrigen Klerus gewählt waren, um ihnen die Sorge für die Einkünfte und zeitlichen Angelegenheiten des Hauses zu übertragen. Diese Deputirten sollten sich jede Woche einmal in seiner Gegenwart versammeln, um sich über die Angelegenheiten der Administration zu berathen, und um unter seiner Zustimmung die erforderlichen Maßregeln zu treffen. Für die geistliche Leitung des Hauses setzte er als Rektor einen frommen, gelehrten und tugendhaften Priester ein, dem er mehrere Gehülfen zuordnete, theils um ihm in der Leitung des großen Seminars beizustehen, theils aber auch, um über die übrigen Seminare zu wachen, und darauf zu sehen, daß auch hier die Regeln und Disciplinarvorschriften genau beobachtet würden. Dem Rector sowohl, als seinen Gehülfen, schrieb der Heilige sehr bestimmte Gesetze vor, nach welchen sie sich richten sollten, damit die ganze Leitung des Hauses pünktlich nach seinem Willen vor sich gehe. Eine Zeit lang ließ er seine Seminarien von den Priestern aus der Gesellschaft Jesu leiten, späterhin aber übertrug er die Leitung, unter Zustimmung der Jesuiten, den Priestern aus der Congregation der Oblaten, wie wir dies auch an seinem Orte näher auseinandersetzen werden. Vor allen Dingen sah er darauf, daß die Beichtväter der Seminaristen sehr tugendhafte Männer und in dem innern und wahrhaft

geistigen Leben sehr erfahren waren. Er gab ihnen auf, darauf Acht zu haben, daß die jungen Leute sich alles Ernstes dem Gebet ergaben, täglich die Erforschung ihres Gewissens vornahmen, sich häufig den Sakramenten näherten, sich selbst zu besiegen, und ihre Leidenschaften abzutödten strebten, und sich in allen christlichen Tugenden, besonders aber in denen ihres Standes übten; nicht minder sollten sie auch alles anwenden, um die Zöglinge an eine gewissenhafte Beobachtung der Disciplin der Kirche zu gewöhnen. Dem Rector hatte er unter andern aufgegeben, die Alumnen in der Verkündigung des göttlichen Wortes zu üben, weshalb sie der Reihe nach während des Tisches im Refektorium predigen mußten.

Damit bei den jungen Leuten auf einen festen Grund gebaut werden könne, und damit sie ein neues heiliges Leben begännen, verordnete der Erzbischof, daß sie bei ihrem ersten Eintritt in das Seminar in vollkommener Abgeschiedenheit von den andern Zöglingen mehrere Tage zubringen, und nur allein mit geistlichen Uebungen, als mit Gebet und Betrachtungen beschäftigt werden sollten, um sie den alten Menschen abtragen und den neuen anziehen zu lassen, damit sie allein nur noch das Leben des Geistes, nachdem sie sich zuvor von ihrem vergangenen Leben durch eine vollkommene und aufrichtige Beicht gereinigt hatten, leben möchten. Außerdem sollte ein jeder Seminarist diese geistlichen Uebungen alle Jahre wiederholen, so wie er dieselben auch dann vornehmen mußte, wenn er die heiligen Weihen empfangen sollte. Diese geistlichen Uebungen sind von unendlich heilsamem Nutzen gewesen. Der Erzbischof hatte ihrethalben in dem Seminar, die Canonica genannt, ein Local einrichten lassen, welches aus mehreren kleinen Cellen, wie diese in den Kapuzinerklöstern gebräuchlich sind, bestand, und über dessen Eingang er das Wort „Asceterium“ hatte eingraben lassen, welches so viel bezeichnet, als ein Ort, an welchem die Betrachtungen mit Beobachtung des größten Stillschweigens geübt werden. Dies war der Ort, in welchem die jungen Leute, als wie in einer heiligen Einsamkeit, gleichsam eingeschlossen wurden, um sich einzig und allein nur mit frommen Uebungen zu beschäftigen; unser Hei-

liger hielt nämlich weit mehr von einem frommen Lebenswandel bei einem Geistlichen, als von den Wissenschaften, und sehr oft erklärte er, daß alles Wissen der Welt ohne wahre Gottesfurcht zu nichts diene.

Er ließ es seine Sorge seyn, alle Klassen der verschiedenen Seminare mit guten Lehrern zu besetzen; vorzüglich aber war dieses im großen Seminar der Fall, wo er überdies noch einen Studienpräfekt anstellte, welcher dafür wachen sollte, daß die Seminaristen die gehörigen Fortschritte in den Wissenschaften machten, so wie er auch bei den Disputationen und Repetitionen anwesend seyn mußte, und den Auftrag hatte, alle Wochen ein Mal den römischen Katechismus, um sie in der Lehre von den Sakramenten genau zu unterrichten, zu erklären. Ein jedes Dormitorium stand unter der Aufsicht eines Geistlichen, der ebenfalls den Namen eines Präfekten führte, und damit beauftragt war, Tag und Nacht und sowohl im Hause, als bei Spaziergängen, über die jungen Leute zu wachen. Diese Aufsicht bildete auf der einen Seite einen sehr kräftigen Zaum, um die Jugend zu bändigen, und vor dem Bösen zu bewahren, so wie sie auf der andern Seite den Sporn lieferte, um sie zum Guten anzutreiben. Damit den Zöglingen aber keine Gelegenheit mangle, um sich zu vervollkommnen, und sich die nothwendigen Kenntnisse zu erwerben, hielt ihnen der Erzbischof auch einen Lehrer, welcher im Kirchengesang Unterricht ertheilte, so wie einen andern, der mit dem Unterrichte der kirchlichen Ceremonien beauftragt war; ja sogar Schreiblehrer hielt er ihnen. Um aber keine Vorsichtsmaßregel zu unterlassen, setzte er eine Congregation von erprobten Geistlichen ein, welche er geistliche Deputation des Seminars nannte, und die sich alle Wochen einmal in seiner Gegenwart versammelten, und hier über die Studien, über die Disciplin, und über andere ähnliche Gegenstände Rath hielten.

Dieser unvergleichliche Kirchenfürst, noch nicht zufrieden mit den, von ihm eingeführten, Maßregeln, und in der Voraussetzung, daß er rücksichtlich jener Personen, welche dazu bestimmt waren, Diener der Geheimnisse Gottes und Hirten

der, mit dem Blute Jesu Christi erkauften, Seele zu seyn, nicht genug Sorgfalt anwenden könne, wachte fortwährend mit der größten Genauigkeit für die Seminarien. Nur er allein hatte sich das Recht vorbehalten, Zöglinge aufzunehmen; ein jeder ward bei seinem Eintritte ganz genau darüber befragt, was bisher seine Beschäftigung gewesen, und ob er den erfoderlichen innern Beruf für den geistlichen Stand habe, um nur solche aufzunehmen, bei denen er die nothwendigen Anlagen wahrnahm. Wenn einmal einer aufgenommen war, so vergaß er dessen Namen und dessen Gesichtszüge zu keiner Zeit mehr, sondern kannte einen jeden Seminaristen, so groß ihre Zahl auch immer nur seyn mochte, persönlich.

Er pflegte die Seminare zweimal im Jahre, nämlich um Ostern und zu Anfang des Septembers, zu visitiren. Bei dieser Veranlassung wurden alle Alumnen, in seiner und der geistlichen Deputirten Gegenwart, einzeln geprüft, und je nachdem er fand, daß der eine oder der andere Fortschritte in den Wissenschaften gemacht hatte, beförderte er ihn entweder zu einer andern Klasse, oder sandte ihn in die Canonica, oder auch in das Collegium von Brera, welches er gegründet und den Priestern der Gesellschaft Jesu übergeben hatte, um hier Philosophie oder Theologie zu studiren. Wenn ein Alumnus sehr große Fortschritte in den Wissenschaften gemacht hatte, und er dafür hielt, daß er geeignet seyn werde, die vorzüglicheren Stellen in der Diöcese begleiten zu können, so ertheilte er ihm, wenn er seine Studien beendigt hatte, in Folge der ihm von dem heiligen Stuhl gegebenen Vollmacht, die Doktorwürde, und verlieh ihm eine Präbende, um die heiligen Weihen empfangen zu können. Kein Kleriker ward übrigens aus seinem Seminar entlassen, oder sey es denn, daß er wegen Vergehen aus demselben wäre verstossen worden, ohne daß ihm nicht zuvor eine Pfründe wäre angewiesen worden, die wenigstens hinreichend war, um sich spärlich bei derselben, seinem Stande gemäß, erhalten zu können.

Außer dem Examen über die gemachten Studien, ward noch ein bei weiten strengeres Sittenexamen vorgenommen.

Der Erzbischof zog bei dem Rektor, und bei dessen Subalternen die genaueste Erkundigung über das sittliche Betragen eines jeden Einzelnen ein, und er selbst unterhielt sich mit allen, vom Ersten bis zum Letzten, um ihren Beruf, ihre Geistesanlagen, ihre Absichten, ihre Fortschritte im innern Leben, und ihre Geistesbewegungen beim Gebet oder bei andern geistlichen Uebungen zu erforschen. Er selbst pflegte zu sagen, daß der große Nutzen, welcher aus dieser Nachforschung hervorgehe, an's Unglaubliche gränze, indem es ihm nicht nur dadurch gelinge, die geheimen Bedürfnisse und das innere Streben dieser jungen Leute zu entdecken, damit er im Stande sey, ihnen beizustehen, und ihre besondern Anlagen zu unterstützen, sondern es gelinge ihm auch dadurch noch, einem jeden nach seinen Fähigkeiten und auch nach seinen Neigungen anzustellen, und zu beschäftigen, wodurch derselbe in den Stand gesetzt werde, oft sehr wesentlich größere Dienste zu leisten. Er machte den Alumnen, je nachdem sie dies bedurften, oft sehr feurige Ermahnungen, um sie zum Streben nach der wahren christlichen Vollkommenheit und zur Erlangung aller Tugenden zu ermuntern. Auch erkundigte er sich bei allen sehr angelegentlich, ob ihnen nichts mangle, indem es sein Wille war, daß keiner Noth leide, wobei er auf eine sehr geschickte Weise Nachricht darüber einzuziehen wußte, was rücksichtlich der zeitlichen Verwaltung im Seminar vorgehe, um erfoderlichen Falles die nöthigen Vorkehrungen und die zweckmäßige Abhilfe treffen zu können.

Fand sich ein ungesitteter Alumnus, so gab er sich alle nur denkbare Mühe, um ihn durch Liebe und Sanftmuth zu gewinnen, und zur Beobachtung seiner Pflichten zurückzuführen. Wenn dieses nichts half, so nahm er zu zweckmäßigen Strafen seine Zuflucht, oder versetzte ihn auch in ein anderes Seminar, oder brachte ihn bei einem guten Priester unter, der ihn unter einer genauen Aufsicht halten mußte. Er hatte die größte Nachsicht für Jugendübertretungen, und wandte alles an, daß derjenige, welcher sich einen solchen Fehltritt hatte zu Schulden kommen lassen, nicht gänzlich verloren gehe, und dadurch, daß man ihn sich selbst überlasse, vielleicht völlig

in den Abgrund gestürzt werde; man kann daher mit allem Rechte sagen, daß er nur vielmehr zu viele Güte und zu großes Mitleid gelten ließ, als daß er streng nach der strafenden Gerechtigkeit sollte zu Werke geschritten seyn. Auf diese Weise gelang es ihm, sehr viele zu retten, die ohne ihn gewiß unwiderbringlich wären verloren gewesen. Nicht selten verwies er seinen Beamten in diesem Betracht ihre zu große Strenge, ohne jedoch ihr Ansehen zu verletzen, indem er ihrem Geiste Sanftmuth und Mitleid einzuflößen wußte, und sie durch seine Handlungsweise wunderbar zu erbauen verstand.

Die Visitationen der Seminarien wurden mit einer solchen Genauigkeit von ihm vorgenommen, daß er jedesmal vierzehn Tage dazu verwandte. Während dieser Zeit wollte er nicht von andern Dingen sprechen hören; indessen benutzte er diese Gelegenheit aber auch, um sich Rechenschaft über die zeitlichen Angelegenheiten des Seminars in einer besondern Congregation, zu welcher auch die Deputirten für die zeitliche Verwaltung zugezogen wurden, ablegen zu lassen, wobei er sehr genau darauf sah, daß keine Summe, auch nicht die allerunbedeutendste, gegen die bestehenden Vorschriften verwandt werden könne. Außer diesen gewöhnlichen Visitationen nahm er auch, wenn etwas Besonderes vorfiel, außerordentliche vor, und sehr oft begab er sich nach dem Seminar hin, um durch seine Gegenwart den Eifer und den Fleiß der Alumnen zu ermuntern. Auch hatte er es zur Gewohnheit, alle fremden Prälaten, welche nach Mailand kamen, in sein Seminar, als an einen Ort der geistigen Erholung, zu führen, wo sie durch Predigten, durch lateinische Reden, durch Disputationen und durch verschiedene andere Uebungen, welche von den Alumnen sowohl in den Wissenschaften, als in der Frömmigkeit auf sein Geheiß geschahen, unterhalten wurden. Dies zog die Bewunderung aller, welche es sahen, auf sich; der heilige Cardinal aber hatte die Absicht dabei, diese Prälaten zu veranlassen, seinem Beispiele zu folgen, um auch in ihren Diöcesen ähnliche Anstalten zu begründen. Bewirthete er diese Prälaten im Seminar, so geschah dies keineswegs auf

Kosten der Anstalt, sondern auf seine eignen, indem er in diesem Fall demjenigen seiner Hausbeamten, dem es zustand, vorher den Befehl zu ertheilen pflegte, für alles Benöthigte Sorge zu tragen.

Es gelang diesem großen Heiligen, seine begonnene Unternehmung mit einer so großen Umsicht, mit so großer Weisheit und mit einer solchen Sorgfalt zu Stande zu bringen, daß seine Seminarien wahre Tugendschulen wurden. Anfangs war es ihm schwer gefallen, so viele junge Leute aufzutreiben, um seine Seminarien anfüllen zu können, indem sich das Gerücht verbreitet hatte, daß er sie einkerkere, und daß die Gesundheit von der Beobachtung aller Regeln, mit denen sie überhäuft waren, leiden müsse; in der Folge aber bot sich eine so große Anzahl dar, daß es nicht möglich war, sie alle aufnehmen zu können; die Fremden, und die Söhne der vornehmern Personen aus der Stadt Mailand sowohl, als aus der Provinz, hielten es gleichsam für ein Glück, hier Aufnahme zu finden. Wie groß die Anzahl derer auch immer nur seyn mochte, die aus allen Ständen um Aufnahme baten, so nahm der Heilige doch streng darauf bedacht, daß keiner von denen zurückgesetzt werde, denen es den Rechten nach zustand, aufgenommen zu werden. Zu dem Ende befahl er den Landdekanen an, daß, bevor er im Monat September die Visitation der Seminare begann, sie ihm unter Beifügung einer genauen Auskunft das Verzeichniß derer einsandten, die aus ihren Dekanaten aufgenommen zu werden wünschten. Aus allen Verzeichnissen wählte er alsdann aus, um die erledigten Stellen im Seminar dadurch zu besetzen, wobei er aber sehr genau darauf Bedacht nahm, daß die Aufnahme jederzeit gleichmäßig über die ganze Erzdiöcese vertheilt werde, und wenn er irgend einen Theil derselben begünstigte, so waren es die entferntern Gebirgsgegenden und Thäler, eben weil hier das Bedürfniß um so größer war.

Auf diese Weise lieferten die Seminarien das aller wirksamste Mittel zur Wiederherstellung der alten Kirchenzucht, sowohl beim Klerus, als auch unter dem Volke; denn es sind eine sehr große Anzahl von tugendhaften, eifrigen und gelehr-

ten Priestern aus ihnen hervorgegangen, so wie sie noch täglich aus denselben hervorgehen, welche als eifrige Vertheidiger der wahren Disciplin der Kirche nicht nur geeignet sind, Pfarreien und andere mit der Seelsorge verbundene Pfründen, sondern auch sogar Kathedralkirchen mit glücklichem Erfolg zu leiten. Aber auch für die Ordensgeistlichen haben die Seminare einen sehr großen Vortheil mit sich gebracht; denn viele Seminaristen, welche die Süssigkeiten des wahren, innern, geistigen Lebens im Seminar durch die vielen Betrachtungen und andern geistlichen Uebungen gekostet und sich von der Hinfälligkeit und Trüglichkeit der Güter der Erde überzeugt hatten, traten, nachdem sie das Seminar verlassen, in jene Orden ein, in welchen die Regel am gewissenhaftesten beobachtet wurde, und bildeten sich hier, in Folge der Erziehung, welche sie im Seminar genossen hatten, zu den vorzüglichsten Mitgliedern ihres Ordens aus. Hier haben sich in der Folge nicht wenige, entweder durch seltene Wissenschaften, durch außerordentliche Kunde und Geschicklichkeit in der praktischen Seelsorge, und durch eine ganz vorzügliche Gabe in Ausübung des Predigtamtes, berühmt gemacht. Ja es waren sehr viele, welche sich einem Orden, der sich durch seinen heiligen Lebenswandel und durch seine Gelehrsamkeit rühmlichst vor allen andern auszeichnete (die Gesellschaft Jesu), einverleibten, daß der heilige Cardinal für nothwendig erachtete, eine Maaßregel dagegen zu ergreifen, damit seine Kirche nicht mehrerer ihrer vorzüglichsten Diener beraubt werde. Er wirkte daher bei Gregor XIII. ein Breve aus, durch welches es diesem Orden verboten ward, einen Kleriker des Seminares aufzunehmen, wenn derselbe nicht wenigstens drei Jahre lang außer dem Seminar gelebt habe.

Sechstes Kapitel.

Fortschritte in der Kirchendisciplin. Er sucht es zu verhindern, daß die Ketzereien in der Diöcese Eingang finden.

Nachdem er die Art und Weise festgesetzt hatte, wie er seine Kirche regieren wollte, so gab er sich ganz der Sorge für sein Volk mit dem festen Vorsatz hin, alle veralteten Mißbräuche auszurotten, und die verderbten Gewohnheiten zu verbessern. Das erste, was von ihm geschah, war, daß er die von Pius V. feierlich bestätigten Handlungen und Dekrete seines ersten Provinzial-Conciliums zum Druck befördern ließ. Diese Dekrete enthielten sehr nützliche Bestimmungen über die Wiederherstellung der so sehr vernachläßigten Gottesverehrung, über die Vertheidigung des orthodoxen Glaubens und der katholischen Religion, über die anständige Verwaltung der Sakramente, über die Mittel, welche ein Bischof anwenden muß, um seine Diöcese mit glücklichem Erfolg zu leiten, und über die allgemeine Reform der Geistlichen, sowohl als der Laien. Kaum hatten die Dekrete die Presse verlassen, als er dieselben nicht nur durch seine Erzdiöcese und durch die ganze Kirchenprovinz vertheilen ließ, sondern auch noch mehrere Exemplare an Erzbischöfe und Bischöfe, mit welchen er in freundschaftlichen Verhältnissen stand, als unter andern an den Cardinal Heinrich von Portugal, und an den Erzbischof von Braga in Portugal, an den Cardinal von Lothringen und an den Bischof von Amiens in Frankreich, an den Cardinal Hosius, Bischof von Ermeland in Preußen, und an den Erzbischof von Salzburg und Primas von Deutschland, versandte, um dadurch die allgemeine Reform in der ganzen Kirche zu befördern, und um jene Fürsten der Kirche und Prälaten zu veranlassen, sei-

nem Beispiele zu folgen, und ähnliche Concilien in ihren Provinzen zu halten.

Dann wandte er seine ganze Aufmerksamkeit der Erhaltung des katholischen Glaubens zu, wobei er dafür hielt, daß es kein wichtigeres Geschäft geben könne, als den Uebeln, welche sich in dieser Beziehung in Folge einer langen Vernachläßigung eingewurzelt hatten, abzuhelfen. Er fühlte sich dazu um so kräftiger angetrieben, da er alles sowohl von außen her der Nähe der Ketzereien halber, welche seine Diöcese von mehrern Seiten umgaben, als von innen des großen Sittenverderbnisses halber, welches beim Klerus und beim Volke herrschte, und welches in der Regel den Saamen zu den gefährlichsten Ketzereien bildet, zu befürchten hatte; überdieß hatte man auch schon den Verdacht geschöpft, daß das Gift der Ketzerei sich bereits nach Italien ausgebreitet habe, und daß auch selbst in Mailand sich schon einige Verkündiger der neuen Lehre, obgleich versteckter Weise, hatten hören lassen. Dieserhalb begnügte er sich nicht, seinen Generalvikaren die angemessensten Befehle in dieser Angelegenheit zu ertheilen, und seinen Richtern aufzugeben, ihnen die hülfreichste Hand zu leisten, sondern er befahl auch dem Inquisitor an, seine Wachsamkeit in Ausübung seines Amtes zu verdoppeln, wobei er ihm seinerseits alle Hülfe und allen Beistand versprach. Zugleich ließ er bei den Buchhändlern Untersuchungen anstellen, ob sie nicht verdächtige und gefährliche Bücher hielten, so wie er es den Buchdruckern bei schwerer Strafe verbot, irgend etwas ohne seinen oder des Inquisitors Erlaubniß zu drucken.

Er setzte eine Congregation ein, welche er das heilige Offizium nannte, und es war sein Wille, daß dasselbe außer dem Erzbischof, dem Inquisitor und den Vikaren und Fiskalen auch noch andere geistliche und weltliche Beisitzer habe, die aber alle Doktoren der Theologie oder der Rechte seyn, und im Rufe der Frömmigkeit stehen mußten. Diese Vorsichtsmaßregel hatte einen sehr günstigen Erfolg, sowohl für die Stadt Mailand, als für die ganze Provinz, und diente dazu, dem Uebermuth der Feinde der Religion einen kräftigen Zaum anzulegen. Nicht minder setzte er eine Commission für

die Censur der Bücher ein, so wie er sich auch alle Mühe gab, seine geistliche Heerde durch andere weise Verordnungen und Maßregeln vor dem verpestenden Nebel zu sichern; unter andern hatte er ein Edikt erlassen, nach welchem ein jeder unter Androhung der Excommunication verpflichtet war, diejenigen anzuzeigen, welche der Ketzerei schuldig waren.

Den Landdekanen gab er in einer besondern an sie erlassenen Instruktion auf, daß sowohl sie, als die Pfarrer ihres Bezirkes, ein genaues Augenmerk auf die Fremden, besonders aber auf diejenigen haben sollten, welche von einem verdächtigen Lande kamen. Vorzüglich galt dieses bei jenen Personen, welche Hausirhandel trieben, und sich desselben nicht selten zur Vertheilung und Verbreitung von Büchlein (Tractätchen), welche ketzerische Grundsätze enthielten, oder auch oft über abergläubische Gebräuche und teuflische Ceremonien handelten, bedienten. Er befahl ihnen an, daß, wenn sie irgend ein solches Unternehmen wahrnehmen sollten, sie dieselben zu hintertreiben suchen, und seinen Tribunalen sofort die Anzeige davon machen möchten. Allen Diöcesanen war es verboten, nach irgend einem Lande sich hinzubegeben, wo die neue Lehre herrschte, ohne zuvor eine ausdrückliche, schriftliche Erlaubniß dazu erhalten zu haben, während er es den Pfarrern zur Pflicht gemacht hatte, streng über das Seelenheil solcher Personen, welche diese Erlaubniß erhalten hatten, zu wachen. Den Schullehrern war es anbefohlen, ihren Zöglingen nur gute Bücher in die Hände zu liefern, und für deren Erziehung in den Grundsätzen der reinen, orthodoxen Lehre gewissenhaft Sorge zu tragen. Kein Lehrer ward aber zu seinem Amte zugelassen, bevor er nicht sein Glaubensbekenntniß nach den Vorschriften des Tridentinischen Conciliums abgelegt hatte. Kurz, der Erzbischof wandte alles an, um seine Erzdiöcese der Irrlehre unzugänglich zu machen.

Siebentes Capitel.

Fernere Fortschritte in der Kirchendisciplin. Einführung der Gesellschaft Jesu.

Nachdem der heilige Erzbischof die für die unbefleckte Erhaltung des katholischen Glaubens in seiner Erzdiöces nothwendigen Maaßregeln betroffen hatte, legte er ernsthaft Hand an die Reform des Klerus, von welcher jene des Volkes abhängen mußte. Zuvörderst ließ er ein genaues Verzeichniß aller Geistlichen in der ganzen Diöceſe anfertigen, um eine genaue Kunde von allen und von einem jeden einzelnen zu erlangen. Alle Geistlichen der Stadt Mailand ließ er zu sich bescheiden, befragte einen jeden über seinen Namen, sein Amt und seine Amtsverrichtungen, und stellte mit allen eine Art von Examen über die ihnen zu wissen nothwendigen Dinge an, wobei er über einen jeden die betreffenden Anmerkungen einer Art von Protokoll einverleibte. Alle Jahre erneuerte er dieses Protokoll, so wie er in jedem Jahre alle Geistlichen ohne Ausnahme zu sich bescheiden ließ. Ein gleiches nahm er bei seinen Visitationen rücksichtlich der Geistlichen der Erzdiöceſe außerhalb Mailand vor. Ein solches Verfahren mußte die Folge haben, daß es ihm gelang, sich die genauste Kunde über seinen ganzen Klerus zu verschaffen. Würdige und talentvolle Männer, die er auf diese Weise kennen lernte, suchte er, wenn sie keine, ihren Fähigkeiten entsprechende, Stelle bekleideten, zu einer andern zu befördern, während er sich Mühe gab, den Mängeln, die er bei andern entdeckte, abzuhelfen. So ließ er mehrere Landpfarrer, die, ihrer großen Unwissenheit halber, den Obliegenheiten ihres heiligen Amtes nicht mit Würde und Vortheil zu genügen vermochten, nach Mailand kommen, um sie hier unter einem Professor, den er eigends dazu anstellte,

noch Theologie studieren zu lassen, bis sie sich die nöthigen Fähigkeiten erworben hatten, die Seelsorge zum Nutzen und Frommen der Gläubigen führen zu können. Dadurch gelang es ihm, die große Unwissenheit, welche überall beim Klerus herrschte, zu beseitigen, und die Aergernisse, die man bei ihm wahrnahm, abzuschaffen. Das Gedächtniß des Erzbischofs war so umfassend, und seine Aufmerksamkeit so scharf, daß es ihm in kurzer Zeit gelang, einen jeden der Geistlichen, deren Zahl sich auf dreitausend belief, bei seinem Namen zu kennen, und sobald er den einen oder andern nennen hörte, sich seiner guten und seiner bösen Eigenschaften sogleich zu erinnern. Dies mußte um so mehr auffallen, da er bekanntlich mit Geschäften im höchsten Grade überhäuft war. Um den geheimen Unordnungen und Uebertretungen, welche seine Geistlichen sich etwa zu Schulden kommen lassen könnten, auf die Spur zu kommen, bediente er sich eines eben so wirksamen als sichern Mittels; er ließ nämlich von Zeit zu Zeit ganz unversehens in weniger als vier Stunden in den Wohnungen aller und an allen Orten, wo sie sich zurückziehen konnten, die genauesten und gewissenhaftesten Visitationen anstellen. Er publicirte ein strenges Edict gegen diejenigen, welche nicht geistliche Kleider trugen; auch führte er das alte Kirchengesetz und die Bestimmung des Tridentinischen Conciliums, nach welcher ein jeder Geistliche nur eine Pfründe haben sollte, in ihrem ganzen Umfange aus. Wer demnach zwei oder mehrere Pfründen besaß, mußte sich eine von ihnen auswählen, und den andern sofort entsagen. Nicht minder sollte ein jeder die Residenz streng beobachten, das heißt, sich nicht mehr von seiner Kirche oder Gemeinde entfernen, sondern sich bleibend an dem Ort seiner Bestimmung niederlassen. Zu gleicher Zeit griff er mehrere andere Mißbräuche, welche beim Klerus bestanden, und den Laien ein sehr gefährliches Beispiel lieferten, an, und bot alle seine Kräfte auf, ihn zu seiner wahren Würde und zu seiner eigentlichen Bestimmung zurückzuführen. Dieß ging aber nicht ohne Anwendung von Strenge von Statten; das Uebel war überall zu tief eingewurzelt, während diejenigen, welche von demselben behaftet waren, eben keine gar große

Neigung zur gutwilligen Unterwerfung zu erkennen gaben. Der Erzbischof sah sich daher genöthigt, zu kräftigen und entscheidenden Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, so unangenehm dieses seiner Denkungsart und seinem Charakter, da er nur von dem Geist des Friedens und der Liebe beseelt war, auch immer nur seyn mochte. Indessen gelang es ihm doch, seinen Klerus nach und nach an die Beobachtung der Dekrete seines Provinzial-Conciliums zu gewöhnen, wozu er besonders seine Visitationen, sowohl in der Stadt, als in der Diöcese anwandte. Wir werden auf diesen Gegenstand im folgenden Kapitel, wo wir über diese Visitationen handeln werden, wieder zurückkommen.

Auch die Klosterfrauen waren einer durchgreifenden Reform sehr dringend bedürftig; der Erzbischof ließ ihre Klöster den Gegenstand seiner Visitationen bilden, und begann damit, die Dekrete des Tridentinischen Conciliums und die Satzungen seiner Provinzial-Synode, so wie auch einige besondere päpstliche Constitutionen, in Ausübung zu bringen. Aber auch hier stieß er auf die größten Schwierigkeiten, besonders war dieses bei jenen Klöstern der Fall, welche unter der Jurisdiktion der Ordensobern standen. Unter dem Vorwande, ihre Exemption zu bewahren, oder, um besser zu sagen, um nicht in ihrem freien, wenn nicht gar zügellosen Leben, gestört zu werden, wiedersetzten sie sich den Maaßregeln des heil. Erzbischofs. Selbst die Eltern und Verwandten der Klosterfrauen beschlossen, alles aufzubieten, um die Visitationen zu hintertreiben, und um die Dekrete, welche für die Reform der Klosterfrauen waren erlassen worden, in ihrer Wirkung zu hemmen. Die Sache ward vor den Magistrat der Stadt gebracht, welcher beschloß, einen Abgeordneten an den Papst zu senden, damit diese beabsichtigte Reform nicht statt finden könne. Dieß geschah indessen aber nicht; der heil. Cardinal setzte der Opposition seine Geduld und seine Sanftmuth entgegen, und machte den Leuten begreiflich, daß alles dasjenige, was von ihm beabsichtigt werde, nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zum Zweck habe, und übrigens auch zum Besten und zur Vermehrung des Ansehens dieser Klosterjungfrauen selbst ge-

reiche. Nachdem er sonach das Getöse beschwichtigt hatte, setzte er seine Visitationen fort, und mit der Zeit gelang es ihm in der That, alle Frauenklöster zur gewissenhaften Beobachtung ihrer Regel zu veranlassen. Nicht minder hob er sowohl in der Stadt Mailand, als in der Diöcese mehrere, an unbequemen oder gefährlichen Orten gelegene Klöster auf, und versetzte die Bewohnerinnen in andere. Auch entzog er unter der Autorität des Papstes mehrere Frauenklöster der Jurisdiktion der Ordensobern, und unterwarf sie, damit ihre Regel desto gewissenhafter beobachtet werden möge, dem erzbischöflichen Aufsichtsrechte. In allen Klöstern dieser Art stellte er die Clausur wieder her, die seit langer Zeit nicht mehr beobachtet worden war, und führte sie zu ihrer ursprünglichen Institution wieder zurück, die man an manchen Orten vergessen zu haben schien.

Bei aller Mühe, welche er für die Reform der Personen geistlichen Standes verwandte, ließ er aber auch das Volk und die Laien, deren Elend ihm hinlänglich bekannt war, nicht außer Acht. Der erste Schritt, der von ihm in dieser Beziehung geschah, bestand darin, daß er alles aufbot, um das Volk gründlich über Gott und über den Glauben unterrichten zu lassen. Vor allen Dingen machte er es den Priestern, besonders aber den Pfarrern zur Pflicht, die christliche Lehre mit allem Fleiße vorzutragen, während er selbst als ein wahrhaft guter Hirt sich alle Mühe gab, das Wort Gottes zu verkündigen, und die heiligen Sakramente, besonders aber jenes der Confirmation, auszutheilen.

Da er aber sehr wohl einsah, daß die Erndte sehr groß war, obgleich nur sehr wenige Schnitter vorhanden waren, so wandte er alles an, um die Zahl derselben so viel als möglich zu vermehren. Zuvörderst warf er seinen Blick auf den bereits früher erwähnten Pater Benedikt Palmius, den Provinzial der Jesuiten in der Lombardie, einen wahrhaft apostolischen Mann und berühmten Kanzelredner, welcher sich mit mehrern Priestern aus seiner Gesellschaft damals gerade in Mailand aufhielt, wohin er ihn schon im Jahre 1563, wie wir dieses im ersten Buche erwähnt haben, gesandt hatte. Er schlug ihm vor, hier ein Collegium seiner Gesellschaft zu

gründen, ein Vorschlag, der auch von dem General der Gesellschaft selbst sofort angenommen wurde. Er wies der Gesellschaft die Pfarrkirche von St. Fidelis und die bei derselben befindlichen Häuser an, während die Pfarrei nach der Kirche von St. Stephan verlegt wurde. Dieses neue Collegium ward sehr bald mit den vorzüglichsten Individuen angefüllt, welche vollkommen geeignet waren, der brennenden Sorgfalt, welche der Heilige für das Seelenheil seiner Gemeinde trug, mit dem glücklichsten Erfolg zu entsprechen. Er bediente sich dieser Priester, um sein errichtetes Seminar zu dirigiren, ließ sie predigen, Beichte hören und verwandte sie zu sehr vielen andern geistlichen Verrichtungen, überall aber boten sich diese, mit dem Geiste der Liebe beseelte und mit seltener Gelehrsamkeit begabte, Priester mit der größten Bereitwilligkeit dar.

Es gab in Mailand eine Congregation regulirter Kleriker von St. Paul, die aber mehr unter dem Namen der Barnabiten bekannt sind; auch dieser frommen Priester bediente der Heilige sich als Arbeiter in dem ihm anvertrauten Weinberge. Da er nun aber dafür hielt, daß alle diese frommen Einrichtungen nur wenig fruchten könnten, wenn der Erzbischof seinem Volke nicht durch sein eignes Beispiel voranschreite, so traf er die Veranstaltung, daß außer den gewöhnlichen frommen Uebungen, die in seinem Hause gehalten wurden, und deren wir bereits weiter oben gedacht haben, auch ein öffentliches Gebet an einem jeden Abend daselbst gehalten werde, dem die Bürger beiwohnen konnten, so wie auch die höhern Klassen der Stadt, in der That ihm beiwohnten. Es wurden hier einige geistliche Reden gehalten, und dann wurde auf eine sehr andächtige Weise das Lob Gottes in Chören gesungen, was die Folge hatte, daß sehr viele Personen zur Frömmigkeit gereizt wurden, und Liebe für die geistlichen Uebungen empfanden. Der Heilige sah sich genöthigt, sehr viele Besuche von angesehenen Bürgern der Stadt anzunehmen, indessen wußte er sich dieser Artigkeitsbezeugungen geschickter Weise zu bedienen, um die Seelen der Besuchenden zu gewinnen, indem er es verstand, die Unterhaltung auf fromme Gegenstände zu führen. Dieß waren die glücklichsten Resultate der

Bemühungen, welche der heil. Karl Borromäus sich für die Verbesserung der Kirchenzucht und der Sitten seiner Gemeinde gab. Das Uebel hatte aber zu tiefe Wurzel gefaßt, als daß die Laster auf den ersten Schlag hätten fallen und ausgerottet werden können, weßhalb er sich in der Folge genöthigt sah, zu der erzbischöflichen Autorität in einem noch höhern Grade seine Zuflucht zu nehmen, und Gesetze und Verordnungen über diesen Gegenstand zu erlassen.

Der General-Vikar Ormanetti hatte schon den Anfang mit der Ausübung eines dieser Gesetze gemacht, nämlich mit jenem, welches einen jeden Gläubigen verpflichtet, in der österlichen Zeit zu beichten und zu communiciren, und ein Zeugniß darüber seinem Pfarrer zu übergeben. Der Herzog von Sessa hatte dieses Gesetz so billig und so gerecht gefunden, daß er durchaus verlangte, daß sein ganzes Haus ihm Folge leiste, und der Marquis von Pescara, welcher sich ebenfalls damals in Mailand aufhielt, erklärte seiner ganzen Dienerschaft, daß er denjenigen sofort aus seinem Dienst entlassen werde, welcher dieser weisen Bestimmung nicht gehorche. Das Beispiel dieser beiden angesehenen Männer ward von sehr vielen nachgeahmt, und die Mehrzahl des Volkes begann, ermuntert von diesem Befehle, die Augen zu öffnen, und zu erkennen, wie weit es von den Wegen, welche zu seinem Heile führen, entfernt sey. Der Erzbischof nahm strenge darauf Bedacht, daß diese Verordnung fortwährend in Kraft erhalten werde, und ließ sich die Namen derer von den Pfarrern mittheilen, welche nicht gebeichtet und communicirt hatten, um sonach selbst im Stande zu seyn, diese Unglücklichen durch Sanftmuth und Liebe mit Gott wieder aussöhnen zu können. Auf diese Weise gelang es dem Erzbischof, den wahren Zustand der Irreligiösität und Sittenlosigkeit zu entdecken, besonders aber blickte er mit Schaudern auf die öffentliche Unzucht, mit welcher es so weit gediehen war, daß sie bereits anfing, als eine wohl erlaubte Sache betrachtet zu werden. Der Heilige suchte die Mittel, um diesem Gräuel abzuhelfen, indem er überzeugt war, daß nichts in der Welt mehr geeignet ist, den Zorn Gottes zu reizen, als die Hartnäckigkeit der Sünder und die Nachläßigkeit

jener, bei denen die Sünde gleichsam zur Gewohnheit wird. Deßwegen publicirte er unter dem 21. August 1566 ein Edikt, welches sich mit aller nur möglichen Strenge, besonders gegen diejenigen aussprach, welche öffentlich in Unzucht lebten. Nicht minder verband er mit demselben den erneuerten Befehl wegen Beobachtung der Satzungen des Tridentinischen und seines Provinzial-Conciliums, vorzüglich was die Verbesserung der Sitten, die Heiligung der Festtage, und die Beobachtung der von der Kirche vorgeschriebenen Fasten anbelangte.

Da das Sittenverderbniß den höchsten Grad erreicht hatte, so glaubte der heil. Erzbischof seine Zuflucht auch zur Schärfe gegen diejenigen, welche sich erfrechten, die so eben angeführten Gesetze gleichsam mit Füßen zu treten, nehmen zu müssen. Der ewige Feind des menschlichen Heiles aber konnte es nur mit dem größten Mißfallen wahrnehmen, daß so viele Seelen, über welche er die Herrschaft bereits erworben hatte, seinen Händen wieder entrissen wurden, und er gab sich daher alle Mühe, dem eifrigen Bestreben unsers Heiligen kräftige Hindernisse entgegen zu stellen, und seine Plane zu zerstören. Demnach nahm er sein ganzes Ansehen zusammen, und bediente sich der Anhänglichkeit, welche die Bösgesinnten für ihn hatten, und begann damit, die guten Absichten des Erzbischofs mehrern Leuten verdächtig zu machen. Diese sahen in der Reformangelegenheit einen unbescheidenen Eifer, hielten die Mittel, deren er sich bediente, für ungerecht, und verabscheuten endlich die Tyrannei, unter welche er sie mit aller Strenge zu halten beabsichtigte. Das Volk, durch diesen Kunstgriff irre geleitet, gab seinen Unwillen durch lautes Murren zu erkennen; einige behaupteten, daß die Eitelkeit, der Ehrgeiz und die Sucht des Cardinals, für einen Heiligen gehalten zu werden, den einzigen Zweck seiner Allmosen, seines strengen Lebenswandels und seiner übrigen Tugenden bildeten; die andern, daß er ein Mensch ohne Verstand und ohne gesundes Urtheil sey, daß er sich selbst nicht zu regieren verstehe, geschweige andere regieren könne, und daß er sich nur von Leuten, die eben so wenig als er selbst verständen, beobachten, und ganz von ihnen einnehmen lasse. Dieses eben so beleidigende als falsche Ge-

rücht war hinreichend, sehr viele von ihm zurückzuziehen, und sie zu veranlassen, das Tugendbild, welches er ihnen lieferte, nicht mehr zum Beispiel zu nehmen, und daß andere sich nur sehr spät, und nicht ohne den größten Widerstand seinen frommen Bemühungen, die er für ihr Seelenheil anwandte, ergaben, während noch andere, nämlich die Verwegenern, seinen Verordnungen den offenbarsten Widerstand entgegensetzten. Selbst die Bessern, und sogar seine eigenen Freunde konnten seine Handlungsweise unter den obwaltenden Umständen, wo das Sittenverderbniß mit einer solchen Gewalt um sich gegriffen hatte, nicht billigen, und ein sehr ansehnlicher Prälat hielt es für seine Pflicht, ihm sehr ernste Vorstellungen zu machen, indem er glaubte, daß der Cardinal einen sehr gefährlichen Weg eingeschlagen habe.

Diese Widerwärtigkeiten mußten geeignet seyn, ihn mit dem größten Kummer zu erfüllen; nicht seiner eigenen Ehre halber, da seine große Demuth ihn über alle Beleidigungen hinwegsetzte, sondern der bischöflichen Autorität und des Heiles der Seelen halber, für welches er arbeitete. Dennoch aber ließ er sich nicht abschrecken, sondern im festen Vertrauen, daß er den Himmel zum Beistand habe, und in der Ueberzeugung, daß die Welt diejenigen, welche sich ganz Gott hingeben, in der Regel auf diese Art zu behandeln pflege, so wie auch im Hinblick auf Jesum Christum, seinen Herrn und Meister, der noch weit größere Schmach erduldet habe, und für einen Samariter, für einen Fresser und Säufer, und für einen Besessenen war gehalten worden, schritt er muthig voran, und weit entfernt, in seinem Eifer nachzulassen, schien er noch weit unerschrockener und weit fester, als jemals in allem demjenigen zu seyn, was die Ausübung seines Amtes, die Vollendung und Vervollkommnung des begonnenen Werkes zum Gegenstand hatte. Obgleich ihm wenig daran lag, was die Menschen über ihn urtheilten, und das Urtheil der Welt ihn nur wenig kümmern konnte, indem er mit dem heil. Paulus sagte, welcher an die Korinther schrieb: Mihi autem pro minimo est, ut a vobis judicer, aut ab humano die, so ließ er doch keine Gelegenheit vorbeigehen, das Volk von dieser irrigen Meinung

zu befreien, indem er befürchtete, daß dieselbe dem Seelenheile seiner Gemeinde entgegenstehen möchte.

Achtes Kapitel.

Kirchenvisitationen.

Die beiden vorzüglichsten Mittel, welche der heilige Karl, außer jenem seiner Seminare, anwandte, um die große Reform, welche die ganze Welt in der Kirche und Diöcese von Mailand mit Bewunderung und Staunen gesehen hat, zu Stande zu bringen, waren die Provinzial- und Diöcesan-Synoden, und seine häufigen, oder besser zu sagen, fortwährenden Visitationen, die er in eigener Person vornahm, und durch seine Beamten machen ließ. Durch diese Visitationen nämlich gelang es ihm, die Bedürfnisse der einzelnen Kirchen, der Geistlichen und des Volkes genau zu erkennen, während er denselben durch die Bestimmungen und Verordnungen der Synoden abzuhelfen suchte. Deßhalb nahm er auch die Visitationen bis zum letzten Tage seines Lebens mit der größten Genauigkeit vor, gleichwie er die Synoden pünktlich an den einmal festgesetzten Terminen abzuhalten pflegte. Er hielt die Visitationen für nützlicher und nothwendiger, als eine jede andere Unternehmung, die immer nur für das Heil der Seelen und das Wohl der Kirche geschehen konnte, und er pflegte zuweilen zu sagen, daß dasjenige, was von seinen Generalvikaren geschehe, sich im Vergleich zu demjenigen, was er bei den Visitationen zu Stande bringe, fast verliere. Er bereisete zweimal des Jahres seine ganze Diöcese von dem einen Ende derselben, bis an das andere; eine Sache, die bei der großen Ausdehnung der Diöcese, und bei den überhäuften Geschäften, mit welchen der Erzbischof überladen war, fast unglaublich scheinen dürfte. Es gab keine Stadt, keinen Flecken, kein Dorf und keinen Weiler, welche er nicht besuchte;

die steilsten Gebirge und die wildesten Thäler, wenn sie von Menschen bewohnt wurden, waren für ihn nicht unzugänglich, keine Kirche, keine Kapelle, kein Hospital, keine Brüderschaft, und kein Kloster, oder sonst irgend ein anderer Ort der Frömmigkeit ward von ihm übergangen; besonders aber widmete er den Schulen der christlichen Lehre seine größte Aufmerksamkeit, und wachte mit der gewissenhaftesten Genauigkeit dafür, daß die katholische Lehre in ihrer ganzen Reinheit in denselben vorgetragen, und daß sein Volk in den wahren Grundsätzen der christlichen Disciplin gebildet werde, so wie auch, daß es die Festtage als Tage des Herrn heilig anwende, und verlebe, statt dieselben, wie früher der Fall war, durch Spiel und Schwelgerei zu verbringen.

Es dürfte schwer seyn, sich einen wahren Begriff von den Unbequemlichkeiten, welchen der heilige Mann auf seinen Visitationsreisen ausgesetzt war, und besonders in der unfreundlichen Gebirgsgegend, welche einen Theil der Erzdiöcese bildet, machen zu können. Auf den Alpen, deren steile Pfade keinem Pferde und keinem Lastthiere mehr zugänglich waren, kletterte er mit einem Stock in der Hand oft mehrere Stunden Weges Berg auf und Berg ab, bis er den Ort seiner Bestimmung erreichte; nicht selten war er der brennendsten Hitze, häufig aber auch einer schneidenden Kälte, oder fürchterlichen Regengüssen und Schneegestöbern ausgesetzt; oft triefte er bei der großen Anstrengung von Schweiß, und zuweilen trug er sogar auch noch einen Theil seines Gepäckes, gleich einem armen Wandersmann, auf dem Rücken, um seinem Diener die Last zu erleichtern. In vielen Gegenden fand er so steile Felsen, daß er auf Händen und Füßen kriechen, oder die Schuhe mit spitzigen Eisen, wie diese bei den Alpenbewohnern gebräuchlich sind, bewaffnen mußte. Auf diese Weise gelangte er nicht selten an Orte hin, wo man noch nie einen Bischof gesehen hatte, ja, sich kaum einen Begriff von demselben zu machen im Stande war, und wo seine Gegenwart das größte Staunen erregen mußte. Weder auf diesen seinen eben so mühsamen, als gefährlichen Fußreisen, noch am Orte seiner Bestimmung pflegte er auszuruhen;

kaum war er angelangt, so begab er sich sogleich nach der Kirche, und nachdem er sein Gebet verrichtet hatte, begann er ohne Unterbrechung mit seinen Visitationsgeschäften. Ja, man kann mit Wahrheit sagen, daß er nie ausruhte, und daß seine Arbeiten nicht aufhörten, sondern sich mit einem jeden Tage erneuerten; denn kaum hatte er an einem Orte die Visitation beendigt, und er begab sich auch schon, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, nach einem andern hin, so daß er mit Ausnahme der Städte und Flecken, wo es mehrere Verrichtungen gab, an einem einzigen Tage immer einige Ortschaften besuchte.

Wie groß die Anstrengungen des Tages auch immer nur seyn mochten, so konnten die Erduldungen und Entbehrungen der Nacht ihnen füglich zur Seite gestellt werden. Niemals kehrte er bei den reichen und wohlhabenden Leuten ein, bei denen er alle Bequemlichkeit hätte erwarten können, sondern nahm seine Herberge jederzeit bei den Pfarrern, wo oft nur die größte Armuth herrschte. Nicht selten schlief er auf nackten Brettern und auf bloßer Erde, kostbar aber dünkte ihm sein Lager, wenn es aus Stroh oder aus trocknen Baumblättern bestand. Fand er je an einem dieser ärmlichen Ortschaften ein Bett, so überließ er dasselbe seinen Begleitern und sogar auch seinen Dienern. Ganz dasselbe ward von ihm rücksichtlich des Essens beobachtet; das Beßte ließ er seinen Begleitern und Dienern, während er sich mit dem Schlechtern begnügte; seine Lieblingsspeise schien in den rauhen Gebirgsgegenden aus Milch und Kastanien zu bestehen, die er oft gemeinschaftlich mit den armen Gebirgsbewohnern genoß. Er hatte es seinen Begleitern und Dienern streng untersagt, Lebensmittel und Tischgeräthe mit sich zu führen, und als er einmal gewahr wurde, daß einer aus seinem Gefolge ihm einen Messinglöffel mitgebracht hatte, damit er nicht genöthigt sey, die Milch, die man ihm vorsetzte, mit einem hölzernen zu essen, so gab er ihm einen ernsten Verweis darüber.

In der Regel unternahm er die Visitationen in den heißesten Sommermonaten, um jene Zeit mit Nutzen anzuwenden, welche von andern Leuten durch Müssiggang und durch Erho-

lung verbracht wurde; so wie er auch in den heißesten Stunden des Tages reisete, damit der Schlaf ihm diese Zeit nicht zu rauben vermöge. Diese seine Reisen geschahen, nach der damaligen Sitte und auch der Unbequemlichkeit der Wege halber, zu Pferde, doch führte er niemals mehr, als sechs Pferde mit sich, um denjenigen, welche zur Bestreitung der Visitationskosten gehalten waren, nicht zu große Ausgaben zu veranlassen. Waren diese Gemeinden aber arm, so bestritt er die Kosten ganz aus seinen eigenen Mitteln. Niemals führte er Lastthiere zur Fortschaffung des Gepäckes mit sich; nur zuweilen ein einziges Pferd oder Maulthier, welches zwei Kästen mit Büchern tragen mußte. Ein jeder von seinem Gefolge, wessen Ranges er auch seyn mochte, und er selbst führte sein Gepäck in einem Mantelsack hinter sich auf dem eigenen Pferde. Die Speisen mußten höchst mäßig seyn, und durften nur aus einer Suppe, aus einem Gerüchte Fleisch oder Gemüse, und aus einigen Früchten bestehen. Indessen genoß der Cardinal nichts davon, sondern zog sich zurück, um seine strengen Fasten, wie er sich dies zum Grundsatze gemacht hatte, zu halten. Je mehr er sich von seiner eigenen Nahrung entzog, und je mehr er durch seine körperliche Lebensart zu ersparen schien, desto freigebiger und verschwenderischer ging er aber mit der Vertheilung seiner Güter an Arme, und für die Ehre Gottes zu Werke, indem er nicht wenige verfallene Kirchen wieder aufbaute, und diejenigen, die ihrer Zierden beraubt worden waren, wieder mit denselben versah.

Es kann nichts Erhabeneres und nichts Ehrfurchtsgebietenderes gedacht werden, als die hohe Würde, mit welcher er die Feierlichkeiten bei seinen Visitationen verrichtete. Wenn er zu Anfang einer Visitation seinen Pontificaleinzug in irgend einer Ortschaft hielt, wenn das feierliche Hochamt von ihm gehalten wurde, wenn er eine Kirche einweihte, und wenn er die heiligen Sakramente austheilte, oder sonst irgend eine andere heilige Handlung vornahm, so geschah dies mit einem äußern Anstand, der auf die unverkennbarste Weise andeutete, daß sein Geist innerlich ganz mit Gott vereinigt sey, und daß er bei allen Veranlassungen nur darauf denke, der

göttlichen Majestät den ihr schuldigen Tribut darzubringen, und die ihr gebührende Ehrerbietung zu leisten. Dies mußte den Gläubigen, welche es sahen, zur größten Erbauung gereichen, ihre Gefühle ganz in Anspruch nehmen, und sie zur Frömmigkeit hinreißen; ja die Ehrfurcht, welche ihnen dadurch für die Religion und für deren Diener eingeflößt ward, stieg zu einem sehr hohen Grade, welche sie besonders nicht nur bei den Visitationen des heil. Cardinals, sondern auch bei denen seiner Visitatoren sehr deutlich an den Tag legten. Wenn einer von diesen dem Erzbischofe einen Bericht über die Ehrenbezeugungen abstattete, die man ihm bei der Visitation bewiesen habe, so erwiederte er ihm, daß er sich der Worte Jesu Christi erinnern möge, welcher, als seine Jünger von einer Sendung zurückkehrten, und voller Freuden ihm mittheilten, daß auch die Teufel ihnen unterwürfig wären, zu ihnen sagte: „Freuet euch nicht darüber, daß auch die Teufel euch unterwürfig sind, sondern daß eure Namen im Himmel geschrieben stehen.“ Die Visitationen selbst geschahen in folgender Ordnung: Sobald er an dem bestimmten Orte angelangt war, wo ihn das Volk in der Regel in einer gewissen Entfernung in Prozession zu empfangen und bis in die Kirche zu begleiten pflegte, bestieg er, nachdem er sein Gebet verrichtet hatte, wenn es des Nachmittags war, die Kanzel, um zu predigen; war es aber des Morgens, so hielt er die heilige Messe, und predigte nach dem Evangelium, und dieses auch, wenn er schon des Abends vorher angekommen war, und bereits bei seiner Ankunft gepredigt hatte. Bei keiner Veranlassung, es mochte dies die Visitation eines Frauenklosters, einer Schule, einer Brüderschaft oder sonst irgend einer andern Anstalt seyn, unterließ er es, eine entsprechende Rede an das Volk zu halten, die er jederzeit nach den örtlichen Bedürfnissen einzurichten wußte. Deßhalb hatte er den Pfarrern aufgegeben, ihm die Sünden, die Unordnungen und die übeln Gewohnheiten, welche in ihrer Gemeinde vorzüglich vorherrschten, vorher anzugeben, damit er im Stande sey, seine Rede gleich einem weisen Arzte, welcher die Arznei nach der Ei-

genschaft des Uebels, welches er heilen will, anfertigt, einzurichten. Dies hatte jederzeit den besten und sichersten Erfolg; nachdem er aber öffentlich gegen die Sünden und Laster gesprochen hatte, ließ er diejenigen Mitglieder der Gemeinde, von denen es bekannt war, daß sie ein lasterhaftes Leben führten, oder einen unversöhnlichen und zanksüchtigen Charakter hatten, auf eine freundliche Weise zu sich einladen, und sprach dann mit einem solchen Eifer, aber auch mit so großer Liebe und Güte mit ihnen, daß es ihm stets gelang, sie zur Reue zu führen, und aufrichtig zu Gott wieder zu bekehren. Ein anderes Mittel, dessen er sich mit sehr glücklichem Erfolge bei seinen Visitationen bediente, bestand in der heiligen Communion, welche er überall dem Volke reichte. Nirgends erschien er größer, als bei Ausspendung dieses heiligen Sakramentes. Er war unermüdet, und hielt bis auf den letzten Mann aus, auch dann, wenn die Priester, welche ihn begleiteten, von der Hitze, welche in den vollgedrängten Kirchen herrschte, und von den übeln Ausdünstungen der Volksmenge sich genöthigt sahen, aus der Kirche zu eilen, um einige Augenblicke im Freien wieder Athem zu schöpfen. Ein unendlich wohlthätiger Genuß war es für den heiligen Seelenhirten, wenn er wahrnahm, daß während seines Aufenthaltes an einem Orte, einige Gläubige zu verschiedenen Malen aus seinen Händen die heilige Communion empfingen, oder daß einige aus den Gemeinden, in welchen er seine Visitation schon gehalten hatte, ihm nacheilten, um in einer andern Gemeinde noch einmal das Brod des Lebens aus seinen Händen zu empfangen. Er hielt den häufigen Gebrauch dieses heiligen Sakramentes für eine unverkennbare Frucht seiner Visitationen. Diese fromme Verrichtung endigte in der Regel mit der Austheilung des Sakramentes der Confirmation, welche besonders bei seinen ersten Visitationen der Nachlässigkeit seiner Vorfahren halber oft an viele tausende von Personen und auch an Greise stattfand. Niemals theilte er dieses Sakrament aber Nachmittags aus, indem er aus großer Ehrfurcht für dasselbe es nur Personen ertheilen wollte,

die noch nüchtern waren, und von denen er überzeugt seyn konnte, daß sie vorher gebeichtet hatten.

Wie anstrengend seine Verrichtungen auch immer nur seyn mochten, und wie lange ihre Dauer war, so ließ er sich es doch nie merken, daß er sich körperlich erschöpft fühle. Auch nicht die allerleiseste Klage entströmte jemals seinen Lippen; die göttliche Liebe, welche in seiner Brust brannte, mußte ihn über die Schwächen und Mängel der Natur erheben, und der heiße Durst nach dem Seelenheile der Gläubigen machte ihn fühllos für alle Beschwerden.

Alle andern Arbeiten und Beschwerden, die bei seinen Visitationen vorkamen, blieben hinter denen zurück, die er bei den Einweihungen von Kirchen und Altären hatte. Der verwahrloste Zustand, in welchem er die Erzdiöcese fand, hatte sehr viele Kirchen gänzlich verfallen lassen, während andere einer Ausbesserung oder Erweiterung bedurften, so daß in sehr kurzer Zeit durch seine Sorgfalt fast alle Kirchen als neu erschienen. Man kann sich einen Begriff von der Zahl dieser neuen Kirchen machen, wenn man bedenkt, daß er einmal, während einer Visitationsreise, die achtzehn Tage dauerte, vierzehn oder fünfzehn neue Kirche einweihte. Um sich würdig zu dieser heiligen Handlung vorzubereiten, beobachtete er am Tage vorher, wie groß die Anstrengung, welche er hatte, auch immer nur seyn mochte, ein strenges Fasten, welches darin bestand, daß er nur ein wenig Brod und Wasser genoß, während er die Nacht in der Kirche vor den heiligen Reliquien im Gebete zubrachte. Die Feierlichkeit dauerte in der Regel mit Inbegriff des Hochamtes und der Predigt, die er hielt, volle acht Stunden, am folgenden Tage aber wartete, außer den unbequemen Reisen, und den vielen andern Verrichtungen, die ihm oblagen, seiner eine andere Einweihung einer Kirche; der Mühe, welche er bei der Consekration von Kelchen, Einsegnung von Glocken und anderer Gegenstände hatte, die sehr häufig und fast täglich vorfielen, gar nicht einmal zu gedenken.

Er war gewohnt, bei allen Handlungen seiner Visitationen die größte Genauigkeit anzuwenden; diese mochten nun

das heilige Sakrament, die Reliquien, das heilige Oel, die Altäre, die Kirchengeräthe, oder was es auch immer nur sey, welches einen Gegenstand der Visitation eines Bischofs ausmacht, betreffen, wobei er überall dafür Sorge trug, daß das Fehlende und Mangelhafte ergänzt werde.

Wenn er mit der Visitation eines Dekanatsbezirkes fertig war, so begab er sich nach irgend einem geeigneten Orte hin, um daselbst seine Verordnungen zu erlassen, oder um die Geistlichen des Bezirks zu versammeln. Hier verhandelte er mit einem jeden über die Bedürfnisse, die bei ihm obwalteten, und befahl allen, die genaue Beobachtung der Verordnungen an, die er der Leitung ihrer Gemeinden halber erlassen hatte. Da er nun aber die Gewohnheit hatte, sich während seiner Visitationen über die moralische Aufführung und den Lebenswandel eines jeden Geistlichen genau zn erkundigen, so bediente er sich auch dieser Versammlungen, um an alle insgesammt und an einen jeden einzelnen zweckmäßige und geeignete Ermahnungen zu richten, und allen heilsame und erbauliche Lehren zu ertheilen, so daß auch diese Versammlungen einen sehr wesentlichen Nutzen für die Verbesserung der Kirchenzucht und der Sittlichkeit des Klerus mit sich brachten.

Wenn eine Feierlichkeit, oder die vorzunehmende Priesterweihe, oder sonst irgend eine andere Veranlassung ihn nöthigte, den Lauf seiner Visitationen zu unterbrechen, so ermangelte er nie, sich nach Mailand zurückzubegeben, so weit er auch immer nur entfernt seyn mochte, und setzte, sobald die Umstände es erlaubten, die Visitationen da wieder fort, wo er dieselbe hatte abbrechen müssen. Der Nutzen, welchen die Visitationen mit sich brachten, war unendlich. Denn außer demjenigen, was wir bereits erwähnt haben, ließ er sich auch angelegen seyn, schwebende Prozesse beizulegen, Mißhelligkeiten auszugleichen, bestehende Zwistigkeiten zu versöhnen, Frömmigkeit zu erneuern und zu beleben, der Kirche die ihr entzogenen Güter wieder zu verschaffen, die Priester zur Wachsamkeit und zur Beobachtung ihrer Pflichten anzuhalten, und die Laien zu veranlassen, den Priestern den schuldigen

Gehorsam zu leisten. Er suchte überall die kirchliche Jurisdiktion zu erhalten und wieder herzustellen, ermahnte die Sünder zur Buße, sorgte dafür, daß den frommen Stiftungen Genüge geleistet werde, errichtete neue Pfarreien, vereinigte Pfründen, verlegte und verband Frauenklöster, je nachdem die örtliche Lage dieses wünschenswerth machen mußte, bekämpfte üble Gewohnheiten, schaffte Mißbräuche ab; kurz, sein apostolischer Eifer fand überall Gelegenheit, wohlthätige und nützliche Handlungen zu verrichten. Seine größte Freude und sein wahrhafter Trost bestanden aber darin, daß er mit eigenen Augen seine ganze geistliche Heerde einzeln betrachten konnte, und daß er im Stande war, mit eigener Hand den heilenden Balsam in die Wunden des Geistes zu träufeln, die geistliche Nahrung des Wortes Gottes austheilen, und die Himmelsspeise des heiligsten Altarssakramentes verabreichen zu können; nicht minder gereichte es ihm auch zur größten Beruhigung, die zeitlichen Bedürfnisse seiner großen Gemeinde wahrzunehmen, damit er auch diesen, in so fern es in seinen Kräften stand, abzuhelfen vermöge.

Die väterliche Fürsorge, die er für alle hegte, war so groß, daß außer dem allgemeinen, namentlichen Verzeichnisse der Seelen einer jeden Pfarrgemeinde, welches er sich alle Jahre anfertigen ließ, er auch noch ein besonderes Verzeichniß von einer jeden Gemeinde hatte, welches die Namen der Bedürftigen und Nothleidenden, so wie auch jener enthielt, die sich der Gefahr ausgesetzt befanden, in Sünden zu fallen, oder die auch schon darin verfallen waren, damit er im Stande sey, bei jenen den gefährlichen Folgen vorzubeugen, und der Noth durch Allmosen und Unterstützungen aus seinen eigenen Mitteln abzuhelfen, während er diese vom Rande des Abgrundes zu entfernen, oder wenn sie vielleicht schon gar in denselben gestürzt waren, wieder zu retten, und die Gefahren, welche ihren Untergang mit sich bringen mußten, zu beseitigen vermöge. Diejenigen aber, welche seiner Sanftmuth und Liebe hartnäckig widerstanden, mußten einer strengen Strafe gewärtig seyn. Wenn seine Visitatoren sich ein jeder nach seinen Bezirk hinbegaben, so händigte er ihnen einen Auszug aus

seinen Verzeichnissen ein, und gab ihnen auf, sich gewissenhaft nach dem Zustand der Dinge zu erkundigen, und mit eignen Augen zu erforschen, ob die Gefahr zur Sünde aufgehört habe, oder noch fortbestehe; niemals aber beruhigte er sich, bevor er nicht überzeugt war, daß die Lockungen zum Bösen, welcher die eine oder andere Seele ausgesetzt seyn konnte, beseitigt seyen, und dieselbe sich in Sicherheit befinde.

Mehrere Jahre hindurch verrichtete er seine Visitationsreisen, wie wir bereits erwähnt haben, zu Pferde, da sein Eifer aber mit jedem Tage zunahm, so beschloß er, nach dem Beispiele Jesu Christi und der Apostel, sie zu Fuß zu machen. Er begann mit dem Dekanate von St. Vimercato, und durchzog dasselbe zu Fuß von einem Ende zum andern; war indessen aber nicht im Stande, diese beschwerlichen Fußreisen längere Zeit hindurch fortzusetzen, da er sich eine Beschädigung an einem Fuße zugezogen hatte. Es mußte in der That ein erhabenes und wahrhaft erbauliches Schauspiel darbieten, einen Fürsten der Kirche zu Fuß von Dorf zu Dorf und von Weiler zu Weiler einherschreiten zu sehen, während eine zahlreiche Menge von Gläubigen aus wahrer Frömmigkeit ihn begleitete, und es schien, als sey wieder ein Apostel Jesu Christi auf Erden zurückgekehrt.

Außer seinen persönlichen Visitationen nahm er sehr genau darauf Bedacht, daß seine Visitatoren, sowohl in der Stadt Mailand, als auf dem Lande gewissenhaft ihrer Pflicht nachkamen. Er ließ sie fortwährend in ihrem Amte beschäftigt, und verlangte den gewissenhaftesten Bericht von ihnen über ihre Verrichtungen. Die Visitationen hörten sonach niemals auf, und eben deßhalb dürfen die großen Veränderungen, welche in dieser Diöcese wahrgenommen werden, uns nicht auffallen. Die große Wachsamkeit eines so heiligen Oberhirten mußte den Segen des Himmels nothwendig auf dieselbe herniederziehen, und seine unsäglichen Beschwerden und Sorgen konnten keine geringere Belohnung verdienen.

Neuntes Kapitel.

Visitation und Reform der Metropolitan-Kirche.

Der heilige Erzbischof begann den Lauf seiner Visitationen mit der Metropolitankirche von Mailand, als der ersten und größten von allen andern. Demnach wurden mehrere Verordnungen von ihm festgesetzt, die aber nur erst mit der Zeit und vermittelst der großen Geduld des Heiligen zur Ausübung kamen. Er hielt dafür, daß er um so größere Sorgfalt für die Reform des Metropolitankapitels verwenden müsse, da dasselbe genau mit dem Erzbischofe verbunden sey, und da von seiner Veränderung auch die der übrigen Kapitel in der Stadt sowohl, als in der Erzdiöcese ausgehen müsse. Es gab in diesem Kapitel verschiedene Präbenden, nämlich gewöhnliche Domkapitularen, welche das Privilegium haben, einen rothen Talar, nach Art der Cardinäle, zur gewöhnlichen Zeit zu tragen, während sie in der Advent- und Fastenzeit eben so, wie diese, in violetten Talaren im Chor und in der Kirche erscheinen. Unter ihnen waren fünf Dignitarien. Dann bestand das Kapitel auch aus Decumanen, Notaren, Lectoren und Obedientiarien, welche einen großen schwarzen Talar trugen. Diese Obedientiarien waren in frühern Zeiten die Gehülfen der Domherren bei den heiligen Funktionen gewesen. Ferner waren einige Custodes, deren Haupt der Cimiliarch genannt wurde. Man sieht hieraus, wie zahlreich der Klerus dieser Kirche war, welche dessenungeachtet nicht am besten bedient ward; denn da nur sehr wenige die Residenz beobachteten, so war der Gottesdienst außerordentlich vernachläßigt. Mehrere Domherren besaßen noch andere Pfründen, bei denen sie residirten, während einige sogar zwei Kanonikate in derselben Metropolitankirche inne hatten. Die Pfründen der Decumanen und Obedientiarien wurden größtentheils als ein-

fache Beneficien betrachtet. Im Chor wurden nur die Terz und die Vesper gesungen, doch erschienen dabei nur sehr wenige Geistliche aus dem Domkapitel, und die Domherren selbst nur höchst selten; ja, oft sah man sich genöthigt, zu andern Priestern, die nicht zum Kapitel gehörten, seine Zuflucht zu nehmen, um von ihnen das Hochamt halten zu lassen; einer andern großen Zahl von Mißbräuchen und Unordnungen, welche sich nach und nach eingeschlichen hatten, gar nicht einmal zu gedenken.

Die erste Visitation war hinreichend, dem heiligen Erzbischofe den gänzlichen Verfall der Kirchenzucht in der Metropolitane und dem Kapitel in seinem ganzen Umfange zu erkennen zu geben, und er faßte den ernsten Vorsatz, dem Uebel nach allen seinen Kräften abzuhelfen. Er hielt dafür, daß dessen Hauptquelle in der Beschränktheit der Einkünfte der Metropolitankirche liege, welche die Inhaber von Pfründen, da sie von deren Ertrag nicht zu leben vermochten, veranlassen mußte, sich nach andern Pfründen oder Beschäftigungen umzusehen, was die Folge hatte, daß der Gottesdienst in der Kathedralkirche gänzlich vernachläßigt wurde. Deßhalb hatte der Cardinal schon bei Lebzeiten seines Oheims die Einkünfte der Kirche durch eine Pension von jährlich zwölfhundert Thaler, welche die Abtei von Mirandola erlegen mußte, zu vermehren gesucht. Nicht minder ließ er fortwährend es sich angelegen seyn, einige Pfründen für immer mit den Einkünften der Metropolitane zu verbinden, und der heilige Stuhl entsprach hierin sehr gern seinen Wünschen. Auch hob er mehrere Kanonikate, so wie auch die Pfründen der Decumanen und Obedientiarien, auf, und vereinigte den Ertrag derselben für immer mit der Masse der Domherren. Dadurch gelang es ihm, diese sehr wesentlich zu vermehren. Eine gleiche Vermehrung wußte er rücksichtlich der Masse der Domvicarien und anderer Beneficiaten sehr geschickt zu Stande zu bringen, und nachdem dies von ihm geschehen war, und ein jeder Präbendirte anständig von seiner Präbende leben konnte, verpflichtete er alle, sich ihrer andern Pfründen, die mit ihrer Stellung in der Metropolitankirche unverträglich waren, zu

begeben, um sich ganz dem Dienste dieser Kirche widmen und die Residenz bei derselben beobachten zu können. Zu gleicher Zeit verordnete er, daß alle Kapitularen und Vicarien, ohne Ausnahme, in den festgesetzten kanonischen Stunden dem Chore, bei Verlust der Einnahme ihrer Pfründen, für die Zeit, welche sie abwesend waren, beiwohnen sollten. Nicht minder setzte er fest, daß für die Zukunft außer dem Censor des Kapitels auch einer vom Erzbischof eingesetzt werde, welcher diejenigen gewissenhaft anmerken sollte, die nicht im Chore erschienen, oder die sich irgend einen Verstoß in demselben zu Schulden kommen ließen.

Dann theilte er nach den Bestimmungen des Tridentinischen Conciliums die Kapitularen der Metropolitankirche in Priester, Diakonen und Subdiakonen ein, und wies einem jeden von ihnen seinen Rang im Chor, in den Prozessionen und bei allen andern Veranlassungen, nach der Weihe, welche er erhalten hatte, an. Auch errichtete er in Folge der Bestimmungen dieses Conciliums zwei theologische Präbenden an der Metropolitankirche, nämlich die eines Theologen, welcher den Auftrag erhielt, alle Sonn- und Festtage zu predigen, und das Volk in den Grundsätzen des Glaubens und in denjenigen Dingen, welche ihm zu seinem Heile zu wissen nothwendig sind, zu unterrichten, so wie auch alle Wochen dem Klerus zwei Vorlesungen in der erzbischöflichen Kapelle über theologische Gegenstände zu halten. Die zweite theologische Präbende war die eines Pönitenziarius, dem vier Gehülfen, mit der Benennung als Subpönitenziarien, zugeordnet wurden, zugleich aber auch die Vollmacht ertheilt ward, die Absolution in reservirten Fällen geben zu können. Diese sollten fortwährend zum Beichthören in der Kathedrale bereit seyn, und sich in einer jeden Woche einmal mit andern Theologen und Canonisten versammeln, um sich über die besondern Gewissensfälle, die ihnen von den übrigen Beichtvätern der Erzdiöcese und der Provinz waren vorgelegt worden, zu berathen. Diese Versammlung belegte er mit dem Namen der Congregation der Pönitenziarien, welche die wesentlichsten Vortheile für das Seelenheil der Gläubigen mit sich brachte,

und auch den Mitgliedern dieser Congregation selbst zum größten Nutzen gereichte. Außerdem gründete er eine dritte Präbende, welche er die Doctoral-Präbende nannte, und deren Inhaber damit beauftragt war, die jungen Geistlichen wöchentlich zweimal in der erzbischöflichen Kapelle in der Wissenschaft des heiligen Canons zu unterrichten.

Er wünschte sehr eifrig, daß die heiligen Funktionen mit aller Würde, und mit dem der Majestät der Gottheit entsprechenden Anstand gefeiert und gehalten wurden; nicht minder aber war es sein Wunsch, daß das von der Kirche vorgeschriebene Ceremoniel streng beobachtet werde. Deßhalb stellte er einen Ceremonienmeister mit einem Gehülfen an, und gab ihnen auf, nicht nur fortwährend dem Chore, sondern auch einer jeden andern Feierlichkeit beizuwohnen. Die Zahl der Custodes, deren wir weiter oben gedacht haben, ward sehr wesentlich beschränkt, da sie der Kirche nur sehr unbedeutenden Nutzen leisteten, während er zwölf Ostiarien dagegen einsetzte, welche von dem Sakristan abhängen sollten, und zur Verrichtung der niedern Geschäfte, sowohl in der Kirche als im Chore, bestimmt waren. Vorzüglich sollten sie auch darauf Acht haben, daß von den Gläubigen eine genaue Ordnung in der Kirche beobachtet werde, und daß die Männer während des Gottesdienstes von den Weibern getrennt waren.

Auch der Kirchenmusik widmete er seine Aufmerksamkeit. Zu dem Ende suchte er sich eine hinreichende Zahl guter Sänger zu verschaffen, damit in mehreren Chören gesungen werden konnte, und wies allen einen sehr anständigen Gehalt an. Der figurirte Gesang ward von ihm abgeschafft, und er trug Sorge dafür, daß die Worte des Gesanges jedermann verständlich waren, damit derselbe geeignet sey, mehr durch seinen Inhalt die Herzen zu erbauen, als durch seine Schönheit die Sinne zu reizen. Deßhalb verbannte er auch streng eine jede profane Musik, und wollte es nicht, daß ein anderes Instrument als die Orgel in der Kirche vernommen werde. Alle weltlichen Kirchendiener mußten aus der Metropolitankirche entlassen werden; die geistlichen aber, welche dafür aufgenommen wurden, mußten eines guten Leumundes

genießen, und waren verpflichtet, jederzeit im Talar zu erscheinen, indem er es für unanständig hielt, daß ein Diener des göttlichen Kultus im Heiligthume und vor dem Altare des Herrn ohne jene äußere Zierde erschien, welche die Reinheit und die Unschuld andeutet, die von dem Amte, welches er ausübt, nothwendig erfodert werden.

Nachdem der heilige Erzbischof diese Ordnung in seiner Kirche eingeführt hatte, und nachdem es ihm gelungen war, den Kultus in seinem alten, und dem ihm schuldigen Glanz wieder herzustellen, nahm das Volk auch sehr häufig wieder an dem Gottesdienste in der Kathedralkirche Theil, während sie früher von den Gläubigen nur wenig oder gar nicht besucht worden. Er befahl, daß an einem jeden Sonn- und Festtage des Morgens während der Chormesse nach dem Evangelium, und des Nachmittags zu Ende der Vesper gepredigt werde; sehr oft folgten der Predigt aber eine Prozession, oder eine Litanei, welche musikalisch gesungen wurde, oder sonst irgend eine andere fromme Uebung, um das Volk an diesen dem Gebete und der Gottesfurcht geheiligten Tagen von profanen Vergnügungen, oder auch Ausschweifungen zurückzuhalten, und nur mit heiligen Dingen zu beschäftigen. Aus diesem Grunde ließ er es sich denn auch jederzeit sehr ernstlich angelegen seyn, nur geschickte Prediger zu haben, welche geeignet waren, die Gemüther des Volkes durch ihre Predigten zu bewegen, deren erbaulicher Lebenswandel aber auch die Lehren, welche sie vortrugen, durch das praktische Beispiel zu bestätigen im Stande war. Der Heilige ward in seinen Erwartungen nicht getäuscht; auf der einen Seite nämlich sah er den göttlichen Kultus in seiner ganzen Pracht und Majestät in der Metropolitankirche wieder hergestellt, während sich auf der andern Seite die Frömmigkeit bei dem Volke zusehends vermehrte. Ein jeder gewann eine so große Liebe zu diesen heiligen Uebungen, die mit großer Geschicklichkeit und Sorgfalt für das Heil der Gläubigen geleitet wurden, daß mehrere Personen sich an Sonn- und Festtagen kaum erlaubten, die Kirche so lange zu verlassen, um einige Nahrung zu sich zu nehmen, während der Andrang bei den Feier-

lichkeiten so groß war, daß die Menschenmenge oft in der sehr geräumigen Kirche nicht Platz fand, obgleich dieselbe zu den größern der ganzen Welt gehört.

Der heilige Cardinal, welcher auf diese Weise die Macht wahrnahm, welche die Neuheit auf das Volk auszuüben vermochte, fügte den frühern Uebungen fast mit einem jeden Tage noch etwas Neues hinzu, und gab sich Mühe den Glanz der kirchlichen Funktionen zum höchsten Grade zu erheben, um es durch den Reiz derselben immer mehr anzuziehen, und für Jesu Christo zu gewinnen. Er machte es hierbei fast wie die Modehändler, welche stets etwas Neues zu erdenken suchen, um desto größern Abgang zu haben, und um einen desto sichern Gewinn zu finden. Da er sich jederzeit an der Spitze jener guten Handlungen befand, die er vorschlug, so mußten seine Gegenwart und sein Beispiel die vortheilhafteste Wirkung auf das Volk hervorbringen. Da es nämlich sah, daß der vom göttlichen Feuer brennende fromme Oberhirt allen heiligen Funktionen, die zur Ehre und zum Lobe Gottes geschahen, gleich einem Engel vor dem Angesichte Gottes beiwohnte, so wurde es von dem Anblicke des Heiligen gleichsam gefesselt, und manche konnten sich kaum entschliessen, die Kirche zu verlassen. Um dem Chore mit desto größerer Bequemlichkeit beiwohnen zu können, ließ er die Einrichtung treffen, daß er vom erzbischöflichen Pallaste durch eine verborgene Treppe in die sogenannte Canonica gelangen konnte, um mit den Canonikern noch vor Anbruch des Tages in das Chor gehen zu können, und oft hat man ihn sagen hören, daß es ihm den größten Genuß gewähre, demselben beizuwohnen.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung der Reform der Metropolitankirche. Ausbesserungen an dem Bau derselben.

Gleichzeitig mit der geistlichen Reform seiner Metropolitankirche ließ er es sich auch angelegen seyn, für das materielle Gebäude derselben Sorge zu tragen; eine Sache, die aber keineswegs das Werk von wenigen Tagen war. Diese Kirche kann ohne allen Zweifel zu den vorzüglichern der ganzen Welt, theils ihrer Größe und ihres Umfanges halber, theils aber auch der Pracht wegen, mit welcher sie aufgeführt worden ist, gerechnet werden. Sie ist ganz aus dem schönsten Marmor erbaut, mit den herrlichsten Verzierungen von geschickter und seltener Bildhauerarbeit versehen, und von allen Seiten mit seltenen Statuen, die aus den Händen der berühmtesten Meister hervorgingen, besetzt, welche dem Charakter der Großartigkeit, den das ganze Gebäude überall an sich trägt, seine Vollkommenheit verliehen, und den Blick mit hohem Wohlgenuß auf seiner seltenen Schönheit fesseln.

Ungeheure Einkünfte sind zur fortwährenden Erhaltung und zur fernern Verschönerung dieses Prachtgebäudes bestimmt, die von einer Commission verwaltet werden, welche das Kapitel für die Gebäude des Doms genannt wird, und aus dem Erzbischofe, dessen Generalvikar, drei Domherren, dem Provisionsvikar, drei Collegien Doktoren und aus zwölf Edelleuten (Rittern) besteht. Ihr liegt es ob, für das Gebäude Sorge zu tragen, sie berath dasjenige, was vorzunehmen und zu verrichten ist, und bildet ihre Plane nach ihrem Belieben. Vor der Ankunft des Cardinals Borromäus schien man sich aber nur wenig um die Gottesverehrung zu kümmern, während die äußere Pracht und Schönheit einzig das Augenmerk dieser Commission bildete. Dieß hatte die

Folge, daß das von außen so prachtvolle Gebäude von innen den Anschein hatte, als sey es zu irgend einem profanen Zwecke bestimmt, und nur oberflächlich nahm man hin und wieder ein Merkmal wahr, das noch auf eine Kirche schliessen lassen konnte. Nur wenige Altäre wurden noch erblickt, und vom Chore und von den Kapellen war weiter nichts mehr übrig geblieben, als die Stelle, die sie einst eingenommen hatten. Statt der Bilder der Heiligen Gottes und der frommen geschichtlichen Darstellungen, welche die Gläubigen zur Andacht ermuntern konnten, sah man nur noch die Grabmäler der ehemaligen Herzoge von Mailand und anderer Großen, welche durch ihren Umfang und durch ihre vielen Verzierungen einen großen Theil der Kirche einnahmen. Die Wappen und Paniere der vorzüglichsten mailändischen Familien waren an den Wänden, an den Säulen und selbst an dem Gewölbe der Kirche angebracht, und bildeten eine, dem Gotteshause vollkommen unwürdige Zierde. Die beiden Seitenthüren des Domes schienen nur dazu angebracht zu seyn, um dem Volke einen bequemen Durchgang von einem Platze zum andern zu liefern, dessen es sich denn auch zu allen Stunden des Tages und ohne alle Rücksicht weder für die Heiligkeit des Ortes noch für die Heiligkeit der Handlung, die gerade daselbst verrichtet wurde, nicht nur in größter Unordnung, und fast ganz so, als befinde es sich auf der Strasse, bediente, sondern auch die Lastträger schleppten oft die unwürdigsten Gegenstände durch die Kirche. Eine solche Profanation mußte nothwendig die ganze Indignation des Cardinals in Anspruch nehmen, und er zögerte nicht, die erforderlichen Maßregeln zu ihrer Abstellung zu ergreifen. Zuvörderst begann er damit, in Folge der Bestimmungen des Tridentinischen Conciliums, alle Trophäen und Zeichen der menschlichen Eitelkeit, welche den Tempel Gottes entstellten, hinwegzuschaffen, und um seinem hitzigen Eifer durch sein eigenes Beispiel mehr Kraft und Gehalt zu verleihen, verschonte er die Denkmäler seiner nächsten Verwandten nicht einmal, uud ließ unter andern auch jenes seines Oheims, des Marquis von Marignano, Bruders Pius IV. und berühmten Feldherrn Carls V., abbrechen.

Dann ließ er das Thor nach einer von ihm selbst angefertigten Zeichnung, da er in der Architektur nicht unerfahren war, wieder errichten.

Der Hochaltar, welcher vom Papste Martin V. consecrirt worden war, schien ihm zu niedrig, und er ließ ihn daher ganz und gar erhöhen, damit er vom ganzen Volke gesehen werden könne. Das Chor umgab er mit Sitzen, und theilte dieselben in drei Ordnungen; die Domherren nehmen die höhere Reihe ein, die mit dem vorzüglichsten Schnitzwerk, welches Gegenstände aus der Kirchengeschichte, besonders aber aus dem Leben des heil. Ambrosius, darstellt, verziert ist, eine Arbeit, welche von den Kunstkennern sehr geschätzt wird; die zweite Reihe ist für die Domvikarien oder Beneficiaten bestimmt, während die dritte die niedern Kleriker und vorzüglich die Seminaristen einnehmen. Der erzbischöfliche Sitz ist an seiner gehörigen Stelle in erhöhter Form angebracht und seine Verzierungen zeichnen sich durch Kunst und Schönheit aus. Dieser erste Theil des Chors ward durch eine Balustrade vom Marmor eingeschlossen. Kein Laie durfte während des Gottesdienstes innerhalb dieser Balustrade verweilen, und der Erzbischof sah sehr genau darauf, daß dieser sein Befehl gewissenhaft befolgt werde, wobei er dem Beispiele des heiligen Ambrosius nachfolgte, welcher dem Kaiser Theodosius, der sich während der Communion innerhalb des Chores befand, durch einen seiner Diakonen hatte sagen lassen, daß das Chor nur allein für den Klerus bestimmt sey, und für einen jeden Laien, sey er auch, wer er wolle, unzugänglich seyn müsse. Auch duldete er nicht, daß ein Geistlicher das Chor ohne die einmal festgesetzte Chorkleidung betreten durfte. Nach dem Chor folgte ein anderer einige Stufen tiefer liegender Ort, welcher ebenfalls durch eine Marmor-Balustrade eingeschlossen war, der die Sitze der Magistratspersonen und anderer angesehenen Laien enthielt. Der Sitz des Statthalters war einige Stufen höher als die der übrigen.

Dann ließ er die beiden Orgeln, die sich früher vom Chore entfernt befanden, und eben deshalb sehr unbequem, wenn nicht gar unnütz wurden, nach dem Chor hin versetzen;

zwei Tribunen für die Sänger und Musikanten einrichten, und an den letzten Säulen des Chors auf jeder Seite eine prächtige Kanzel anbringen, von denen jene zur rechten Hand von den Sinnbildern der vier Evangelisten, und jene zur Linken von den vier Kirchenlehrern aus Bronz unterstützt ist. Die eine dieser Kanzeln war für einen jeden Prediger bestimmt, während die andern nur ausschließlich dem Erzbischofe zustand, zu dessen vorzüglichsten Obliegenheiten es gehört, dem Volke das Evnngelium zu predigen, und es in den christlichen Wahrheiten zu unterrichten.

Nachdem er das Chor vollendet hatte, ging er zu dem übrigen Theil der Kirche über, stellte mehrere Kapellen wieder her, und errichtete neue Altäre, die er ebenfalls alle durch Balustraden einschließen ließ, damit kein Laie sich ihnen nähern könne. Vorzüglich ließ er es sich angelegen seyn, jene beiden Seitenthüren, deren wir weiter oben gedacht haben, und die zu dem eben so große Störung als Aergerniß erregenden Durchgang dienen mußten, vermauren, und vor einer jeden einen Altar errichten. Auf einem dieser Altäre brachte er ein höchst werthvolles Gemälde, welches die heiligste Jungfrau darstellt, und ihm von Franz von Medicis, Großherzog von Toscana, mit dem er im innigsten Freundschaftsverhältnisse stand, geschenkt worden war, an; während er unter dem andern den Körper des heil. Johannes Bonus, Erzbischofs von Mailand, legte. Beide Altäre stehen gegenwärtig in sehr großer Verehrung, und je größer das Aergerniß war, welches früher an diesem Orte begangen wurde, in desto größerm Maße wird gegenwärtig dasjenige hier verrichtet, was zur größten Ehre Gottes gereichen kann.

Da der Dom zu gleicher Zeit eine Pfarrkirche war, so ließ er ein prächtiges Baptisterium in der Nähe eines Eingangs errichten, an welchem er selbst nach altem Gebrauche zweimal im Jahre, nämlich an der Oster- und an der Pfingstvigilie, das Sakrament der Taufe austheilte.

Um von dem erzbischöflichen Pallaste nach der Domkirche zu gelangen, war es nothwendig über eine öffentliche und breite Straße zu gehen; der heilige Erzbischof beschloß daher,

diesem Uebelstand abzuhelfen, was dadurch geschah, daß er das Haus für die gewöhnlichen Domherren auf eine sehr prächtige Weise wieder herstellte, und dann von dem erzbischöflichen Pallast einen unterirdischen Gang nach diesem Hause anbringen ließ, so daß der Erzbischof und die Domherren auf eine sehr bequeme Weise und ungesehen in die Kirche gelangen konnten.

Auch wählte er eine Begräbnißstelle für die Erzbischöfe und Domherren aus. Jener Theil der Kirche vor dem Eingange des Chors ward dazu bestimmt. Die Erzbischöfe sollten in der Mitte ruhen, während von den Domherren die Priester zur Rechten, und die Diakonen und Subdiakonen zur Linken sollten begraben werden. Diese Ordnung, welche von ihm eingesetzt wurde, ist aber auch von ihm selbst gleichsam wieder unterbrochen worden; denn sein Leichnam war der erste, welcher in die für die Erzbischöfe bestimmte Grabstätte gelegt ward, und da man dieselbe auf eine so hohe Weise verehrte, so ist sie nicht mehr zum Begräbnißplatz verwandt, sondern als der glorreiche Aufbewahrungsort eines Heiligen betrachtet worden, welcher im Himmel lebt, und mit Jesu Christo regiert.

Alle Altäre ließ der Erzbischof prächtig verzieren, und sehr bald veränderte die Kirche durch seine unermüdete Sorgfalt ihr ganzes inneres Ansehen, so daß die innere Schönheit der äußern Pracht der Kirche vollkommen entsprach, und rücksichtlich des dem Kultus gebührenden Anstandes auch gar nichts mehr zu wünschen übrig lassen konnte. Um aber diesen heiligen Ort der Gottesverehrung zu seiner höchsten Vollkommenheit zu bringen, beschloß der wachsame Oberhirt, das ganze Kirchenschiff seiner Länge nach durch eine zierlich gearbeitete Bretterwand in zwei Theile zu theilen, von denen den einen die Männer, den andern aber die Weiber einnehmen sollten, um eine jede Gelegenheit zur Zerstreuung hier zu beseitigen. Damit nun aber dergleichen Unordnungen und Verwahrlosungen, welche der Erzbischof bei der Uebernahme seiner Kirche vorgefunden hatte, für die Zukunft nicht mehr statt finden könnten, erließ er die weisesten Verordnungen,

durch welche sowohl die innere gottesdienstliche Ordnung festgesetzt wurde, als er auch den Mißbräuchen bei der Verwaltung der zum Bau der Kirche bestimmten Einkünfte vorbeugte, und die Art und Weise festsetzte, wie sie nützlich und zweckmäßig für die Bedürfnisse der Kirche verwendet werden sollten.

Eilftes Kapitel.

Fortsetzung der Kirchenverbesserung. Wiederherstellung der Ordnung in den Kirchen in Mailand sowohl, als in der Diöcese.

Von der Domkirche ging der Erzbischof zu den übrigen Kirchen der Stadt über. Er fing bei den Collegiatstiften an, in denen er, in Folge seines gewöhnlichen Eifers, die Beobachtung der Residenz von Seiten der Chorherren, das Beiwohnen des Chors, und die Ordnung und den Anstand beim Gottesdienst wieder einführte; so wie er auch die genaueste Sorgfalt für Kirchengeräthe, Priesterkleider und alles dasjenige trug, welches die äußere Ehrfurcht für die Gottheit anzudeuten im Stande ist. Mehrere kleine Pfründen, welche nicht im Stande waren, ihren Besitzer seinem Stande gemäß zu ernähren, wurden von ihm vereinigt, so wie er sie auch von einer Kirche zur andern verlegte, je nachdem das Bedürfniß dies erfodern konnte. Eine gleiche Veränderung nahm er rücksichtlich der Pfarreien vor; nämlich er schritt zu einer zweckmäßigeren Eintheilung, vergrößerte einige Pfarrgemeinden, während er andere verringerte, und sah darauf, daß ein jeder Pfarrer so viele Einkünfte beziehe, um sich seinem Stande gemäß erhalten zu können.

Auch unterwarf er die Bruderschaften und die sogenanten Gesellschaften der Büßenden, wo sehr viele Mißbräuche obwalteten, seiner Visitation; schaffte diese Mißbräuche ab,

reformirte ihre Regeln und Statuten, ordnete ihre geistlichen Uebungen, und hielt ein wachsames Auge auf die Verwaltung ihrer Temporalien, so wie er ihnen auch sehr weise Rathschläge rücksichtlich dieser Verwaltung selbst ertheilte. In jenen Kirchen, deren Pfründner aufgehoben oder zu andern Kirchen waren hinversetzt worden, suchte er Bruderschaften zu errichten, damit sie nicht als verödet dastünden. Besonders ließ er es sich angelegen seyn, jene Bruderschaft, welche unter dem Namen der des heiligen Johannes, des Enthaupteten (sancti Joannis decollati), bekannt, und deren Institut es ist, die zum Tode Verurtheilten zum Richtplatze hinzubegleiten, zu reformiren. Es gelang ihm, mehrere Adelichen und angesehene Bürger der Stadt dahin zu bestimmen, sich diesem frommen Dienst der christlichen Liebe zu widmen, so daß auch mehrere königliche Beamten, und selbst der Statthalter von Mailand sich als Mitglieder dieser Bruderschaft einschreiben ließen. Sein vorzüglichster Zweck war, daß die Verurtheilten sich auf eine heilige Weise zum Tode vorbereiten könnten, und daß ihnen hinreichende Zeit gelassen werde, um ihre Sünden zu beichten, und die heilige Communion zu empfangen. Demnach verordnete er, daß die Missethäter, nachdem ihr Todesurtheil gefällt worden war, zwei Tage vor ihrer Hinrichtung in die Kapelle des Gefängnisses geführt würden, wo ihnen der Prior der Bruderschaft nebst einigen Mitgliedern derselben eröffnete, daß sie sterben müßten, und daß sie mit dem Geist der Buße und aus Liebe zu Gott die Strenge des Urtheils erdulden möchten. Diese Verordnung hat den großen Vortheil mit sich gebracht, daß von jener Zeit an niemand mehr ist hingerichtet worden, bei dem von dem Kaplan und von den Mitgliedern der Bruderschaft, zu welchen auch sehr viele fromme Ordensgeistlichen gehörten, nicht alles vorher sey angewandt worden, um ihn auf eine wahrhaft christliche Weise zum Tode vorzubereiten, und der nicht bis zur Richtstätte selbst von den Mitgliedern der Bruderschaft unter fortwährenden frommen Zusprüchen hinbegleitet worden, während früher diese Unglücklichen nicht

selten, gleich dem Vieh, ohne Trost und ohne Beistand zur Schlachtbank geschleppt wurden.

In der mailändischen Kirche war früher fromme Gewohnheit im Gebrauch gewesen, nach welcher die dreitägigen mindern Litaneien, die Rogationen genannt, ganz auf die Weise, wie der heil. Mamertius, Bischof von Vienne in Frankreich, ihr erster Institutor, sie eingeführt hatte, nämlich mit einem dreitägigen Fasten gehalten wurden. Das alte Ritual des heil. Ambrosius hatte sie daher bis in die Woche nach der Himmelfahrt Jesu Christi verlegt, weil die Kirche nicht gewohnt ist, von Ostern bis Himmelfahrt zu fasten. Jene Nachläßigkeit aber, welche so viele heilige und fromme Gewohnheiten hatte außer Gebrauch kommen lassen, war auch im Stande gewesen, dasjenige, was von dieser noch übrig geblieben war, der Art zu verderben, daß sie vielmehr geeignet seyn mußte, den Zorn Gottes zu erwecken, da sie doch denselben vielmehr besänftigen sollte. An Fasten war nicht mehr zu denken, sondern statt ihrer waren Schwelgereien aller Art eingetreten, während die Prozession selbst in einer solchen Unordnung, und auf eine so profane Weise statt fand, daß kaum ein Zeichen von Religion und Frömmigkeit noch bei ihr übrig geblieben war.

Der heilige Cardinal, dem die Profanation einer so frommen Handlung sehr zu Herzen ging, ruhte nicht eher, bevor es ihm nicht gelungen war, einen jeden Mißbrauch und Unfug von ihr zu entfernen. Demnächst verordnete er, daß der ganze Klerus sich am frühen Morgen des zur Prozession bestimmten Tages noch vor Tagesanbruch in der Domkirche geräuschlos versammle, und daß hier ein jeder aus den Händen des Erzbischofs die Asche auf dem Haupte empfange. Nachdem dieß geschehen, verließ die Prozession die Kirche und durchzog in einer solchen Ordnung die Straßen, daß das Volk von ihrem Anblicke erbaut wurde und im Geist in die feierlichen Gebete einstimmte, welche zum Zweck haben, die Gläubigen durch die Buße zum Empfange des heiligen Geistes bei der bevorstehenden Pfingstfeierlichkeit vorzubereiten, und zu stimmen. Dieß brachte einen so glücklichen Eindruck hervor, daß nicht nur

alle sündhaften Gebräuche und Gewohnheiten, welche bei Veranlassung dieser Prozessionen früher statt gefunden *hatten*, ganz und gar wegfielen, sondern auch, daß die Fasten streng beobachtet wurden, das Volk sich im Geiste der Demuth und der Buße den Prozessionen anschloß, und vereint mit dem Klerus in die göttlichen Lobgesänge einstimmte. Wie spät es auch immer nur seyn mochte, so hielt er doch noch nach der Zurückkehr der Prozession das Hochamt und ermahnte, wie erschöpft seine Körperkräfte auch waren, das Volk durch eine salbungsvolle Rede zur Buße. Nicht selten endete die ganze Feierlichkeit erst um fünf Uhr Nachmittags, während der Erzbischof und die Domherren sich schon um zwei Uhr nach Mitternach in die Domkirche hinbegeben hatten, um die Matutin im Chor zn beginnen.

Nicht minder bestand in der mailändischen Kirche die Gewohnheit, daß die sechs Quartiere der Stadt, welche nach den sechs Thoren benannt sind, alle Jahr an den sechs auf einander folgenden Sonntagen nach Pfingsten freiwillige Beiträge zur Erhaltung des Domes machten. Dieß geschah aber ebenfalls mit einer solchen Profanation, daß die ganze Feierlichkeit jederzeit einem weltlichen Spiele glich, welches zur Belustigung des Volkes gehalten wurde. Und in der That, das Volk ermangelte nicht, dieser Lustbarkeit, die eigends zu seiner Unterhaltung erfunden zu seyn schien, in gedrängter Menge beizuwohnen. Ich übergehe es, mich auf den Unfug und auf die Gräuel, welche bei dieser Veranlassung statt fanden, einzulassen, da selbst die Erinnerung daran geeignet seyn muß, den größten Unwillen zu erregen, und beschränke mich daher nur dahin, zu bemerken, daß der heil. Karl vom größten Schmerz über die geringe Ehrfurcht, welche die Gläubigen für das Heiligthum an den Tag legten, innigst durchdrungen, dergleichen Maaßregeln zu treffen wußte, daß das Uebel für immer mußte gehoben werden. Früher hatte die Ueberbringung dieser Beiträge des Nachmittags statt gefunden, gegenwärtig aber traf er die Einrichtung, daß sie nur des Morgens und während des Hochamtes vorgenommen werden konnten, und daß die Pfarrer des jedesmaligen Stadtviertels, welches

sich in Prozession nach der Kirche hinbegeben sollte, bei der Handlung selbst gegenwärtig seyn mußten, um unter dem Beistande der dazu deputirten Kleriker des Domes für die strenge Beobachtung der vorgeschriebenen Ordnung gewissenhaft Sorge zu tragen.

Nachdem der Heilige alle Kirchen der Stadt seiner Visitation unterworfen und sehr viele Mißbräuche in denselben abgestellt hatte, begann er im Jahre 1567 die Visitation seiner Diöcese auf die bereits im achten Kapitel des gegenwärtigen Buches beschriebene Weise. Ueberall sah er hier den gänzlichen Verfall der Religion, und vergoß die bittersten Thränen über die Mißbräuche, die Sittenlosigkeit, die Unwissenheit und die Gräuel, die er überall wahrnehmen mußte; doch sein brennender Eifer für die Ehre Gottes, und sein unbesiegbares Streben für das ewige Heil der seiner Sorgfalt anvertrauten Seelen ließen ihn alle Schwierigkeiten als gering betrachten, und er schritt mit einer so großen Umsicht und mit einer solchen Kraft zu Werke, daß es ihm bei dieser und bei einigen andern folgenden Visitationen gelang, die Disciplin beim Klerus, den Anstand und die gebührende Ordnung beim Gottesdienst wieder herzustellen, so wie auch Sittlichkeit und Frömmigkeit an die Stelle der Laster beim Volke treten zu lassen. Alle Chorherren der Collegiatstifter wurden zur Beobachtung der Residenz von ihm verpflichtet. War ihre Zahl unzureichend, um den Gottesdienst mit Würde und Anstand verrichten, und das Chor gehörig besetzen zu können, so vereinigte er andere Pfründen mit ihnen, oder machte auch aus zwei solcher Collegiatstifter ein einziges und verlegte andere, welche unbequem und einzeln gelegen waren, an bequemere Orte, besonders aber nach Städten oder größern Flecken. Vorzüglich ließ er sich angelegen seyn, die Chorherren durch das Reizmittel der täglichen Distributionen für die Anwesenheit im Chor zur Beobachtung der Residenz und zur fortwährenden Beiwohnung des Chores zu veranlassen. Dieserhalb hob er einige Kanonikate auf, um die Distributionsmassen durch deren Einkünfte in Gemäßheit der Vorschriften des Tridentinischen Conciliums zu vermehren. Was die Residenz anbelangte, so suchte er sehr genau für de-

ren Beobachtung zu wachen und hielt die Chorherren durch ernste Bestrafungen dazu an; ja wenn der eine oder der andere sich erkühnte, hartnäckigen Widerstand zu leisten, so schritt er sogar auch zur Beraubung der Pfründe. Eine gleiche Maaßregel wandte er gegen diejenigen an, welche zwei mit einander unverträgliche Pfründen inne hatten, und sich nicht freiwillig zur Entsagung der einen oder der andern entschließen wollten.

Auch die Pfarrer hielt er mit unerbittlicher Strenge dazu an, in ihrer Pfarrgemeinde zu residiren und die zur Wohnung der Pfarrer bestimmten Häuser zu beziehen. Fand sich aber, daß in der einen oder andern Gemeinde entweder gar keine Pfarrwohnung vorhanden, oder daß dieselbe unbewohnbar war, so trug er dafür Sorge, daß diesem Bedürfnisse aufs pünktlichste abgeholfen würde. Eine gleiche Fürsorge wandte er rücksichtlich der Chorherren der Collegiatstifte an, die alle zusammen und in den für sie bestimmten Häusern wohnen sollten, damit sie auf diese Weise so viel als möglich von dem Umgang mit den Laien getrennt würden, und ihnen auch der Vorwand genommen wäre, der oft dazu dienen mußte, die Nichtbeobachtung der Residenz zu rechtfertigen, weil sie an dem Orte ihrer Residenz keine anständige Wohnung hätten. Wenn der eine oder andere der Pfarrer zu gering dotirt war, so suchte er ihm noch eine andere einfache Pfründe zu verleihen, oder trug auch Sorge dafür, daß die Gemeinde so viel zu seiner Erhaltung beitrug, damit er im Stande war, anständig davon zu leben.

Mehrere Güter der Kirche waren derselben entrissen worden, und besonders waren mehrere Häuser, die nach ihrer ursprünglichen Bestimmung den Geistlichen zu Wohnungen dienen sollten, auf eine ungerechte Weise ein Besitzthum der Laien geworden. Diesem Uebelstand suchte er abzuhelfen und gab sich alle mögliche Mühe, den Kirchen dasjenige wieder zurückzuerstatten, was nach allen Rechten ihr Eigenthum war, eine Sache, die ebenfalls sehr wesentlich dazu beitrug, daß die Residenz um so gewissenhafter von den Pfründnern beobachtet wurde. In der Folge der Zeit gab es dieser genauen Sorg-

falt halber kein Dorf in der ganzen Erzdiöcese Mailand, wie unbedeutend dasselbe auch immer nur war, welches nicht seine Pfarrkirche, seine Pfarrwohnung und seinen Pfarrer gehabt hätte. Nicht minder wurden mehrere neue Pfarreien von ihm errichtet, während er größere Gemeinden außer dem Pfarrer auch mit einem Pfarrvikar versah. Auf diese Weise machten Religion und Frömmigkeit sehr wesentliche Fortschritte und das Volk, welches von seinen geistlichen Hirten in den Geheimnissen der Religion unterrichtet ward, nahm zusehends in der wahren Aufklärung sowohl, als in der Sittlichkeit zu.

Zwölftes Kapitel.

Wiederherstellung der geistlichen Jurisdiktion. Hindernisse, mit denen er zu kämpfen hat.

Ein Theil der Zeit, welche der heil. Erzbischof zur Visitation der Kirchen in Mailand verwandte, ward auch noch der Nachforschung über den Lebenswandel der Geistlichen sowohl, als der Laien von ihm gewidmet. Tiefes Staunen bemächtigte sich seiner, als er überall und besonders bei letztern die größten Laster wahrnahm, und im höchsten Grade fiel es ihm auf, daß sich bisher niemand die Mühe genommen hatte, sich so vielen Ehebrüchen zu widersetzen, und der öffentlichen Unzucht und den Aergernissen, die ohne alle Scheu begangen wurden, Einhalt zu thun; er hielt es daher für seine Pflicht, daß er es sich aus allen Kräften müsse angelegen seyn lassen, diese Laster abzustellen. Zuvörderst suchte er die fast verwilderten Gemüther durch seine Sanftmuth zu besänftigen; er ermahnte und beschwor sie sowohl öffentlich, als im Geheimen, und in seinen Predigten sowohl, als in Privatunterhaltungen mit der Zärtlichkeit eines Vaters, und mit der Liebe eines wahrhaften Seelenhirten, der Stimme Gottes, welche sie von ihren Verirrungen zurückrufe, Gehör zu verleihen; als er aber sah, daß die

Hartnäckigkeit ihrer Herzen jedes sanfte Mittel höhnisch von sich wies, nahm er zu der Gerechtigkeit seine Zuflucht, was um so besser geschehen konnte, da er seine Tribunale bereits eingerichtet und geordnet hatte. Den ersten Akt der Jurisdiktion seiner erzbischöflichen Würde gab er dadurch zu erkennen, daß er einige der öffentlichen Ehebrecher und Concubinarien gefänglich einziehen ließ. Diese Maaßregel mußte geeignet seyn, alle andern, die sich einer solchen Schuld bewußt waren, so zu sagen, in den Harnisch zu bringen, und man fing an, den Erzbischof zu beschuldigen, als habe er durch diese gefängliche Einziehung sich gewaltsame Eingriffe in die Rechte der weltlichen Macht erlaubt, und Alles schrie mit großer Wuth gegen ein solches Verfahren. Personen von großem Einfluß vereinigten sich mit den Beschwerdeführern, und alle betrachteten die bischöfliche Gewalt als ein um so härteres Joch, da dieselbe die goldene Unabhängigkeit, in welcher sie in dieser Beziehung bisher gelebt hatten, auf eine eben so unerwartete als unfreundliche Weise unterbrach. Einige königliche Beamten hielten dafür, daß es ihre Pflicht sey, die Unterthanen des Königs gegen die Anmaßungen der erzbischöflichen Jurisdiktion in Schutz zu nehmen. Der Fürst der Finsterniß, welcher den glücklichen Erfolg der ersten Schritte, die der Cardinal zur Verbesserung der Kirchenzucht und der Sittlichkeit unternahm, nicht ohne namenlosen Schrecken wahrnehmen konnte, begann seine unerschöpfliche Bosheit dadurch zu entwickeln, daß er den ersten Magistratspersonen den Vorsatz eingab, aus allen Kräften den vorgeblichen Anmaßungen des Erzbischofs unter dem Vorwande zu widerstehen, daß sie die Rechte des Königs zu erhalten suchen müßten. Da sie aber das Ansehen des Erzbischofs fürchteten, und die allgemeine Verehrung, welche man seinen hohen Tugenden zollte, kannten, so wagten sie es nicht, ihm öffentlich durch Verordnungen, die mit den seinigen einen Widerspruch gebildet hätten, entgegen zu treten, sondern begnügten sich damit, dem Chef der erzbischöflichen Polizeiwache zu eröffnen, daß er es nicht mehr wagen sollte, irgend jemanden zu verhaften, so wie auch das Tragen der Waffen ihm und seinen Leuten streng untersagt ward. Zu gleicher Zeit

wurde eine Protestation erlassen, nach welcher diese Beamten es unter keiner Bedingung dulden wollten, daß die Rechte des Königs auf irgend eine Art verletzt werden könnten.

Diese Drohungen wurden sofort dem heil. Erzbischof hinterbracht, welcher, nachdem er diese Angelegenheit und das Wohl seiner geistlichen Heerde Gott auf eine inbrünstige Weise anempfohlen hatte, sie mit allen Nebenumständen und unter genauer Auseinandersetzung aller Gründe, durch welche er die Rechte seiner Kirche unterstützte, und die er zuvor von sehr fähigen Personen hatte untersuchen lassen, zur Kunde des Papstes brachte, wobei er sich ganz und mit der größten Gleichmüthigkeit dessen Entscheidung unterwarf; wünschte aber auch, wie er zu Ende seines Schreibens ausdrücklich bemerkte, daß auch die Beamten des Königs sich ganz und mit eben derselben Verehrung diesen Entscheidungen unterwerfen möchten. Unterdessen unterließ er es nicht, sich nach seiner gewöhnlichen Sanftmuth und Bescheidenheit mit einigen dieser Magistratspersonen in Unterhandlung einzulassen, die Angelegenheit gütlich beizulegen, und das große Aufsehen, welches sich schon überall zu verbreiten begann, zu vermeiden; da er aber erfuhr, daß die Sache bereits zur Kunde Philipps II., Königs von Spanien, des Landesherrn von Mailand, gebracht worden sey, so hielt er es für nothwendig, sein Verfahren beim Könige zu rechtfertigen, und ihm die Gründe vorzuhalten, weßhalb er zur Erhaltung des Ansehens seiner Kirche zu demselben seine Zuflucht habe nehmen müssen. Dieses sein Verfahren habe nur die Ehre Gottes zum Gegenstande, während sein einziger Zweck darin bestehe, seinen Obliegenheiten als Erzbischof streng und gewissenhaft nachzukommen. Der König antwortete ihm in sehr verbindlichen Ausdrücken, daß die Entscheidung in dieser Angelegenheit lediglich dem Papst zustehe, und daß er seinerseits sich sehr gerne in dasjenige fügen werde, was dieser bestimmen würde. Zu gleicher Zeit gab er seinen Beamten in Mailand auf, die Rechte der Kirche aus zu großem Eifer für die Erhaltung der seinigen nicht zu verletzen.

Dennoch ward von Seiten des Magistrates der Senator Johann Paul Chiesa, welcher in spätern Zeiten zur Cardinals-

würde befördert ward, ein Mann von sehr großen Verdiensten, als Abgesandter nach Rom geschickt, um die Angelegenheit dem Papst vorzutragen. Pius V. ernannte sogleich einige Cardinäle zur Untersuchung derselben, und ordnete diesen mehrere Doktoren bei, während er dem Cardinal Borromäus eröffnen ließ, daß er sich so lange in dem Besitz seiner Rechte zu erhalten suchen möchte, bis die Sache entschieden worden wäre. Während die von dem Papst ernannte Commission dieser Angelegenheit alle nur mögliche Aufmerksamkeit widmete, bat der Abgeordnete den Papst um die Erlaubniß, sich noch vor der Entscheidung wieder nach Mailand zurück begeben zu dürfen, eine Erlaubniß, die ihm auch sehr gern ertheilt ward. Pius V. händigte ihm bei seiner Abreise zwei Breven ein, wovon das eine an den Statthalter, das andere aber an den Senat von Mailand gerichtet war. Beide wurden in denselben auf eine väterliche Weise ermahnt, daß sie nach ihrer Frömmigkeit und nach ihrer Liebe für die Religion das Ansehen und das Interesse der Kirche unverletzt zu erhalten suchen möchten. Wir theilen hier jenes, welches an den Senat gerichtet war, wörtlich unsern Lesern mit:

„Geliebte Söhne!"

„Bei der Rückkehr von Johann Paul Chiesa, Eures Collegen, nach Mailand, haben wir geglaubt, daß die Liebe und „die Gerechtigkeit es zugleich erfordern, Euch ein Zeugniß von „der Treue und Gerechtigkeit abzulegen, die wir in der Verhandlung Eurer gemeinschaftlichen Angelegenheit wahrgenommen haben. Diese ist ihrer Natur und Eigenschaft nach der „Art, wie ein jeder sehr leicht einsehen wird, daß sie noch „nicht beendigt seyn kann; indessen wird sie nicht länger „dauern, als die Nothwendigkeit dies erfodern muß. Denn „wenn beide Theile werden hinreichend angehört, und wenn „die Gründe beider werden reiflich erwogen worden seyn, so „werden wir dafür sorgen, daß das Urtheil ohne alle Zögerung erlassen werde. Unterdessen ermahnen wir Euch im „Herrn und mit aller nur möglichen Liebe, daß Ihr in allen „Dingen Euern Erzbischof, und die andern Bischöfe seiner

„Provinz in Ausübung ihres Amtes und in der Haltung der „Pastoralwürde zu erhalten suchen möget; denn durch nichts „kann die weltliche Gewalt mehr befestigt und mehr ausge„dehnt werden, als durch die Größe und das Ansehen der „geistlichen Jurisdiktion. Alles dasjenige, welches zur Befe„stigung der geistlichen Herrschaft dient, trägt unmittelbar zur „Befestigung und Sicherung der weltlichen Macht bei, und „die Ehrfurcht, welche die Fürsten und Magistratspersonen „dem Prälaten der Kirche beweisen, veranlaßt ihre Untertha„nen und ihre Untergebenen, auch ihnen treu und gehorsam zu „seyn, so daß man sich genöthigt sieht, zu bekennen, daß die „Wohlfahrt und Erhaltung der Reiche und Staaten von dem „Beistand abhängen, welchen sie der geistlichen Jurisdiktion, „als der einzigen Grundlage, durch welche die weltliche un„terstützt wird, leisten. Wollte Gott, daß diese Wahrheit „nicht so oft durch das unglückliche Beispiel und den Unter„gang jener, von denen sie nicht beachtet wird, bewährt wür„de! Wir müssen zum Ruhm Eurer Vorfahren bekennen, daß „ihre Frömmigkeit sich nicht nur in ähnlichen Vorfällen sehr „vortheilhaft ausgezeichnet hat, sondern daß sie auch noch „durch ihr frommes Beispiel andere Städte und Provinzen „zur Nachahmung ermuntert haben. Wir ermahnen Euch „daher nach der väterlichen Liebe, die wir zu Euch tragen, „daß auch Ihr deren Beispiel zu folgen, und Euch in ihrem „Ruhme zu erhalten suchet, und zu unserm größten Trost „die geistliche Jurisdiktion aus allen Kräften unterstützen „möget, damit Eure geistlichen Hirten, ermuthigt von Eurem „guten Willen, im Stande sind, mit größerm Eifer ihren hei„ligen Amtsverrichtungen obzuliegen, was die Folge haben „wird, daß ihre Heerden reichlichere Früchte dem Herrn brin„gen werden."

Der Statthalter sowohl als der Senat empfingen die Breven des Papstes mit der größten Ehrfurcht, ein Umstand, welcher zu der Hoffnung Raum gab, daß man den Sturm sehr bald beschwichtigt sehen werde; indessen fiel die Sache unglücklicher Weise ganz anders aus. Einige von den königlichen Beamten nämlich, welche ihrer Sache ganz gewiß zu

seyn glaubten, eben weil sie sich im Besitz des bestrittenen Gegenstandes befanden, beschlossen, sich dieses Besitzes *zu bedienen*, um das geistliche Forum seiner ganzen Jurisdiktion zu berauben, und dieselbe mit der weltlichen Macht zu vereinigen. Zwar stimmten die andern Beamten nicht mit ihrer Ansicht überein, sondern waren vielmehr der Meinung, daß, so lange die Sache in Rom noch nicht entschieden worden sey, nichts verändert oder erneuert werden dürfe; dennoch aber, da es sich um eine Jurisdiktionsangelegenheit handelte, die ihrer Natur nach nicht selten geeignet ist, zu dem Verdacht zu führen, als hege man nur geringen Eifer für die Ehre und das Ansehen des Landesherrn, wagte es keiner von ihnen, sich zu widersetzen, wie triftige Gründe sie auch immer nur haben konnten, und es war daher dem Stadthauptmann von Seite des Magistrats anbefohlen, den Anführer der erzbischöflichen Polizeiwache zu verhaften, und ihn als einen Uebertreter der königlichen Befehle, indem er verbotene Waffen führte, zu bestrafen. Diese gewaltsame Maßregel sollte zu gleicher Zeit auch noch dazu dienen, alle andern erzbischöflichen Beamten abzuschrecken, irgend einen Laien je gefänglich wieder einzuziehen. Dieser Befehl ward sogleich vollzogen, der Chef der Wache ward in den Kerker geführt, und dann zu drei Aufzügen an den Wippgalgen auf einem öffentlichen Platze verurtheilt. Nachdem diese eben so peinliche, als grausame Operation an dem Unglücklichen vollzogen worden war, ward er aus der Stadt unter Androhung der Galeerenstrafe, wenn er wieder zurückkehren würde, verwiesen.

Eine so ungerechte Gewaltthat mußte den Cardinal sehr tief verletzen; sein erzbischöfliches Ansehen ward gleichsam da-

---

*) Der Wippgalgen, ein an manchen Orten in Italien noch bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunders gebräuchliches Folterinstrument, bestand aus einem auf einem öffentlichen Platze errichteten Pfahle, an welchem der zu dieser Strafe verurtheilte Verbrecher, mit rückwärts gebundenen Armen, hoch gezogen, und dann gewaltsam und mit einem Male heruntergelassen wurde, was in der Regel die Verkrüpplung des Unglücklichen zur Folge hatte.

durch mit Füßen getreten, so wie auch jenes des heil. Stuhles im höchsten Grade beleidigt werden mußte. Die Kirchen- und Sittenverbesserung, die er so glücklich begonnen, ward durch die Hindernisse, die ihr von Seiten derer, welche dieselbe hätten unterstützen sollen, entgegengesetzt wurden, so gut als rückgängig gemacht, und der freche Trotz, welchen man dem apostolischen Eifer des heiligen Mannes entgegensetzte, schien den größten Theil seiner rastlosen Bemühungen fruchtlos machen zu wollen. Dennoch aber verlor er seine Hoffnung nicht; im festen Vertrauen auf den Beistand Gottes, und gestützt auf die Rechte seiner Kirche, die er zu verschiedenen Malen von sehr weisen und einsichtsvollen Männern hatte untersuchen und prüfen lassen, bewaffnete er sich mit dem heiligen Eifer seines apostolischen Hirtenamtes, und beschloß, wenn es erforderlich sey, lieber zu sterben, als irgend etwas von den Rechten und Immunitäten seiner Kirche zu vergeben. Zuvörderst schleuderte er die Excommunication gegen den Stadthauptmann, gegen einen königlichen Fiscal, gegen einen Notar und gegen einen Aufseher der Civilgefängnisse, in welchem der Chef seiner Polizeiwache war gefänglich gehalten worden, indem alle diese Personen Mitschuldige bei dem Attentat gegen Letztern waren. Zu gleicher Zeit ließ er an allen Strassenecken gedruckte Exemplare dieser Exkommunikationssentenz anschlagen, und lud durch einen andern öffentlichen Anschlag, welcher an die Thüre des Senatsgebäudes geheftet wurde, den Präsidenten des Senates und die Senatoren vor, um ihre Gründe, durch welche sie das Attentat zu rechtfertigen glaubten, auseinander zu setzen.

Der Statthalter von Mailand gab dem Cardinal sein aufrichtiges Mißfallen, welches er über die ungerechte Behandlungsweise, die der Chef seiner Wache habe erdulden müssen, empfinde, zu erkennen; er war bei der Sache nicht im allergeringsten betheiligt gewesen, was auch nicht von seiner Frömmigkeit zu erwarten war, ja nicht einmal wahrscheinlich seyn konnte, da er sehr wohl von den Absichten des Königs unterrichtet war, welcher das Interesse der Kirche, vorzüglich aber die Kirchenverbesserung, von ganzem Herzen wünschte. Ueber-

dieß gab der Statthalter seine guten Absichten, die er hegte, durch mehrere Verordnungen, welche er in diesen Tagen erließ, hinreichend zu erkennen. Er ließ einige Sbirren, welche sich erlaubt hatten, die Excommunicationssentenz, deren wir so eben gedacht haben, von den Straßenecken abzureißen, in's Gefängniß werfen, so wie er auch einen Richter, welcher einen Kleriker, der einige Verlockungen trug, eigenmächtig hatte verhaften lassen, nie vorlassen wollte, um dessen Rechtfertigung oder Entschuldigung anzuhören. Der Senat erschien auf die an ihn ergangene Vorladung durch einen Bevollmächtigten vor dem geistlichen Gerichte, welcher es leugnete, daß der Chef der erzbischöflichen Wache auf Befehl des Senates sey verhaftet und bestraft worden; zwar sey eine solche Strafe, über welche der Erzbischof sich beschwere, an einem Manne ausgeübt worden, doch es sey dem Senate nicht bekannt, wer er sey, noch weniger habe derselbe gewußt, daß er ein erzbischöflicher Beamter war. Die Strafe habe gegen ihn, als einen Uebertreter der königlichen Gesetze, welche das Tragen von Waffen verbieten, stattgefunden. Auch an den Papst schrieb der Senat ganz in demselben Sinne, und warf dabei die Schuld von allen Unruhen auf den Cardinal.

Dieses unbescheidene und freche Verfahren des Senates mußte dem Papste im höchsten Grade mißfallen, besonders aber wollte er das so ungeeignete Entschuldigungsschreiben zu keiner Zeit einer Antwort würdigen. Nur an den Statthalter erließ er ein Breve, durch welches er denselben sehr dringend aufforderte, der Kirche die schuldige Genugthuung für die ihr zugefügte Beleidigung zu verschaffen. Der Präsident des Senates und zwei Senatoren, welche durch ihren Rath und ihre Autorität das Attentat gegen den Chef der Wache veranlaßt hatten, wurden vorgeladen, binnen dreißig Tagen persönlich in Rom zu erscheinen, so wie auch diejenigen dorthin vorgeladen wurden, gegen welche der Erzbischof die Excommunication ausgesprochen hatte. Am 1. Sept. 1567 langte ein päpstlicher Cursor in Mailand an, welcher damit beauftragt war, die so eben gedachten Vorladungen zu machen. Er überbrachte ein päpstliches Breve an den Statthalter, welcher

ihn mit sehr vielem Wohlwollen empfing, und ihm versprach, daß er ihn in Ausübung der ihm ertheilten Commission unterstützen werde. Mit nicht minderm Wohlwollen empfing der Großkanzler den päpstlichen Cursor; ja erklärte sogar, daß er das Breve, welches dieser ihm überbrachte, ganz so betrachte, als komme es von dem heiligen Petrus selbst. Der Statthalter ließ es bei den Worten nicht bewenden, sondern ordnete dem Cursor einen Begleiter zu, damit dieser ihm durch sein Ansehen überall, wo er Aufträge auszurichten hatte, unterstützen könne.

Die Feinde des heiligen Erzbischofs gaben sich alle Mühe, einen neuen Sturm gegen ihn zu erheben. Sein frommer Eifer sollte nach dem Gerücht, welches sie überall ausstreuten, einen ganz andern Zweck haben, als man sich es einbilde. Er sollte darnach streben, sich die unumschränkte Herrschaft auch in weltlicher Hinsicht über Mailand zu erwerben, und der Papst sollte vollkommen mit seinen herrschsüchtigen Absichten übereinstimmen; während seine Scheinheiligkeit ihm nur dazu dienen müsse, einen Deckmantel zu bilden, unter welchem er seine unerlaubten Umtriebe desto bequemer verbergen könne. Diese eben so ungeräumten als schändlichen Verläumdungen mußten dem Statthalter, welcher die edeln und wahrhaft reinen Absichten des Cardinals gründlich kannte, und von seiner seltenen Tugend vollkommen überzeugt war, sehr tief schmerzen; er erklärte, daß er die Urheber solcher Verläumdungen zu bestrafen wissen werde; und in der That ließ er einen vornehmen Mann, dessen satyrisches und beißendes Genie niemanden verschonte, und gegen welchen der Verdacht obwaltete, daß er der Urheber dieser falschen Gerüchte sey, gefänglich einziehen, und in strengem Verwahrsam halten. Der Erzbischof aber, dem das Seelenheil der ihm anvertrauten geistlichen Heerde weit mehr am Herzen lag, als die eigene Ehre, duldete jene Widersprüche und Verläumdungen, ohne sich auch nur im allermindesten zu beschweren; es war keine Veränderung bei ihm wahrzunehmen, und der Friede und die Ruhe seines Herzens konnten durch kein nachtheiliges Gerücht, das gegen ihn ausgebreitet, und durch keine Beleidigung, die

ihm zugefügt wurde, unterbrochen werden, so wie auch die Uebungen seiner wahren christlichen Liebe dadurch nicht gehemmt zu werden vermochten. Ohne sich an etwas zu kehren, setzte er unerschrocken sein einmal begonnenes Werk zur Wiederherstellung der Ordnung in seiner Kirche fort. Nur schmerzhaft war es ihm, daß er so manche Gelegenheit, in Folge der entstandenen Mißhelligkeiten, Gutes zu thun, verlieren mußte. Mehrere Personen, die er früher sehr häufig bei sich gesehen, hatten sich aus menschlichen Rücksichten von ihm zurückgezogen, um nicht in die Angelegenheit mit vermischt zu werden; der Heilige stellte die Sache aber Gott anheim, dessen weisen Fügungen er sich demüthig unterwarf, so daß sein Herz sich auch in dieser Beziehung immer mehr und mehr zu dem Gegenstand seiner einzigen Liebe erhob, und sich in allen irdischen Dingen immer mehr abtödtete.

Diejenigen, welche nach Rom waren vorgeladen worden, erhielten auf ihr Ansuchen eine Prorogation des Termins, binnen welchem sie erscheinen sollten. Man erwartete nämlich den Marquis von Seralvio, welchen der König von Spanien nach Rom sendete, damit er für die Beilegung der entstandenen Zwistigkeiten die betreffenden Verhandlungen einleite, und die nothwendigen Schritte mache. Er langte zu Anfang des Jahres 1568 in Mailand an, und stattete sogleich dem Cardinal einen Besuch ab, mit dem er sich sehr lange über die Angelegenheit der entstandenen Streitigkeiten unterhielt. Anfangs beschwerte er sich über die Strenge, welche dieser gegen die Senatoren habe gelten lassen, und daß er sich nicht beim Könige von Spanien beklagt habe, von dem er doch wisse, daß er ihm sehr gern Gehör verleihe, und gewiß Gerechtigkeit widerfahren lasse, statt die Angelegenheit vor den Papst zu bringen. Er fügte hinzu, daß der Cardinal sich hätte um so mehr verpflichtet sehen müssen, sich an den König zu wenden, da er von Sr. Majestät mit so vielen Gnaden und Begünstigungen sey überhäuft worden. Diese Vorwürfe wurden mit einer Art von Drohung begleitet, daß nämlich der König entschlossen sey, von seinen Rechten nichts zu vergeben, was für fernere Mißhelligkeiten auch immer daraus entstehen möch-

ten. Zuletzt ließ der Marquis aber einigermaßen von seiner Bitterkeit nach, und bat den Cardinal, daß er die Wiedervereinigung der Gemüther als ein liebvoller Vater veranlassen, und etwas von dem Eifer nachlassen möchte, mit welchem er die Sache begonnen habe; wenn er aber weiter nichts thun wolle, so möchte er doch wenigstens an den Papst schreiben, und ihn bitten, daß er die erlassenen Vorladungen aufhebe, und sonach den Vorgeladenen die Reise nach Rom erspare.

Der heil. Carl gab mit eben so großer Demuth und Bescheidenheit, als Charakterfestigkeit zur Antwort, daß es ihm nicht zustehe, sich bei dem Papst zu verwenden, damit dieser nicht gegen die vorgeladenen Senatoren verfahre, so wie auch der Papst billigermaßen von seinem Verfahren nicht ablassen dürfe, weil die Angelegenheit zu wichtig und die Jurisdiction der Kirche zu wesentlich bei ihr betheiligt sey. Was seine Person anbelange, so müsse er vielmehr befürchten, vom Papste mit Vorwürfen belegt zu werden, indem er sehr kalt in dieser Sache zu Werke geschritten sey. Die Beschuldigung aber, als habe er nicht die gehörigen Rücksichten für den König beobachtet, könne nur auf einer Unkunde seines eigentlichen Verfahrens beruhen. Anfangs habe er sich keineswegs nach Rom verwenden wollen, sondern habe mehrere Unbilden mit Geduld ertragen, wobei er sich an den Statthalter sowohl, als an die Senatoren gewendet, damit die Hindernisse hinweggenommen würden, welche der geistlichen Jurisdiction entgegentreten. Seine Verwendung sey aber ganz fruchtlos geblieben, ja man habe sich Gewaltthätigkeiten erlaubt, welche nicht nur eine Beleidigung der Kirche von Mailand, sondern auch der ganzen allgemeinen Kirche bildeten, und das Ansehen des Papstes verletzten; deßhalb habe er sich mit allem Rechte an den Papst, als an den höchsten Richter in dieser Sache gewendet, und er sey überzeugt, daß dieses sein Verfahren dem Könige unmöglich mißfallen könne. Er werde übrigens zu keiner Zeit ermangeln, Sr. Majestät seine Dankbarkeit und Erkenntlichkeit bei allen Veranlassungen zu bezeugen, und sich erfoderlichen Falles mit allem, was er habe, dem Könige aufopfern, nur müsse dies nicht die Autorität

der Kirche betreffen, wo er auch um kein Haar breit von demjenigen, was Rechtens sey, abweichen könne, um dadurch seine Dankbarkeit dem Könige zu beweisen. Uebrigens erwarte er aber auch von einem so frommen Fürsten nichts anders, als Dinge, die seiner vollkommen würdig wären, wozu er um so mehr berechtigt sey, da er die große Verehrung kenne, welche derselbe nicht nur für die Kirche von Mailand, sondern auch für die ganze allgemeine Kirche hege, und da er wisse, daß der König bereit sey, seine ganze Macht zur Vertheidigung der Rechte der Kirche aufzubieten. Was das Schreiben an den Papst anbelange, so sey es nicht anständig, daß er dasselbe der Art abfasse, wie der Marquis dies wünsche, doch sey er sehr gern willig, an den Papst so zu schreiben, als ihm dieses zukomme; und er händigte denn auch dem Gesandten bei seiner Abreise nach Rom folgendes Schreiben an Pius V. ein:

„Heiligster Vater."

„Schon vor einiger Zeit habe ich Euer Heiligkeit von „demjenigen in Kenntniß gesetzt, was sich hier rücksichtlich der „geistlichen Jurisdiction zugetragen hat; gegenwärtig aber „habe ich Ormanetti beauftragt, daß er Dieselben von der „Lage der Dinge in Kenntniß setze, und besonders desjenigen erwähne, was hier mit dem Marquis von Saralvio, welcher „gegenwärtig nach Rom kommt, ist verhandelt worden. Die„ser hat mich ersucht, daß ich an Ew. Heiligkeit schreibe, „damit die Sache beigelegt werde, und damit die Senatoren „nicht genöthigt würden, sich nach Rom zu begeben. Ich setze „daher meine Ansicht, die ich auch schon früher erklärt, und „dem Marquis offen mitgetheilt habe, hier auseinander. Was „die Senatoren anbelangt, verlange ich keinesweges, daß „mir irgend eine Genugthuung rücksichtlich der Privatbeleidi„gung, die ich von ihnen empfangen habe, ertheilt werde; „was sich aber auf das Uebrige bezieht, so werden Ew. Hei„ligkeit dasjenige veranlassen, was der Würde des heiligen „Stuhles, dessen Oberhaupt Dieselben sind, und von dem ich „nur ein geringes Glied bin, angemessen ist. Rücksichtlich der

„Rechte dieser Kirche erkläre ich, daß ich nichts anders wünsche,
„als daß ihr Ansehen erhalten werde, und daß ein jeder, wel-
„cher für die Zukunft dieses Erzbisthum erhalten wird, unbe-
„schränkt dasjenige verrichten kann, was seinem Amte zusteht.
„Uebrigens genügt es mir, die Zeugnisse und Gründe, welche ge-
„eignet sind, den Besitz, in welchem diese Kirche sich befindet, hin-
„länglich zu rechtfertigen, Ew. Heiligkeit bereits überreicht zu ha-
„ben. Dieselben haben Männer von ausgezeichneter Frömmigkeit
„und Gelehrsamkeit und von denjenigen um sich, welche dem
„Tridentinischen Concilium beigewohnt, und Dekrete über ähn-
„liche Gegenstände angefertigt haben; ja was noch weit mehr
„ist, Ew. Heiligkeit werden vom heiligen Geist geleitet, und
„es scheint mir daher, daß ich nichts anders verrichten darf,
„als Deren Entscheidung abzuwarten, und mit größter Be-
„reitwilligkeit alles dasjenige anzunehmen, was Dieselben ver-
„ordnen, da ich fest überzeugt bin, daß dasselbe wahrhaft
„gerecht und heilig seyn wird.

Dreizehntes Kapitel.

Visitation in jenem Theile der Schweiz, welcher zur Erzdiöcese Mailand gehört.

Obgleich die Jurisdictionsstreitigkeit von der Art war, daß sie den Cardinal hätte vollkommen beschäftigen müssen, und ihm keine Zeit übrig lassen konnte, sich von seiner gewöhnlichen Residenz zu entfernen, so war doch keine Sache in der Welt geeignet, ihn von der strengen Ausübung seiner erzbischöflichen Amtsverrichtungen, wie wir dies auch weiter oben schon bemerkt haben, abzuhalten. Er widmete sich unter den obwaltenden Umständen mit um so mehr Ruhe ganz und gar seiner Diöcese, da er die ganze Angelegenheit dem Papste anheim gestellt hatte; und beschloß daher die Kirchenvisitation in den drei Vogteien, welche der Landesherrschaft der Schweizer-Kantone unterworfen sind, und zu seiner Diöcese gehören,

da er das dringende Bedürfniß seiner Gegenwart in diesen Gegenden sehr genau kannte, in eigener Person zu unternehmen. Demnach verließ er zu Anfang des Monats Oct. 1567 Mailand, um seine Reise in diese Vogteien anzutreten, wie unbequem die Reise in dieser mehr als dreyßig Stunden entfernten rauhen Gebirgsgegend, wo der Winter weit früher als an andern Orten beginnt, in dieser Jahreszeit auch immer nur seyn mochte. Füglich hätte er eine bequemere und freundlichere Zeit zu dieser Visitation wählen können, doch die große Nächstenliebe und der brennende Eifer, welchen er für das Seelenheil seiner geistlichen Heerde empfand, duldeten keinen Aufschub, und ließen ihn alle, auch die größten Schwierigkeiten, übersehen. Es war ihm nicht fremd, daß das Gebirgsvolk den Erzbischof kaum mehr dem Namen nach kenne, daß von der kirchlichen Disciplin keine Spur mehr übrig geblieben, und das Christenthum hier gänzlich ausgeartet sey. Gründe genug, um ihn mit Allgewalt zu dem so verwahrloseten Völklein hinzuziehen.

Diese drei Vogteien Laventina, Bregno und le Riviere gehören zu den Kantonen Uri, Schwitz und Unterwalden, und standen einst sowohl unter der geistlichen Jurisdiction, als der weltlichen Landeshoheit jener vier Domherren des Kapitels von Mailand, welche man gewöhnlich mit dem Namen der Grafen belegt. In spätern Zeiten bemächtigten sich die so eben gedachten drei Schweizer-Kantone in einem Kriege, den sie mit einem Herzoge von Mailand führten, dieser drei Thäler, so daß den Domherren nur noch die geistliche Jurisdiction zurückgeblieben war, während der Herzog ihnen für den Verlust der weltlichen Hoheitsrechte einige Einkünfte in dem Gebiete von Castel Seprio als Entschädigung angewiesen hatte. Die geistliche Jurisdiction ward von den Domherren dem Erzbischofe abgetreten, da die Vogteien von seiner Erzdiöcese ganz umschlossen waren, und da es ihnen an Autorität fehlte, dieselbe gehörig auszuüben, und auch gegen die Eingriffe, die von einer andern Seite her versucht wurden, zu vertheidigen; indessen behielten sie sich das Ernennungsrecht zu den erledigten Pfründen vor.

Diese Ortschaften also wollte der heilige Erzbischof seiner Visitation unterwerfen; da er nun aber Reformen bei einem Volke einzuführen gedachte, dessen Hartnäckigkeit ihn Widerstand befürchten lassen mußte, so schrieb er zuvor an die drei erwähnten Kantone, um sie, von seinem Vorhaben in Kenntniß zu setzen, und bat sie einen Comissarius ihrerseits in die Vogteien zu senden, damit dieser die von ihm zu treffenden Maßregeln durch sein Ansehen unterstütze, und damit die weltliche und geistliche Gewalt vereint zu Werke schreiten könnten. Die Schreiben des Cardinals brachten bei den Kantonsregierungen die beste Wirkung hervor; sie fühlten sich durch sein artiges und zuvorkommendes Benehmen geschmeichelt, und ein jeder Kanton sandte einen mit den ausgedehntesten Vollmachten versehenen Commissär nach den Vogteien, der den ausdrücklichen Auftrag erhalten hatte, den Wünschen und Absichten des Erzbischofs nach allen seinen Kräften zu entsprechen. Diese Commissarien empfingen den Cardinal im Namen der Kantone mit der größten Ehrerbietung, und begleiteten ihn dann während der ganzen Visitation. Nur mit tiefem Schauder konnte der heilige Mann den Gräuel der Verwüstung wahrnehmen, der hier unter dem Klerus sowohl, als beim Volke herrschte. Ersterer war größtentheils durch Simonie in seine Pfründen getreten, und lebte ungestraft in dem öffentlichen Concubinate. Ein jedes Laster schien ihm erlaubt, und Handelsgeschäfte, Krämmerei und auch Wucher waren Beschäftigungen geworden, von denen es schien, als müßten sie mit dem Stande eines Priesters vereint seyn; man kann daher sehr leicht schließen, auf welche Art sie ihren Amtspflichten zu entsprechen suchten. Das Heiligthum war vollkommen profanisirt worden, und die heiligen Sakramente wurden als ganz werthlose und unbedeutende Gebräuche betrachtet; die Tempel Gottes mußten oft zu den unwürdigsten Verrichtungen dienen; und die Unreinigkeiten und der Koth, den man in den Gotteshäusern wahrnahm, konnten nur Eckel erregen. Dieser gänzliche Verfall der Priester und der Pfarrer mußte das abscheulichste Sittenverderbniß und den sündhaftesten Lebenswandel beim Volke zur Folge haben. Laut

weinte der Erzbischof, als er diesen Jammer mit eignen Augen wahrnahm, und der Schmerz, der sein Herz bei diesem Anblicke zerriß, schien ihn erdrücken zu wollen. Zwar gereichte es ihm zu einiger Beruhigung, als er bemerkte, daß die vorzüglichste Quelle des Uebels größtentheils in der Unwissenheit liege, und daß verfeinerte Bosheit dem einfachen Gebirgsvolke fremd war, weßhalb er auch der Hoffnung Raum gab, daß es ihm gelingen werde, dieses Volk unter dem Beistand und mit der Gnade Gottes zum Wege des Heiles wieder zurückzuführen. Muthig schritt er daher an's Werk, alle Beschwerden und eine jede Mühe, die bei dieser Unternehmung so unvermeidlich waren, erschienen ihm unbedeutend; rastlos eilte er von Ort zu Ort, die Einwohner zu unterrichten, und suchte sie mit unsäglicher Sorgfalt auf den höchsten Berggipfeln, in den dichtesten Wäldern und in den schaudererregendsten Klüften und Thälern auf. Kein Weg war ihm zu ungebahnt und zu gefährlich, kein Wetter zu unfreundlich und zu stürmisch, überall drang er hin, und trug die Fackel des Glaubens und der Religion in Berghöhlen und in Strohhütten, und überall hinterließ er die wohlthätigen Spuren seines befruchtenden apostolischen Eifers. Nur zu Fuß und nicht ohne die größte Anstrengung konnte er von einem Orte zum andern gelangen, während seine Speise aus herben Früchten, welche dieses unfreundliche Klima hervorbringt, und aus etwas Milch, und sein Nachtlager aus Brettern, oder aus ein wenig Heu oder Baumblättern bestand. Alle, die ihn während dieser Visitation sahen, wurden von tiefem Staunen ergriffen, wie ein Mann, der seiner Geburt und seiner Erziehung nach an alle nur denkbaren Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt seyn mußte, sich so anstrengenden Beschwerden, die selbst die Eingebornen dieser Gebirgsgegend ermüdeten, unterwerfen könne, und dennoch vermochten diese Anstrengungen nicht so viel, daß sie ihn veranlaßt hätten, seine gewöhnlichen Abtödtungen und Leibeskasteiungen für die Zeit ihrer Dauer einzustellen.

Die Früchte seiner Mühen und Beschwerden waren sehr reichlich. Es gelang ihm, die Priester, auch unter Anwendung der Strafruthe, zur Beobachtung ihrer Pflicht wieder zurückzu-

bringen, und bei dem Volk eine glückliche Sittenveränderung herbeizuführen und fromme und christliche Gesinnungen bei ihm zu erwecken; so wie er auch diejenigen, die im Glauben bereits gewankt hatten, wieder in demselben befestigte und stärkte. Er unterwarf das ganze Ländchen wieder der geistlichen Jurisdiktion des Erzbischofs und dieß mit vollkommener Zustimmung von Seiten der Kantone, die er sehr ernst dieserhalb ermahnt hatte. Zwar erklärten die drei Abgeordneten, daß ihre Machtgeber durch diese Zustimmung ihre Ehrfurcht für die Tugenden und den heiligen Lebenswandel des Erzbischofs zu erkennen geben wollten, doch gab ihnen dieser zur Antwort, daß sie seine Person in dieser Beziehung ganz und gar nicht, wohl aber Jesum Christum und die Kirche berücksichtigen müßten. Diese Antwort brachte die beste Wirkung bei den Abgeordneten hervor, indessen mochte aber auch wohl seine Freigebigkeit, nach welcher er, statt von dem Ländchen während seiner Visitation erhalten zu werden, nicht nur sich selbst und sein Gefolge, sondern auch noch die Abgeordneten und deren Gefolge, die ihn überall hin begleiteten, erhielt, und sie noch reichlich beschenkt entließ, das Ihrige dazu beitragen.

Nachdem die Visitation beendigt war, versammelte er alle Geistlichen der drei Vogteien und gab sich alle Mühe, durch Predigten und durch Ermahnungen ihren Herzen die Verpflichtung, die sie als Priester und Seelenhirten hätten, lebhaft einzuprägen; sie zu veranlassen, fromm und tugendhaft zu leben, und die ihrer Sorgfalt anvertrauten Heerden auf dem rechten und wahrhaften Wege zum ewigen Heile zu führen, wobei er alle mit namenlosem Eifer und unter Thränen beschwor, daß sie sich für die Zukunft den Gesetzen der alten Disciplin der Kirche, von welcher kaum noch eine Spur bei ihnen übrig geblieben war, genau und gewissenhaft unterwerfen möchten. Die Rede des Erzbischofs brachte eine sehr glückliche Wirkung bei der Versammlung hervor, während die eines der drei Abgeordneten, welcher im Namen der drei Kantone sprach, sehr wesentlich dazu beitrug, daß die frommen Entschließungen, welche die Rede des Erzbischofs bei den Versammelten erweckt hatte, praktisch in Ausübung gebracht wur-

den. Dieser Abgeordnete, ein frommer Mann, bemerkte, daß es zwar nicht in Abrede gestellt werden könne, daß die Kantone die Grenzen ihrer Autorität überschritten, indem sie den Vögten und Richtern erlaubt hätten, die Geistlichen ihrer Jurisdiktion zu unterwerfen; indessen wären sie dazu von den Ausschweifungen des Klerus, welche so öffentlich und so Aergerniß erregend gewesen, und die von der Nachläßigkeit der Erzbischöfe, welche seit sehr vielen Jahren sich um die armen Thäler gar nicht mehr bekümmert hätten, unbestraft geblieben, gezwungen worden. Für die Zukunft hegten die Kantone aber das Vertrauen, daß dergleichen Mißbräuche beim Klerus nicht mehr statt finden würden, und da sie dem heiligen Tridentinischen Concilio durch ihre bevollmächtigten Gesandten beigewohnt, und dessen Satzungen angenommen hätten, so sey es ihr fester Wille, daß diese Satzungen in allen, ihrer Landeshoheit unterworfenen Bezirken und Ortschaften streng ausgeübt würden; demnächst sey es billig, daß alle anwesenden Geistlichen sich dem Gehorsam des Cardinals, ihres Erzbischofs, genau unterwürfen, indem sie von demselben abhängen, und auch Zurechtweisungen und Bestrafungen von ihm empfangen müßten.

Nachdem die Sachen alle in Ordnung gebracht worden waren, machte sich der Cardinal zur Rückreise nach Mailand fertig. Er stattete den drei Abgeordneten mit vieler Herzlichkeit seinen Dank für die guten Dienste, welche sie ihm geleistet hatten, ab, so wie er auch den drei Kantonsregierungen durch besondere Schreiben seine Dankbarkeit zu erkennen gab, und ihnen mehrere Gegenstände mittheilte, welche sich auf die rein geistliche Regierung der drei Thäler bezogen, weßhalb sie von ihnen nicht berührt werden dürften. Von dieser Zeit an suchte er fortwährend eine genaue Freundschaft mit den Kantonen zu unterhalten, und unterstützte ihr Land, was die Seelsorge und Erhaltung des Glaubens anbelangte, nach allen Kräften; auch nahm er sechs Zöglinge aus der Schweiz in seinem Seminar zu Mailand auf. Nachdem er nach Mailand wieder zurückgekehrt war, ließ er es sich angelegen seyn, einige vorzügliche Priester als Missionäre nach diesen drei Thälern zu

senden, welche überall das Wort Gottes predigten, die heiligen Sakramente mit großem Nutzen und wahrhafter Erbauung austheilten, und sich alle nur denkbare Mühe gaben, die Religion in ihrem vollen Glanze wiederherzustellen, und Sittenverbesserung und Tugend bei dem früher so verwahrloseten Völklein einzuführen.

Vierzehntes Kapitel.

Reform der Humiliaten und der Franziskaner.

Wir haben zu seiner Zeit erwähnt, daß mehrere geistliche Orden unter der Protektion des Cardinals Borromäus standen. Dergleichen Protektion pflegt in der Regel nur einen leeren Titel zu bilden, oder höchstens geht die Obliegenheit für den Cardinal aus ihr hervor, das Interesse des Ordens bei vorkommenden Umständen beim heil. Stuhle zu vertreten. Unser Heiliger war weit entfernt, auf Titel und Ehre zu sehen, sondern es lag ihm nur daran, den Verpflichtungen, welche mit diesen Titeln verbunden sind, genau und gewissenhaft nachzukommen. Dieses veranlaßte ihn, daß er sich bestrebte, Erkundigungen über die geistlichen Bedürfnisse dieser Orden einzuziehen, damit auch sie im Stande wären, die wohlthätigen Wirkungen seiner, für die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen jederzeit thätigen Liebe zu erfahren.

Er fing mit den Humiliaten, einem im höchsten Grade verfallenen Orden, an. Dieser verdankte sein Daseyn einigen mailändischen Edelleuten, welche aus einer eben so langen als grausamen Gefangenschaft, in welcher sie von dem Kaiser Konrad, oder nach andern, von Friedrich Barbarossa in Deutschland waren gehalten worden, nach Italien wieder zurückgekehrt, den Vorsatz faßten, all ihr Vermögen zusammenzulegen, und dann nach der Regel des heiligen Benedikts zu leben. So lange der Geist der Armuth in diesem neuen Orden herrschte,

und so lange seine Regel gewissenhaft beobachtet wurde, glänzte derselbe durch eine große Zahl von berühmten Männern, und sein zeitliches Vermögen vermehrte sich mit jedem Tage; doch als er nach und nach von seinem ersten Eifer nachließ, begann das Eigenthumsrecht sich auf den Trümmern der zerstörten Disciplin zu erheben. Die Obern der einzelnen Klöster, welche den Namen von Pröpsten führten, warfen sich zu unumschränkten Herren über die Einkünfte der Klöster auf, und betrachteten dieselben ganz so, als bildeten sie ihr freies Eigenthum, während sie ihren Ordensgeistlichen kaum so viel ließen, um dürftig leben zu können. Dieß führte zu namenlosen Mißbräuchen und Unordnungen, welche die nachtheiligsten Folgen mit sich brachten, zu denen unter andern auch der Umstand gehörte, daß sich nur noch selten Individuen fanden, die geneigt waren, sich dem Orden einzuverleiben. Dieß gereichte indessen den Obern der Klöster zum Vortheil, indem sie weniger Mitglieder zu erhalten hatten, und folglich ihre eigenen Einkünfte desto bequemer vermehren konnten. Die geringe Zahl der Ordensmitglieder hätte aber vielleicht noch als das kleinste der Uebel betrachtet werden dürfen, da in der Regel nur unwürdige, unwissende, und was noch unendlich weit nachtheiliger war, mit allen Lastern ausgerüstete Subjekte sich dem Orden einverleibten. Die durch so viele ungerechte Beraubungen bereicherten Pröpste führten das allerzügelloseste Leben, und glaubten ihrer rohen Sinnlichkeit keinen Genuß versagen zu dürfen. Sie hielten sich die glänzendsten Equipagen, stellten große Jagdparthien an, und ohne Scheu sah man sie in allen Lustbarkeiten der Welt schwelgen. Die Mönche aber, welche das Vorbild, das ihnen von ihren Obern geliefert ward, zum Maaßstab ihrer Handlungen nahmen, ließen in ihren Ausschweifungen den zügellosesten Laien noch weit hinter sich zurück. Wie hätte dieß auch anders seyn können; schien es doch, als würden sie durch das schändliche Beispiel derer, die für ihre Sittlichkeit hätten wachen sollen, gleichsam zu einem solchen Lebenswandel autorisirt. Kurz der ganze Orden bot ein vollkommenes Bild des Gräuls und der Unordnung dar.

Der heil. Karl, innigst ergriffen von dem bejammernswerthen Zustand und dem gänzlichen Verfall dieses Ordens, faßte den Vorsatz, den bereits längst erloschenen Geist wieder in demselben zu beleben, und diesen Verblendeten seine rettende Hand zu reichen, um sie von dem Wege des Verderbens zu dem Pfade des Heiles zu führen. Schon damals, als er unter dem Pontificate seines Oheims, Pius IV., seinen Generalvikar Ormanetti von Rom nach Mailand gesandt, hatte er durch diesen Hand an dieses eben so heilsame als nothwendige Werk legen, und in einem in Mailand gehaltenen General-Kapitel den Versuch machen lassen, ob es nicht möglich sey, die alte Disciplin bei diesem Orden wieder einzuführen. Die Erfahrung hatte ihm aber bewiesen, daß es zur Ausrottung der eben so alten als tief eingewurzelten Uebel der kräftigsten und entscheidensten Maaßregeln bedürfe, und er wandte sich daher an Pius V., um von diesem in einer so wichtigen Angelegenheit, die größtentheils die Sache des heiligen Stuhles war, Rath und Beistand zu erlangen. Er stellte dem Papst vor, daß er die Absicht hege, seine Unternehmung damit zu eröffnen, daß er die Ordensobern angreife, sie ihres Eigenthumsrechtes beraube, und die lebenslängliche Dauer der Propstwürde abschaffe. Dann wollte er ein Noviziat begründen, in welchem die Jugend, die sich zur Ergänzung des Ordens bestimmt hatte, in dem wahren Ordensgeiste und in der eigentlichen Klosterdisciplin gewissenhaft erzogen werde, weil er sehr wohl wußte, daß von diesen beiden Punkten die ganze Verbesserung eines in seiner Disciplin verfallenen Ordens abhänge. Der Papst erließ zwei Breven an ihn, von denen das eine ihm die Vollmacht ertheilte, den zehnten Theil aller Einkünfte einer jeden Propstei einzuziehen, um denselben zur Errichtung und Erhaltung eines neuen Noviziates zu verwenden; während das andere ihn zum päpstlichen Delegaten ernannte, und ihm die Vollmacht verlieh, alles dasjenige verrichten zu können, was er für das Wohl des Ordens für zweckmäßig erachte.

Demzufolge trug der Cardinal den Obern des Ordens auf, ein Ordenskapitel in Cremona zu versammeln, in welchem er ihnen vor allen Dingen den Inhalt des zweiten Breves mit-

theilte, von welchem niemand die geringste Kunde hatte. Er wußte sich bei diesem Kapitel mit einer so großen Klugheit und Umsicht zu benehmen, daß es ihm gelang, alle Obern dahin zu stimmen, daß sie ihre Einwilligung zu einer Reform gaben. Zuvörderst hob er ein jedes Eigenthumsrecht auf, und veranlaßte, daß die Besitzungen und Einkünfte aller Klöster als ein gemeinschaftliches Gut betrachtet würden. Der Propst eines jeden Klosters sollte bei Veranlassung des General-Kapitels, welches für die Zukunft alle drei Jahre versammelt werden sollte, nach Stimmenmehrheit nicht für die Dauer seines ganzen Lebens, wie dieß früher der Fall gewesen war, sondern nur für drei Jahre erwählt werden. Zu gleicher Zeit ernannte der Kardinal im Namen des Papstes, ebenfalls aber nur für die Dauer von drei Jahren, einen Ordensgeneral, und setzte mehrere andere Verordnungen fest, welche die Wiederherstellung des alten Glanzes zum Gegenstand hatten.

Die Mehrzahl der Mönche empfing diese neuen Verordnungen mit der größten Freude, und gab wenigstens Anfangs zu erkennen, als wollten sie sich denselben vollkommen unterwerfen; nicht aber so die Pröpste, welche zwar nothgedrungen in die Reform eingewilligt hatten, ihre Nachgiebigkeit aber sehr bald wieder bereuten, weil dieselbe in einem zu grellen Widerspruche mit ihrem persönlichen Interesse stand. Sie boten daher Alles auf, um ihren Hals vor dem Joche, welches die Reform ihnen aufzulegen gedachte, zu sichern, und um sich in ihrer glücklichen Unabhängigkeit zu erhalten. Besonders ließen sie es sich ernstlich angelegen seyn, den Papst zu ihren Gunsten zu stimmen, weßhalb sie sich auch an einige mächtige Fürsten wandten, denen sie vorzustellen suchten, daß ein ähnlicher Schlag sehr nothwendig auf ihre Staaten wirken müsse. Der Cardinal ließ aber alles unbeachtet, und trotz ihrer so großen Hartnäckigkeit drang er darauf, daß seine bei Veranlassung des Generalkapitels erlassenen Verordnungen genau und pünktlich beobachtet würden. Dieß hatte die Folge, daß die erbitterten Gemüther dem Anscheine nach der Gewalt wichen; doch brüteten sie in ihrem Innern die boshaftesten Plane teuflischer Rache aus. Wir werden weiter unten auf die Schand-

that, durch welche sie sich zu rächen gedachten, wieder zurückkommen.

Nicht minder war unser Cardinal, wie wir ebenfalls an seinem Orte schon bemerkt haben, der Protektor des Franziskanerordens, und er glaubte diesem Orden eine desto größere Sorgfalt widmen zu müssen, je ausgebreiteter, je berühmter und von je größerm Nutzen derselbe für die ganze Kirche ist. Dieser Orden besteht aus mehrern Theilen, die von den verschiedenen Reformen, die von Zeit zu Zeit bei ihm eingeführt worden sind, veranlaßt wurden. Die vorzüglichsten Eintheilungen und Benennungen sind die der Conventualen und der Observanten; beide aber besitzen eine große Zahl von Klöstern, welche in der ganzen Christenheit zerstreut liegen. Der Cardinal hatte in Erfahrung gebracht, daß besonders bei den Conventualen die heilige Armuth, welche eigentlich die Grundlage eines jeden Ordens bilden soll, nur noch dem Namen nach bekannt war, so daß es bei ihnen mehrere Ordensgeistliche gab, welche in eine Art von gänzlicher Unabhängigkeit, ja sogar in ihren eigenen Häusern mit allen nur denkbaren Bequemlichkeiten lebten, und sich eine jede Art von Vergnügungen erlaubten. Der heilige Karl, von gerechtem Unwillen gegen diese Verletzer ihrer Regel eingenommen, gab sich alle Mühe, sie zur Beobachtung ihrer Pflicht wieder zurückzuführen, und sie die heilige Armuth, welcher sie sich in ihren Gelübden gewidmet, wieder ergreifen zu lassen. Der Cardinal Alexander Crivelli, welcher in seiner Abwesenheit von Rom für ihn die Stelle eines Protektors des Ordens versah, ein Mann von großen Fähigkeiten und von ungewöhnlichem Eifer, bestrebte sich mit dem Cardinal Borromäus nach dem nämlichen Zwecke, und wählte zu dem Ende solche Mitglieder des Ordens zu Generalvisitatoren, von deren strengem Eifer für die gewissenhafte Beobachtung der Regel er überzeugt seyn konnte. Diese veranstalteten sofort ihre Visitationen, und erließen dann unter der Autorität der beiden Cardinäle sehr wichtige Verbesserungs-Dekrete, die sehr vortheilhaft auf den ganzen Orden gewirkt haben.

Nicht minder hatten einige Mitglieder aus dem Orden der Franziskaner-Observanten sich von der Sucht nach dem Besitze eines Eigenthumes hinreißen und bemeistern lassen, was ebenfalls zu nicht geringen Unordnungen führte. Besonders übte das Geld bei der Wahl der Ordensobern den größten Einfluß aus, und fast hätte man sagen können, daß die Würden im Orden käuflich geworden waren. Dieses mußte sehr bald den Untergang dieses eben so berühmten als ehrwürdigen Ordens nach sich ziehen, und würde denselben auch unfehlbar nach sich gezogen haben, hätte der brennende Eifer des Cardinal-Protektors dem Uebel nicht gründlich vorzubeugen gewußt. Er schaffte das Eigenthumsrecht, das mehrere Mitglieder sich auszuüben erlaubten, mit einem Male ab, so wie er auch den Partheigeist, welcher sich überall eingeschlichen hatte, dadurch zu zerstören wußte, daß er die Partheihäupter aus den Klöstern, in welchen sie ihren Sitz genommen hatten, vertrieb, und sie in unbedeutende und entlegene Klöster relegirte.

In eben diesem Orden hatte einige Jahre früher ein Mitglied des Ordens Namens Amadeus, ein Mann von einem sehr heiligen Lebenswandel, dem der Verfall des Ordens und sein Abweichen von der alten ursprünglichen Regel sehr zu Herzen ging, den Vorsatz gefaßt, denselben zu reformiren; da er aber die Unmöglichkeit eingesehen hatte, den ganzen großen Körper dahin zu vermögen, daß er in seine fromme Wünsche eingestimmt hätte, so hatte er den Vorsatz gefaßt, mit mehrern seiner Anhänger sich der Art von dem übrigen Orden zu trennen, daß sie eine besondere Congregation bildeten, die mit den Orden keine andere Gemeinschaft als die des höchsten Obern, des Generals, habe, da sie auch diesen für ihren Obern anerkannten. Diese Congregation ward nach ihrem Stifter die der Amadeer genannt. Da nun aber die gebrechliche menschliche Natur sich mit jedem Tage der Verderbheit zu nähern strebt, und sich sehr bald in deren Abgrund stürzt, wenn sie nicht fortwährend sehr strenge im Zaum gehalten wird, so erloschen der brennende Eifer dieser strengen Beobachter der Regel des heiligen Franziskus sehr bald, und von der Reform des frommen Amadeus blieb weiter nichts mehr übrig, als die mon-

ſtrueuſe Spaltung, welche ihre Anhänger von dem ganzen Orden der Franziskaner-Obſervanten getrennt hielt.

Nicht minder gab es zu jener Zeit einen andern Orden von reformirten Franziskanern, die mit dem Namen der Klariner belegt wurden, welche ebenfalls durch ihre Trennung zu ſo manchem Aergerniſſe Anlaß gaben. Der heilige Cardinal kannte die großen Gefahren ähnlicher moraliſcher Krankheiten ſehr gründlich, und er beſchloß daher, die Heilung derſelben zu verſuchen. Doch wollte er zu einer ſo wichtigen Unternehmung nur erſt dann ſchreiten, nachdem er den Papſt von ſeinem Vorhaben in Kenntniß geſetzt, und deſſen Zuſtimmung erhalten hatte. Pius V. ertheilte ihm die benöthigte Vollmacht, um beide Zweige mit ihrem Stamme, von dem ſie ſich getrennt hatten, wieder zu vereinigen, und der Cardinal ließ ein General-Kapitel in dem Franziskaner-Kloſter in Mailand, la Pace genannt, verſammeln. Als er den verſammelten Mitgliedern des Kapitels aber ſein Vorhaben hier eröffnete, erhoben mehrere Mönche, denen eine ſolche Vereinigung im höchſten Grade mißfiel, gleich als wären ſie von böſen Geiſtern beſeſſen, ein heftiges Geſchrei, während andere zu den Glocken des Kloſters ihre Zuflucht nahmen, um Sturm zu läuten, und einige ſich anſchickten, thätlichen Widerſtand zu leiſten, ja ſogar kein Bedenken zu nehmen ſchienen, ſelbſt Hand an die Perſon des Cardinals zu legen. Unter ſolchen Umſtänden hielt dieſer dafür, die Sache einſtweilen, bis die Wuth und der ungerechte Unwillen der Mönche ſich würde gelegt und beſänftigt haben, beim Alten zu laſſen. Doch ließ er keineswegs von ſeinem Vorhaben ab, und erkaltete nicht in dem Eifer eines treuen, gewiſſenhaften und gerechten Protektors. Zwar ſuchten ſich einige Fürſten und mehrere ſehr angeſehene Perſonen ins Mittel zu legen, doch es gelang ihnen nicht, den Cardinal auf andere Gedanken zu bringen; er ruhte nicht eher, bevor es ihm nicht gelungen war, alle Franziskaner-Obſervanten in einer und derſelben Gemeinſchaft zu vereinigen, und die Namen und Unterſcheidungen der Amadeer und der Klariner vollkommen abzuſchaffen. Was jene Mönche, welche die Ruhe in dem General-Kapitel auf eine eben ſo unbeſcheidene als freche Weiſe

gestört, und die der Autorität des Papstes sowohl, als der Person ihres Protektors schuldige Ehrfurcht verwegen verletzt hatten, anbelangte, so hätte er dieselben sehr ernst zur Strafe ziehen können; doch sein sanftes Gemüth dachte an so etwas auch nicht einmal, sondern im Gegentheil verwandte er sich sehr angelegentlich bei dem Papste, damit auch dieser dieses Verbrechen nicht ahnden möge.

Fünfzehntes Kapitel.

Pius V. beauftragt den Heiligen mit den Verfahren gegen einige Ketzer.

In den ersten Jahren des Pontifikats Pius V. ereignete sich in Mantua ein großes Aergerniß. Ein Irrlehrer hatte sein Gift auf eine geschickte Weise unter eine sehr große Anzahl von Personen zu verbreiten gewußt; als aber der Inquisitor des Ortes auf die von diesen geheimen religiösen Umtrieben erhaltene Kunde gegen den Irrlehrer einschreiten wollte, gelang es mehrern angesehenen, von dem gefährlichen Gifte schon angesteckten, Personen der Stadt eine zahlreiche Menge aus dem niedern Volkshaufen gegen die von Seite der Inquisition ergriffenen Maaßregeln aufzubringen, die sich derselben dann auch mit großer Wuth widersetzte, was die Folge hatte, daß ein Dominikanermönch auf öffentlicher Straße von dem Pöbelhaufen erschlagen wurde.

Die Nachricht von dem verübten Frevel mußte das Herz des frommen Papstes mit dem bittersten Schmerze erfüllen. Theils ward die Autorität der Inquisition und mit ihr das Ansehen des heiligen Stuhles dadurch tief verletzt; theils aber auch, und dies hauptsächlich, erwog er das namenlose Unglück, welches für so viele verführte Seelen aus der neuen Irrlehre hervorging, in seinem ganzen Umfange. Aus gerechter Besorgniß, daß ein bei seinem ersten Auflodern schon so mächtig angefachtes Feuer sich bald nach den benachbarten

Städten ausdehnen, und sich dann über ganz Italien ausbreiten könne, wie dies die Erfahrung noch vor kaum einem halben Jahrhunderte in Deutschland und andern benachbarten Ländern gelehrt hatte, gab sich der Papst alle Mühe, die nothwendigen und zweckmäßigen Maaßregeln ohne allen Zeitverlust, und mit größtem Ernste in Anwendung zu bringen. Er hielt dafür, daß Niemand geeigneter sein könne, gegen die entstehende Ketzerei mit glücklicherem Erfolge zu wirken, als gerade der Kardinal Borromäus, dessen seltene Klugheit und Erfahrung, dessen brennender Eifer für den katholischen Glauben, und dessen ausserordentliche Fähigkeiten und hohe Tugenden überall rühmlichst bekannt waren. Er ernannte ihn daher zu seinem Legaten in dieser Angelegenheit, wobei er ihm die allerunbeschränkteste Vollmacht ertheilte. Ohne Gegenrede unterzog sich der Heilige diesem neuen Auftrage, wie nothwendig seine Gegenwart zur Aufrechthaltung der kirchlichen Jurisdiktion in seiner Erzdiöcese, die gerade damals, wie wir weiter oben gesehen haben, sehr heftig, und auf eine höchst ungerechte Weise angefochten wurde, auch immer nur seyn mochte. Zwar sah er die größten Schwierigkeiten, mit denen er bei dieser seiner Unternehmung würde zu kämpfen haben, voraus; doch es handelte sich um die Erfüllung und pünktliche Beobachtung des Willens des Papstes, und um die Erhaltung und Vertheidigung des Glaubens; beide zwei gleich wichtige Gegenstände für ihn.

Bevor er aber mit seiner Unternehmung begann, wollte er sich des Beistandes des Himmels versichern, ohne welchen, wie er sehr wohl wußte, alle menschlichen Kräfte vergebens aufgeboten werden. Zu dem Ende verordnete er, daß nach dem Beispiele der ältesten Kirche durch den ganzen Klerus von Mailand und das Volk öffentliche Gebete mehrere Tage hindurch gehalten wurden, um durch dieses kräftige Mittel der göttlichen Barmherzigkeit gleichsam eine heilige Gewalt anzuthun, damit sie ihm ihren Beistand bei dem Werke, was er vorhatte, verleihe. Nachdem diese feierlichen Gebete beendigt waren, verließ er im Monat Februar 1568 Mailand, um sich nach Mantua zu begeben. Kaum war er hier ange-

langt, als es ihm durch sein sanftes und weises Benehmen auch schon gelang, die entstandenen Unruhen beizulegen, so wie er auch die Verirrten durch die Kraft seiner Gründe wieder auf den Weg des Heils zurückzuführen wußte. Alle, ohne Ausnahme, entsagten den Irrthümern der neuen Lehre, und kehrten in den Schooß der katholischen Kirche zurück. Die Inquisition ward wieder hergestellt, die Urheber der vorhin erwähnten Mordthat aber wurden der weltlichen Gerechtigkeit zur Bestrafung übergeben. Auf diese Weise ward durch sein kluges Verfahren eine Sache beendigt, von deren höchst nachtheiligen Folgen mit allem Rechte die größte Gefahr für ganz Italien zu befürchten seyn mußte; die ganze Stadt erklärte einstimmig, daß Gott in der Person des Kardinals ihr keinen Menschen, sondern einen Engel gesandt hätte, welcher sie von dem Unheile befreit habe, von dem sie bedroht worden, während der Papst und das heil. Kollegium ihm ihren Dank mit den größten Lobeserhebungen für sein zweckmäßiges Verfahren, welches mit einem so glücklichen Erfolg gekrönt worden war, abstatteten.

Kaum war die Ketzerei in Mantua ausgerottet, als der Papst unserm Heiligen auch schon einen andern nicht minder wichtigeren Auftrag ertheilte. Es war zur Kunde des heiligen Stuhles gelangt, daß eine nicht unbedeutende Zahl der Mitglieder eines Mönchsordens nicht nur in einen so gänzlichen Verfall gerathen sei, daß sie weder ihre Regel beobachteten, noch mit dem einem jeden Geistlichen gebührenden Anstande und in der schuldigen Zucht und Ehrbarkeit ihres Standes lebten, sondern daß viele von ihnen auch die erhabensten Geheimnisse unserer heiligen Religion auf eine höchst abscheuliche Weise verachteten, so wie, daß bei manchen kaum der Glaube an eine Gottheit noch zurückgeblieben sei. Sittenlosigkeit und Irreligiösität machten in diesem Orden mit jedem Tage größere Fortschritte, und verbreiteten sich in demselben unter ganz Italien, weßhalb der Papst dafür hielt, daß er zu keinem wirksameren Mittel seine Zuflucht nehmen könne, als wenn er in dem Kardinal Borromäus dem gewaltigen Strome einen Damm entgegenstellte. Dieser suchte aber

auch den schwierigen Obliegenheiten des neuen ihm übertragenen Amtes mit allem nur erdenklichen Eifer zu entsprechen. Zuvörderst ließ er es sich angelegen seyn, alle unwürdigen und gottlosen Mitglieder des Ordens aufzusuchen, wobei er einen solchen Fleiß anwandte, daß er sie alle ohne Ausnahme, wie sehr sie sich auch nur in den einzelnen Klöstern verborgen halten mochten, den einen nach dem andern aus seinem Schlupfwinkel aufzufinden wußte. Nachdem dies geschehen war, wandte er alle ihm nur zu Gebote stehenden Mittel an, als Liebe, Sanftmuth, wahrhaft apostolische Zusprache und Ermahnung, und nach Befinden der Umstände auch ernste Strenge an, welche vorzüglich in Einkerkerung und in Trennung der angesteckten Mitglieder, der einen von den andern, bestand, um das Uebel in seiner Wurzel auszurotten, was ihm auch in der That gelang. Wenn daher die Ketzerei, welche zu jener Zeit sich mit Riesenschritten überall hin auszubreiten suchte, nicht in Italien Fuß zu fassen vermochte, und dieses Land, von welchem sich einst das Licht des Glaubens über das übrige Europa hin verbreitet hatte, nicht zu seinen Eroberungen zählen konnte, so dürfte es sein Heil und seine Befreiung vom Joche dieser tausendköpfigen Hyder größtentheils nur den rastlosen Anstrengungen und der unablässigen Wachsamkeit dieses großen Gottesmannes zu verdanken haben.

Sechszehntes Kapitel.

Art und Weise, wie der Heilige seine Synoden hielt.

Während dieser seiner Abwesenheit aus seiner Diöcese, ließ er es sich angelegen seyn, jene Zwischenzeit, welche seine Geschäfte ihm gestatteten, dazu zu verwenden, daß er die geheimsten Bewegungen seines Herzens im Angesichte Gottes beobachtete, um sich immer mehr und mehr von alten Schulden zu reinigen, und um sich in allen Tugend-

übungen zu vervollkommnen. Auch blieb ihm noch Zeit genug übrig, seine gewöhnlichen geistlichen Uebungen, welche er alle Jahr vorzunehmen pflegte, zu halten, um durch sie seinem Eifer neue Kraft und neue Nahrung zu geben. Zu dem Ende hielt er es für nothwendig, seinem Beichtvater Alexander Sauli, aus dem Orden der Barnabiter, welcher damals Oberer des Klosters von St. Barnabas in Mailand war, späterhin aber zum Bisthum Pavia befördert wurde, eine General-Beicht abzulegen. Unser Heilige hegte eine sehr große Verehrung für diesen Prälaten, dessen hohe Wissenschaften, seltene Weisheit und Einsichten, und dessen erhabene Tugenden ihm rühmlichst bekannt waren, und er pflegte daher nichts zu unternehmen, ohne ihn zuvor um Rath gefragt zu haben. Als er diese geistlichen Uebungen beendigt hatte, hörte man ihn erklären, daß er erst gegenwärtig anfange die Wege des wahren geistigen Lebens zu betreten, wodurch er zu verstehen gab, daß er dasjenige, was er bis jetzt verrichtet habe, gleichsam für nichts achte, wie groß die Fortschritte, die er in der That im wahrhaft geistigen Leben schon gemacht hatte, auch immer nur sein mochten.

Ganz verschieden aber war dagegen die Meinung, welche Pius V. von den hohen Verdiensten des Kardinals Borromäus hegte. Er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um dieselben nach Gebühr zu erheben; besonders aber hielt er diese Verdienste sehr oft dem heil. Collegio vor, wie auch aus einem Schreiben des Kardinals Cicola an den Heiligen hervorgeht, in welchem derselbe bemerkt, daß alle seine Handlungen und Verrichtungen, und seine ganze Lebensweise dem Papst in einem so hohen Grade angenehm wären, daß er fast fortwährend erkläre, er kenne keinen Prälaten, welcher mit einer solchen Genauigkeit und mit solchem Eifer für den wahren Gottesdienst wache, und der mit einem so unerschrockenen Muthe die geistliche Jurisdiktion und das Ansehen des heiligen Stuhles zu vertheidigen suche, als gerade er. Aber auch ohne das Zeugniß dieses Kardinals, welcher schon zur Zeit Pauls III. dem Tridentinischen Concilio damals als Bischof

von Albenga beigewohnt hatte, wissen wir, daß der Papst zu sagen gewohnt war, das Glück der Kirche würde den höchsten Grad auf Erden erreichen, wenn sie nur ein halbes Dutzend solcher Kardinäle hätte, wie der Kardinal Borromäus sey. Dieserhalb stellte er den übrigen Kardinälen auch fortwährend den Kardinal Borromäus zum Muster vor, und wenn er bei dem einen oder dem andern irgend einen Mangel oder eine Unvollkommenheit zu tadeln sich genöthigt sah, oder sie alle zum Guten und zur Ausübung der wahren Tugend anfeuern wollte, verwies er auf das Beispiel des Kardinals Borromäus hin, und bat sie, dasselbe stets vor Augen zu haben. Der Papst selbst hatte ein so großes Vertrauen zu ihm, daß, obgleich der Kardinal kaum erst das dreißigste Jahr zurückgelegt hatte, und von Rom abwesend war, er demselben doch die allerwichtigsten Angelegenheiten der Kirche zur Beachtung überwies.

Vier Monate waren verflossen seit dem der Kardinal der ihm vom Papst übertragenen Geschäfte halber Mailand verlassen hatte; die unendliche Liebe aber, welche er für seine geistliche Gemeinde empfand, ließ ihm diese Zeit als eben so viele Jahre erschienen, und er bat daher ohne Unterlaß den Papst um die Erlaubniß, sich nach Mailand zurück begeben zu dürfen, wobei er ihm die Nothwendigkeit seiner Anwesenheit mit sehr lebhaften Farben zu schildern suchte. Vorzüglich aber sey die Zeit gekommen, in welcher er seine zweite Diöcesan-Synode abzuhalten gedenke. Er fügte hinzu, seine verlängerte Abwesenheit von Mailand müsse zu den verschiedenartigsten Gerichten Anlaß geben, und mehrere Uebelgesinnte gäben sich alle Mühe, auszusprengen, daß die Legationen, durch welche der Papst ihn beschäftige, zu weiter nichts, als zu einem leeren Vorwande dienen mußten, um ihn von Mailand der wegen der geistlichen Jurisdiktion entstandenen Mißhelligkeiten halber entfernt zu halten. Dieses falsche Gerücht müsse die Wohlgesinnten betrüben, und könne die Folge mit sich bringen, daß sie in ihrem frommen Eifer erkalteten, während die Bösen nur die größte Freude darüber äußerten, da sie sich mit der Hoffnung schmeichelten, ihr zügelloses Leben nunmehr unge-

straft fortsetzen zu können. Der Papst gab daher seinen Bitten endlich nach, und ertheilte ihm die Erlaubniß zur Rückkehr.

Er langte im Monat Juni des bereits erwähnten Jahres 1568 wieder in Mailand an, und die ohne allen Vergleich bei weitem überwiegende Mehrzahl seines Volkes, welches ihn wie einen allgemeinen Vater liebte, empfing ihn mit dem lebhaftesten Jubel und unter den größten Freudenbezeugungen. Kaum war er angelangt, als er es sich auch schon angelegen seyn ließ, seine Diöcesan-Synode in Gemäßheit der Vorschriften des Tridentinischen Conciliums und zur Abstellung so mancher Uebel und Mißbräuche, die er bei Veranlassung seiner Visitationen in der Stadt sowohl, als auf dem Lande wahrgenommen hatte, zu versammeln. Der Tag zur Eröffnung der Synode ward auf den 4. August des gedachten Jahres angesetzt, wobei allen Landdekanen und Erzpriestern aufgegeben ward, den Clerus ihres Wirkungskreises von dieser Bestimmung in Kenntniß zu setzen. Diese Synode war die erste, welche nach dem weiter oben erwähnten ersten Provinzial-Concilio statt fand, weßhalb er dann auch die Satzungen und Verordnungen dieses Conciliums hier vorlesen ließ, damit Niemand sich mit der Unwissenheit und mit der Unkunde derselben entschuldigen können, und sie mit desto größerer Genauigkeit in der ganzen Erzdiöcese beobachtet wurden. Mehrere sehr wesentliche Vorschriften wurden den Bestimmungen des gedachten Provinzial-Conciliums hinzugefügt, welche gleich jenen der andern Provinzial- und Diöcesan-Synoden in den durch den Cardinal Friedrich Borromäus, den Vetter und Nachfolger unsers Heiligen, an's Licht beförderten Akten der Mailändischen Kirche enthalten sind.

Die Diöcesan-Synode fand mit der größten äußeren Würde statt, und brachte den wesentlichsten Nutzen. Man kann sie als einen glänzenden Ersatz für die vielen Anstrengungen und unsäglichen Bemühungen dieses frommen und heiligen Oberhirten betrachten, der bei diesen Veranlassungen, gleichsam sich selbst übertraf, wie groß seine Sorgfalt und seine Wachsamkeit für die Ehre Gottes, und das Wohl seiner Kirche sonst auch immer seyn mochten. Er ging von der

Meinung aus, daß es kein kräftigeres Mittel zur Wiederherstellung und Wiederaufrichtung der verfallenen Kirchenzucht, zur Beförderung des Gottesdienstes, zur Erhaltung des Glaubens in seiner wahren Reinheit, und zum Heile der Seelen der Gläubigen geben könne, als gerade die Synoden. Um es nun aber desto anschaulicher zu machen, mit welcher großen Sorgfalt und mit welcher genauen Umsicht dieser heilige Prälat allen Verrichtungen seines Hirtenamtes nachzukommen sich bestrebte, dürfte es hier nicht am unrechten Orte seyn, wenn ich dem Leser eine kurze Beschreibung seiner Diöcesan-Synode liefere.

Bevor er irgend etwas anderes vornahm, oder zu irgend einer Entscheidung schritt, machte er es zu seiner ersten Angelegenheit, sich über die in seiner Diöcese obwaltenden Unordnungen und Mißbräuche genau zu unterrichten, weshalb er die durch seine eigenen Visitationen eingesammelten Nachrichten, und die Berichte seiner Visitatoren sehr sorgfältig zu Rathe zog. Die genaueste und umfassendste Kunde pflegte er aber durch die Versammlung der sechzig Erzpriester der Diöcese und der sechs geistlichen Präfekten der sechs verschiedenen Quartiere der Stadt einzuziehen. Diese Versammlung ward alle Jahr zu Anfang des Monats Januar in seiner Gegenwart gehalten; einem jeden der Versammelten aber war es streng zur Pflicht gemacht, zuvor seinen Wirkungskreis genau zu visitiren, und sich mit aller Sorgfalt über dessen Bedürfnisse zu unterrichten. Diese Versammlung dauerte mehrere Tage lang, und ihre Arbeiter konnten gleichsam als die Präliminar-Verrichtungen der zukünftigen Synode mit um so größerem Rechte betrachtet werden, da hier ein jeder einen umständlichen Bericht von dem Zustande seines Bezirkes abstattete, und die Bedürfnisse der ganzen Erzdiöcese sehr genau untersucht wurde. Auf diese Weise konnte nichts den Blicken des Erzbischofs entgehen, und nachdem man reiflich über alle vorgeschlagene Gegenstände verhandelt hatte, wobei ein jeder der Anwesenden seine Ansicht vortragen mußte, ließ der Erzbischof dasjenige, welches für das zweckmäßigste Mittel zur Abstellung des Uebelstandes erachtet wurde, sofort nie-

derschrieben, damit es in Anwendung gebracht werden könne. Ein jeder der Versammelten mußte überdieß noch seine Ansichten über die vorgetragenen Schwierigkeiten, und die Art und Weise, wie dieselben etwa gehoben oder beseitigt werden könnten, niederschreiben, so daß die Gegenstände hier ganz so, wie in einer wissenschaftlichen Schule, oder in einer Academie, behandelt wurden. Die Disputationen, welche rücksichtlich der zweifelhaften Gegenstände statt fanden, warfen ein sehr klares Licht auf dieselben, und man war daher im Stande, die aller wirksamsten und zweckmäßigsten Maaßregeln zu ergreifen. Damit nun aber die zu verhandelnden Sachen desto rascher betrieben werden könnten, und die aus der Erzdiöcese versammelten Landdekane und Erzpriester durch nichts abgehalten würden, sich mit ganzer Seele den Verhandlungen hinzugeben, hatte er die Veranstaltung getroffen, daß alle ohne Ausnahme im erzbischöflichen Pallast auf seine Kosten bewirthet würden, obgleich die Versammlungen oft vierzehn bis zwanzig Tage lang dauerten, weil sie nie abgeschlossen wurden, bevor man sich nicht über die zur Ausrottung und Abstellung der Mißbräuche anzuwendenden Maaßregeln vollkommen geeinigt hatte, und bevor nicht ein wirksames Mittel war aufgefunden worden, um den Clerus und das Volk unter Erlassung weiser und ernster Verordnungen zur Beobachtung der Grundsätze eines der christlichen Religion vollkommen gemäßen Lebenswandels zu führen.

Ausserdem, daß diese Versammlungen, wie schon gesagt, als die Vorarbeiten der bevorstehenden Diöcesan-Synode zu betrachten waren, brachten sie auch noch den wesentlichen Nutzen, daß nicht nur die zu erlassenden Hirtenbriefe, Verordnungen und Edikte mit desto größerer Leichtigkeit und mit weit mehr Klarheit angefertigt werden konnten, sondern auch die Beamten des Erzbischofs lernten die Lage der Dinge dadurch sehr gründlich kennen, und erwarben sich eine nicht gewöhnliche Fähigkeit in der Disciplin der Kirche, und in der Kunst, die Seelen der Gläubigen auf dem Wege des ewigen Heiles zu führen. Aber auch die Versammelten selbst kannten sich niemals, ohne daß nicht ein jeder von ihnen, sich noch

andere zur würdigen Führung seines Amtes heilsame Kenntnisse erworben hätte. Und wie konnte dies bei einem so ausgedehnten und reichhaltigen Austausch der Ansichten und Ideen über die wichtigsten und schwierigsten Punkte der praktischen Seelsorge, und bei den weisen Anmerkungen, die von dem ehrwürdigen Erzbischof, der mit der Fülle des göttlichen Geistes beseelt und in der wahren Wissenschaft der Heiligen Gottes bewandert war, gemacht wurden, auch anders möglich seyn? Alle fanden hier einen sichern Wegweiser bei der Leitung auch der verwickelsten und schwierigsten Angelegenheiten, und keiner von ihnen konnte die Versammlung verlassen, ohne von tiefer Ehrfurcht für den Erzbischof und von Staunen über das Weitumfassende seines Geistes durchdrungen zu seyn. Mehrere von ihnen haben sehr oft erklärt, daß sie sich größere Kenntnisse in einer einzigen solchen Versammlung erworben, als sie sich in einem Zeitraume von mehreren Jahren auf der Universität hätten sammeln können.

Diesen Versammlungen, welche sonach gleichsam den ersten Theil der Diöcesan-Synoden bildeten, folgte der zweite Theil, welcher in einem allgemeinen Gebete bestand. Wenn die Zeit, in welcher die Synode gehalten werden sollte, herannahte, verordnete der Erzbischof sowohl in der Stadt Mailand, als in der ganzen Erzdiöcese allgemeine Gebete und Prozessionen, um den Segen des Himmels über eine Verrichtung hernieder zu ziehen, deren Erfolg von allgemeinem Nutzen seyn, und sich gleich wohlthätig über den Clerus sowohl, als über das Volk verbreiten sollte. Damit nun aber ein jeder sich um so würdiger mache, bei Gott Erhörung zu finden, wurden alle ermahnt, zu beichten und die heil. Communion zu empfangen. Der heil. Erzbischof war gewohnt, das größte Vertrauen auf das Gebet frommer Seelen und auf das heilige Meßopfer würdiger Priester zu setzen, und bei allen wichtigeren Veranlassungen pflegte er zu diesem wirksamen Mittel seine Zuflucht zu nehmen.

Zuletzt, und wenige Tage vor dem Beginnen der Synode ließ er in seiner Gegenwart zwei Versammlungen der Visitatoren der Stadt und der Diöcese halten, in welchen

über die Art und Weise der Synode und über die in derselben zu beobachtende Ordnung berathschlagt ward. Es wurden die nothwendigen Synodal-Beamten erwählt, so wie auch für das Unterkommen so vieler Geistlichen gesorgt ward, da es allen streng untersagt war, in öffentlichen Wirthshäusern einzukehren. Die Pfarrer aus den ärmern Gebirgsgegenden, jene aus den Schweizerthälern, und überhaupt alle, deren ärmliche Pfründen ihm bekannt waren, fanden unmittelbar im erzbischöflichen Pallaste Wohnung und Unterhalt. Auch wurden einige Geistliche, denen man die Benennung von Präfekten der Hospitalität beilegte, deputirt, welche dafür Sorge tragen mußten, daß alles, was in dieser Beziehung war angeordnet worden, mit der größten Pünktlichkeit in Ausübung gebracht werde. Zuletzt wurden in diesen beiden Versammlungen noch alle Maaßregeln getroffen, die zum glücklicheren Erfolg dieser heiligen Unternehmung beitragen konnten, und keine Sache, wie unbeteutend sie auch immer seyn oder scheinen mochte, ward mit Stillschweigen der Art übergangen, daß nicht irgend eine besondere Bestimmung rücksichtlich derselben getroffen worden wäre. Solcher Weise hatten die mailändischen Synoden einen so glänzenden Erfolg, daß die ganze katholische Christenheit mit Staunen ihre Blicke auf dieselben richtete, und daß selbst die Uebelgesinnten sich genöthigt sahen, zu bekennen, daß diese Synoden nichts mehr zu wünschen übrig ließen.

Am Tage der Eröffnung der Synode begab sich der ganze Clerus der Erzdiöceſe vom Dom in Prozession nach der Kirche von St. Ambrosius, und nachdem diese Prozession wieder nach der Domkirche zurückgekehrt war, verfügte sich Jeder ohne Verwirrung und ohne Geräusch an den ihm angewiesenen Platz. Die Ordnung in der Sitzung war so genau, daß ein jedes Kapitel und ein jeder Pfarrer über seinem Sitze das Bild des heiligen Protektors seiner Kirche erblickte, wodurch es einem jeden sehr leicht werden mußte, den Ort, den er einnehmen sollte, sofort zu erkennen. An verschiedenen Orten der Kirche waren Tafeln aufgehangen, welche die Disciplinar-Verordnungen, die in der Sitzung selbst beobachtet werden sollten,

enthielten, so daß fast ein jeder im Stande war, sie von der Stelle aus, die er einnahm, zu lesen. Nachdem jeder seinen Platz eingenommen, begann der Cardinal das feierliche Hochamt, durch welches jede Sitzung eröffnet wurde, und nahm dann, wenn dieses beendigt war, seinen Sitz fortwährend im Pontificalschmucke ein Dieser sein Sitz war der Art angebracht, daß er im Stande war, von da aus die ganze Versammlung zu übersehen.

Er begnügte sich nicht damit, hier nur Dekrete abzufassen und Verordnungen zu erlassen, wozu in der Regel die Synoden nur bestimmt zu seyn pflegen, sondern sein brennender Eifer und seine große Liebe, die er für das Seelenheil aller trug, ließen ihn viel weiter gehen, und die gewöhnlichen Gränzen der Synoden weit hinter sich lassen. Nichts ward sehnlicher und heißer von ihm gewünscht, als die Vervollkommnung seiner Geistlichen, und er bot Alles auf, um in ihren Herzen eine reine Frömmigkeit und eine brennende Liebe, die jederzeit bereit ist, den gläubigen Seelen Hilfe zu bringen und Beistand zu leisten, zu entzünden. Denn es war ihm nicht fremd, daß das Seelenheil der Gläubigen von dem musterhaften und heiligen Lebenswandel der Geistlichen abhängt. Darum betrachtete er die Synode auch als eine sehr günstige Jahreszeit, um eine reichliche Erndte zu halten, und befand sich in einer fortwährenden heiligen Unruhe, die ihn ohne Unterlaß in Bewegung hielt. Er lehrte, ermahnte und mißbilligte ohne Ermüdung, und dies sowohl in geheimen und vertrauten Gesprächen, als öffentlich von der Kanzel der Wahrheit herab in gelehrten und erbaulichen Predigten; und alles, was er sagte, war voll der größten Salbung, so daß der heilige Geist aus seinem Munde zu sprechen schien, was eine so große Wirkung hervorbrachte, daß seine Worte gleich Feuerstralen in die Herzen der Zuhörer drangen, und dieselben rührten und zerknirschten. Jeder fühlte sich gewaltsam von seinen Worten hingerissen, und gleichsam zu höhern Regionen hinaufgezogen. Ich spreche hier aus eigener Erfahrung; mit eigenen Augen habe ich oft die wahrhaft wunderbaren Eindrücke wahrgenommen, welche seine Rede bei allen Anwe-

senden machte, und selbst habe ich die Wunderkraft seiner Worte, so oft ich seinen Synoden beigewohnt, in meinem Innern empfunden. Diese seine öffentlichen Reden setzte er während der drei Tage der Dauer der Synode fort, und predigte an jedem Tage zweimal, nämlich des Vormittags nach Beendigung des Hochamtes, und des Nachmittags beim Beginnen der Fortsetzung der Session. Vor allen Dingen sah er aber darauf, daß alle Laien die Kirche zur Zeit dieser seiner Predigten verliessen, damit er mit desto mehr Freiheit zu seinem Klerus reden, und ihm seine Unvollkommenheiten desto ernster vor Augen halten konnte. Alle Priester mußten während dieser Tage die heil. Messe lesen; wenn der eine oder der andere aber durch die Beschränktheit der Zeit oder des Ortes verhindert ward, so ermahnte er sie, wenigstens die heil. Communion während des Hochamtes aus seinen Händen zu empfangen, damit jeder auf diese Weise die himmlische Gnade in einem um so größeren Maaße auf sich hernieder ziehe, und es verdiene, mit dem göttlichen Lichte des heil. Geistes erleuchtet zu werden. Außerdem wurden sehr viele allgemeine und besondere Gebete verrichtet, und jede einzelne Ceremonie fand mit einer solchen Andacht und mit solcher Erbauung statt, daß Jedermann, der sie sah, von Gefühlen wahrer Frömmigkeit durchdrungen werden, und die größte Liebe und Verehrung empfinden mußte. Aber noch bei weitem größer als der Eindruck, welchen diese ehrwürdige Versammlung auf einen jeden der Zuschauer machte, war jener, welchen der Anblick des heiligen Erzbischofs hervorbrachte. Er allein bildete die Hauptzierde aller Anwesenden, und seine erhabenen Tugenden stralten mit solchem Glanze gleichsam aus seinem Antlitze hervor, daß Niemand ihn anzublicken vermochte, ohne das heiße Verlangen zu fühlen, ihm nachahmen zu können.

Außer dem, was sich auf die innere Führung der Geistlichen bezog, fand auch noch eine sehr genaue Untersuchung in Betreff dessen statt, was das Aeussere zum Gegenstande hatte. Diese Untersuchung ward in der Synode selbst vorgenommen, und bezog sich auf das Benehmen der Priester, auf ihre Kleidung, auf die Haare, auf die Tonsur und auf

andere äußere Dinge, damit alles den Vorschriften des Tridentinischen Conciliums streng gemäß sey, und damit bei Niemanden etwas wahrgenommen werden möge, was mit der priesterlichen Würde nicht im genauesten Einklange stehe.

Nachdem die Satzungen beendigt waren, wurden einige gedruckte Gebete mit dem Befehle an alle Geistlichen vertheilt, sie an Sonn = und Festtagen in ihren Kirchen vereint mit den Gläubigen zu halten, um durch sie einige dringende Bedürfnisse der Kirche Gott zu empfehlen. Nach Beendigung der Synode ließ der Erzbischof allen Mitgliedern derselben eröffnen, daß er in den folgenden Tagen alle diejenigen bei sich erwarte, die ihm besondere Mittheilungen zu machen hätten, zu gleicher Zeit bediente er sich aber auch noch dieser Gelegenheit, um manchem Priester sehr heilsame Rathschläge und väterliche Ermahnungen zu ertheilen. Dies hatte die Folge, daß fast Niemand zu seiner Gemeinde wieder zurückkehrte, ohne nicht durch neuen Eifer belebt, und von dem festen Vorsatze beseelt zu seyn, sich ganz der Frömmigkeit hinzugeben, und sich aus allen Kräften der Seelsorge nach dem Beispiele des frommen Erzbischofs zu widmen. Alle empfingen von diesem so wirksamen Mittel eine solche Tugend und eine solche Geistesstärke, daß bei der Mehrzahl weder Gefahren noch Hindernisse im Stande waren, sie von der gewissenhaften und pünktlichen Ausübung ihrer Amtsverrichtungen abzuhalten, und alle waren gesonnen, zur treuen Vollziehung der in diesen Synoden erlassenen Dekrete und Verordnungen, muthig die Hand zu bieten. Wir dürfen daher mit allem Rechte schließen, daß diese Synoden eines der vorzüglichsten Mittel zur Reform der so sehr verfallenen Disciplin in der Kirche von Mailand geliefert haben.

Siebenzehntes Kapitel.

Gründung einer Anstalt für Weiber, welche einen unzüchtigen Lebenswandel geführt haben. Fernere Visitation der Diöceſe.

Schon vor mehr denn Jahresfrist hatte Carl Borromäus mit der Gründung eines großen Werkes der wahren Menschenliebe den Anfang gemacht, dasselbe aber anderer sehr wichtiger Geschäfte halber unvollendet liegen lassen müssen, weßhalb er gegenwärtig, wo die Umstände dieß mehr zu erlauben schienen, die letzte Hand daran zu legen beschloß. Eine fromme spanische Dame, Namens Isabella von Aragona, hatte bereits seit mehreren Jahren, in Folge eines ganz besondern Eifers, ein Haus zur Aufnahme für Weiber bestimmt, die einen unzüchtigen Lebenswandel führten, und in demselben der Noth halber verharren mußten. Sie hatte eine Art von Gemeinde aus diesen bekehrten Gefallenen gebildet, die auf ihre und auf die Kosten einiger anderer frommer Wohlthäter in einem Hause, welches sie zu dem Ende gemiethet hatte, erhalten wurden, und sie ihr Leben durch Gebet und Arbeit hinbrachten. Die fromme Stifterin war mit dem Tode abgegangen. Damit aber ihr Werk der Menschenliebe auch noch nach ihrem Tode fortdauern möge, und damit eine so wohlthätige Unternehmung nicht wieder zusammenstürze, beschloß der heilige Cardinal, die Sorge dafür zu übernehmen. Demnach vereinigte er mit der so eben gedachten Gemeinde, um eine desto größere Ordnung bei ihr einzuführen, eine Gemeinschaft von zwölf frommen Frauen, die mit klösterlicher Eingezogenheit jede in ihrem eigenen Hause nach der dritten Regel des heil. Franziscus lebten, sich zu gewissen Zeiten in einer kleinen Kirche versammelten, und unter dem Namen der Terzelinen bekannt waren. Diesen letztern übergab er die ganze Leitung des Hauses, und wies der

sonach gebildeten Klostergemeinde die Pfarrkirche von St. Benedikt und die dabei befindliche sehr geräumige Pfarrwohnung an, während er die Pfarrei nach einer andern Kirche verlegte. Da aber die Pfarrwohnung zur Aufnahme so vieler Personen nicht hinreichte, so kaufte er aus seinen eigenen Mitteln einige unmittelbar daranstoßende Häuser an, und ließ dann alle zu einem Kloster vereinigen und einrichten. Er gab dieser Anstalt den Namen eines Hauses des Beistandes, um dadurch anzudeuten, daß der eigentliche und wahre Zweck der Anstalt darin bestehe, jenen unglücklichen Geschöpfen Hülfe und Beistand zu leisten, um sie dadurch von ihrem elenden und so verworfenen Gewerbe abzuhalten und sie von der Bahn des abscheulichsten Lasters der Tugend wieder zuzuführen. Sie sollte diesen Unglücklichen zum Zufluchtsorte dienen. Denn die Erfahrung lehrte, daß sie oft nur deßhalb fortfahren, elende Werkzeuge der viehischen Wollust abzugeben, weil es ihnen, nachdem sie einmal gefallen sind, und diese traurige Bahn betreten haben, an Mitteln und Wegen fehlt, ihren Unterhalt auf eine ehrliche Weise zu erwerben, und sie kein ehrbares Unterkommen finden können. Sie sollten hier vor der Gelegenheit, in ihre frühern Sünden zurück zu fallen, für immer sicher gestellt werden. Der Erzbischof hatte nicht nur, wie wir so eben gesehen haben, die für die neue Anstalt bestimmten Häuser, mit Ausnahme der ehemaligen Pfarrwohnung, aus seinen eigenen Mitteln ankæufen, und zu einem Kloster umschaffen lassen, sondern er trug auch für die innere Einrichtung und für die Anschaffung des benöthigten Hausgeräthes Sorge, wies ihr eine fixe Einnahme an, und übersandte ihr alle Monate, so lange er lebte, regelmäßig eine nicht unansehnliche Unterstützung, der ausserordentlichen Almosen, die er ihr zukommen ließ, und der ungewöhnlichen und unvorhergesehenen Fälle, wo er helfen mußte, gar nicht einmal zu gedenken.

Als er mit jener Legation, deren wir im vorigen Kapitel gedacht haben, beauftragt, von Mailand abwesend war, war die Menge der übrigen Geschäfte, mit denen er überladen war, nicht im Stande, seinen Blick von den Bedürfnissen

seiner Kirche abzuwenden, und er ließ es sich daher angelegen seyn, hier die Regeln für diese neue Klostergemeinde zu schreiben, die er dann unterm 15ten Mai 1568 an die Direktoren, welche mit der Sorge für das Zeitliche dieser Anstalt beauftragt waren, begleitet von einem sehr salbungsvollen Schreiben, übersandte, in welchem er sie ermahnte, sich des Interesses dieser frommen Stiftung mit wahrem Eifer anzunehmen. Diese Regeln wurden, nachdem der Erzbischof die zweite Provinzial-Synode abgehalten hatte, in Ausübung gebracht. Nach ihnen sollen in diesem Hause des Beistandes gefallene und zu einem sündhaften Lebenswandel verführte Mädchen, und unglücklich verheirathete Frauen, bei denen die Unmöglichkeit obwaltet, mit ihren Männern zusammen leben zu können, so wie auch diejenigen Mädchen und Frauen aufgenommen werden, denen es an Mitteln zu ihrem Unterhalte fehlt, und die daher der Gefahr ausgesetzt seyn könnten, ihre Ehre, ihre Tugend und auch ihr Leben zu verlieren. Was die erstern betrifft, so wird es ihren Beichtvätern und auch den vorhin erwähnten Schwestern des dritten Ordens des heil. Franziscus, deren Leitung sie anvertraut sind, zur Pflicht gemacht, ihnen durch fortwährende und liebevolle Ermahnungen eine wahre Reue über ihren frühern sündhaften Lebenswandel einzuflößen, und sie dahin zu vermögen, den Rest ihres Lebens durch Gebet und Arbeit in wahrer Buße, entweder in der gegenwärtigen oder in einer andern ähnlichen Anstalt für bekehrte Weiber hinzubringen; die Andern sollen so lange in der Anstalt beibehalten werden, bis der Frieden und die Eintracht zwischen ihnen und ihren Männern wieder hergestellt worden, zu welchem Ende die Direktoren der Anstalt sowohl, als andere fromme Personen ermahnt werden, sich zur Wiederbegründung der ehelichen Eintracht aus allen Kräften zu verwenden; was endlich die der dritten Art anbelangt, so sollen sie unter keinem Vorwande aus der Anstalt wieder entlassen werden, bevor nicht für ihre Sicherheit vollkommen gesorgt worden ist, und bevor man nicht die feste Ueberzeugung erlangt hat, daß für ihr Heil keine Gefahr mehr vorhanden seyn kann. Diese

wohlthätige Anstalt erhält sich fortwährend in ihrer Blüthe, und hat niemals aufgehört den größten Nutzen hervorzubringen, den man nur dann in seinem ganzen Umfange zu würdigen im Stande seyn könnte, wenn es möglich wäre, alle die Seelen zu zählen, die sie aus dem Abgrunde des sündhaftesten Lebens gerettet, oder die sie von diesem Abgrunde des Verderbens, an dessen Rande sie schon standen, zurückgehalten hat. Die von dem heiligen Stifter ihr vorgeschriebenen Regeln werden noch immer hier beobachtet, und mehr als vier und zwanzig Frauen oder Mädchen, die hier erhalten werden, genießen fortwährend der glücklichen Vortheile, die seine Frömmigkeit und seine väterliche Fürsorge ihnen verschafft hat. —

Um diese Zeit beschloß der Erzbischof seine Visitationen in jenen Gebirgsgegenden seiner Erzdiöceſe zu halten, welche gegen die Schweiz gränzen und die dem Gifte der neuen Lehre am meisten und am nächsten ausgesetzt waren. Zu seinem namenlosen Schmerze aber fand er hier nur ein Volk, bei welchem kaum noch einige Spuren vom Christenthume anzutreffen waren, und dessen Sittenlosigkeit in vollkommene Zügellosigkeit und Rohheit ausgeartet war. Es schien, als hätte es niemals eine Kunde von einer Gottheit gehabt, und als hätten die wohlthätigen Lichtstralen des Evangeliums nicht bis in diese düstern Thäler zu dringen vermocht. Die Unwissenheit, welche überall beim Volke obwaltete, schien mit der Rohheit und Sittenlosigkeit des Klerus im gerechtesten Ebenmaaße zu stehen. Fast allen Pfarrern war sogar die wesentliche Form des Sakramentes der Buße unbekannt, so wie sie nichts davon wußten, daß es Gewissensfälle gab, welche dem Papste oder dem Bischofe reservirt waren. Einige von ihnen, und dies vielleicht die Mehrzahl, glaubten, daß sie, da sie ja Andern die Absolution ertheilten, zu keiner Beicht verpflichtet seyn könnten, und doch bildete ihr ganzes Leben fast nichts anders, als eine große Reihenfolge der abscheulichsten Sünden. Der Kummer und der Schmerz, welche sich des heiligen Erzbischofes beim Anblicke dieser allgemeinen Greuel bemeisterten, mußten einen um so höhern Grad er-

reichen, da es Anfangs schien, als wären die Schwierigkeiten, die sich einem jeden der von ihm einzuführenden Hülfsmittel widersetzten, unübersteiglich. Doch obgleich es den Anschein hatte, als sey keine Hoffnung mehr vorhanden, so gab er dennoch die Hoffnung nicht auf. Keine Mühe erschien ihm zu groß, keine Arbeit zu beschwerlich, um seinem wahrhaft apostolischen Eifer zu genügen. Gleich einem treuen und gewissenhaften Arbeiter suchte er das seiner Sorgfalt überwiesene Stück Landes zu bebauen, und rastlos eilte er von Dorf zu Dorf, von Weiler zu Weiler und von Hütte zu Hütte, von Schweiß triefend und mit Staub bedeckt, um den Saamen des göttlichen Wortes zu streuen, um die Kunde des Glaubens zu verbreiten, um die Uebung der Tugend zu lehren, um das Reich der Finsterniß und der Unwissenheit zu zerstören, und um Laster und Mißbräuche aller Art auszurotten.

Jede Gefahr, der er sein Leben auf dieser Bisitation aussetzen mußte, ward von ihm gleichgiltig übersehen; es genüge uns hier, ein einziges Beyspiel anzuführen. Eines Tages, während sein heiliger Eifer ihn zu Fuße in die Gebirge von Introzzo, auf den Gränzen des Weltlin's geführt hatte, traf er einen durch häufige Regengüsse gebildeten und stark angeschwollenen Bergstrom an, der sich mit tosendem Gebrüll vom Gebirge hernieder stürzte, und das weitere Fortschreiten des frommen Seelenhirten verhinderte. Der Steg war von der Fluth hinweggerissen worden, und ein rüstiger Gebirgsbewohner, Namens Dominik Vallinello, erbot sich, als er den Wunsch des Erzbischofs zur Fortsetzung seiner begonnenen Reise wahrnahm, ihn auf seinen Schultern durch den Fluß zu tragen. Bereitwillig nahm dieser das freundliche Anerbieten des Mannes an; kaum hatten beide aber die Mitte des Flusses erreicht, als die Gewalt des Stromes den Träger umwarf, so daß der Cardinal zugleich mit ihm in die Fluth stürzte. Die Sorge für das eigene Leben ließ den Landmann nur an seine eigene Rettung denken, und nachdem er das Ufer erreicht hatte, lief er von Angst und Schrecken betäubt, und aus Furcht vor einer Strafe des ihm widerfahr-

nen Unglücks halber, davon, und überließ den Cardinal seinem eigenen Schicksal. Dieser kämpfte unterdessen mit den Wellen, und erreichte endlich das Ufer nicht ohne sichtbares Wunder. Denn er war mit diesem Elemente nichts weniger als vertraut, und besaß keine Fertigkeit im Schwimmen, was bei dem reißenden Strom des Wassers und bei seinen langen Kleidungen wohl auch unzureichend gewesen wäre. Vollkommen erschöpft und von Wasser triefend, mußte der Cardinal noch eine gute Viertelstunde gehen, bevor er das nächste Haus erreichte, um sich hier wieder trocknen und von der überstandenen Gefahr und Anstrengung erholen zu können. Hierauf ließ er seinen Träger zu sich rufen, und nachdem er ihn getröstet und ihm guten Muth zugesprochen hatte, schenkte er ihm für seine Mühe und seinen Schrecken einen Dukaten. Das Thal, wo dieser Unfall stattfand, ist von jener Zeit her von den Bewohnern der dortigen Gegend mit dem Namen des Cardinalsthales belegt worden. Das Ereigniß mußte nothwendig das größte Aufsehen in der ganzen Umgegend und die Bewunderung der Bewohner, welche in seiner wunderbaren Rettung etwas Uebernatürliches erblicken wollten, erregen. Eine noch bei weiten größere Kraft übten aber seine himmlische Sanftmuth und seine brennende Liebe in ihren Herzen aus, so daß sie ihm nicht länger zu widerstehen vermochten, sondern mit Freuden seinen Lehren ihr Ohr liehen, und sich bereitwillig den Verordnungen, die er ihres Seelenheiles halber erließ, ergaben.

Bei eben dieser Visitation stieß er auch auf einige Frauenklöster, in welchen kaum noch ein Schatten klösterlicher Disciplin zurückgeblieben war, und wo die Nonnen sich gar kein Bedenken machten, die größten Ausschweifungen zu begehen. Der Erzbischof wandte alles an, um die Ursache des Uebels hinwegzuräumen, und um ein so gefährliches Beispiel, welches die allernachtheiligsten Wirkungen auf die Umgegend ausüben mußte, fortzuschaffen. Da er aber sah, daß sein ganzes Bestreben fruchtlos blieb, und daß sein frommer Eifer an dem erklärten Widerwillen, den mehrere dieser Klosterfrauen gegen jeden Begriff von Klosterdisciplin hegten, schei-

terte, faßte er den Entschluß, diese Klöster aufzuheben, und ihre Bewohnerinnen in andere Klöster zu vertheilen. Diese Unternehmung konnte aber nicht ohne das größte Aergerniß zu Stande gebracht werden. Wenig hätte gefehlt, daß die wüthenden Weiber den Verlust ihrer goldenen Unabhängigkeit nicht thätlich an dem Erzbischof gerächt hätten. Dafür suchten sie sich aber in Schmähungen aller Art gegen ihn Luft zu machen; allein er hörte sie mit der größten Gleichmüthigkeit an, oder nur ganz so, als verstehe er nicht, was der rasende Zorn gegen ihn ausspie. Seine große Liebe, welche er für das Seelenheil dieser geistlich so sehr verwahrloseten Wesen trug, machte ihn gleichsam fühllos für alle Beleidigungen, die man ihm nur immer anthat. Nicht nur den Klosterfrauen, welche ihre heiligen Pflichten auf eine so freche Weise mit Füßen getreten hatten, gab er die Strenge seiner erzbischöflichen Autorität zu erkennen, sondern auch jene Personen, welche sich den Eingang in diese Klöster erlaubt, und zu so manchen Aergernissen Anlaß gegeben hatten, ließ er dieselbe auf eine sehr ernste Weise fühlen. Alle verirrten Klosterfrauen aber wurden durch die rastlosen Bemühungen des frommen Erzbischofs wieder auf den Weg des ewigen Heiles zurückgeführt.

Achtzehntes Kapitel.

Zweite Provinzial-Synode.

Das Tridentinische Concilium hatte es den Erzbischöfen vorgeschrieben, alle drei Jahre die Suffraganbischöfe ihrer Kirchenprovinz zu einer Provinzialsynode zu versammeln, und der heil. Carl Borromäus, welcher es sich zur strengsten Pflicht gemacht hatte, nicht im geringsten von den Vorschriften dieses heiligen Conciliums abzuweichen, sah sich also kaum dem Ablaufe der vorgeschriebenen drei Jahre nahe, als er auch schon auf die abermalige Versammlung dieser Synode

Bedacht nahm. Indessen setzte er dieselbe der größern Bequemlichkeit der Suffraganbischöfe halber, welche verpflichtet waren, derselben beizuwohnen, unter Zustimmung des Papstes bis zur österlichen Zeit des Jahres 1569 aus, und bestimmte die Eröffnung auf den 24. April des so eben erwähnten Jahres. Alle jene Bischöfe, welche der ersten Provinzialsynode beigewohnt hatten, erschienen auch auf der gegenwärtigen, von welcher mehrere Dekrete erlassen wurden, die einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Sittenverbesserung des Klerus sowohl als der Laien ausübten. Es dürfte geeignet seyn, auch der Ordnung, welche er bei Abhaltung seiner Provinzialsynode beobachtete, zu gedenken, damit der Leser dadurch um so leichter in den Stand gesetzt werden möge, über die große Genauigkeit, mit welcher er allen seinen Obliegenheiten nachzukommen suchte, sein Urtheil zu fällen.

Kaum war eine Synode beendigt, so dachte er auch schon daran, die Gegenstände zu der nächst folgenden vorzubereiten, wobei er besonders seine Protokolle, welche er sich über die Bedürfnisse der ganzen Kirchenprovinz und jeder einzelnen Diöcese hielt, mit vieler Genauigkeit zu Rathe zog. Mit der größten Umsicht suchte er über alles, was vorfiel, zu wachen; besonders aber hatte er ein genaues Augenmerk auf die Sitten und auf den Lebenswandel seiner Suffraganbischöfe gerichtet. Auch über die Art und Weise, wie sie ihre Diöcese regierten, suchte er gewissenhafte Kunde einzuziehen, und wenn er Mängel und Mißbräuche wahrnahm, so zeichnete er sich dieselben pünktlich auf, um sie bei der nächsten Provinzialsynode zur Sprache zu bringen und durch allgemeine Beschlüsse abzustellen. Nicht minder verpflichtete er die Synodalzeugen zu einer gleichen Wachsamkeit, damit er auch durch sie von der wahren Lage einer jeden Diöcese in Kenntniß gesetzt werde, und dem etwaigen Uebel durch weise auf den Provinzial-Synoden zu erlassende Dekrete abhelfen könne. Er hatte die besondere Gabe von Gott erhalten, gegen jedes Uebel, gleich einem weisen Arzte, das geeignete und nothwendige Mittel anzuwenden, wobei er sich jederzeit streng an die Gewohnheit zu halten pflegte, nach welcher er alles dasjenige, was

als schwierig in Ausübung zu bringen erschien, zuerst in seiner eigenen Diöcese in Anwendung brachte, um hier gleichsam den Versuch zu machen, ob die allgemeine Ausführung möglich sey. War der Erfolg glücklich, und zeigte es sich, daß die Sache dem Heil der Seelen entspreche, so suchte er dieselbe später auf die ganze Kirchenprovinz auszudehnen.

Einige Zeit vor der Zusammenberufung der Provinzial-Synode zog er sich für mehrere Tage in ein einsam gelegenes Landhaus zurück, damit er hier, vor jeder Störung gesichert, und getrennt von allen andern Geschäften, sich einzig und allein mit der Durchsicht alles desjenigen, was er während der drei letzten Jahre in Bezug auf die Angelegenheiten der ganzen Kirchenprovinz angemerkt hatte, und mit der Anordnung der Gegenstände für die bevorstehende Synode in Gemäßheit der Bedürfnisse der verschiedenen Diöcesen beschäftigen konnte. Einige in der kirchlichen Disciplin und in den Synodal-Angelegenheiten wohlbewanderte Geistlichen mußten diesen seinen Landaufhalt mit ihm theilen, um ihm durch ihren Rath behülflich zu seyn. Zwei Monate vor Eröffnung der Synode sandte er einen geistlichen Notar an alle Suffragan-Bischöfe, an alle Synodalzeugen und an die zwei Kanoniker aus jedem Kathedral-Kapitel, welche zum Besuch der Provinzialsynode berechtigt und gehalten waren, um ihnen die bevorstehende Synode ankündigen, und sie für den vorgeschriebenen Tag zu derselben nach Mailand entbieten zu lassen. Er war sehr pünktlich in dieser Beziehung, und forderte daher von seinen Suffraganen eine gleiche Pünktlichkeit; weshalb er denn auch alle, obgleich einige von ihnen Cardinäle waren, zur gewissenhaften persönlichen Theilnahme an den Synoden anzuhalten suchte, von welchen sie nur in Folge eines rechtmäßigen Hindernisses von ihm dispensirt wurden.

Ein Cardinal von sehr großem Einfluß, *) welcher ein

---

*) Es war der Cardinal Joh Ant. Serbelloni des Titels von St. Georg in Velabro, Bischof von Navara und ein Vetter unsers Heiligen.

Bisthum in der mailändischen Kirchenprovinz inne hatte, hielt sich kurz vor dem Beginnen einer Provinzialsynode einige Tage lang in Mailand auf, schickte sich aber zur Abreise an. Der Erzbischof ließ ihm den Tag der Eröffnung der Synode mittheilen, und bat ihn dann, daß er derselben beiwohnen möchte. Der Kardinal suchte sich indessen durch den Vorwand zu entschuldigen, daß er sich nach Rom begeben müsse, und daher keine Zeit verlieren könne. Der Erzbischof, welcher den Ungrund dieses Vorwandes sehr wohl einsah, fuhr fort ihn zu bitten, er möchte seiner Obliegenheit als Bischof nachkommen, und der Synode beiwohnen, wie dieses das Tridentinische Concilium vorschreibe. Da aber der Cardinal hartnäckig bei seinem Vorhaben verharrte, so sandte ihm der heil. Erzbischof durch einen seiner Beamten, gerade als er im Begriffe war, Mailand zu verlassen, einen päpstlichen Befehl zu, den er zu dem Ende schon in Bereitschaft hielt, durch welchen ihm der Besuch der Provinzialsynode ausdrücklich aufgegeben ward, und der Cardinal sah sich daher nicht ohne große Beschämung und innern Widerwillen zu einer Sache gewaltsam genöthigt, zu welcher der heil. Erzbischof ihn mit so vieler Freundschaft und Liebe gütlich zu stimmen gesucht hatte. Aus diesem einzigen Umstand geht hervor, daß der heil. Carl fern von allen irdischen Rücksichten war, und daß er seinen Blick nur unverwandt auf die Ehre Gottes und den wahren Dienst der Kirche gerichtet hielt. Dies bewies er auch bei einer andern ähnlichen Gelegenheit, da einer seiner Suffraganbischöfe sich dadurch von dem Besuche der Provinzialsynode zu dispensiren suchte, daß er mit wichtigen Staatsangelegenheiten eines mächtigen Fürsten beschäftigt sey, der ihn in der Eigenschaft als Bothschafter an einen fremden Hof gesandt hatte. Der Erzbischof, welcher dafür hielt, daß es keinem Bischofe erlaubt seyn könne, ohne die ausdrückliche Erlaubniß des Papstes seine Kirche weltlicher Angelegenheiten halber zu verlassen, wollte die vorgebrachte Entschuldigung nicht gelten lassen, sondern schlug die Sache den übrigen Bischöfen der Provinz zur Berathung vor, welche alle einstimmig der Ansicht waren, daß der gedachte Bischof auf dem Wege Rechtens zum Besuche der Provinzial-

Synode in Folge der Bestimmungen des Tridentinischen-Concils könne und müsse angehalten werden. Demnach erließ der Erzbischof die benöthigte Vorladung an ihn, was die Wirkung hatte, daß derselbe seinen Gesandtschaftsposten mit aller nur denkbaren Eile verließ, und sich nach Mailand begab, wohin der Erzbischof ihn im Namen aller Bischöfe der Provinz beschieden hatte. Der Heilige empfing ihn mit vieler Güte und Liebe, machte ihn aber auch zugleich darauf aufmerksam, daß es die Pflicht eines jeden Bischofes sey, den Bestimmungen des apostolischen Stuhles und der heil. Canones, so wie auch der Stimme seines Erzbischofes Gehör zu verleihen. Dies zog die heilsame Folge nach sich, daß dieser Bischof sich aller seiner weltlichen Geschäfte entledigte, und sich ausschließlich, wenigstens für die Lebensdauer des heil. Karl's, der Sorge für seine Kirche widmete.

In der Regel pflegte er drei aus der Zahl aller Suffragan Bischöfe zu bitten, daß ein jeder von ihnen sich zur Haltung einer öffentlichen Predigt an das Volk zur Zeit der Synode vorbereite, zu welchem Ende er ihnen den Gegenstand, den sie in ihrer Predigt behandeln sollten, vorher mittheilte. Auch erließ er an alle einen Hirtenbrief, mit dem Auftrage, denselben in allen Pfarreien ihrer Diöcesen publiciren zu lassen. In diesem Hirtenbriefe setzte er die Wichtigkeit der Provinzial-Synoden auseinander, und ermahnte das Volk, durch gute Worte, besonders aber durch den Empfang der heiligsten Sakramente der Buße und des Altars, Gott zu bewegen, daß er demjenigen, was hier entschieden werden solle, seinen Segen und sein Gedeihen verleihe. Eine gleiche Aufforderung ließ er an seine Erzdiöcese ergehen, während er sich einige Tage vor Eröffnung der Synode von der Welt zurückzog, um in stiller Abgeschiedenheit über dieses so wichtige Werk mit Gott zu verhandeln, und dessen Beistand durch Fasten, durch anhaltendes Gebet, durch Geißeln, durch langes Wachen, und andere schwere Bußübungen zu erflehen. Während er zur gewöhnlichen Zeit sich in jeder Nacht vier Stunden Schlaf zu vergönnen pflegte, wandte er die Nächte zur Zeit der Synoden fast ausschließlich zum Gebete, und zum ernsten Nachden-

ken über die zu verhandelnden Gegenstände an. Einer jeden Synode ging eine Aufforderung an die Gläubigen voran, am Sonntage vor der Eröffnung zu beichten und die heil. Communion zu empfangen. Um aber das Volk immer mehr zu diesem heiligen Gebrauche anzutreiben, hatte er vom Papste sehr wichtige Ablässe für alle diejenigen zu erhalten gesucht, die denselben beobachteten, und die Domkirche besuchten, um in derselben Gott den glücklichen Erfolg der bevorstehenden Synode zu seiner Ehre und zum Heile der Kirche in ihrem Gebete zu empfehlen. Auch ward das heil. Altarssakrament in Form eines vierzigstündigen Gebetes in dieser Kirche zur öffentlichen Anbetung ausgesetzt, und alle Kapitel, alle Pfarrer und alle Ordensgeistlichen mußten sich prozessionsweise nach einer festgesetzten Ordnung nach dem Dome begeben, während bei einer jeden Prozession ein Priester eine angemessene geistliche Rede an das Volk hielt. Nicht minder wurden während der Dauer der Synode in der Stadt Mailand sowohl, als in der Diöcese in allen Kirchen fortwährend abwechselnde Gebete um den glücklichen Erfolg der Synode gehalten, so wie ein jeder Priester verpflichtet war, während dieser Zeit die heilige Geistmesse zu lesen, oder doch wenigstens die Collekte vom heil. Geiste einzuschalten.

Bevor die Suffragan-Bischöfe in Mailand anlangten, hielt er einige Versammlungen und Berathschlagungen mit seinen Beamten, um alles, was zur Abhaltung der Synode erforderlich war, vorzubereiten, besonders aber, um die nöthigen Anstalten zur Bewirthung der Bischöfe und ihres Gefolges zu treffen. Den er war gewohnt, alle in seinem Pallast aufzunehmen, und sie hier mit allen nur denkbaren Bequemlichkeiten zu bewirthen. Einem jeden Bischofe sandte er seinen Generalvikar und einige andere ansehnliche Geistlichen eine Stunde Wegs vor der Stadt entgegen, um sie von denselben in seinem Namen bewillkommen, und in die Stadt begleiten zu lassen, wo der Bischof sich zuerst in die Domkirche begab, und erst nachdem er daselbst sein Gebet verrichtet hatte, in den erzbischöflichen Pallast einkehrte.

Nachdem alle Bischöfe angelangt waren, wurden vier

verschiedene Vorbereitungsberathungen unter Zuziehung der gelehrtesten Welt- und Ordensgeistlichen sowohl der Erzdiöcese Mailand, als der ganzen Kirchenprovinz gehalten. Ein jeder Suffragan-Bischof mußte zu dem Ende zwei der frömmsten und gelehrtesten Geistlichen seiner Diöcese mit sich führen. In jeder dieser Vorbereitungsberathungen hielten drei oder vier Bischöfe den Vorsitz; die Gegenstände aber, welche man hier berathen hatte, wurden in den Versammlungen aller Bischöfe noch einmal untersucht, und dann nach Stimmenmehrheit festgesetzt. Später wurden aus ihnen von einer besonders dazu ernannten Deputation die betreffenden Dekrete gebildet, die abermals in besondern Versammlungen von allen genehmigt, und dann erst in der Domkirche in öffentlicher Session, wo alle Bischöfe noch einmal ihre Zustimmung geben mußten, publicirt wurden. Wenn es sich mit unter zutrug, daß die Bischöfe den einen oder den andern Artikel nicht genehmigen wollten, so bewahrte der heilige Erzbischof denselben für die nächste Synode auf, da er seiner Seits von dem Nutzen des von ihm in Vorschlag gebrachten Artikels überzeugt war, und die Hoffnung hegte, daß derselbe, wenn man reiflich über ihn würde nachgedacht, und wenn die Bischöfe die wahren Bedürfnisse ihrer Diöcesen würden besser erkannt haben, gewiß werde angenommen werden, was denn auch fast jederzeit der Fall war.

Während der Zeit der Dauer der Synode ward an jedem Tage eine lateinische Rede oder Predigt von einem jeden der Bischöfe, der Erzbischof nicht ausgenommen, über den Nutzen der Synoden der Reihe nach gehalten, am Tage aber, welcher der Synode vorherging, ward allen Mitgliedern der Synode und allen ihren geistlichen Begleitern ein strenges Fasten auferlegt, um sich desto würdiger zum Empfange des himmlischen Lichtes, des heil. Geistes, vorzubereiten. Nicht minder ward während der Dauer der Synode alle Woche dreimal dem Volke eine Predigt gehalten, so wie jeden Tag zweimal theologische Conferenzen, nämlich des Morgens über die kirchliche Disciplin, und des Nachmittags über die Psalmen in der erzbischöflichen Kapelle statt fanden. Alle Abende versam-

melten sich die Bischöfe und ihre Begleiter ebenfalls in dieser Kapelle, um hier ihr Gebet zu verrichten, und die Vorlesung des Punktes der geistlichen Betrachtung für den folgenden Tag zu vermehren.

Der heil. Erzbischof war überzeugt, daß nichts nützlicher und zu gleicher Zeit auch nichts nothwendiger für das Heil der Kirche sey, als eine gute Verwendung und ein heiliger Gebrauch der kirchlichen Einkünfte. Dieserhalb ließ er es denn auch eine seiner vorzüglichsten Sorgen sein, auf einer der ersten Provinzial-Synoden ein Dekret festsetzen zu lassen, nach welchem jeder Bischof verpflichtet seyn sollte, der Synode eine genaue Rechnung seiner Verwaltung abzulegen. Er selbst war jederzeit der erste, welcher mit dieser Rechnungsablegung den Anfang machte. Zwei der angesehensten Geistlichen wurden von einer jeden Synode zur Durchsicht dieser Rechnungen deputirt, die dann ihren Bericht in einer Versammlung aller Bischöfe über eine jede Diöcese einzeln vortrugen. Es ist unglaublich, welche heilsame Folgen dieses weise Dekret sowohl für die Armen und Nothleidenden der Provinz, als auch für die Ausbesserung und den Schmuck der einzelnen Kirche hervorbrachte, des erbaulichen Beispieles, welches dadurch gegeben ward, und welches sehr wesentlich zur Wiederherstellung der Kirchenzucht sowohl unter dem Clerus, als unter dem Volke beitrug, gar nicht einmal zu gedenken.

Wenn er bei einem Bischofe einen mit dessen Würde unvereinbaren Fehler wahrnahm, so ermahnte er ihn mit wahrhaft brüderlicher Liebe zur Ablegung und Verbesserung desselben; blieb seine Ermahnung aber fruchtlos, so stellte er die Sache dem Papste vor, damit dieser durch sein Ansehen den fehlenden Bischof zu einem bessern Lebenswandel anhalten möchte. Er ging hierbei von der festen Ueberzeugung aus, daß das Heil der geistlichen Heerde einzig und allein von der Frömmigkeit, von der Sorgfalt und von der Wachsamkeit des Bischofes abhange. Einer der vorzüglichsten Suffragan-Bischöfe seiner Provinz, der eine der größten Diöcesen inne hatte, von einer angesehenen Familie abstammte, sich im Besitze großer Glücksgüter befand, und bereits sehr wichtige Aemter im

Dienste des heil. Stuhles bekleidet hatte, gab nur sehr wenig Behagen für die strenge Disciplin der Kirche, und noch weit weniger für die ernste Sittenverbesserung, wie der Erzbischof sie wünschte, zu erkennen, was ohne allen Zweifel seinen Grund in dem Umstande hatte, daß er sich längere Zeit hindurch am Hofe eines weltlichen Souvrains aufgehalten, und Aemter versehen hatte, die billigermaßen keinem Geistlichen, noch weniger aber einem Bischofe übertragen werden sollten. Er war nur sehr wenig in den Amtsverrichtungen eines Bischofes bewandert, und daher kam es denn auch, daß er einst bei einer gewissen Veranlassung erklärte, er habe nichts zu thun, und wisse nicht, wie er die Zeit hinbringen solle. Diese Aeußerung war dem heil. Erzbischofe hinterbracht worden, welcher, bekümmert um das Seelenheil dieses Prälaten, seinen General-Vikar Anton Seneca mit einem Beglaubigungsschreiben an ihn sandte, damit dieser ihm die eigentlichen Verpflichtungen eines Bischofs in ihrem ganzen Umfange vorhalte, was die Folge haben werde, daß der Bischof, wenn er denselben gewissenhaft nachkomme, sich nicht mehr über lange Weile werde beschweren können. Der Abgeordnete suchte dem Auftrage seines Erzbischofs so gut als möglich zu entsprechen, doch es half wenig oder gar nichts; der Bischof hörte ihn zwar an, gab aber kalt zur Antwort, daß der Cardinal Borromäus zu viel verrichten wolle, und die Sachen über ihre Gränzen hinaus treibe. Eine solche Antwort mußte den Erzbischof sehr bekümmern; dennoch aber gab er seine Hoffnung nicht auf, den Bischof durch Liebe und Güte zur strengen Erfüllung seiner Pflicht zu führen. Er schrieb ihm einen mehrere Bogen langen Brief, in welchem er ihm alle Obliegenheiten eines Bischofes gründlich auseinandersetzte, und ihn auf die Bedürfnisse seiner Diöcese, von denen der Erzbischof eine ganz genaue Kunde hatte, aufmerksam machte. Zugleich verwies er ihm seine Nachlässigkeit mit brüderlicher Liebe, und ermahnte ihn, sich seines Amtes mit mehr Gewissenhaftigkeit anzunehmen. Fast bei jedem Artikel aber wiederholte er die Frage, ob es möglich sey, daß ein Bischof, in dessen Diöcese so vieles zu verrichten sey, in der That behaupten

könne, daß er nichts zu thun habe, und daß er nicht wisse, womit er die Zeit zubringen solle?

Späterhin brachte er in Erfahrung, daß dieser Bischof eine Reise nach Rom machen müsse, um dem Papste Gregor XIII. Rechenschaft von einer Nunziatur abzulegen, der er längere Zeit hindurch vorgestanden hatte. Aus Besorgniß nun, daß sein Schreiben nicht die gewünschte Wirkung hervorbringen möchte, sandte er eine Abschrift desselben an den Papst, von dem er wußte, daß er diesen Prälaten sehr liebte, und bat ihn inständigst, sein ganzes Ansehen aufzubieten, um den Bischof zur gewissenhaften Beobachtung seiner Amtsobliegenheiten zu vermögen. Der Papst säumte dann auch nicht, ihm sehr ernste Ermahnungen zu machen, was die glücklichsten Folgen hervorbrachte. Er erkannte seine blinde Sorglosigkeit, und gab sich alle nur denkbare Mühe, seine frühere Nachlässigkeit durch rastlosen Eifer zu ersetzen.

Die große Sorgfalt, mit welcher der heil. Karl über seine Suffragan-Bischöfe wachte, hatte die gute Wirkung, daß sie alle ohne Ausnahme als wahrhafte Seelenhirten zu betrachten waren. Alle führten einen höchst musterhaften Lebenswandel, und konnten im wahren Sinne des Wortes leuchtende Fackeln des Glaubens genannt werden, die der Herr auf den Leuchter gesetzt hatte, um seine Kirche zu erhellen. Einige von ihnen sind nach Vollendung ihrer irdischen Laufbahn im Rufe der Heiligkeit verstorben.

Die Provinzial-Synoden dauerten in der Regel bei drei Wochen, und wenn der Erzbischof während dieser Zeit mit Geschäften, welche sich auf die Kirche der ganzen Provinz bezogen, überhäuft war, so suchte er dafür seine Suffragan-Bischöfe mit den Verrichtungen seiner Erzdiöcese, wenn dem einen oder dem andern ja einige Zeit übrig bleiben sollte, zu beschäftigen. Alle Pontificalhandlungen, die während der Dauer der Synode vorfielen, als die Ertheilung des Sakramentes der Firmung, die Consekration von Altären und Kelchen, die Einkleidung und die Abnahme der Gelübde von Klosterfrauen und andere ähnliche Dinge ließ er durch sie vornehmen; ja mehrere dergleichen Handlungen suchte er sogar absichtlich für die

Zeit der Synode aufzusparen. Nicht minder nahm er die Translation der irdischen Ueberreste eines Heiligen von einer Kirche, oder von einem Altare zum andern nur zur Zeit der Provinzial-Synoden vor, theils um diese Handlung der Anwesenheit mehrerer Bischöfe halber mit desto mehr äußerer Würde zu verrichten, theils aber auch, um seinen Suffraganen eine desto größere Achtung und Ehrfurcht für die heiligen Reliquien einzuflößen, was denn auch noch die Folge hatte, daß fast alle Bischöfe mit verjüngtem Eifer nach ihren Diöcesen zurückkehrten, und immer mehr Achtung und Liebe für ihren Erzbischof gewannen.

Nach der Beendigung der Provinzial-Synode ward eine Abschrift der auf derselben festgesetzten Dekrete, begleitet von einem im Namen des Erzbischofs und aller Bischöfe abgefaßten Schreiben, durch irgend einen verdienstvollen Prälaten oder Geistlichen an den Papst übersandt, um dessen Bestätigung einzuholen, und nachdem diese erfolgt war, wurden dieselben zum Druck befördert, und an alle Suffragan-Bischöfe zur Publikation und zur gewissenhaften Ausübung in ihren Diöcesen versandt.

In neunzehn Jahren, welche Karl Borromäus in seiner Erzdiöcese residirt hat, sind sechs Provinzial-Synoden von ihm gehalten worden, deren Satzungen in den schon mehreremale gedachten Akten der mailändische Kirche enthalten sind. Aus ihnen geht unwiderlegbar hervor, welch' ein gewissenhafter Beobachter der Vorschriften des Tridentinischen Conciliums er war, welches einem jeden Erzbischofe anbefiehlt, alle drei Jahre diese Synoden zu halten. Eines Tages ward ihm hinterbracht, daß ein Kardinal, der später den Stuhl des heil. Petrus als Papst bestieg, sollte geäußert haben, daß er seine Provinzial-Synoden zur großen Beschwerniß seiner Suffragane zu oft halte, worauf der heil. Erzbischof ruhig erwiederte, daß das heil. Tridentinische Concilium allen Bischöfen aufgegeben, sich aus allen Kräften für die Wiederherstellung der alten und ursprünglichen Disciplin der Kirche zu verwenden, allen Erzbischöfen aber aus eben diesem Grunde anbefohlen habe, alle drei Jahre Provinzial-Synoden zu halten. Dieserhalb glaube

er, verpflichtet zu sein, mit den Synoden so lange fortfahren zu müssen, bis die alte Kirchenzucht in der ganzen Provinz vollkommen wieder hergestellt und begründet sei. Dann glaube er aber auch die Synoden für sich und für mehrere Jahre der Regierung seiner Nachfolger zu halten. Letzteres ist in der That in Erfüllung gegangen, da von seiner letzten Provinzial-Synode bis zur ersten unter seinem Nachfolger und Vetter, dem Kardinal Friedrich Borromäus, sieben und zwanzig Jahre verflossen sind.

Wenn man die vielen Geschäfte, mit denen er fortwährend überladen war, und die große Sorgfalt und Genauigkeit, die er für die Vorbereitung der Materialien zu den Synoden verwandte, betrachtet, so muß man sich billigermassen wundern, wie es ihm möglich seyn konnte, sie so oft zu halten doch der brennende Eifer der für die Wiederherstellung der alten Disciplin der Kirche in ihm glühte, und der Geist Gottes, der ihn ganz und gar beseelte, konnten ihm nicht gestatten, daß irgend etwas, was zu seiner Pflicht gehörte, vernachläßiget oder versäumt würde. Dann kann es aber auch von Niemanden in Abrede gestellt werden, daß die von ihm, in Gemäßheit der Vorschriften des Tridentinischen Conciliums gehaltenen, Provinzial-Synoden den allerzweckmäßigsten und unfehlbarsten Leitfaden für einen jeden Bischof und sonstigen Seelenhirten enthalten, um die ihm von Gott anvertrauten Seelen auf den Weg des ewigen Heiles zu führen, und um ihn selbst zu jener Vollkommenheit und Heiligkeit gelangen zu lassen, welche die hohe Würde seines Standes, in welchen der Herr ihn gesetzt hat, nothwendig erfordern muß.

Neunzehntes Kapitel.

Einführung der Theatiner in Mailand.

Karl Borromäus war schon seit längerer Zeit von der Frömmigkeit, den Tugenden und Wissenschaften, durch welche sich die unter dem Namen der Theatiner bekannten regu-

lirten Kleriker auszeichneten, auf eine sehr vortheilhafte Weise unterrichtet worden. Unter dem Pontifikate seines Oheims Pius IV. pflegte er sich häufig in dem, diesem Orden zugehörigen, Kloster von St. Sylvester auf dem Quirinalischen Hügel in Rom aufzuhalten, und der berühmte Theatiner Wilhelm Sirletti, dem Pius IV. auf seinen Vorschlag die Kardinals-Würde verlieh, war einer seiner vertrautesten Freunde. Der seltene Eifer der Theatiner für das Heil der Seelen, und ihre rastlose Thätigkeit in der praktischen Seelsorge, nämlich im Predigen und im Beichthören, waren ihm wohl bekannt, und er hielt dafür, daß er seiner Kirche und seinem Volke einen sehr heilsamen Dienst erweisen würde, wenn er diese Ordensgeistlichen auch in Mailand einführte, um diese Stadt immer fruchtbarer in allem Guten zu machen. Zu dem Ende setzte er sich mit dem Ordensobern in Rom in Unterhandlung, der ihm auch sofort vierzehn Mitglieder des Ordens zusandte. Er wies ihnen die Kirche von St. Maria an der Porta Romana und das bei derselben befindliche Haus zu ihrem Gebrauche an. Da aber diesen Ordensgeistlichen in Folge ihrer Regel jeder Besitz verboten ist, und sie nur von Almosen, die ihnen gebracht werden, ohne daß sie dieselben einfordern dürfen, leben können, so ließ der heil. Erzbischof es nicht nur seine Sorge sein, das ihnen angewiesene Haus mit allen Bedürfnissen zu versehen, sondern er trug auch noch für ihren Lebens-Unterhalt so lange Sorge, bis sie hinlänglich in der Stadt bekannt waren, und die Frömmigkeit des Volkes die geistlichen Dienste, welche diese Priester ihm leisteten, durch milde Gaben zu vergelten suchen konnte. Später überließ der Prälat Marsilius Landriani, nachmaliger Bischof von Vigevano, diesen Geistlichen durch die Vermittelung des heil. Erzbischofs das Haus und die Kirche der ehemaligen Abtei von St. Antonius, deren Innehaber er war. Dieß hatte den Vortheil, daß sie ihrer Seits einen bequemern Aufenthalt erhielten, während das Volk von Mailand der günstigern Lage dieser Kirche halber, sich leichter nach derselben hinbegeben, und daher einen desto größern Nutzen aus ihrem frommen Wirken ziehen konnte.

Schon an einem andern Orte haben wir gesagt, daß Karl Borromäus auch die Väter aus der Gesellschaft Jesu in Mailand eingeführt, und ihnen die Kirche des heil. Fidelis angewiesen hatte. Der fromme Eifer dieser Priester, ihre erbaulichen Predigten, und die große Geschicklichkeit, die sie in der praktischen Seelsorge an den Tag legten, zogen fortwährend eine so große Volksmenge in diese Kirche, daß das Bedürfniß ihrer Vergrößerung und Erweiterung sehr bald lebhaft hervortrat. Der hl. Erzbischof beschloß daher, an der Stelle der alten und kleinern Kirche eine neue und bei weitem größere zu erbauen, und nachdem er den Grundriß von dem Architekten Peregrino hatte anfertigen lassen, schritt er am 5ten Juli 1569 zur Legung des Grundsteines. In feierlicher Prozession begab er sich, von dem ganzen Klerus der Stadt, von dem Statthalter, dem Senate, dem Magistrate und einer unzählbaren Volksmenge begleitet, an Ort und Stelle, und nachdem er das feierliche Hochamt in der alten Kirche gehalten, benedicirte er den ersten Stein nach dem von der Kirche vorgeschriebenen Ritus, und legte dann durch ihn den Grund zu dem neuen Gebäude. Er wies sofort eine sehr beträchtliche Summe zum Beginnen des Baues an, und lieferte bis zu dessen Beendigung fortwährend die wesentlichsten Beiträge. Aber auch sehr viele wohlhabende Personen der Stadt trugen zu demselben bei, so daß diese Kirche, welche zu den großartigsten und prächtigsten in Italien gehört, nur lediglich von Almosen und milden Beisteuern ist aufgeführt worden; stets aber wird sie ein Denkmal der heil. Freigiebigkeit dieses großen Erzbischofes bilden.

Zwanzigstes Kapitel.

Neue Widerwärtigkeiten rücksichtlich der geistlichen Jurisdiktion. Mißhelligkeiten mit dem Kapitel von St. Maria della Scala.

Bereits waren einige Jahre verflossen seit jener Zeit, wo die letzten Streitigkeiten rücksichtlich der geistlichen Juris-

diktion statt gehabt hatten. Der heil. Erzbischof hatte in dieser Zeit seinen Frieden nicht gestört gesehn, und sich daher mit desto größerem Eifer für das Seelenheil der, seiner Obhut anvertrauten, Gläubigen und mit andern wichtigen Angelegenheiten seiner Kirche beschäftigen können. Nunmehr aber schien ein neuer Sturm mit verdoppelter Wuth sich gegen ihn zu erheben. Einige Uebelgesinnte glaubten nämlich, um desto sicherer zu ihrem Zwecke zu gelangen, damit anfangen zu müssen, den Statthalter von Mailand, einen frommen und weisen Mann, zu beschuldigen, daß er die Eingriffe der Beamten des Erzbischofs in die Rechte der Landesherrn zugebe wodurch das Ansehen des Königs sehr wesentlich geschmälert würde. Sie stellten ihm zugleich vor, daß diese seine Nachgiebigkeit zur Kunde des Königs von Spanien kommen könne, was nothwendig eine sehr wesentliche Verminderung des Wohlwollens Sr. Majestät für ihn zur Folge haben müsse.

Eine solche Vorstellung war geeignet die gewünschte Wirkung bei dem Statthalter hervorzubringen, und als jene Uebelgesinnten wahrnahmen, daß der von ihnen auf die Weise ausgestreute Saamen sogleich Wurzel faßte, gingen sie in ihrem Anschlage weiter, und überredeten ihn, eine Verordnung zu erlassen, welche es Jedermann streng und unter Androhung, als Rebellen bestraft zu werden, untersage, irgend etwas zu unternehmen, was als ein Eingriff in die landesherrlichen Rechte betrachtet werden könne. Eine solche Verordnung schien dem Aeussern nach sehr billig und weit entfernt zu seyn, der Ausübung der geistlichen Jurisdiktion auf irgend eine Weise störend entgegen zu treten, während sie ihrer Wesenheit nach nichts anders als die gänzliche Zerstörung dieser Jurisdiktion und der Freiheit der Kirche zum Zweck hatte. Die zweideutigen Ausdrücke, mit welchen sie abgefaßt war, mußten die Beamten des geistlichen Tribunales sowohl, als die öffentlichen Advokaten darüber in vollkommener Ungewißheit halten, welche Sachen nach der in der Verordnung ausgesprochenen Ansicht des Statthalters dem weltlichen, und welche dem geistlichen Gerichtsstande angehörten. Besonders aber weigerten sich die Advokaten, aus Furcht, in die in der Verordnung angedrohte

Strafe zu verfallen, gegen Uebernehmung einer jeden vor dem geistlichen Tribunale schwebenden Sache.

So glich die Verordnung jenem Wurme, welcher die Wurzel einer blühenden Pflanze abnagt, und ihr Verdorren bewirkt; denn sie untergrub die geistliche Gerichtsbarkeit auf eine indirekte Weise.

Dieser Umstand unterbrach die Ruhe des Erzbischofes von neuem sehr schmerzhaft. Zwar sah er ein, daß, wenn er sich der Verordnung wiedersetze, er es mit einem mächtigen Gegner aufnehmen müsse; dennach aber beschloß er, da ihm das Interesse seiner Kirche wahrhaft am Herzen lag, und er mit einem seltenen Muthe sowohl, als mit einer wahrhaft bischöflichen Standhaftigkeit und Festigkeit ausgerüstet war, im Vertrauen auf den Beistand Gottes, eher sein Leben preiszugeben, als es zu dulden, daß die Rechte seiner Kirche auf eine solche Weise verletzt wurden.

Während das Herz des Erzbischofes mit bitterm Kummer über diese indirekten Eingriffe in die Rechte seiner Kirche erfüllt war, ward ein neuer Sturm von Seiten einiger Geistlichen gegen ihn erhoben, die in ihrer Verblendung nicht nur so weit gingen, ihn in Ausübung seines Amtes zu verletzen, sondern sich sogar noch verleiten ließen, sich gegen seine eigene Person, während er mit dem Pontifikalschmuck angethan war, auf eine wahrhaft empörende Weise zu vergreifen. Es befindet sich in Mailand eine Collegiats-Stiftskirche, die unter dem Namen von St. Maria della Scala bekannt ist. Sie gehört zu den vorzüglicheren, und ihr Kapitel ist aus mehrern Kanonikern und aus drei Dignitarien, nämlich aus einem Propst, einem Erzpriester, und einem Erzdiakon gebildet. Ihren Namen führt sie von Beatrix della Scala, Gemahlin von Barnabas Visconti, Herzog von Mailand, ihrer Erbauerin; das Patronats- so wie auch das Ernennungsrecht für die erledigten Pfründen steht aber dem Könige als Herzog von Malland zu. Mehrere Herzoge von Mailand haben diese Kirche sehr ansehnlich bereichert, vorzüglich aber geschah dieses von Franz Sforza II., welcher überdieß auch noch, außer mehreren anderen Privilegien, die Exemtion der Kirche und des

ganzen Kapitels von der Jurisdiktion des Erzbischofs von Mailand von Papst Clemens VII. im Jahre 1531 auszuwirken wußte. Indessen ist die Bulle, durch welche diese Exemption zugestanden wird, bedingungsweise abgefaßt, nämlich, daß sie nur dann gültig seyn soll, wenn der Erzbischof von Mailand seine ausdrückliche Zustimmung zu derselben gibt, wie aus den Worten der Bulle: Si venerabilis fratris nostri Archiepiscopi mediolani expressus ad id accesserit assensus, klar und deutlich hervorgeht. Da nun aber weder der damalige Erzbischof, noch irgend einer seiner Nachfolger ihre Zustimmung zu derselben gegeben hatten, so mußte natürlich dieses Privilegium als ganz ohne alle Kraft, und als nichtertheilt betrachtet werden.

Zur Zeit unsers Erzbischofs lebten die Kanoniker des gedachten Kapitels ziemlich zügellos und gaben zu manchem Aergerniße Anlaß. Dieß veranlaßte bei ihm den Gedanken, sie sowohl, als ihre Kirche seiner Visitation zu unterwerfen, und sie dann zur Beobachtung der von ihm in der ganzen Erzdiöcese überall eingeführten Kirchenzucht zu veranlassen. Da sie aber kein großes Behagen fühlten, ihr freies Leben zu ändern, und noch weit weniger Lust bezeugten, sich den strengen Verordnungen ihres Erzbischofs zu unterwerfen, so ließen sie ihm wissen, daß sie in Folge des ihnen von Clemens VII. ertheilten Privilegiums eximirt wären, und er keine Jurisdiktion über sie haben könne, weßhalb sie nicht gesonnen wären, seine Visitation zu dulden. Eine solche Antwort wußte bei der großen Vorsicht, welche der heil. Karl, um keinen Mißgriff zu machen, überall anwandte, ihn wenigstens so lange von der beabsichtigten Visitation abzuhalten, bis er die Rechte des Erzbischofes über diese Kirche durch sachkundige Männer hatte genau untersuchen lassen. Obgleich nun rücksichtlich seiner Rechte auch nicht der allergeringste Zweifel bei ihm obwaltete, so beschloß er dennoch, um mit desto mehr Sicherheit zu Werke zu schreiten, die Sache an den Papst zu berichten, und dessen Verhaltungsbefehle einzuholen. Der Papst übergab die Angelegenheit einer besondern Commission zur Berathung, deren Gutachten dahin ausfiel, daß die Rechte des Erzbischo-

fes keinen Zweifel unterlägen, weßhalb der Prälat Ormanetti, den Pius schon früher nach Rom berufen hatte, um ihm hier die Leitung sehr wichtiger Geschäfte anzuvertrauen, dem Erzbischof im Namen des Papstes schreiben mußte, daß er ganz nach seinem Gutdünken mit seiner Visitation gegen die mehrgedachten Kanoniker verfahren möchte. Er hätte nunmehr sofort zur Visitation schreiten können; doch sein Eifer war mit der größten Langmuth unzertrennlich gepaart, weßhalb er dem Kapitel eine Frist von zwei Monaten zugestand, um während derselben ihre Angelegenheit noch desto reiflicher selbst untersuchen und durch Andere untersuchen lassen zu können, was, wie er hoffte, die Folge haben werde, daß sie den Ungrund ihrer vermeinten Ansprüche erkennen, und sich dann gütlich der erzbischöflichen Jurisdiktion unterwerfen würden, damit die beabsichtigte Visitation mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung statt finden könne, kein größeres Aufsehen und kein Aergerniß veranlassen, und zur Ehre Gottes sowohl, als zum Heile der Kirche ausfallen möge. Dieser Aufschub war aber weit entfernt, die gewünschte Wirkung hervorzubringen, sondern im Gegentheil nur geeignet, die Mitglieder des Kapitels immer noch mehr in der Bosheit ihres Herzens zu verhärten.

Unglücklicher Weise ereignete es sich gerade um diese Zeit, daß der erzbischöfliche Vikarius in Criminalsachen gegen einen zu diesem Kapitel gehörigen Priester hatte einschreiten müssen, und da sich derselbe ungehorsam bewies, im Begriffe stand, ihn für excommunizirt zu erklären. Um sich nun in ihren vermeinten Privilegien zu sichern, wählten die Kanoniker einen Conservator dieser Privilegien in der Person eines Priesters aus Pavia, Namens Peter Barbesta, eines rohen und unwissenden Menschen, der von geistlicher Jurisdiktion und vom kanonischen Rechte kaum den entferntesten Begriff hatte, dafür aber auch ganz der Mann war, im vorliegenden Falle den Wünschen der Kanoniker zu entsprechen, und noch weit mehr zu leisten, als sie nur immer von ihm zu fordern vermochten. Dieser nun nahm keinen Anstand, den erwähnten erzbischöflichen Vicarius und den Fiscal des Erzbischofs als Verletzer der Privilegien des Kapitels della Scala

zu excommuniziren, und das Excommunicationsurtheil durch öffentliche Anschläge an den Strassenecken bekannt machen zu lassen. Das Kapitel glaubte es mit seinem Uebermuthe zu einem so hohen Grade treiben zu können, indem es sich auf den Beistand der königlichen Beamten und des Statthalters, welcher seine Verordnung gegen die Verletzer der landesherrlichen Gerechtsame hatte bekannt machen lassen, verließ, und in dem Wahne stand, es stehe unmittelbar unter dem Schutze des Königs, weil dieser das Ernennungsrecht zu den vacanten Pfründen in ihm ausübte.

Unter diesen Umständen glaubte der Erzbischof, seine Visitation nicht länger mehr aufschieben zu dürfen, und selbst auch dann nicht einmal, wenn sein eigenes Leben der größten Gefahr sollte ausgesetzt seyn. Am Morgen des 30ten August 1569 sandte er daher den Prälaten Ludwig Moneta, seinen treuen Freund, an das Kapitel, um ihm ankündigen zu lassen, daß er mit seiner Visitation beginnen werde. Die Kanoniker, welche gerade im Chore versammelt waren, ließen sofort alle Thüren der Kirche verschließen, während sie selbst in ihrer Chorkleidung sich auf dem benachbarten Kirchhof zurückzogen. Einer von ihnen, ein Calabrese von Geburt, hatte sich zum Partheihaupte aufgeworfen. Kaum hatte aber der Prälat Moneta sich seines Auftrages entledigt, als der Calabrese ihm auch schon mit wüthender Geberde entgegen sprang, und ausrief, daß die Kirche und das Kapitel von St. Maria della Scala dem Könige angehörten, und daß der Erzbischof von Mailand hier gar nichts zu schaffen habe. Er möchte übrigens seinen Herrn, den Erzbischof darauf aufmerksam machen, daß er im Begriffe stehe, sich in eine sehr gefährliche Sache einzulassen, da erst kürzlich sehr scharfe Verordnungen gegen jene Rebellen erlassen wären, die es wagten, in die Rechte Sr. katholischen Majestät einzugreifen. Moneta würdigte ihn keiner Antwort, sondern wendete sich an die übrigen Kanoniker, die ihm vernünftiger zu seyn schienen, und verlangte von ihnen zu wissen, was denn eigentlich ihre Absicht sey? Einige schienen eine friedliche Antwort geben zu wollen, die Wuth des Calabresen aber, eines wahren Sa-

tansdieners, ließ sie nicht zu Worte kommen. Mit brüllendem Geschrei ergoß er sich gegen diesen frommen Priester sowohl, als gegen den heiligen Erzbischof in den gemeinsten Schimpfworten und elendesten Schmähungen, wobei er zugleich die andern Kanoniker aufforderte, ihn mit Gewalt von sich zu stossen, was auch sofort ohne alle Rücksicht sowohl auf den Stand und Charakter des Abgeordneten, als auf die Würde des Erzbischofes, in dessen Namen er erschienen war, in Ausübung gebracht wurde.

Kaum war dieser Frevel vollzogen, als der heil. Erzbischof mit dem Pontifikalschmucke angethan sich der damaligen Sitte gemäß auf einem weißen Maulthiere der Kirche näherte. Sein Gefolge begleitete ihn auf Pferden. Die Kanoniker warfen sich unter Zuziehung eines Haufen in der Nachbarschaft zusammengerafften und bewaffneten Gesindels dem Erzbischof gleichsam in Schlachtordnung entgegen, griffen das Pferd des Klerikers, welcher den Cardinalshut vorantrug, beim Zügel, und stießen es gewaltsam zurück. Ein gleiches geschah mit demjenigen, der mit dem erzbischöflichen Kreuze voranritt. Carl, das wüthende Benehmen der Chorherren wahrnehmend, stieg sogleich von seinem Maulthiere, nahm das erzbischöfliche Kreuz in die Hand, was er übrigens auch in der Hand halten musste, wenn er die Excommunication gegen die Verblendeten aussprechen wollte, und schritt dann muthig voran, um sich in ihre Mitte zu begeben, da er voraussetzte, daß sie doch wenigstens das Sinnbild der menschlichen Erlösung achten würden, wenn sie auch für ihren Erzbischof und für seine Würde als Cardinal keine Achtung beweisen wollten. Aber Satanas hatte ihren Verstand vollkommen umgarnt; ihre Raserei ging so weit, daß sie dem elenden mit ihnen verbündeten Gesindel anbefahlen, Gebrauch von seinen Waffen zu machen, und unter dem wüthenden Geschrei „Spanien, Spanien" blitzten dem Erzbischofe gezogene Schwerdter entgegen, einige Feuergewehre wurden losgebrannt, und mehrere Helebarden senkten sich vor seiner Brust, um ihm das Fortschreiten gewaltsam zu verbieten, worauf die Kirchenthüre, während er sich gleichsam schon auf der Schwelle

der Kirche befand, ihm vor seinen Augen geschlossen ward. Dieses rohe und beispiellose Verfahren der Chorherren war nicht im Stande auch nur die allerentfernteste Regung von Zorn in der Seele des Erzbischofs hervorzubringen. Von tiefem Mitleid durchdrungen, heftete er seinen Blick auf die vor ihm geschlossene Kirchenthür, und hob ihn dann, nachdem er die Unglücklichen einige Augenblicke angeblickt hatte, zu dem Bildnisse des Gekreuzigten, welches er in den Händen hielt, empor, und von innigem Mitleid durchdrungen für diejenigen zu beten, die ihn eben jetzt so gröblich beleidigt hatten. Mehrere Augenzeugen haben in dem zu seiner Zeit gehaltenen Canonisationsprozeß eidlich deponirt, daß der Cardinal sich in der größten Lebensgefahr befunden habe, indem mehrere Flintenschüsse gegen das Kreuz, das er ergriffen hatte, abgefeuert wurden, die dasselbe der Art verletzten, daß es einer Ausbesserung bedurfte, und es war daher sehr leicht möglich, daß auch ihn eine Kugel traf. Der Generalvikar, Johann Baptist Castello, welcher bei dieser Scene anwesend war, faßte sogleich an Ort und Stelle ein Excommunicationsurtheil gegen die Chorherren ab, und ließ dasselbe an ihrer Kirche anschlagen. Doch sie rissen es sogleich wieder ab, während sie denjenigen, der den Anschlag unternommen hatte, auf eine empörende Weise mit eigenen Händen mißhandelten. Ihre Gottlosigkeit ließ es bei dem, was bereits geschehen war, nicht bewenden, sie gingen noch weiter, und der schon früher erwähnte Priester Barbesta mußte auf ihr Geheiß unter Glockengeläute den Cardinal, weil er die Privilegien der Kirche von St. Maria della Scala verletzt habe, für excommunicirt erklären. Diese eben so großes Aufsehen, als allgemeines Aergerniß erregende Erklärung ward bald darauf an allen Strassenecken angeschlagen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Benehmen des Erzbischofs nach der von den Chorherren von St. Maria della Scala ihm zugefügten Beleidigung.

Das ruchlose Unternehmen der Chorherren fand in ganz Mailand die größte Mißbilligung, und man kann sagen, daß es kaum eine einzige Person in der Stadt gab, die nicht den größten Abscheu dagegen empfunden, und den gottlosen Priestern zu erkennen gegeben hätte. Selbst Carl, der mit der größten Ruhe die seiner eigenen Person zugefügten Beleidigungen betrachtete, konnte nicht gleichgiltig dabei bleiben, daß die Würde des Erzbischofs und des Cardinals so frech in ihr verletzt, und die geistliche Jurisdiktion selbst von Priestern auf eine so empörende Weise mit Füßen war getreten worden. Er hielt es daher für seine Pflicht, seine Rechte zu vertheidigen, um seinem Volke zugleich den Irrthum der Canoniker und die Abscheulichkeit ihres Verbrechens zu erkennen zu geben. Zu dem Ende begab er sich unmittelbar darauf nach der Domkirche, und nachdem er hier längere Zeit hindurch vor dem Altare des heiligsten Sakramentes im Gebete verharrt, wiederholte und bestätigte er die von seinem General-Vicar gegen die aufrührerischen Chorherren bereits ausgesprochene Excommunication. Besonders aber geschah des weiter oben erwähnten Calabresen, der sich zum Partheiführer aufgeworfen hatte, in diesem Excommunicationsurtheile einer namentlichen Erwähnung, und die Kirche selbst ward in Folge der Bulle von Bonifaz VIII., welche von den Strafen derjenigen, welche die Cardinäle thätlich beleidigen, handelt, mit dem Interdikt belegt. Zu gleicher Zeit ließ er auch den Statthalter und den Senat von dem Vorfalle in Kenntniß setzen, und ihnen eröffnen, daß auch sie als in die Censur

verfallen betrachtet werden müßten, wenn sie mittel- oder unmittelbar zu diesem Aergerniſſe und zu dieſer Rebellion beigetragen hätten.

Nachdem dies geſchehen, fertigte er ſogleich den Domherrn Cäſar Speciano nach Rom ab, um durch ihn dem Papſte einen genauen Bericht nicht nur von dem Ereigniſſe mit den Chorherren von St. Maria della Scala, ſondern auch von der mehr gedachten Verordnung des Statthalters Bericht abſtatten zu laſſen. Mit gleichem Unwillen und Schmerz vernahm Pius V. das Vorgefallene, und ſetzte ſogleich eine Commiſſion nieder, die ſich über das, was unter den obwaltenden Umſtänden geſchehen könne und müſſe, berathen ſolle. Das Verfahren des Erzbiſchofs ward von dieſer Commiſſion den Geſetzen ſtreng und gewiſſenhaft gemäß befunden, während ſie jenes der Chorherren für einen unerhörten Frevel anerkannte. Das von dem Prieſter Barbeſta ausgeſprochene Excommunicationsurtheil ward ſogleich für eben ſo ungültig als unſinnig erklärt, er ſelbſt aber, ſo wie der mehrgedachte Calabreſe und einige andere Chorherren wurden nach Rom vorgeladen. Der Calabreſe machte ſich auch wirklich auf den Weg, langte aber krank in Rom an, und ſtarb wenige Tage nach ſeiner Ankunft auf eine Art und Weiſe, die wohl andeuten dürfte, daß Gott die ſeinem Diener zugefügte grobe Beleidigung nicht ungeſtraft hingehen laſſen wolle. Ein gleiches widerfuhr demjenigen, welcher durch einen Schuß das erzbiſchöfliche Kreuz verletzt hatte. Dieſer Unglückliche zog ſich aus Furcht vor der verdienten Strafe in eine Vorſtadt zurück, wo er ſich in einem Wirthshauſe verborgen hielt, aber zwei Tage nach dem vollbrachten Frevel ſein Leben durch einen ſchleunigen Tod endete.

Obgleich der heil. Carl gemäß der Liebe und des Wohlwollens ſowohl, welches der Papſt für ihn empfand, als ſeines Eifers für die geiſtliche Jurisdiktion überzeugt ſeyn konnte, daß derſelbe Alles zur Unterſtützung der Rechte der erzbiſchöflichen Kirche von Mailand aufbieten werde, ſo unterließ er dennoch nicht dieſe Angelegenheit ohne Unterlaß Gott im inbrünſtigſten Gebete anzuempfehlen, und ſeine Freunde und alle diejenigen,

die in Rom zur Beschleunigung der Angelegenheit etwas beitragen konnten, mit Bitten gleichsam zu bestürmen, damit die Sache endlich entschieden werde. Indessen war er weit entfernt, die mindeste Beschwerde über die zu große Verzögerung verlauten zu lassen, noch weniger aber enthielten seine Schreiben, die er nach Rom sandte, irgend eine Beschuldigung seiner Gegner, vielmehr ließ er es sich, besonders was die königlichen Beamten anbelangte, angelegen seyn, sie zu entschuldigen, da er ihre Absichten für redlich hielt und glaubte, sie wären nur von einem zu großen Eifer für das Interesse ihres Fürsten irre geleitet worden.

Wenn der Mann Gottes über die vielen Hindernisse, die der genauen Ausübung seiner Amtsverrichtungen, oder über die Widersprüche, die gegen ihn erhoben wurden, nachdachte, so glaubte er, daß seine Sünden die Ursache davon wären. In dieser Voraussetzung rief er dann oft mit dem Propheten Jonas aus: „Nehmet mich, und werft mich in's Meer, so wird auch das Meer stille werden.“ Gern hätte er sich unter diesen Umständen der erzbischöflichen Würde begeben und dieß mit um so größerer Bereitwilligkeit, da er von Natur ein stilles und zurückgezogenes Leben liebte; doch er hielt dafür, daß Gott es von ihm fordere, daß er in seiner Stelle, in welche er gesetzt worden war, ausdaure, und daß er ruhig die Episcopatautorität, die so sehr angefochten wurde, zu vertheidigen fortfahre. Dies bestärkte ihn auch in dem Vorsatze, seine Kirche, für welche er sehr gern sein Blut und sein Leben würde hingegeben haben, niemals zu verlassen und unerschrocken das einmal begonnene Werk fortzusetzen, wie sehr mehrere seiner ängstlichen Freunde, und seine gutmüthigen Verwandten auch in ihn drangen, daß er dem Drange der Zeit nachgeben, und sich in die Gewalt der Umstände fügen möchte, damit er sich nicht noch größerem Unheile aussetzen, und sich nicht noch mehr Widerwärtigkeiten durch seine Beharrlichkeit in Vertheidigung des Episcopats gewaltsam zuziehe. Allein dergleichen Zumuthungen konnten bei ihm kein Gehör finden; er setzte sein unerschütterliches Vertrauen auf die Gnade und auf den Beistand Gottes, so wie er sich auch auf die Un-

terstützung des Papstes und auf die Frömmigkeit Philipps II. von Spanien verließ, dessen gute Absichten für die Kirche ihm nicht fremd waren, und bei dem er seine Sache sehr eifrig vertheidigen ließ.

Der Erzbischof hatte in Erfahrung gebracht, daß einige seiner Feinde sich des gegenwärtig bestehenden Conflikts zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt dazu bedient hatten, um an den königlichen Rath nach Madrid zu berichten, er sey ein Mann, der seinen Ehrgeiz sehr geschickt unter der Larve der Frömmigkeit zu verbergen wisse, und der unter dem Vorwande der Einführung einer Kirchen- und Sittenverbesserung die gefährlichsten Absichten gegen das Interesse des Königs versteckt halte; die Provinz Mailand werde niemals als ein ruhiges und ungefährdetes Besitzthum Spaniens betrachtet werden können, so lange es ihm gestattet werde, sein Unwesen in Mailand zu treiben. Karl Borromäus hielt es demnach für seine Pflicht, dem Könige die Reinheit seiner Absichten zu erkennen zu geben, und die nothwendigen Schritte zu machen, damit Philipps Herz nicht ungerechter Weise gegen ihn eingenommen werde; eine Sache, welche den nachtheiligsten Einfluß auf das Interesse seiner Kirche haben konnte. Der damalige Nunzius in Madrid, Johann Baptist Castagna, Erzbischof von Rossano, ein Prälat, der durch seine Frömmigkeit und sein ausgebreitetes Wissen auf dem Tridentinischen Concilio geglänzt hatte, und der in spätern Zeiten unter dem Namen Urban VII. den Stuhl des heil. Petrus bestieg, war sein vertrauter Freund, und er glaubte daher sich seiner zur Rechtfertigung seiner Absichten und seines Verfahrens beim Könige bedienen zu müssen, weshalb er ihm eine genaue Auseinandersetzung des ganzen Sachverhältnisses mittheilte. Der Nunzius stellte demnach dem Könige vor, daß der Cardinal Borromäus keinesweges die Veranlassung zu den in Mailand bestehenden Mißhelligkeiten gegeben habe, daß er vollkommen von der Seiner Majestät gebührenden tiefen Ehrfurcht durchdrungen, und von den Gefühlen des unbeschränktesten Gehorsams belebt sey, so wie auch, daß er zu keiner Zeit irgend etwas unternommen habe, was auch nur

im allergeringsten den Rechten und dem wahren Interesse des Königs könne entgegen stehen; er sey stets der großen Wohlthaten, welche sowohl sein Vater der Graf Gilbert und sein Bruder der Graf Friedrich, als auch er selbst von der Krone Spaniens empfangen hätten, eingedenk, und müsse daher aus eigener und aus angeerbter Dankbarkeit dem spanischen Interesse innigst ergeben seyn, was er denn auch bei allen sich darbietenden Gelegenheiten, besonders aber unter dem Pontificate seines Oheims Pius IV., auf die unverkennbarste Weise an den Tag gelegt habe, weshalb die Beschuldigung, als suche er dem Interesse des Königs entgegen zu handeln, sich von selbst als grundlos zu erkennen geben müsse. Was nun aber jene Beschuldigung betreffe, als suche er sich durch Ehrgeiz zu erheben, so müsse derselbe schon durch den Umstand hinreichend widerlegt werden, daß er sich so vieler und so reicher Pfründen, die er besessen, freiwillig begeben, und allen Aemtern und glänzenden Ansprüchen in der Welt bereitwillig entsagt habe, um mit desto größerer Freiheit und Ungebundenheit Gott allein dienen zu können. Ebenso könne man ihn nicht beschuldigen, daß er aus Unerfahrenheit und aus Eigensinn handle, da er gewohnt sey, nichts zu unternehmen, was er nicht zuvor mit sehr umsichtsvollen und erfahrnen Männern berathen habe. Er sey weit entfernt, die königlichen Beamten und den Magistrat mit Verachtung und Geringschätzung zu behandeln, sondern wünsche im Gegentheil nichts mehr, als mit ihnen in der genauesten und innigsten Freundschaft zu leben. Dann stellte der Nunzius dem Könige auch vor, daß das neuere Edikt des Statthalters für die Kirche von Mailand sehr beleidigend sey, die kirchliche Freiheit vollkommen zerstöre, und den allernachtheiligsten Einfluß auf das Seelenheil der Gläubigen ausübe. Die Jurisdiktion, welche der Erzbischof über die Kirche von St. Maria della Scala in Anspruch nehme, gebühre ihm nach alten Rechten und stehe weder mit dem Interesse und den Rechten des Königs, noch mit denen des Staates in Widerspruch. Es handle sich hier nur um rein geistliche Sachen, und um das Seelenheil der Gläubigen; wenn die Völker aber in der Gottesfurcht lebten, so werde die

öffentliche Ruhe um so dauerhafter dadurch gesichert, und eine jede Gefahr von Aufruhr würde durch sie vollkommen beseitigt. Der König hörte den Nunzius mit vieler Aufmerksamkeit an, und nachdem er die Sache sehr genau hatte untersuchen lassen, entschied er sie zu Gunsten des Erzbischofs, wie wir dies weiter unten noch näher auseinandersetzen werden.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Statthalter von Mailand wendet sich in der Angelegenheit der Chorherren von St. Maria della Scala an Pius V. Dessen Antworten.

Als die Chorherren von St. Maria della Scala wahrnahmen, daß ihre Angelegenheit in Rom eine ungünstige Wendung nahm, suchten sie die Unterstützung des Statthalters unter dem Vorwande, daß ihre Kirche sich unmittelbar unter dem Schutze des Königs befinde, in Anspruch zu nehmen. Die Feinde des Erzbischofes wußten den Statthalter auf eine geschickte Weise zu überreden, daß es seine Pflicht sey, sich dieser Chorherren anzunehmen und ihre vermeinten Privilegien gegen die Anmassungen des Erzbischofes, den sie ihm als einen ränkevollen Menschen schilderten, der nur darauf ausgehe, die öffentliche Ruhe zu stören, um alsdann gleichsam im Trüben fischen zu können, zu vertheidigen. Es gelang ihnen, den leichtgläubigen Statthalter durch diese elenden Verläumdungen irre zu leiten, und er verstand sich daher dazu, einige Schreiben in Ausdrücken, die für den Kardinal sehr beleidigend waren, an den Papst zu erlassen, in welchen er den Erzbischof als einen eigensinnigen Menschen schilderte, der sich von seinem unzeitigen und unüberlegten Eifer zu gefährlichen Neuerungen hinreißen lasse. Derselbe veranlasse dadurch die größten Unruhen in Mailand, so daß er, der Statthalter, sich werde genöthigt sehen, den Erzbischof, wenn derselbe in diesem seinem unzweckmäßigen Neuerungswesen noch

weiter fortfahre, eheſtens aus der Provinz zu verbannen. Er bitte Seine Heiligkeit, demſelben zu bedeuten, ſich für die Zukunft eines ruhigeren und gemäßigteren Verfahrens zu befleißigen. Was nun aber die Streitſache mit den Chorherren von St. Maria della Scala anbetreffe, ſo möchte der Papſt die Inſtruktion dieſer Sache nicht in Rom vornehmen laſſen, ſondern vielmehr irgend einem innerhalb des Herzogthums Mailand zu deputirenden geiſtlichen Richter übertragen, was übrigens auch einer Bulle von Leo X, welche über dieſen Gegenſtand handle, vollkommen gemäß ſey. Der Papſt ſah ſehr wohl ein, daß es den Feinden des Erzbiſchofes gelungen ſey, den Statthalter gänzlich gegen ihn einzunehmen, und daß die Bösgeſinnten die bereits beſtehenden Mißhelligkeiten nur immer noch zu vergrößern und mehr auszudehnen ſuchten, um den ſo glücklich begonnenen Lauf der Kirchenverbeſſerung dadurch zu hemmen. Dies bekümmerte ihn tief, und vom heiligen Eifer für die Ehre Gottes und für die Vertheidigung der kirchlichen Rechte und Freiheiten entbrannt, erließ er, um dem Statthalter ſeine wahren Pflichten und Obliegenheiten in dieſer Beziehung anzudeuten, und um zugleich ein ehrenvolles Zeugniß für den Cardinal Borromäus abzulegen, zwei Breven an ihn als Antwort auf ſein Schreiben, die wir hier dem Leſer wörtlich in ihrer Ueberſetzung mittheilen:

„Pius V., Papſt.“

„Unſerm geliebten Sohn, dem Statthalter von Mailand, Unſern Gruß und Apoſtoliſchen Segen! Mit ganz dem Mißfallen, welches die Wichtigkeit der Sache verdient, haben Wir den Vorfall zwiſchen Unſerm geliebten Sohn und ehrwürdigen Bruder, dem Cardinal Karl Borromäus und den Chorherren von St. Maria della Scala vernommen, welchen Vorfall Uns Ew. Excellenz (Nobilitas Tua) in dem Schreiben vom 1ten September mit vieler Ausführlichkeit und Genauigkeit mittheilen, der Uns aber übrigens ſchon früher bekannt war. Zuvörderſt muß es Uns bitter kränken, daß Wir die mit Uns und mit dem heiligen Stuhle ſo eng verbundene Würde eines

Cardinales besonders von Geistlichen verletzt sehen, welche am meisten zur Verehrung derselben gehalten sind, und welche die Verpflichtung haben, sie zu vertheidigen, im Falle sie von andern sollte angegriffen werden; dann aber wird die Kühnheit der Bösgesinnten (welchen die unter geistlichen Personen Statt findenden Streitigkeiten, besonders der mit denselben gewöhnlich verbundenen Excommunicationen halber, den größten Genuß gewähren) dadurch nur immer noch vergrößert, so daß sie mit jedem Tage mehr zu fodern wagen, und größere Dinge zu versuchen sich unterfangen, vorzüglich aber, wenn es ihnen scheint, daß sie der Unterstützung und des Wohlwollens der großen Fürsten gewiß sind; des Umstandes nicht einmal zu gedenken, daß ein so ehrwürdiges und ansehnliches Mitglied nicht beleidigt werden konnte, ohne daß zu gleicher Zeit Unsere und des heiligen Stuhles Ehre verletzt werden mußte. Wenn die Chorherren irgend ein Recht gegen den Cardinal zu haben glaubten, so mußten sie mit ihm gütlich, oder auf dem Wege des Rechtes und durch jene Mittel verhandeln, die in ähnlichen Fällen von den Gesetzen vorgeschrieben werden; nicht aber durch die Gewalt der Waffen. Es war ihnen unbenommen, zu Protestationen oder zu andern rechtmäßigen Hilfsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen, was um so mehr von ihnen geschehen konnte und mußte, da, wie wir erfahren haben, der Kardinal sich im Besitze des Visitationsrechtes befindet. Da sie nun aber auf Eingebung des Feindes des christlichen Namens, welcher fortwährend darauf sinnt, den Frieden und die Eintracht unter den Dienern der Kirche zu unterbrechen, auf Abwege gerathen sind, die sie ohne gröbliche Verletzung der eigenen Standespflichten und der dem Kardinal gebührenden Ehrfurcht nicht betreten konnten, so dürfen Wir des Amtes halber, welches der allmächtige Gott Uns übertragen hat, es nicht unterlassen, sie zur Warnung für die Bosheit der Menschen] mit der verdienten Strafe zu belegen, und Wir hegen die Hoffnung, daß Ew. Exzellenz bereitwillig Ihre Hand dazu bieten werden, da Wir überzeugt sind, daß Sie es nicht verlangen können, daß die verschuldete Strafe erlassen werde. Was nun aber die zwischen Ew. Excellenz und dem Kardinal beste-

hende Streitigkeiten anbelangt, so werden Wir binnen kurzer Zeit Unsern Nunzius dorthin senden, welcher Ihnen Unsre Gesinnungen deutlicher auseinander setzen, und Ihnen in Unserm Namen einige Sachen mittheilen wird, die eben so nützlich für die politische Regierung jener Provinz, als zur Erhaltung der guten Ordnung in der Kirche nothwendig sind. Was endlich jenen Theil Ihres Schreibens betrifft, in welchem Sie den Kardinal als einen hartnäckigen Mann schildern, und seine Handlungen als übereilte und unüberlegte Jugendfehler betrachten wollen, so können wir bei aller Achtung für ihre Behauptung nichts dergleichen von ihm denken, und wenn Wir uns seiner Handlungen und Rathschlüsse zur Zeit, als Unser Vorfahr Pius IV. gesegneten Andenkens, sein Oheim, die Kirche regierte, erinnern, so wissen Wir auch nicht, daß zu irgend einer Zeit Jemand der Art von ihm gedacht habe. Es schmerzt Uns aber höchlich, wenn Wir wahrnehmen, daß, da Gott jener Stadt einen so heiligen und so rechtschaffenen Hirten gegeben hat, der nichts anders sucht, als das Heil der ihm anvertrauten Heerde und der sich aus allen Kräften bestrebt, die herrschenden Laster zu vertilgen, und die verderbten Sitten, so viel bei ihm steht, wieder zu verbessern, daß dafür diejenigen, die ihn lieben und verehren sollten, ihm Fehler aufbürden, die von ihm soweit entfernt sind, als er selbst nicht nur von einem jeden Laster, sondern auch von einem jeden Scheine eines Lasters entfernt ist. Wahr ist es aber, was die Wahrheit durch den Mund des Apostels lehret, daß nämlich alle diejenigen, welche in Jesu Christo leben wollen, Verfolgungen erdulden müssen. Doch ist die Frucht süß, und das Ende Aller derjenigen, die um seines Namens willen dulden, herrlich.

Gegeben Rom im Vaticanischen Pallast bei St. Peter, am 10ten September 1569, im vierten Jahre Unsers Pontifikats."

Zweites Breve.

„Unserm geliebten Sohne, dem Statthalter von Mailand, Unsern Gruß und Apostolischen Segen! Wenn Wir auf dasjenige, was Sie Uns in Ihren beiden Schreiben vom 28ten September auseinandersetzen, antworten, so erinnern Wir Uns zuförderst des Ausspruches des Apostels und Unsrer eigenen Würde, und unter Beiseitesetzung aller Streitigkeiten werden Wir nur über dasjenige handeln, was nothwendig ist, weil das Uebrige der erwähnten Schreiben der Art ist, daß es zweckmäßiger seyn dürfte, es mit väterlicher Gleichmuth zu übersehen, als Uns weiter auf dasselbe einzulassen. Da Wir nun Ew. Excellenz mit wahrer Liebe zugethan sind, so ist es Unser Wunsch, daß dasjenige, was Wir Ihnen hier schreiben nicht minder zu Ihrem Seelenheile als zur Vertheidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit gereichen möge, wobei Wir Gott bitten, daß er Unsern Worten, die Wir mit väterlicher Liebe an Sie richten, Eingang in Ihr Herz verschaffen möge. Um nun bei jenem Theile Ihrer Schreiben zu beginnen, in welchem Sie von der Handlungsweise und von den Anstalten des Kardinals handeln, so müssen Wir bekennen, daß, wenn Wir nicht ganz genau von seinem Leben, von seiner Handlungsweise, seinen Anschlägen und Absichten unterrichtet wären, Ihr Schreiben manche Bedenklichkeit bey Uns erwecken, und zu manchem Zweifel hätte Anlaß geben können. Da es Uns aber vollkommen bekannt ist, nach welchem Ziele alle seine Gedanken und Handlungen so wie auch das Streben seiner Beamten, deren er sich bedient, gerichtet sind, so müssen Wir annehmen, daß Alles auf Antrieb des gemeinschaftlichen Feindes des christlichen Namens, dessen Anschläge fortwährend dahin gerichtet sind, die Eintracht zu bekämpfen, das Vereinte zu trennen, und das Rechtschaffene zu verderben, angezettelt sey. Dieser Feind hat es von Anfang an wahrgenommen, wie manches Gute hätte zu Stande gebracht werden können, wenn gegenseitige Uebereinstimmung zwischen Ihnen und dem Kardinale geherrscht hätte. Seiner alten Bosheit eingedenk, hat er daher alles zu verwirren gesucht, indem

er gerade alsdann mit desto größerer Sorgfalt auf List und Trug bedacht ist, je mehr er wahrnimmt, daß die Diener Gottes mit Eifer nach dem himmlischen Vaterlande streben. Auf diese Weise wußte er den Neid der Juden zum Tode unsers Herrn und Heilandes zu bewaffnen, und auf diese Weise gelang es ihm, so vielen Kämpfern Jesu Christi durch die trügerischen Rathschlüsse der Menschen die schrecklichsten Marter und grausamsten Todesarten zu bereiten. Da nun aber die wunderbare Weisheit der göttlichen Fügung es zu veranlassen wußte, daß dieses boshafte Streben nur zum eigenen Nachtheile jenes Rathgebers ausfiel, und daß er mit seinem eigenen Schwerdte verwundet ward; so müssen auch Sie, der Sie unter den Menschen leben, wohl darauf Acht haben, daß Sie nicht durch die Menschen von jenem listigen Feinde verführt werden, und daß dasjenige, was Sie gegenwärtig zur Erhaltung der landesherrlichen Rechte zu unternehmen glauben, nicht gerade zur Zerstörung derselben, nach dem verborgenen, aber jederzeit gerechten Rathschluß der göttlichen Vorsehung ausfalle."

„Was nun aber den Umstand betrifft, daß die Instruktion der Sache der Chorherren von St. Maria della Scala in Mailand möge geführt werden, was Sie inständig nachsuchen, so thut es Uns leid, daß die Sache selbst schon so weit gediehen ist, daß Wir Ihren Wünschen nicht mehr zu entsprechen vermögen, und daß Wir auch eine alte Gewohnheit des heiligen Stuhles, nach welcher die wichtigeren Sachen jederzeit in Rom instruirt werden müssen, nicht aufheben dürfen. Nun kann es aber keine wichtigere Sache als jene geben, in welcher es sich um einen Cardinal der heiligen Römischen Kirche handelt, da kein Stand, als gerade dieser, wie jedermann bekannt ist, mit Uns selbst und mit dem heil. apostolischen Stuhle inniger und genauer verbunden seyn kann. Rücksichtlich der Bulle Unsers Vorgängers Leo's X., auf welche der bei Uns residirende Bothschafter des katholischen Königs, Unsers geliebtesten Sohnes, hinweiset, und durch welche er beweisen will, daß dieser Unser Vorgänger befohlen habe, daß alle in der Provinz Mailand vorfallenden Streitsachen nicht

außer dem Jurisdiktionsbezirk dieser Provinz instruirt werden dürfen, bemerken Wir, daß wenn die Sache auch ganz so wäre, als er anführt, es Uns doch immer unbenommen bleiben muß, die von den Päpsten, Unsern Vorgängern, gemachten Zugeständnisse und ertheilten Privilegien nach der Verschiedenheit der sich darbietenden Zeitumstände zu modificiren, und Wir würden daher keine Ungerechtigkeit begehen, wenn wir jene Concessionen nach der Lage der gegenwärtigen Verhältnisse und Dinge wieder zurücknähmen. Doch es bedarf im vorliegenden Falle keiner Derogation, da in der vorhin gedachten Bulle nicht nur die Streitsachen der Cardinäle, sondern auch die Pfründe-Streitsachen klar und deutlich ausgenommen sind. Was ferner die von Ew. Excellenz in Ihrem Schreiben ausgesprochene Drohung anbelangt, nach welcher Sie den Cardinal nicht nur aus der Stadt Mailand, sondern auch aus der Provinz vertreiben wollen, um dadurch die königliche Gerechtsame zu schützen und zu sichern, so könnten Wir gegen eine solche Maaßregel so manches nach Recht und Billigkeit einwenden; doch Wir wollen Uns nicht darauf einlassen, und beschränken Uns lediglich dahin, in Folge der väterlichen Liebe, mit der Wir Ihnen zugethan sind, Ihnen bemerklich zu machen, daß Sie auf dasjenige, was Sie unternehmen wollen, wohl Acht haben mögen, damit Sie sich nicht auf Dinge einlassen, bei welchen Ihnen entweder gar kein, oder doch immer nur ein sehr gefährlicher Rückweg offen bleiben würde. Sehen Sie sich vor, daß dasjenige, was sie zur Vertheidigung der landesherrlichen Rechte, die Sie nur dem Namen nach im Auge zu haben scheinen, unternehmen, nicht zu Ihrem eigenen Nachtheile ausfalle, wie dies schon bei manchem geschehen ist.... Dem Cardinal kann in der That keine größere Ehre widerfahren, als die wegen der Vertheidigung der Rechte und Freiheiten seiner Kirche, ihm auferlegte Landesverweisung, und wenn es sich ereignen sollte, daß er sein Blut für diese Sache vergießen müßte, so wird er dies als eine besondere Begünstigung der Gnade Gottes ansehen. Ihr eigenes Interesse muß es aber mit sich bringen, daß Sie es nicht so weit treiben, daß der Cardinal irgend etwas dieserhalb zu seiner

größten Verherrlichung vor Gott und in der ganzen Christenheit von Ihnen erdulden müßte, da dasselbe nur zu Ihrem Schaden und zu Ihrer Unehre vor Gott und vor den Menschen gereichen könnte, und einen immerwährenden Schandfleck Ihres Namens in den Annalen der Stadt Mailand und der Welt bilden müßte. Wir haben es für Unsere Pflicht gehalten, Ihnen dieses Alles, nicht nur der Liebe halber, die Wir für Sie empfinden, sondern auch wegen des Uns von dem allmächtigen Gott übertragenen Hirtenamtes gewissenhaft mitzutheilen. Wir hoffen dabei, daß Ew. Excellenz in dieser und in jeder andern sich auf die Erhaltung der kirchlichen Freiheit und der Würde der Kirche beziehenden Angelegenheit dasjenige veranlassen werden, was Ihrer Frömmigkeit und Ihrem Eifer für das Beste der katholischen Religion zusteht. Gegeben in Rom im Vaticanischen Pallast bei St. Peter, am 8ten October 1569, im vierten Jahre Unsers Pontificates."

Drei und zwanzigstes Kapiel.

Ein Priester aus dem Orden der Humiliaten schießt mit einer Pistole auf den Heiligen.

Schon an einem andern Orte ist von uns erwähnt worden, daß die Mönche aus dem Orden der Humiliaten sich nur höchst ungern der von ihrem Protektor, dem Cardinal Borromäus, eingeführten Reform unterwarfen, und daß sie auf Mittel und Wege dachten, um zu ihrer frühern Unabhängigkeit und Zügellosigkeit zurückkehren zu können. Da sie aber sahen, daß alle Versuche an der großen Festigkeit und unerschütterlichen Standhaftigkeit dieses muthigen Kirchenfürsten scheiterten, glaubten sie zu einem scheußlichen Verbrechen ihre Zuflucht nehmen zu müssen, und beschlossen denjenigen durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen, der ihren Ausschweifungen Gränzen zu setzen suchte. Zu dem Ende

verschworen sich drei Pröpste des Ordens, nämlich Hieronymus, Propst von St. Christoph in Vercelli; Lorenz, Propst von Caravaggio und Clemens, Propst von St. Bartholomäus in Verona, und beschlossen nach mehreren Zusammenkünften und Unterredungen den Tod des Cardinals. Sie theilten dieses ihr verbrecherisches Vorhaben noch einigen andern Ordens-Mitgliedern mit, von denen dasselbe gebilligt ward. Ein Priester des Ordens, Namens Hieronymus Donati, mit dem Beinamen Farina, bot sich von selbst zum Vollzieher des schändlichen Anschlages dar, wenn man ihm eine mäßige Belohnung dafür auszahlen werde. Gleich einem zweiten Judas verkaufte er das Blut des unschuldigen Dieners Gottes für den Preis von vierzig Thalern. Der Vertrag ward abgeschlossen und die drei Pröpste dachten auf Mittel, um die zur Bezahlung des gedungenen Meuchelmordes erforderliche Summe zusammen zu bringen, was ihnen so leicht eben nicht war, da der Cardinal nach der neuen Einrichtung der Dinge ihnen die Verwaltung der Einkünfte ihrer Klöster abgenommen, und einem besondern gemeinschaftlichen Schatzmeister überwiesen hatte. Zwei Mittel wurden in Vorschlag gebracht; nämlich so viel goldene und silberne Kirchengeräthe aus der Kirche von Brera in Mailand, der vorzüglichsten, welche dieser Orden inne hatte, zu rauben, und dann zu veräußern, oder den gemeinschaftlichen Schatzmeister zur Herausgabe dieser Summe zu zwingen. Anfangs wählten sie letzteres Mittel. Indessen wollten sie zuvor den Versuch machen, ob es nicht möglich sey, die Thüren der Ordenskasse zu erbrechen; als diese aber ihren Anstrengungen widerstanden, beschlossen sie den Schatzmeister zu erdrosseln, und sich dann der Schlüssel zur Kasse zu bemächtigen. Dieser, ein frommer Ordensgeistlicher, mit Namen Fabius Simonetta, und vielleicht der einzige wahrhaft Gottesfürchtige, der sich im ganzen Orden befand, war gerade in der Kirche im Gebete begriffen, als die Verräther ihr scheußliches Vorhaben an ihm auszuüben im Sinne hatten. Keiner wollte jedoch zuerst Hand an ihn legen, weshalb sie sich nach einigem Wortwechsel, den sie leise unter sich führten, unverrichteter Sache wieder zurückzogen,

um noch besser über die zu treffenden Maaßregeln nachzudenken. Farina machte dem Streite dadurch ein Ende, daß er sich zu dem zuerst in Vorschlag gebrachten Mittel wandte, und die in der Sakristei befindlichen silbernen Kirchengefäße raubte. Aus dem Erlös kaufte er sich weltliche Kleidung, und nachdem er zuvor den Rest zur Fröhnung seiner sinnlichen Lüste verschwelgt hatte, schritt er zu einem andern Diebstahle, nämlich zum Raube zweier Pistolen, um durch sie sein abscheuliches Vorhaben in Ausübung zu bringen, wobei er sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß der Verdacht nach der vollbrachten That der Streitigkeiten halber, die gerade damals zwischen dem Cardinal und dem Magistrate von Mailand obwalteten, gewiß nicht auf ihn und auch nicht auf seinen Orden, sondern vielmehr auf den Magistrat selbst fallen werde. Sonach schien ihm nur noch eine zweckmäßige Gelegenheit zu mangeln, um unbemerkt in die Nähe des Cardinals zu gelangen. Diese glaubte er schon, als der Cardinal in der Kirche des heil. Barnabas Messe las, gefunden zu haben; doch sah er bald ein, daß hier sein Vorhaben nicht ausgeführt werden könne, weshalb er den Entschluß faßte, dasselbe in der erzbischöflichen Hauskapelle in Ausübung zu bringen.

Der Heilige hatte die Gewohnheit, beim Läuten des englischen Grußes sich mit allen seinen Hausgenossen in dieser Kapelle zu versammeln, wo eine ganze Stunde dem Gebete und der Betrachtung gewidmet ward. Außer seinen Hausgenossen wohnten in der Regel auch noch mehrere andere Personen diesen Andachtsübungen bei. Unter diesen war es Farina am 27sten Oktober 1569 gelungen, sich in der Absicht mit einzuschleichen, sein schändliches Vorhaben auszuführen, und sich dann bei der allgemeinen Verwirrung sogleich davon zu machen. Beides gelang ihm zwar vollkommen; doch konnte er seinen Zweck nicht erreichen. Der Cardinal kniete in der Mitte der Kapelle vor dem Altare; im Augenblicke, wo die Trostworte des Heilandes: Non turbetur cor vestrum, neque formidet etc. vom Chore gesungen worden, wird der Schuß in einer Entfernung von vier bis fünf Schritten auf ihn losgedrückt. Die Pistole war mit einer Kugel, und zur

größern Sicherheit auch noch mit starkem Bleischroot geladen, und da der Cardinal gerade in den Rücken getroffen war, konnte nur ein offenbares Wunder den unvermeidlichen Tod abwenden. Auf den erfolgten Knall des Feuergewehres an heiliger Stätte verstummten sogleich Orgelton und Chorgesang, und Alles suchte sich um den Cardinal zu drängen. Angst, Staunen, Schrecken, Verwirrung bemächtigt sich aller Anwesenden, und eine allgemeine Verwirrung, auf welche der Verbrecher sehr richtig gerechnet hatte, um sich durch Hülfe derselben durch die Flucht zu retten, trat ein. Der Cardinal allein verlor seine ruhige Haltung nicht. Gerade, als sey gar nichts geschehen, blieb er an seinem Platze, und nachdem er alle gebeten hatte, sich ruhig zu verhalten, und sich wieder an ihre Plätze zu begeben, setzte er mit einer himmlischen Seelenruhe, deren Bild auf seinem heitern Antlitze unverkennbar eingegraben war, die begonnene Abendandacht fort.

Im Augenblicke, als er den Schuß erhielt, glaubte er tödtlich verwundet zu seyn; er erhob seinen Blick und die Hände zum Himmel, und opferte Gott sein Leben in freudiger Hingebung auf. Als er sich aber nach Beendigung der Andachtsübung von seinem Knieschemel erhob, zeigte es sich, daß die Kugel, welche menschlicher Weise zu schließen ihn hätte durchbohren müssen, nicht einmal seine Kleidung zu verletzen vermocht, sondern nur auf dem weißen Chorhemd einen schwarzen Fleck von der Größe einer Kugel und in demselben einen starken, wie mit einem runden Stempel geschlagenen Eindruck zurückgelassen hatte, und dann gleichsam eherbietig zu seinen Füßen gefallen war. Ein Schrootkorn hatte dagegen alle Kleidung durchbohrt, und war bis auf die Haut gedrungen, ohne jedoch diese auch nur im mindesten zu verletzen. Nach diesem wunderbaren Ereignisse wurden die Kugel und die Schrootkörner von frommen Personen aufgesammelt, die sie mit großer Andacht aufbewahrten, und noch fortwährend aufbewahren. Der an mehreren Stellen von den Schrootkörnern durchlöcherte Talar des Cardinals wird bei der Collegiatstiftskirche von St. Ambrosius, die größere Kugel aber vor den Oblaten des heiligen Grabes aufbewahrt. Das weiße

Chorhemd ward nach Rom gesandt, gerieth später aber in den Besitz des Cardinals Franz von Sourdis, Erzbischofs von Bourdeaux, welcher dasselbe der Karthäuserkirche jener Stadt schenkte. Als der Cardinal sich in sein Zimmer zurückgezogen und entkleidet hatte, fand es sich, daß die Kugel eine starke Contusion, jedoch ohne alle Hautverletzung zurückgelassen hatte. Die von der Kugel getroffene Stelle blieb aber während seines ganzen Lebens kennbar, und ward auch noch, als er starb, an seinem Körper bemerkt. Dieser Fleck bildete ein fortwährendes Zeichen, daß Gott ihn auf eine so wunderbare Weise vor einem Schuße erhalten hatte, der im Stande gewesen wäre, auch einen eisernen Harnisch zu durchdringen. Dies ist sehr leicht aus einem der Schrootkörner zu entnehmen, welches in ein Brett aus hartem Holze bis auf die Breite eines Daumens eingedrungen war, während die andern sehr starke Verletzungen an der Mauer, gegen welche sie fuhren, zurückließen.

Kaum war das Verbrechen in der Stadt ruchbar geworden, als auch schon eine allgemeine Erbitterung gegen eine so verruchte That, und zugleich die größte Freude über die so wunderbare Erhaltung des heiligen Oberhirten überall geäußert ward. Der Statthalter, Herzog von Alburquerque, eilte sogleich in den erzbischöflichen Pallast, und bot dem Cardinal mit der freundschaftlichsten Sorgsamkeit Hülfe und Beistand für die Sicherheit seiner Person an, und bat ihn zugleich, bei seinen Hausgenossen die erforderlichen gerichtlichen Nachforschungen anstellen lassen zu dürfen, um dem Thäter dadurch auf die Spur zu kommen. Der Cardinal lehnte aber die ihm für seine Person von dem Statthalter angebotenen Sicherheitsmaßregeln ab, so wie er denselben auch bat, alle Nachforschungen, um den Thäter zu entdecken, einzustellen, weil er demselben bereits vollkommen vergeben habe, und nichts weniger als seine Bestrafung wünsche. Die Beleidigung sey einzig und allein gegen seine eigene Person gerichtet gewesen, und da Gott seinen wunderbaren Schutz in der Gefahr, in welcher er geschwebt, ihm habe angedeihen lassen, so genüge es ihm, sich und die ganze Angelegenheit den Hän-

den Gottes anzuempfehlen. Allein dieß konnte den Statthalter nicht abhalten, die wirksamsten Mittel zu ergreifen, um den Verbrecher zu entdecken. Noch in derselben Nacht erließ er eine Verordnung, in welcher er den ganzen Vorfall und die so wunderbare Erhaltung des Cardinals treulich erzählte, und dann jedermann, der von der beabsichtigten Ermordung und von den Anstiftern dieses Verbrechens einige Kunde habe, unter Androhung der Todesstrafe und der Confiscation der Güter anbefahl, die desfallsige Anzeige binnen zwei Tagen zu machen; nicht minder ward allen denjenigen, die im Stande wären, einige sichere Nachrichten in dieser Beziehung zu liefern, eine sehr große Belohnung verheißen. Diese Verordnung ward drei Tage nach einander auf den Straßen Mailands an mehreren Stellen unter Trompetenschall öffentlich vorgelesen, während alle Thore der Stadt, um des Thäters desto eher habhaft zu werden, verschlossen blieben. Mehrere verdächtige Personen wurden gefänglich eingezogen, und kein Mittel blieb unversucht, die Gerechtigkeit zu befriedigen, und die boshafte That zu bestrafen. Auch übersandte der Statthalter dem Erzbischof eine Sicherheitswache, die dieser jedoch anzunehmen sich weigerte, was aber erstern nicht verhindern konnte, jeden Abend zehn spanische Helebardenträger nach dem erzbischöflichen Pallast zu senden, die während der Abendandacht daselbst Wache halten mußten, und denselben nicht verlassen durften, bevor nicht alle Thüren verschlossen waren. Um dem Erzbischof seine wahre Theilnahme zu erkennen zu geben, stattete ihm der Statthalter oft an einem und demselben Tage mehrere Besuche ab, und lud sich am Tage nach dem versuchten Verbrechen gleichsam selbst bei ihm zu Tische ein. Auch der Senat von Mailand, der Magistrat, alle öffentlichen Beamten, der Adel und kurz alle angesehenen Personen aus der Stadt begaben sich zum Cardinal, um ihm ihre Theilnahme zu erkennen zu geben; und alle wurden mit gleicher Liebe, mit gleicher Freundlichkeit und gleicher Erkenntlichkeit und Dankbarkeit für ihren guten Willen von ihm empfangen.

Um Gott seinen feierlichen und öffentlichen Dank für seine wunderbare Erhaltung darzubringen, ordnete er eine allgemeine Prozession an, welcher der ganze Klerus von Mailand und eine unzählbare Volksmenge beiwohnte. Nach Beendigung derselben zog er sich in die Karthause von Garignano zurück, um hier in stiller Abgeschiedenheit über die durch seine Erhaltung empfangene besondere Gnade des Himmels nachzudenken, und um den Entschluß zu faßen, jenes Leben, welches ihm auf diese Weise zum zweitenmale von Gott verliehen war, mit verdoppeltem Muth und mit erneuertem Eifer ausschließlich der Ehre Gottes und dem Heile der Seelen zu widmen. Aus diesem Kloster schrieb er an den Papst, um ihm von dem gegen ihn versuchten Verbrechen eigenhändig Nachricht zu ertheilen, obgleich der Vorfall schon früher, und unmittelbar, nachdem er stattgefunden hatte, nach Rom berichtet worden war. Sein Schreiben an Pius V. war folgenden Inhaltes:

„Heiligster Vater!"

„Der Prälat Ormanetti wird dasjenige, was sich mit mir vor drei Tagen zugetragen hat, zur Kunde Ew. Heiligkeit bringen. Obgleich dieses Ereigniß Ihr lebhaftes Mißfallen erregen wird, so bin ich doch auch überzeugt, daß der Beweis von der ganz besondern Barmherzigkeit Gottes, die sich auf eine so ungewöhnliche Weise in demselben geoffenbart hat, Ew. Heiligkeit die größte Freude verursachen werde. Die göttliche Gnade hat dieses Wunder gewiß nicht meinethalben verrichten wollen, denn ich Unwürdiger konnte dasselbe nicht verdienen, sondern aus Rücksicht für den heiligen Ort, an welchem das Verbrechen vollbracht werden sollte, und des Amtes halber, welches ich bekleide, oder auch, um mir noch längere Frist zur Buße, deren ich, wie mir sehr wohl bewußt ist, so dringend bedarf, zu zugestehen, oder vielleicht auch anderer Ursachen halber, die wir in unserer Beschränktheit zu ergründen nicht im Stande sind. Deshalb glaube ich denn auch, daß dieser Vorfall geeignet seyn dürfte, Ew. Hei-

ligkeit mehr Freude als Mißfallen zu verursachen. Was mich anbetrifft, so danke ich Gott für die von ihm empfangene so seltene Wohlthat mit ganzer Inbrunst des Herzens, und hege die Hoffnung, daß das Ereigniß zur Verherrlichung des göttlichen Namens beitragen werde. Indem ich Ew. Heiligkeit demüthig die Füße küsse, flehe ich für Dieselben zu Gott um Glück und Segen."

Kaum hatte der Papst dieses Schreiben erhalten, als er ihm mit eigener Hand antwortete: „Seit Entstehen der Welt und von den Zeiten Abels an hätten die Bösen jederzeit die Gerechten verfolgt, Gott wisse es aber so einzurichten, daß, während sie denselben Nachtheil zuzufügen beabsichtigen, sie ihnen nur Gutes erzeigen müßten, da das Uebel in der Regel auf ihr eigen Haupt zurückprelle. Ihn könne die Bosheit und die Verblendung dieser Unglücklichen nur tief bekümmern, die, um nicht in der Furcht Gottes zu leben, sich selbst zur eigenen Qual gereichten, und sich in Abgründe stürzten, aus welchen sie sich nicht mehr zu retten vermöchten. Er danke übrigens inbrünstig Gott, daß er nach seiner Barmherzigkeit den Kardinal aus der augenscheinlichen Gefahr, die ihm auf Anstiften des bösen Feindes sey bereitet worden, befreit habe. Indessen möchte der Kardinal ausser seinem großen Vertrauen auf den Schutz Gottes, doch auch seiner eigenen Erhaltung einige Sorgfalt widmen. Gott werde übrigens gewiß die rechte Zeit und den rechten Ort wahrnehmen, um das begangene schändliche Verbrechen nach Verdienst zu bestrafen. Er selbst bitte Gott, und lasse eifrig durch andere beten, daß sich Gott dieser unglücklichen Verblendeten annehmen, und ihnen sein Licht verleihen möge." Der Papst versammelte sofort die Kardinäle in ein Consistorium, um ihnen das gegen einen Kardinal und Erzbischof versuchte scheußliche Verbrechen mitzutheilen, wobei er bemerkte, daß dergleichen Handlungen in der Regel die Früchte des Hasses seyen, den die weltlichen Magistratspersonen gegen die Bischöfe nährten, und nichts sey mehr im Stande, Unordnungen und Verbrechen zu befördern, als das schlechte Einverständniß, in welchem die geistliche und die weltliche Obrigkeit mit einander lebten.

Dann ließ er dem Nunzius in Madrid auftragen, den König von Spanien von dem, was in Mailand sich zugetragen habe, in Kenntniß zu setzen, wobei er letzteren zugleich dringend bat, die erforderlichen Befehle an seine Beamten in Mailand zu erlassen, damit das versuchte Verbrechen untersucht, und die Thäter nach der Strenge der Gesetze bestraft würden.

Das Gerücht von dem Mordversuch gegen den Erzbischof von Mailand, und von seiner wunderbaren Erhaltung verbreitete sich sehr bald, nicht nur durch ganz Italien, sondern auch in die entferntesten Theile von Europa. Selbst seine größten Feinde mußten seinen hohen Muth in der augenscheinlichsten Gefahr bewundern, während seine Freunde und alle Guten Gott für seine Erhaltung dankten. Diese gab zu einem Sprichworte Anlaß, nach welchen man damals zu sagen pflegte: daß das Chorhemd härter sey, als der beste eiserne Harnisch. Mehrere Fürsten boten ihm allen Schutz und Beistand zur Sicherstellung seines Lebens an, er lehnte aber den guten Willen und das Anerbieten aller aufs verbindlichste ab. An mehrern Orten wurden öffentliche Gebete und feierliche Prozessionen für seine Erhaltung veranstaltet, während seine Freunde und Verwandten, aus Furcht, daß noch eine andere Verschwörung gegen sein Leben bestehen könne, ihn dringend baten, und beschworen, daß er Sorge für seine eigene Sicherheit tragen, und sich selbst schonen möge. Er gab ihnen aber unerschrocken zur Antwort, daß er seinen Pflichten und Obliegenheiten als Erzbischof nachkommen müsse, und daß er das Vertrauen hege, daß ihn Gott in Ausübung derselben schützen werde. Lächelnd pflegte er oft hinzuzufügen, daß die Gebete, die für seine Erhaltung in Mailand geschehen, weit mehr Kraft hätten, als ein ganzes Regiment Soldaten; der auf ihn gerichtete Schuß aber habe wenigstens den wesentlichen Vortheil gebracht, daß die Abendandachten in seiner Kapelle weit häufiger als zuvor besucht würden. Dies sey die beste Wache für ihn, durch welche überdieß Gott auch weit mehr geehrt werde.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Die Angelegenheiten der Kirche von Mailand nehmen eine günstigere Wendung.

Obgleich Gott von Zeit zu Zeit zuzulassen pflegt, daß seine treuesten Diener heftig verfolgt werden, um sie dadurch gleich dem Golde im Ofen zu prüfen, und um sie in der wahren Demuth zu erhalten, damit sie der besondern Gnade des Himmels jederzeit eingedenk seyn mögen, wie ja auch der heilige Apostel Paulus schon durch die Worte: Datus est mihi stimulus carnis .... ne magnitudo revelationum extollat me, bezeugt, so unterläßt er es doch auch nicht, mitunter die Last ihres Kummers zu erleichtern, und ihre Bitterkeiten durch himmlischen Trost zu versüßen, damit sie unter dem Gewichte der zu erduldenden Verfolgungen nicht ganz und gar erliegen. Dieses eben ist das Mittel, dessen sich die göttliche Vorsehung bedient, um die Heiligen zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit zu erheben. Ganz so ging es mit dem heil. Karl. Oft wurden ihm drückender Kummer und heftige Verfolgungen zu Theil, oft aber überhäufte ihn Gott mit wahrem innern Troste, des glücklichen Fortgangs wegen, durch welchen seine Unternehmungen zur Ehre Gottes und zum Seelenheil der Gläubigen gekrönt wurden. Um diese Zeit ward er auch von dem herben Kummer, den er der geistlichen Jurisdiktion halber hatte erdulden müssen, befreit. Die große Gefahr, in welcher er sich befunden hatte, war nicht nur geeignet gewesen, die gute Meinung, die sehr viele Personen von seiner hohen Tugend und seltenen Heiligkeit bereits gefaßt hatten, noch bedeutend zu vermehren, sondern veränderte auch noch die Herzen Vieler, die früher ganz gleich

gültig für ihn gewesen waren, auf eine sehr vortheilhafte Weise. Dann hatte sie auch noch die glückliche Folge, daß sehr günstige Befehle vom spanischen Hofe anlangten, die sein Herz mit Freude und Trost erfüllten.

Kaum hatte der König von Spanien die wahre Lage der Dinge in Mailand durch den Nunzius in Erfahrung gebracht, und kaum war besonders der Mordversuch gegen die Person des Erzbischofs zu seiner Kunde gekommen, als er, ein gottesfürchtiger Fürst, dem Statthalter auch schon anbefahl, sein in die Jurisdiktion der Kirche eingreifendes und die Ausübung derselben hemmendes Edikt sogleich zurückzunehmen, und gegen die Chorherrn von St. Maria della Scala, die es gewagt hatten, die Person ihres Erzbischofs thätlich zu beleidigen, auf dem Wege Rechtens einzuschreiten, und sie sehr strenge zu bestrafen. Er fügte hinzu, daß er weit entfernt sey, die Exemption dieses Stiftes von der Jurisdiction des Erzbischofes zu wünschen; ja im Falle diese ihm vermeinte Exemption durch ein rechtsgültiges Privilegium begründet wäre, würde er den Kardinal bitten, über sie zu wachen, und sie sowohl als ihre Kirche sehr häufig seinen Visitationen zu unterwerfen, und zu einem bessern Leben durch Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel zu zwingen. Zu gleicher Zeit empfahl er dem Statthalter sehr dringend an, alles aufzubieten, um den Thäter und die Urheber des gegen den Kardinal versuchten Meuchelmordes zu entdecken, und sie dann jener Strafe zu überliefern, welche die Abscheulichkeit eines solchen Verbrechens nach sich ziehen müsse.

Der Statthalter ließ es sich nunmehr mit um so größerm Eifer angelegen seyn, das betreffende Edikt zu widerrufen, da ihm auch der Papst hatte wissen lassen, daß er wegen der von ihm unternommenen Beschränkung der kirchlichen Freiheit in die Excommunication verfallen sey, die nicht eher wieder zurückgenommen werden könne, bevor er nicht die Kirche in die vollkommene und freie Ausübung ihrer Rechte wieder eingesetzt habe. Die Zurücknahme des Edikts allein brachte indessen die gewünschte Wirkung nicht hervor, weil die Mehrzahl der erzbischöflichen Gerichtsbeamten Verfolgungen von

Seiten des Senates befürchtete. Dieß veranlaßte den Statthalter, dem Staatspräsidenten aufzutragen, daß er alle Beamten der erzbischöflichen Gerichtsbarkeit zu sich bescheiden, und ihnen mittheilen möchte, sie könnten unbekümmert allen ihren Amtsverrichtungen obliegen, ohne von Seiten des Senates, oder von sonst irgend einer andern Behörde ein Hinderniß befürchten zu dürfen; allen weltlichen Behörden sowohl in der Stadt Mailand, als im ganzen Herzogthume aber ward es streng untersagt, der Ausübung der geistlichen Jurisdiktion auf irgend eine Weise störend entgegen zu treten, so daß diese Jurisdiktion in ihrer ganzen Fülle und Ausdehnung wieder hergestellt wurde.

Während in Rom die Sache gegen diejenigen verhandelt wurde, die sich das weiter oben erwähnte Attentat gegen den Chef der erzbischöflichen Polizeiwache erlaubt hatten, und gegen welche die Excommunikation war ausgesprochen worden, wandten sich diese an die Liebe und Sanftmuth des Erzbischofs, um durch seine Fürsprache die Absolution zu erlangen. Sehr gern entsprach er ihren Wünschen und empfahl ihre Angelegenheit der Gnade des Papstes an, welcher ihm auch durch ein Breve die Vollmacht ertheilte, sie von dem Kirchenbann lossprechen zu können, nachdem sie ihren Fehltritt zuvor öffentlich bekannt und sich der von ihm ihnen aufzuerlegenden Kirchenstrafe unterworfen haben würden.

Zu dem Ende ward am Vorabende des heil. Weihnachtsfestes des Jahres 1569 ein Gerüst vor dem Dome errichtet, auf welchem der königliche Fiscal und der Notar ihr Vergehen öffentlich bekannten, und dann von dem Erzbischofe wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen wurden. Diese Handlung begleitete der Erzbischof mit einer Rede, in welcher er dem Volke die Kraft der kirchlichen Censuren vorhielt, und dasselbe väterlich ermahnte, sich gewissenhaft aller Handlungen zu enthalten, durch welche es in dieselben verfallen könne. Diese Ermahnung brachte eine sehr sichtbare Wirkung hervor, mehr Furcht aber noch als seine Worte flößte das Beispiel des Stadthauptmanns, welcher den Chef der erzbischöflichen Wache hatte verhaften lassen, der Volksmenge ein. Dieser

Unglückliche kümmerte sich wenig um die gegen ihn ausgesprochene Excommunication und gab sich gar keine Mühe, die Lossprechung von derselben zu erlangen. Dennoch aber fragte er bei dem Erzbischof um die Erlaubniß an, sich nach dem benachbarten Alexandrien begeben zu dürfen, um dort der Hochzeit eines Verwandten beizuwohnen, was denjenigen, gegen welche die Excommunikation öffentlich ist ausgesprochen worden, bekanntlich untersagt ist. Der Erzbischof konnte ihm diese Erlaubniß nicht ertheilen, und der Stadthauptmann wohnte der Hochzeit ohne dieselbe bei; indessen starb er unglücklicher Weise in der Nacht, welche der gedachten Feierlichkeit folgte, eines schleunigen und unvorhergesehenen Todes. Dies hatte die Folge, daß sein Tod allgemein als eine Strafe des Himmels für die Verachtung, die er gegen die Excommunikation gezeigt hatte, betrachtet wurde.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Die Chorherren von St. Maria della Scala unterwerfen sich.

Wir haben weiter oben gesehen, daß der heil. Karl die Excommunikation gegen die Chorherren von St. Maria della Scala ausgesprochen hatte. Der Propst, welcher bei weiten minder schuldig als seine Chorherren war, suchte am ersten die Lossprechung vom Kirchenbann nach, und erhielt dieselbe vom Erzbischof vor der Thür der Kirche des heil. Fidelis, nachdem er zuvor versprochen hatte, den Erzbischof von Mailand als seinen rechtmäßigen Obern anzuerkennen. Die hartnäckigeren Chorherren aber, an deren Spitze sich der bereits weiter oben gedachte Calabrese befand, kümmerten sich um diese Excommunikation ganz und gar nicht, sondern glaubten vielmehr, sich über dieselbe lustig machen zu dürfen, so daß sie auch den Gottesdienst nach wie vor in ihrer Kirche, und gleichsam mit verdoppelter Feierlichkeit hielten. Als sie aber

die schleunige Todesart ihres Partheihauptes, deren wir bereits Erwähnung gethan haben, erfuhren, und zu gleicher Zeit vernahmen, daß der Papst die angemessensten Befehle ertheilt habe, mit der ganzen Strenge der Gesetze gegen sie zu verfahren, fingen sie an, ihr Haupt zu beugen. Und in der That war es der Wille des Papstes, daß die von den heiligen Canones festgesetzten Strafen ohne alle Nachsicht gegen sie statt finden sollten. Diese Strafen aber sind äußerst strenge, wie aus der Constitution Bonifaz VIII. Felicis de poenis, hervorgeht, wo die allergeringste in der Ehrlosigkeit und in dem Verlust der Pfründen besteht. Der heilige Erzbischof indessen, der weit entfernt war, eine Genugthuung für die ihm zugefügten persönlichen Beleidigungen zu fordern, und dem nur die wahrhafte Besserung der Chorherrn und die Erhaltung der Rechte seiner Kirche am Herzen lagen, hatte Mitleiden mit ihrer Lage, und bat den Papst, die Strenge der Gesetze nicht in ihrem ganzen Umfange gegen sie statt finden zu lassen. Dies brachte die gewünschte Wirkung hervor; Pius V. überließ die ganze Angelegenheit seinem eigenen Ermessen.

Als er demnach wahrnahm, daß die Chorherren ihre Schuld erkannten, und zur Leistung einer öffentlichen Genugthuung sowohl, als zur Unterwerfung unter die erzbischöfliche Jurisdiktion geneigt waren, nahm auch er sie, nachdem sie ihre Schuld vor der Domkirche öffentlich bekannt, und in Gegenwart einer sehr großen Volksmenge um Verzeihung gebeten hatten, wieder in die Kirchengemeinschaft auf, und setzte sie in ihre frühern Ehren und Würden wieder ein. Nachdem dies geschehen, wurden sie in die Domkirche eingeführt, wo sie knieend vor dem Hochaltar von neuem bekennen mußten, daß sie der Jurisdiktion des Erzbischofs von Mailand unterworfen wären, so wie sie auch den Eid der Treue in seine Hände ablegten. Hierauf baten sie ihn, daß er auch ihre Kirche von dem Interdikt wieder befreien möchte. Dieß versprach der Erzbischof, und nachdem er eine angemessene Rede an das Volk gehalten hatte, begab er sich in Prozession, zuerst nach dem Kirchhofe, wo das Vergehen statt gefunden hatte, dann aber

in die Kirche, von welcher er Namens seiner Würde Besitz nahm. Diese Feierlichkeit fand am 5ten Februar 1570 statt.

Unter andern Bußübungen, welche dem Kapitel auferlegt wurden, machte er es ihm auch zur Pflicht, daß es sich während des Zeitraumes von zehn Jahren, alle Jahre am Tage Mariä Geburt, welcher das vorzüglichste Fest der Kirche von St. Maria della Scala bildet, in Prozession nach der Kathedralkirche hinbegeben, und hier vor Anfang des Hochamtes vor dem Altare knieend den Erzbischof um Verzeihung bitten, und bekennen mußte, daß es seiner Jurisdiktion unterworfen sey. Diese Strafe war in Vergleich zu jener, der die Chorherren nach der Bestimmung der heil. Canones sich schuldig gemacht hatten, und die nach dem Willen des Papstes gegen sie hätte Anwendung finden sollen, noch sehr gelinde; indessen sollte gegen diejenigen von ihnen, welche die Bewaffneten vor der Kirche versammelten, und durch diese den Kardinal wollten angreifen lassen, ganz nach der Strenge der heiligen Canones verfahren werden, weshalb denn auch einige in der That waren gefänglich eingezogen worden. Als aber das Urtheil an ihnen vollzogen, und sie ihrer Pfründen entsetzt werden sollten, hielt der Kardinal so dringend beim Papste an, auch diese Angelegenheit seinem Ermessen zu überlassen, daß Pius V. sich genöthigt sah, seinen Bitten nachzugeben. Dies hatte die glückliche Folge, daß sie mit einer Geldbuße davon kamen, die zum Bau der Kirche des heil. Ambrosius, den der Kardinal später begann, mit verwandt wurde.

Der Priester Barbesta, der sich wie wir weiter oben gesehen haben, erkühnt hatte, die Excommunikation gegen den Erzbischof auszusprechen, ward auf Befehl des Papstes gefänglich eingezogen. Niemand wollte sich aber mit der Vertheidigung seiner Sache befassen, weßhalb der Kardinal, von innigem Mitleid über seine unglückliche Lage durchdrungen, sich genöthigt sah, es gleichsam zur öffentlichen Kunde bringen zu lassen, daß man ihm durch die Uebernahme der Vertheidigung des Unglücklichen eine Gefälligkeit erweisen werde; aber auch dieß brachte die gewünschte Wirkung nicht hervor, so, daß er sich endlich selbst zu dessen Vertheidiger aufwarf.

Demnach bat er auch für ihn den Papst, nicht Gerechtigkeit, sondern Gnade und Nachsicht obwalten zu lassen. Der Papst war nicht im Stande, eine Bitte abzuschlagen, die aus einem Herzen kam, das mit wahrhaft christlicher Liebe in einem so hohen Grade erfüllt war. Daher ward Barbesta nur mit der Verweisung aus Mailand bestraft, aber auch diese hob der Erzbischof ebenfalls sehr bald wieder auf.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Der Thäter und die Anstifter des gegen den Erzbischof versuchten Meuchelmordes werden entdeckt, und zur Bestrafung gezogen. Reise in die Schweiz.

Wie große Sorgfalt von Seiten der weltlichen Obrigkeit auch immer aufgeboten ward, um den Urhebern des versuchten Meuchelmordes auf die Spur zu kommen, so trieb der Papst dennoch zu immer noch größerem Eifer an, und wollte auch, daß der heil. Karl diejenigen Personen, gegen welche er des versuchten Verbrechens wegen Verdacht hege, namhaft machen möge. Dieser, der aus reiner Liebe zu Gott die Beleidigung in seinem Herzen schon längst verziehen hatte, und aus Furcht, die Nächstenliebe zu verletzen, sich Mühe gegeben hatte, jeden Verdacht aus seinem Gemüthe zu entfernen, sah sich nunmehr genöthigt, dem Willen des Papstes zu gehorsamen. Mit der größten Herzens-Einfalt antwortete er daher, er sey überzeugt, daß der Eifer, den er für die Kirchenverbesserung und besonders für die Verbesserung der so sehr verderbten Sitten seiner Gläubigen angewandt habe, ihm den Haß Vieler zugezogen habe; indessen sey er außer Stande, auch nur im allerentferntesten zu vermuthen, welcher dieses Attentates fähig gewesen seyn könne. Es schmerze ihn übrigens im höchsten Grade, daß sehr viele Personen von den weltlichen Richtern, wegen obwaltenden Verdachtes, gefänglich

eingezogen seyen, da er sie alle für vollkommen unschuldig halte. Noch mehr aber vergrößerte sich dieser sein Schmerz, als er erfuhr, daß der Papst einen apostolischen Delegaten zur Führung der Untersuchung nach Mailand sandte, und er bot alles auf, um diese Sendung zu hintertreiben, indem er feierlich erklärte, daß er nicht wolle, daß seinethalber noch fernere Untersuchungen angestellt würden und Verfolgungen gegen Personen statt fänden. Allein der Papst, dem daran liegen mußte, daß ein solches Verbrechen nicht unbestraft bleibe, ließ ihm auf seine Vorstellungen zur Antwort geben, daß es sein ausdrücklicher Wille sey, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen.

Zu dem Ende ward der Bischof von Lodi, Anton Scarampa, mit der Führung der Untersuchung von Seite des Papstes beauftragt, und als apostolischer Delegat nach Mailand gesandt. Dieser erließ sogleich im Namen des Papstes eine Verordnung, welche diejenigen mit dem Kirchenbann belegte, welche mit den Umständen des Verbrechens bekannt wären, und dieselben nicht unverzüglich und aufrichtig zur Kunde des Delegaten brächten. Diese Maaßregel blieb nicht ohne Wirkung. Kaum war die Verordnung publicirt worden, als sich auch schon zwei Priester aus dem Orden der Humiliaten, von denen der eine Theilnehmer an der gedachten Verschwörung war, der andere nur von derselben hatte sprechen hören, sich zu dem Erzbischof begaben, und ihm den Namen des Meuchelmörders anzeigten, der sich unterdessen geflüchtet hatte, und unter den Truppen des Herzogs von Savoyen als Soldat diente. Beide verschwiegen aber ihre eigene Mitschuld, und baten den Erzbischof angelegentlichst, die Sache geheim zu halten. Dieser befahl ihnen indessen, auch dem Delegaten die schuldige Anzeige zu machen, um sich des Kirchenbannes zu entledigen. Doch sie weigerten sich, und er drang daher mit Bitten in sie, daß sie doch wenigstens ihn von dem Breve befreien möchten, weil ihm nunmehr ja auch das Geheimniß bekannt sey. Sie gaben endlich seinen Bitten und Ermahnungen Gehör, und begaben sich zu dem Delegaten, ohne jedoch mit jenem Zutrauen mit ihm zu sprechen, dessen

sie sich bei dem Erzbischofe bedient hatten. Der Delegat stellte einige Fragen an sie, die sie aber zweideutig und unter sich widersprechend beantworteten. Sie wurden verdächtig; der Delegat ließ sich sofort ihrer Personen bemächtigen, und sie einem scharfen Examen unterwerfen. Ihre Aussagen verwirrten sich immer mehr, bis sie endlich ihre Schuld nicht mehr zu läugnen vermochten.

Unbeschreiblich war der Schmerz, den der heilige Erzbischof über diesen Umstand empfand. Sein erstes Unternehmen, nach erhaltener Kunde von der Schuld dieser Unglücklichen, bestand darin, daß er an seinen Freund, den Prälaten Ormanetti, nach Rom schrieb, damit dieser sich in seinem Namen an den Papst wende, um dessen Gnade für die Schuldigen anzuflehen, wobei er sehr viele Gründe zu ihrer Entschuldigung und zur Begründung der Gnade des Papstes anführte. Aber weder Bitten, noch vermeinte Gründe vermochten Pius V. zu beugen, so wie auch der Delegat sich durch keine Vorstellungen von Fortsetzung der strengen Untersuchung abhalten ließ.

Wir eilen in möglichster Kürze über diese Scene hinweg, und bemerken daher nur flüchtig, daß alle Schuldigen ihr Verbrechen eingestanden, und daß jener Propst, welcher Theil an der Verschwörung gehabt, und sich zuerst zum Erzbischof, dann aber zum Delegaten begeben hatte, alle seine Mitschuldigen entdeckte. Farina ward auf Befehl des Herzogs von Savoyen nach Mailand ausgeliefert, und nebst den drei Pröpste zum Galgen verurtheilt, welche Strafe jedoch bei den Pröpsten von Vercelli, und von Caravagio, in Betracht ihrer adelichen Abkunft, in den Tod durch das Schwerdt verwandelt ward. Nachdem zuvor alle vier durch die Degradation aus dem geistlichen Stande waren ausgestoßen worden, ward das Todesurtheil am 28. Juli 1570 an ihnen vollzogen. Bei der traurigen Ceremonie der Degradation zeigte besonders Farina sehr große Reue und erklärte öffentlich, daß er mit allem Rechte aus einem Stande ausgestoßen werde, dessen er sich in einem so hohen Grade als unwürdig bewiesen habe; er verdiene es, daß man ihm sein Ordenskleid vom Leibe reiße, da er den Orden so wohl als das Kleid durch sein Leben und durch

seine Handlungen so sehr geschändet habe. Als Farina bereits auf der verhängnißvollen Leiter stand, hielt er noch eine sehr erbauliche Rede an die versammelte Volksmenge, welche dem blutigen Schauspiele zusehen wollte, und bat sie, für seine Seele zu beten, so wie er sie auch zum Gehorsam gegen einen so heiligen und tugendhaften Erzbischof ermahnte. Einer der zum Tode verurtheilten Pröpste ließ dem heil. Karl eine arme Nichte, deren einzige Stütze er auf der Welt gewesen war, dringend anempfehlen. Gern übernahm der Erzbischof dieses Vermächtniß, und er ließ dem Propst die Zusage machen, daß er gewissenhaft für die arme Hinterbliebene Sorge tragen werde, was denn auch, wie die Folge bewiesen hat, auf eine wahrhaft väterliche Weise geschahe. Jener Propst, welcher zwar nicht Theil an der Verschwörung gehabt, doch aber um die Sache gewußt hatte, ward nicht zum Tode, sondern zu einer lebenslänglichen Galeerenstrafe verurtheilt. Dies veranlaßte unsern Heiligen, den Papst mit Bitten um dessen Begnadigung zu bestürmen; doch er erhielt von Pius V. die Worte des Propheten Jeremias zur Antwort: Kann auch ein Mohr seine Haut verändern? Indessen ließ der von Mitleid und Liebe durchdrungene Erzbischof sich dadurch nicht irre machen, sondern fuhr fort, den Papst so lange zu bitten, bis dieser endlich seine Einwilligung gab, daß die Galeerenstrafe in Verweisung in ein Kloster verwandelt wurde, wo er Bußübungen obliegen konnte, die seinem geistlichen Stande angemessen waren.

Während in Mailand die traurige Blutscene statt fand, verließ der Erzbischof die Stadt um in jenen drei Vogteien, welche der weltlichen Herrschaft der Schweiz unterworfen sind, seine Visitation vorzunehmen. Nachdem diese statt gehabt hatte, nahm er eine Reise durch die Schweiz vor, um seiner Schwester der Gräfin Altemps, welche auf dem Schlosse Hohenems, dem Stammhause der Familie Altemps (Alta Emps), wohnte, einen Besuch abzustatten, und zu gleicher Zeit einige Angelegenheiten der Kirche, welche sich auf den unter der Landeshoheit der Kantone Ury, Schwitz und Unterwalden stehenden Theil seiner Erzdiöcese bezogen, mit den Regierungen dieser Kan-

tone zu verhandeln. Nicht minder wünschte er aber auch, durch seine Anwesenheit in der Schweiz auf die Kirchenverbesserung wohlthätig einzuwirken. Zu dem Ende besuchte er einen katholischen Kanton nach dem andern, und überall suchte er mit bewunderungswürdiger Umsicht und Weisheit die verderbten Sitten, besonders bei dem Klerus, bei welchem von der alten Kirchendisciplin kaum noch eine Spur anzutreffen war, zu verbessern. Wenn der Weltklerus hier einer durchgreifenden Sittenverbesserung dringend bedürftig war, so war dieses bei den Ordensgeistlichen im gleichen, wenn nicht gar in einem noch höhern Grade der Fall. An Beobachtung der Ordensregel ward in manchen Klöstern kaum noch gedacht; mehrere Ordensgeistliche trugen gar kein Bedenken, sich sogar auch in ihren Cellen von Weibern bedienen zu lassen, und manches Kloster bot eine sehr wohl eingerichtete Schenkwirthschaft dar. Unserm Heiligen gelang es aber sehr bald, nicht nur die Gemüther der Ordensgeistlichen zu einem bessern, und ihrem Stande würdigeren Lebenswandel zu stimmen, sondern auch die weltliche Obrigkeit dahin zu bringen, daß sie sich seinem heiligen Vorhaben nicht nur nicht widersetzte, sondern ihn sogar noch bat, er möchte alles anordnen, was er zur Ausrottung der Mißbräuche und zur Abstellung des so sehr eingewurzelten Sittenverderbnisses für heilsam erachte, wobei sie ihm pünktlichen Gehorsam und treue Mitwirkung versprach, und ihn als einen wahren Vater anerkannte. Und in der That, durch die Zustimmung des Klerus und der Landesobrigkeit zu der von ihm einzuführenden Maaßregeln gelang es ihm, so manches Uebel abzuschaffen, und so unendlich viel Gutes zu stiften, daß seine Anwesenheit in der Schweiz, als die eines heilbringenden Engels zu betrachten war.*)

---

*) Wie auch in dieser Beziehung sich die Zeiten so sehr verändert haben! Was würden heut zu Tage, so manche schweizerische Kantonsregierungen dazu sagen, wenn es einem Kardinal und Erzbischof, und wäre es auch selbst ein zweiter Karl Borromäus, bei einer zufälligen Anwesenheit in der Schweiz einfallen würde, sie um ihre Zustimmung zur gütlichen Abhilfe so mancher ob-

Die vorzüglichsten Orte in der Schweiz, an welchen er sich aufhielt, und wo er seinen heiligen Eifer glänzen ließ, waren Altdorf, Unterwalden, wo er am Altare des sel. Nikolaus ein feierliches Hochamt hielt, und einer großen Menge von Gläubigen die Communion reichte; Luzern und St. Gallen; von wo aus er sich nach Hohenems zu seiner Schwester und zu seinem Schwager und Vetter, dem großen Hannibal Sittich von Altems, verfügte.

Hier hielt er sich einige Tage auf, und begab sich dann nach Einsiedeln, wo er vor dem wunderthätigen Bilde der Gottesmutter sich in einen Strom von Thränen in seiner Andacht ergoß, und über Schwitz nach Italien zurück. Mit unbeschreiblichem Enthusiasmus ward er an allen Orten in der Schweiz empfangen; keinem Weiler, keinem Dorfe, keinem Flecken und keiner Stadt konnte er sich nähern, ohne daß das Volk gleichsam haufenweis ihm entgegen geströmt und in Prozession ihn eingeholt hätte. Ja selbst Protestanten kamen oft aus entfernteren Ortschaften, um ihn zu sehen, und um seinen Segen zu empfangen, während sie mit lauter Stimme verkündigten, daß dieser Mann ein Heiliger Gottes seyn müsse, und daß bei dem heiligen und im höchsten Grade musterhaften Lebenswandel, den er führte, jedermann getrost und sicher glauben könne, was er lehre und predige. Mehrere ähnliche Aeußerungen vernahm man überall von Protestanten, die ihn sahen, was einen unwidersprechlichen Beweis liefert, daß, wenn alle Prälaten, alle Priester, und überhaupt alle Geistlichen so heilig lebten, als ihr heiliger Charakter, mit welchem sie bekleidet sind, von ihnen fordert, sehr viele Nichtkatholiken sich gleichsam nothgedrungen sehen müßten, den ewigen Wahrhei-

---

waltender Uebelstände zu ersuchen?! Und doch dürfte hier, obgleich aus andern Rücksichten, das Wirken eines Borromäus in unsern Tagen eben so heilsam und nothwendig seyn, als es im sechzehnten Jahrhundert war. Damals handelte es sich aber nicht allein um gütliche Abhilfe, sondern der heil. Kardinal mußte mit unter auch Ernst einschieben, um so manche alte eingewurzelte Uebel auszurotten.

ten der katholischen Religion ihr Herz zu öffnen, während so manche schlechte Katholiken sich eines bessern Lebenswandels befleißigen würden. Ein Geistlicher, welcher einen lasterhaften und Aergerniß erregenden Lebenswandel führt, richtet bei weitem mehr Verderben in der Kirche durch sein schlechtes Beispiel an, als hundert Laien, wenn ihre Laster und die Aergernisse, welche sie geben, auch noch bei weitem größer sind, anzurichten vermögen. Seine Sünden enthalten die Bosheit der Sünden der Laien in einem weit höhern Grade, und obgleich die Zahl seiner Sünden hinter der Zahl derer der Laien noch weit zurück bleibt, so übersteigt die Größe seiner Schuld doch die Schuld jener in einem unendlichen Maaße. An manchen protestantischen Ortschaften war der Haß, den das Volk gegen katholische Geistliche hegte, so groß, daß sich kaum ein Priester dort sehen lassen durfte; dennoch ward unser Heiliger auch hier mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen, und das Volk drängte sich, um ihn zu sehen, wobei es sich aber streng in den Gränzen der Ehrfurcht zu halten wußte. So groß war die Wirkung, welche der Ruf von der Heiligkeit des Kardinals, auch selbst auf die Feinde der Kirche auszuüben vermochte! —

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Aufhebung des Humiliaten = Ordens.

Die großen Schwierigkeiten, welche der beabsichtigten Reform des Humiliaten = Ordens entgegen traten, und der Aergerniß erregende Lebenswandel der Mehrzahl seiner Mitglieder hatten bei Pius V. schon früher den Entschluß erregt, einen Orden aufzuheben, welcher seiner ursprünglichen und eigentlichen Bestimmung so ganz und gar nicht entsprach. Der von mehreren Obern dieses Ordens geschmiedete und von einem seiner Mitglieder in Vollziehung gebrachte Mordanschlag gegen den Ordensprotektor aber, der zu gleicher Zeit Erzbischof und Kar-

dinal war, mußte geeignet seyn, alle Bedenklichkeiten, die bei dem Papst vielleicht noch sollten obwalten können, mit einem Male wegzuräumen, und seinen Entschluß zur vollkommenen Reife gedeihen zu lassen. Um nun aber bei einer so höchst wichtigen Angelegenheit nicht mit Uebereilung zu Werke zu schreiten, ließ er dieselbe von einer Congregation von mehrern frommen und gelehrten Männern, zu welcher besonders mehrere Kardinäle zugezogen wurden, sehr ernst berathen. Der Kardinal Borromäus hatte diese Maaßregel vorausgesehen, und daher seinen ganzen Einfluß zur Abwendung derselben beim Papst aufzubieten gesucht, indessen schien Pius V. deßungeachtet in möglichster Eile zur Ausführung seines Vorhabens schreiten zu wollen. Kaum war die Nachricht von der Absicht des Papstes nach Mailand gelangt, als dieselbe nicht nur bei den Mitgliedern des Ordens den größten Kummer erweckte, sondern auch bei der Mehrzahl der Einwohner von Mailand mit dem lebhaftesten Bedauern aufgenommen wurde. Die einen sowohl als die andern wandten sich sogleich an den Erzbischof, um bei ihm Rath und Beistand zu suchen. Er war der Meinung, daß der Ordensgeneral sich sofort nach Rom verfüge, und den Papst verspreche, daß der Orden geneigt sey, sich einer jeden Reform zu unterwerfen, und daß auch die Bürgerschaft sich zu Gunsten des Ordens an den Papst verwende. Nicht minder schrieb er selbst auch an Pius V., legte ihm mehrere Gründe vor, um das Fortbestehen des Ordens dadurch zu rechtfertigen, und bat ihn zu gleicher Zeit sehr dringend um Gnade für denselben, auf welche Er um so zuversichtlicher rechnen zu dürfen glaube, da er die gegründeteste Hoffnung habe, der Orden werde sich einer jeden, auch noch so strengen Reform gern unterwerfen, und für die Zukunft ein erbauliches Leben führen.

Der General flog gleichsam nach Rom, und flehte den Papst unter Thränen um Erhaltung des Ordens, wobei er ihm auch die Schreiben der Stadt Mailand und des Kardinals überreichte. Aber vergebens; der von mehrern Mitgliedern des Ordens entworfene, verbrecherische Mordanschlag gegen einen tugendhaften Fürsten der Kirche hatte die Seele

des Papstes mit Abscheu erfüllt, so wie die zu allgemein bekannten Ausschweifungen der Mehrzahl der Mönche dieses Ordens ihm alle Hoffnung geraubt hatten, eine wirksame und dauerhafte Reform einführen zu können. Vielleicht war aber auch das Sündenmaaß dieses Ordens voll, so, daß keine Schonung mehr für ihn vorhanden war. Der Papst lobte zwar die bewunderungswürdige Liebe des Kardinals, welcher die Grundsätze der christlichen Vollkommenheit des Evangeliums: Liebet eure Feinde ꝛc. . . . . thut denen Gutes, die euch hassen, in einem so hohen Grade in Ausübung zu bringen wisse, so wie auch die Frömmigkeit der Bürgerschaft von Mailand, welche sich trotz der vielen Aergernisse, die ihr dieser Orden gegeben, sich dennoch für seine Erhaltung verwende, bedauerte aber, daß er unter den obwaltenden Umständen weder den Bitten des einen, noch den Wünschen der andern entsprechen könne. Vermöge seiner höchsten Autorität hob er demnach den Orden auf, welcher nur aus ein hundert und vier und siebenzig Mitgliedern bestand, obgleich er vier und neunzig Klöster besaß, so daß auf ein jedes Kloster nicht einmal zwei Mitglieder kamen, während die Pröpste die reichen Einkünfte verpraßt hatten, ohne daß der Kirche, oder den Gläubigen irgend ein Nutzen daraus erwachsen wäre. Die Suppressions-Bulle *) erwähnt des Aergerniß erregenden Lebenswandels der Ordensmitglieder, und führt den verabscheuungswürdigen Mordanschlag an, den mehrere derselben gegen den Kardinal Borromäus gefaßt hatten, gegen welchen er nur durch eine besondere Gnade Gottes wunderbarer Weise habe bewahrt werden können. Sie befiehlt, daß jedem aufgehobenen Ordensgeistlichen eine hinlängliche Pension für die Dauer seines Lebens aus den Einkünften der Propsteien angewiesen werde, während der Papst die Verwendung der übrigen Einkünfte seiner eigenen Bestimmung vorbehält. Dieser letzte Umstand bestimmte den Kardinal, den Domherrn Speciano nach Rom zu senden, um durch ihn den Papst um ei-

*) Bullarium Pii V. Pag. 166.

nige Propsteien für seine Seminarien und andere Erziehungsanstalten bitten zu lassen. Sehr gern entsprach Pius seinen Wünschen, und wies ihm zu dem Ende allein in der Stadt Mailand fünf aufgehobene Propsteien nebst ihren Kirchen, Gebäuden, Gärten und allen ihren Einkünften an, von denen der Erzbischof eine der Gesellschaft Jesu, eine seinem großen Seminar, eine dem kleinern Seminar, eine dem schweizerischen und eine dem adelichen Collegio überwies. Ausserdem wurden die Einkünfte der Domkirche, so wie auch jene einiger anderer frommer von dem heil. Erzbischof gestifteten Anstalten sehr beträchlich aus dem Besitzthume des aufgehobenen Ordens vermehrt, so daß jene Güter der Kirche, die früher nur zur Befriedigung sündhafter Begierden vergeudet worden waren, durch die weisen Maaßregeln des frommen Dieners des Herrn zum allgemeinen Besten gereichten.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Hungersnoth und Menschenliebe.

Die kärgliche Ernte des verflossenen Jahres in der ganzen Lombardei hatte eine allgemeine Hungersnoth zur Folge, welche besonders in der Stadt Mailand, und in ihrer nächsten Umgegend in einem sehr hohen Grade herrschte. Eine große Anzahl von Armen zog sich, um dem Hungerstod in der Heimath zu entfliehn, nach Mailand, in der Hoffnung, in der großen Stadt entweder Arbeit zu finden, oder doch wenigstens durch milde Unterstützungen und fromme Almosen das Leben kümmerlich erhalten zu können. Dieß hatte zur Folge, daß die angehäufte Menschen-Menge das Elend, welches ohnehin in der Stadt schon groß genug war, nur noch vermehrte. An allen Kirchenthüren, auf allen Plätzen und Strassen und an den Hausthüren standen oft Schaaren von Armen und flehten in den herzzerschneidendsten Ausdrücken um Brod. Und doch hatte der Hunger sein fürchterliches Gebiet auch über

die Stadt ausgedehnt, und oft war für baares Geld kaum so viel zu haben, als zur nothdürftigsten Sättigung erforderlich war. Der heil. Karl, von innigster Rührung für die Noth so vieler Unglücklichen durchdrungen, hielt es für seine heiligste Pflicht, sich ihrer als Vater anzunehmen und streng gewissenhaft dafür zu sorgen, daß Niemand vor Hunger sterbe. Zu dem Ende befahl er zuvörderst seinem Almosenpfleger, jene Summe, welche er zu seinen gewöhnlichen Almosen bestimmt hatte, für die Dauer der Hungersnoth zu verdoppeln, so wie er seinem Haushofmeister auftrug, Getreide, Reis und Hülsenfrüchte anzukaufen, um alle Tage jedem Armen, der sich im erzbischöflichen Pallaste meldete, so viel Brod und Gemüse verabreichen zu können, als den Tag über zu seiner Nahrung erfoderlich sey. Große Gefäße von zubereitetem Gemüse standen täglich im Vorhofe des erzbischöflichen Pallastes in Bereitschaft, und Jedermann erhielt mit edler Menschenliebe soviel, als zu seiner Erhaltung nothwendig war. Oft wurden bei drei tausend Arme an einem einzigen Tage ernährt. Da dieses aber mehrere Monate so fortging, und alle Lebensmittel übermäßig theuer waren, wurden die dem Erzbischofe zu Gebote stehenden Mittel endlich erschöpft, und seine Kassa geleert, so daß er sich genöthigt sah, die Mildthätigkeit und die Menschenliebe wohlhabender Bürger der Stadt in Anspruch zu nehmen, um durch deren Beisteuer das von ihm mit so vieler Aufopferung begonnene Werk der Liebe fortzusetzen. Seine Bitten und sein Ermahnen, mehr aber wohl noch sein großartiges Beispiel blieben nicht ohne Wirkung. Mehrere angesehene Bewohner der Stadt, und namentlich der Statthalter, Herzog von Alburquerque, theilten ebenfalls reichliche Almosen aus, während andere sehr nahmhafte Summen dem Erzbischof mit der Bitte übersandten, sie nach seinem Gutdünken zur Erleichterung des allgemeinen Elendes zu verwenden. Es gelang ihm, seine Sorgfalt der Art über alle Unglückliche und Nothleidende auszudehnen, daß kein einziges Beispiel, der großen Hungersnoth ungeachtet, aufgewiesen werden konnte, daß irgend ein Mensch vor Hunger umgekommen wäre, eine Sache, die Anfangs ganz unvermeidlich

schien, und die später fast allgemein als ein Wunder betrachtet ward. Aber seine brennende Nächstenliebe beschränkte ihr heiliges Wirken nicht auf die Stadt Mailand allein, sondern dehnte dasselbe auch auf die ganze Erzdiözese aus. Nicht begnügte er sich damit, die zweckmäßigsten Verordnungen zur Milderung des großen Elendes zu erlassen, und durch seine Hirtenbriefe die rührendsten Ermahnungen und Bitten an bemittelte Gläubige zu richten, sondern er begab sich in eigener Person in jene Ortschaften, wo das Elend am größten war, um Hülfe und Rettung zu bringen, und um die Reicheren und Bemittelteren durch seine persönlichen Ermahnungen zur thätigen Menschenliebe zu stimmen.

Kaum hatte die Hungersnoth einigermaßen aufgehört, als schon eine neue Landplage zu drohen schien. Es fiel nämlich eine so außerordentliche Menge von Schnee, daß viele Häuser gänzlich unter dem Schnee begraben lagen, während dessen Last bei mehrern die Dächer eindrückte. Alle Straßen waren der Art mit Schnee angefüllt, daß man bei den Häusern einen Eingang graben mußte, so daß es unmöglich war, mit Wagen, oder mit Pferden von einem Orte zum andern zu gelangen, und man nur, als die Oberfläche des Schnees gefroren war, zu Fuße, aber nicht ohne große Mühe, und oft nicht ohne Gefahr fortzukommen vermochte. Aber dieser Umstand konnte den heil. Oberhirten nicht abhalten, seinen Obliegenheiten ununterbrochen nachzukommen. Er achtete die schneidende Kälte nicht und die Gefahr schien für ihn nicht zu bestehen. Mit einem Stocke in der Hand, während seine Schuhe mit eisernen Spitzen versehen waren, schritt er ruhig über die Schneerinde fort; und doch war an manchen Orten der Schnee bei drei Ellen tief. Bei einem Herzen, welches, wie das seinige, im Feuer heiliger Liebe loderte, konnte weder Kälte noch Schnee, weder Gefahren noch Beschwerden in Anschlag kommen. Ihm war es nur darum zu thun, seinen hohen Berufspflichten nachzukommen, Segen und Wohlthun überall zu verbreiten. —

Diese große Menge von Schnee ließ eine neue Mißerndte befürchten, überdies war auch noch vorherzusehen, daß, wenn der Schnee bei herannahendem Frühling schmelzen werde, die

größte Ueberschwemmung überall statt finden müsse. Diese Furcht hatte sich aller Herzen bemeistert, und der heil. Erzbischof selbst war nicht frei von ihr. Alle menschlichen Rathschläge und Mittel waren aber hier vergebens, und er nahm daher zu jenem Mittel, welches unter den obwaltenden Umständen allein Rettung von der bevorstehenden Noth verleihen konnte, nämlich zum Gebete und Fasten seine Zuflucht. Durch einen salbungsvollen Hirtenbrief ermahnte er sein Volk, gleich ihm sich vor Gott zu demüthigen, und ihn um Abwendung der bereits zur Strafe erhobenen schrecklichen Geißel anzuflehen. — Wir können aus diesem Beispiele die unendliche Kraft des Gebetes entnehmen, wenn es inbrünstig und einstimmig und im wahren Glauben zu Gott geschieht. Der Schnee verlor sich gegen alle menschliche Vermuthung nach und nach und auf eine ganz unmerkliche Weise, so daß Jedermann von inniger Bewunderung ergriffen wurde, daß der Schnee sich hatte verlieren können, ohne daß auch die allergeringste Ueberschwemmung statt gefunden habe, und auch selbst die sogenannten Freigeister sahen sich genöthigt, hier ein besonderes Wunder der Vorsehung Gottes zu erkennen. Was aber die folgende Erndte betraf, für welche man so wohl gegründetes Bedenken getragen hatte, so fiel dieselbe so reichlich aus, als sie seit Menschengedenken nicht gewesen war, ein Umstand, den die Mailänder ebenfalls dem Gebete ihres Erzbischofes und seinem Verdienste vor Gott zuschrieben.

Um diese Zeit ward es ruchbar, daß Sultan Selim II., dieser grausame Feind des christlichen Namens, eine furchtbare Armee gesammelt, und der Republik Venedig den Krieg erklärt, auch die Insel Cypern bereits eingenommen habe. Pius V. bot alle Mittel auf, um sie der Macht des gemeinschaftlichen Feindes entgegen zu stellen, und suchte demnächst ein Bündniß der christlichen Fürsten zur Bekämpfung desselben zu Stande zu bringen; damit dieses Bündniß einen glücklichen Erfolg habe, erflehte er durch öffentliche Gebete den Beistand des Himmels, ohne welchen jede menschliche Unternehmung ganz erfolglos bleibt. Zu dem Ende wurden in Rom von Weihnachten bis zu den Fasten, in welcher Zeit in der Regel

die meisten Ausschweifungen und Sünden begangen werden, alle profane Vergnügen, als Theater, Masken, Tanz und ähnliche Lustbarkeiten ganz und gar untersagt, und mit dem Anfange des Jahres 1571 schrieb der Papst ein allgemeines Jubiläum aus, und ermahnte alle Gläubigen, Gott zu bitten, daß er sich seines Volkes in Gnaden annehmen, die gefährlichen und drohenden Anschläge der Feinde zernichten, und die christlichen Fürsten zu einem heiligen Bündnisse gegen die Feinde der Christenheit stimmen möge. Und in der That, dieses Bündniß hatte einen so glücklichen Erfolg, daß die christliche Flotte am 7ten October des bereits gedachten Jahres jenen weltberühmten Sieg im Golf von Lepanto über die türkische Flotte erfocht, einen Sieg, den man größtentheils dem heiligen Gebete des Papstes Pius V. zuschrieb.*)

---

*) Das Bündniß befand sich zwischen dem Papst, dem König Philipp II. von Spanien und der Republick Venedig, so wie auch dem Maltheser-Orden und dem Herzoge von Savoyen. Die spanische Flotte unter dem tapfern Don Johann von Oesterreich, natürlichem Sohn Karls V, und unter Andreas Doria bestand aus achtzig Galeeren und zwanzig Transportschiffen; die päpstliche, unter Marc-Anton Colonna, aus zwölf Galeeren, sechs kleinern Schiffen und zwei großen Transportschiffen; außerdem lieferten der Maltheser-Orden drei und der Herzog von Savoyen ebenfalls drei Galeeren. Diese vereinte Flotte traf die türkische unter dem Oberbefehl von Aly Pascha am 7. Oktober im Golf von Lepanto in der Nähe der kleinen Insel Curzolari an. Beide Flotten stellten sich sofort in Schlachtordnung, während Don Johann von Oestereich, welcher als Ober-Admiral den Befehl der ganzen vereinten christlichen Flotte übernommen hatte, bei allen Schiffen vorfuhr, um die Mannschaft noch einmal zur Tapferkeit zu ermahnen. Sieg oder Tod, war der Kriegsruf, der ihm überall kampflustig entgegen tönte, und bald darauf begann der mörderische Kampf. Anfangs schien das Glück sich auf die Seite des Türken zu neigen, doch eine plötzliche Windveränderung während der Schlacht trieb die Schiffe der Türken zurück, und wehte zu gleicher Zeit die undurchsichtige Rauchwolke nach der Seite der Feinde hin. Die türkische Flotte gerieth in die größte Unordnung, der bald darauf, als Johann

Der heilige Karl richtete nun, um sich dieser Gelegenheit zum Heil der seiner Obhut anvertrauten Seelen zu bedienen an die Gläubigen seiner Erzdiöcese einen Hirtenbrief, in welchem er die dringende Gefahr, in der die ganze Christenheit sich befinde, und die Verpflichtung, welche ein jeder Christ habe, den Zorn Gottes durch außerordentliche Werke der Buße zu besänftigen, mit den lebhaftesten Farben schilderte. Er ermahnte das Volk den Vorschriften des heiligen Evangeliums gemäßer zu leben, und sich den Uebungen der Frömmigkeit, der Buße und der wahrhaften christlichen Liebe mit ganzer Seele zu ergeben, da nur dieses das einzige Mittel sey, die Strafruthe Gottes abzuwenden. Auch in Mailand wurden, wie in Rom, die Faschingslustbarkeiten eingestellt, und statt Masken und Tänze, und statt Ausschweifungen aller Art, zu welchen das Volk nach altem Gebrauche sich in diesen Tagen gleichsam berechtigt zu halten gewohnt war, sah man nur erbauliche Prozessionen, die von Kirche zu Kirche gingen, so wie man statt der Pfeifen und Trompeten, und statt der üppigen profanen Musik, nur fromme Gesänge und Hymnen zum Lobe Gottes vernahm. Auf diese Weise gelang es ihm, sein Volk vor unzähligen Sünden zu bewahren, und zugleich den Zorn Gottes zu besänftigen, was ohne allen Zweifel ebenfalls nicht wenig dazu beitrug, daß Gott das christliche Volk, besonders aber das von der türkischen Macht so sehr bedrohte Italien in seinen beson-

---

von Oesterreich sich des feindlichen Admiralschiffes bemeisterte, und der Admiral Aly Pascha selbst im blutigen Handgemenge den Tod fand, eine gänzliche Verwirrung folgte. Groß waren die Trophäen dieses siegreichen Tages; bei zwölf tausend christliche Sclaven erhielten ihre Freiheit wieder; bei sechzig größere und kleinere türkische Schiffe gingen unter, und von den eroberten erhielt Johann von Oesterreich für seinen Theil sieben und fünfzig Galeeren und acht kleinere Schiffe; Marc-Anton Colonna siebenzehn Galeeren und vier kleinere Schiffe; Sebastian Veniro drei und vierzig Galeeren und sieben kleinere Schiffe; während Savoyen und Malta achtzehn Galeeren unter sich theilten. Murat. Annali d' Italia. Anno 1571.

dern Schutz nahm, und den christlichen Waffen jenen glorreichen Sieg verlieh, dessen wir so eben gedacht haben.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der heil. Karl sucht zu verhindern, daß der Protestantismus in der italienischen Schweiz Eingang finde. Er wird von einer Krankheit befallen.

Wir haben schon zu Anfang des ersten Buches gesehen, daß unser Heilige, der Kardinal, Protektor der katholischen Schweizer Kantone war. Sein großer Ruf, den er sich in der ganzen Christenheit erworben, hatte sich auch über die Schweiz verbreitet, so daß nicht nur die katholischen, sondern sogar auch die protestantischen Bewohner dieses freien Landes die größte Achtung für ihn hegten; eine Achtung, welche seit seiner Reise in der Schweiz, da sie Zeugen seines heiligen Lebenswandels gewesen, und die unwiderlegbarsten Beweise von seinem brennenden Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen gesehen, sich noch unendlich vermehrt hatte. Man pflegte daher allgemein in der Schweiz zu sagen, wie glänzend der Ruhm, den der Kardinal Borromäus genieße, auch immer seyn möge, so bleibe er doch noch weit hinter seinem wahren und eigentlichen Verdienste zurück.

Der Heilige, dem die große Ehrfurcht und Achtung, welche die Schweizer für ihn hegten, nicht fremd geblieben war, hielt es für seine Pflicht, den vortheilhaften Begriff, den sie sich von ihm gemacht hatten, aus allen Kräften zu rechtfertigen, und besonders für ihr geistliches Wohl, in sofern seine Stellung dies erlaubte, eifrig zu sorgen. Vorzüglich aber lag ihm die Erhaltung des katholischen Glaubens am Herzen, dessen Reinheit im Tessiner Lande, welches der geistlichen Jurisdiktion des Bischofes von Como unterworfen ist, durch die Arglist einiger protestantischen Schullehrer, die sich hier unter dem

Vorwande, daß sie die schönen Wissenschaften lehrten, einzuschleichen gewußt hatten, das Gift ihrer Irrlehre aber mit vollen Händen auszusteuern suchten, sehr wesentlich gefährdet war. Es war ihnen bereits gelungen, sehr viele junge Leute mit ihren Fallstricken zu umgarnen, und für die Lehre Calvins, die sie heimlich predigten, zu gewinnen, so daß der heilige Erzbischof, dem das Beispiel so vieler Länder, wo die Irrlehre auf ähnliche Weise begonnen, sie aber bald darauf gänzlich verschlungen hatte, klar vor Augen stand, mit allem Rechte auch für dieses Ländchen fürchten zu müssen glaubte. Dann war es ihm auch nicht fremd, daß mehrere Eltern der italienischen Schweiz ihre Söhne nach den deutschen protestantischen Kantonen sandten, um dort die Sprache zu erlernen, was fast immer die Folge zu haben pflegte, daß die jungen Leute nicht nur selbst von protestantischen Grundsätzen angesteckt zurückkehrten, sondern auch noch das in der Fremde eingesogene Gift in der Heimath zu verbreiten suchten; eine Sache, die mit der Zeit die gänzliche Zerstörung der katholischen Religion in dieser Gegend mit sich bringen konnte.

Er beschloß daher, sich diesem Unwesen, was es auch kosten möge, kräftig entgegen zu stellen, um das Uebel noch in seinem Entstehen zu unterdrücken, damit bei seiner größern Ausdehnung nicht jede Hilfe zu spät komme. Schon bei Veranlassung seiner vorjährigen Reise in der Schweiz hatte er mit einigen katholischen Kantonsregierungen Rücksprache genommen, aber zur Antwort erhalten, daß, da jene Ortschaften, nicht von einem besondern Kanton abhingen, wie dies bei den Vogteien, welche zur Schweiz gehörten, und sich unter der geistlichen Jurisdiktion der Erzdiöcese Mailand befinden, der Fall sey, die Angelegenheit nur auf der Tagsatzung verhandelt und entschieden werden könne. Diese Tagsatzung stand gegenwärtig nahe bevor, und er beschloß daher, den Priester Johann Ambrosius Forner, seinen Hausbeamten, einen gebornen Schweizer, zur Betreibung der Sache an die Tagsatzung zu senden. Zu dem Ende versah er ihn mit Schreiben an alle katholischen Kantonsregierungen, mit welchen er die Angelegenheit vor dem Beginnen der Tagsatzung vorläufig bespre-

chen sollte, und trug ihm auf, weder Mühe noch Kosten zu sparen, um zu dem gewünschten Zwecke zu gelangen. Forner rechtfertigte das Vertrauen, welches der Kardinal in ihn setzte, vollkommen, und entledigte sich seines Auftrages mit sehr glücklichem Erfolge. Als die Tagsatzung begann, schlug er derselben im Namen seines Herrn, des Erzbischofs von Mailand, vor: daß erstens jene Lehrer, von denen wir weiter oben gesprochen haben, abgesetzt, und daß es für die Zukunft keinem Protestanten mehr erlaubt werden solle, in einem katholischen Kantone ein Lehramt zu bekleiden. Zweitens, daß es den Bewohnern der katholischen italienischen Schweiz ausdrücklich verboten werde, ihre Söhne zur Erlernung der Sprache oder eines Handwerks nach irgend einem protestantischen Kanton zu senden. Drittens, daß, wenn ein der protestantischen Religion zugethanener Landvogt zur Regierung katholischer Ortschaften bestimmt werden sollte, er nicht über Angelegenheiten, die sich auf die katholische Religion und den Glauben beziehen, entscheiden könne, sondern dergleichen Angelegenheiten sollten der Entscheidung eines katholischen Beamten übertragen werden, welcher zugleich Vollmacht haben solle, diejenigen zu strafen, welche sich gegen den Glauben und gegen die Religion vergehen.

Alle drei Anträge wurden von der ganzen Tagsatzung, besonders aber von den katholischen Mitgliedern derselben sehr vortheilhaft aufgenommen, uud wenn Anfangs auch einige protestantische Mitglieder besonders dem dritten Punkt Schwierigkeiten entgegen zu stellen suchten, so ergaben sie sich doch sehr bald aus Rücksicht für den Erzbischof von Mailand, und zufolge der großen Ehrfurcht, die auch sie für diesen Prälaten der katholischen Kirche empfanden. Die protestantischen Lehrer wurden aus ihren Stellen, in welche sie sich eingeschlichen hatten, vertrieben, so wie es für die Zukunft einem jeden Protestanten bei schwerer Strafe verboten ward, an einem katholischen Orte ein Lehramt zu übernehmen. Nicht minder ward es den Bewohnern der katholischen italienischen Schweiz verboten, ihre Kinder zu deren Ausbildung in einen protestantischen Kanton zu schicken. Was aber den dritten Punkt betrifft, so ward dem Amtmann von Locarno die Jurisdiktion

in solchen Sachen übertragen, die sich auf den katholischen Glauben oder auf die Religion beziehen konnten. Diese Bestimmungen wurden sogleich in Ausübung gebracht, und Forner ruhte nicht eher, als bis jene protestantischen Lehrer aus dem Lande Tessin vertrieben und über den St. Gotthard in ihre Heimath waren zurückgeführt worden. Auf diese Weise gelang es unserm Heiligen auch von dieser Seite Italien vor dem Gifte der Ketzerei zu bewahren. Diese Unternehmung war in der That nicht so leicht gewesen, und man konnte den sichtbaren Beistand der Hand Gottes in ihr nicht verkennen. Jedermann fiel es auf, wie es möglich gewesen war, daß die protestantischen Kantone zu den Anträgen des Erzbischofs ihre Zustimmung hatten geben können Dieser Umstand liefert uns indeß einen klaren Beweis von der großen Gewalt, welche die Tugend und die Heiligkeit auf die Herzen der Menschen auszuüben fähig sind. Das ganze Mailändische Gebiet, ja ganz Italien verdanken es der Sorgfalt unsers Heiligen, daß die Ketzerei hier nicht Fuß faßen konnte, so wie das Tessinerland nur durch diese seine kräftigen Maaßregeln der katholischen Religion ist erhalten worden. Durch ähnliche Mittel, wie hier die Ketzerei sich einzuschleichen gesucht hatte, war es ihr schon früher gelungen, ihr tödliches Gift in den benachbarten Thälern von Chiavena und im Weltlin zu verbreiten.

Während Forner zur Abhaltung und Entfernung der Gefahr der Ketzerei die erforderlichen Schritte in der Schweiz im Geiste und nach den Absichten seines Herrn machte, lag dieser in seiner eigenen Erzdiöcese der Kirchenvisitation mit allem Eifer ob. Dieser sein Eifer aber überstieg seine physischen Kräfte bei weitem, und er zog sich eine sehr heftige Krankheit zu, in welche er mehrere Male zurückfiel, da seine unermüdete Sorgfalt für das Heil der ihm anvertrauten Seelen ihn zu neuen Arbeiten und Beschwerden antrieb, noch bevor er vollkommen geheilt war. Seine Freunde fürchteten daher mit allem Rechte für sein Leben. Sie stellten ihm vor, daß, wenn er seine Gesundheit auch nicht aus Liebe zu sich selbst zu schonen gedenke, so möchte er doch wenigstens erwägen, daß er seiner geistlichen Heerde seine Erhaltung schuldig

sey, und daß das, was er bisher so mühsam in seiner Erzdiöceſe aufgerichtet habe, in kurzer Zeit wieder zusammenfallen würde, wenn er jetzt schon, bevor es die nothwendige Festigkeit erhalten habe, stärbe. Dankbar und mit gerührtem Herzen nahm der Heilige diese liebvolle Ermahnungen auf; indessen machte er seinen Freunden bemerklich, daß da sie so große Liebe für sein körperliches Wohl hegten, es auch billig wäre, sein geistiges und ewiges Wohl, was doch ohne allen Vergleich das Wichtigere sey, nicht so ganz und gar ausser Acht zu lassen. Das Wohl seiner Kirche könne nicht eine so hinfällige Grundlage haben, als das Leben eines Menschen sey, sondern es gründe sich auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes, und Jesus Christus der Erlöser des menschlichen Geschlechtes bilde das ewig unerschütterliche Fundament der ganzen allgemeinen Kirche sowohl, als das der einzelnen von Mailand. Alles, was sich auf Menschen stütze, müsse sehr bald zusammenstürzen, wie ja auch die ewige Wahrheit selbst durch den Propheten Isaias lehre, daß derjenige, welcher sich auf Menschen verlasse, sich auf ein bereits gebrochenes Rohr stütze. Aus dieser heroischen Antwort geht zur Genüge hervor, welch hohen Begriff er von der Verpflichtung hatte, seine eigene Gesundheit und sogar auch sein Leben, wenn es erfoderlich sey, dem Dienste Gottes und dem Seelenheile seiner Gläubigen nachzusetzen, und wie sehr er sich fürchtete, auch die unbedeutendste Sache bei Erfüllung seiner Obliegenheiten zu versäumen, so wie auch nicht minder seine große Demuth, nach welcher er sich nur als ein erbärmliches Werkzeug in der Hand Gottes betrachtete, aus ihr hervorleuchtet.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Tod Pius V. Der heilige Carl begiebt sich nach Rom, um der Wahl eines neuen Papstes beizuwohnen.

Noch war unser Heiliger nicht der Art von seiner letzten Krankheit, deren wir so eben gedachten, wieder hergestellt, daß er nicht von Zeit zu Zeit noch einige Anfälle gehabt hätte, als er schon durch ein neues Uebel heimgesucht wurde, welches weit gefährlicher war, und weit mehr für sein Leben befürchten ließ, als das erstere. Es stelle sich nämlich ein langsames, mit einem hartnäckigen Katharr verbundenes Fieber ein, welches ihn allmählig abzehrte, und in Schwindsucht auszuarten schien. Alle angewandten Mittel blieben ganz ohne Wirkung, ja im Gegentheil, das Uebel verschlimmerte sich mit jedem Tage, so daß die Aerzte bereits alle Hoffnung zu seiner Wiedergenesung aufgaben. Wie schmerzhaft aber seine Krankheit auch seyn mochte, so war sie doch nicht im Stande, seine bewunderungswürdige Geduld auch nur auf einen Augenblick zu unterbrechen, und seine ruhige Ergebung in den Willen und in die Fügungen Gottes nur im mindesten zu trüben. Fortwährend dankte er Gott, daß er ihn würdig machte, auf diese Weise heimgesucht zu werden; und wenn er von Kummer gequält wurde, so geschah es nur deshalb, daß er es schmerzhaft bedauerte, während seiner Krankheit außer Stande zu seyn, thätig für das Heil seiner Gläubigen zu wirken. Um nun aber die Zeit, welche er im Bette zubringen mußte, nicht ganz und gar unbenutzt vorübergehen zu lassen, beschäftigte er sich damit, Materien für seine dritte Diöcesan-Synode, die er auf den 15ten April 1572 angesetzt hatte, zu sammeln und vorzubereiten. Indessen erlaubte die Heftigkeit seiner Krankheit ihm die Abhaltung dieser Synode

nicht, da die hinfälligen physischen Kräfte seiner großen Seele den Dienst versagten.

Während dieser seiner Krankheit erhielt er die Nachricht, daß auch Pius V. sehr gefährlich krank liege. Er verordnete daher sogleich öffentliche Gebete für die Gesundheit des Papstes, und er selbst verdoppelte, seiner Krankheit ungeachtet, seine Bußübungen, um dadurch den Himmel zu bewegen, der Kirche einen so heiligen Papst zu erhalten. Es gefiel aber der göttlichen Vorsehung, Pius V. zu sich zu rufen; er starb am 1ten Mai des Jahres 1572. Unsäglich war sein Schmerz über den Tod dieses heiligen Papstes, dessen einziges Streben auf die Verbreitung des christlichen Glaubens über den ganzen Erdkreis, auf Vernichtung der Feinde des christlichen Namens, die Ausrottung der Ketzerei, die gründliche Sittenverbesserung der Katholiken und die Ehre des heiligen Stuhles gerichtet war. Der Heilige empfing die traurige Nachricht gerade zu einer Zeit, als die Aerzte ihm dringend anempfohlen hatten, sich vollkommen ruhig und fern von jeder, sowohl geistigen als körperlichen Anstrengung zu halten. Doch er war nicht im Stande, ihnen in einer Sache Gehör zu geben, in welcher es sich um das Wohl der ganzen Kirche handelte. Er raffte daher seine so sehr erschöpften Kräfte zusammen, um die für die Seelenruhe dieses großen Papstes zu veranstaltenden feierlichen Exequien im Dome in eigener Person zu halten, und um sein Volk zu ermahnen, gemeinschaftlich mit ihm Gott zu bitten, daß er der Kirche bald wieder ein sichtbares Oberhaupt verleihen möge, welches nicht nur die Würde und die Gewalt bekleide und ausübe, die der Verstorbene bekleidet und ausgeübt hatte, sondern auch ein Erbe seiner hohen Tugenden und seines heiligen Eifers sey. — Hierauf empfahl er sich dem Schutze Gottes an, und traf die nöthigen Vorbereitungen, sich nach Rom auf die Reise zu machen, um der Wahl des neuen Papstes beizuwohnen. Die Aerzte ihrerseits ermangelten zwar nicht, ihm die triftigsten Vorstellungen gegen ein so gefährliches Unternehmen zu machen, da die Hinfälligkeit seines Körpers die Beschwerden der weiten Reise unmöglich ertragen könne, und da mensch-

licher Weise zu urtheilen, alle Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, seine Krankheit werde sich schon in den ersten Tagreisen der Art verschlimmern, daß er in irgend einer andern Stadt nothwendig werde liegen bleiben müssen, wenn nicht gar sein Tod in Folge der Reiseanstrengung erfolgen werde.

Alle dergleichen Vorstellungen fanden aber kein Gehör bei ihm; er hielt es für seine Pflicht, der Papstwahl beizuwohnen, so wie er es sich zum festen Vorsatz gemacht hatte, aus allen Kräften zu der Wahl eines würdigen und heiligen Papstes beizutragen, was um so besser von ihm geschehen konnte, da er einen sehr großen Einfluß auf jene Cardinäle auszuüben im Stande war, die von Pius IV., seinem verstorbenen Oheim, zu dieser Würde waren befördert worden. Wohlgemuths und im unerschütterlichen Vertrauen auf den Beistand Gottes zu dieser seiner heiligen Unternehmung, machte er sich also auf den Weg. Indessen gab er dem Andringen der Aerzte doch in so weit nach, daß er sich von einem erfahrnen Arzte begleiten ließ, und sich zur Mitnahme einer Menge von Arzneimitteln entschloß. Er machte die Reise in einer von Maulthieren getragenen Sänfte, was ihn aber nicht abhalten konnte, dieselbe in so großer Eile zurückzulegen, daß er noch mit den übrigen Cardinälen in's Conclave treten konnte. In der Nähe von Bologna fiel unglücklicher Weise das Maulthier, welches mit der Reiseapotheke des Cardinals belastet war, in einen kleinen Fluß, was die Verschüttung und den gänzlichen Verlust aller Arzneien zur Folge hatte. Kummervoll überbrachten einige Personen seines Gefolges ihm die Nachricht von diesem Unfalle. Er aber nahm sie mit der größten Heiterkeit auf, indem er lächelnd ausrief: „Ein Zeichen, daß ich dieser Arzneien nicht mehr bedarf." Und in der That, so war es. Seine Gesundheit besserte sich mit jedem Tage, so daß er fast vollkommen geheilt in Rom anlangte, während die Aerzte hatten prophezeihen wollen, daß die Reise ihm das Leben kosten würde.

Die Cardinäle betraten am 12ten Mai des bereits gedachten Jahres das Conclave; am folgenden Tage vereinigten sich aber schon alle Stimmen auf den Cardinal Hugo

Boncompagnie und Bologna, des Titels von St. Sixtus, welcher den Namen Gregor XIII. annahm. Boncompagnie hatte bereits unter Paul III. dem Tridentinischen Concilium beigewohnt, und unter Pius IV. eine der wichtigsten Rollen auf demselben gespielt. Dieser Umstand veranlaßte es denn auch, daß sein Verdienst allbekannt war, und daß die Stimmen sich so bald für ihn vereinigten. Er war ein großer Freund des Cardinals Borromäus, durch dessen Einfluß er von Pius IV. den Purpur erhalten hatte, und Borromäus bot um so lieber seinen ganzen Einfluß zu Boncompagnie's Wahl auf, da er überzeugt war, daß derselbe, auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben, in Ausübung des Tridentinischen Conciliums, in Vertilgung der Ketzereien und Verbreitung des katholischen Glaubens gewiß in die Fußstapfen seines heil. Vorgängers Pius V. treten werde. Seine Hoffnungen wurden vollkommen gerechtfertigt. Dieser große Papst wachte mit rastlosem Eifer für das Wohl der Kirche, besonders aber kann er als der Vater der Seminare und geistlichen Bildungsanstalten betrachtet werden, von denen sehr viele in und außer Italien ihm ihr Entstehen verdanken. Diese Bildungsanstalten lieferten überall das kräftigste und wirksamste Mittel, die verfallene Kirchenzucht im Geiste des Tridentinischen Conciliums wieder aufzurichten, und eine heilsame Sittenverbesserung zu begründen, so wie sie auch die haltbarste Vormauer gegen das Weiterumsichgreifen der Ketzerei gebildet haben. Unter den wichtigen Diensten, welche Carl Borromäus der ganzen allgemeinen Kirche geleistet hat, kann also auch das miteinbegriffen werden, daß er sehr wesentlich zur Wahl zweier Päpste beigetragen hat, deren seltene Tugenden und hohen Verdienste ein ewiges Denkmal in der Kirche Jesu Christi sind.

Der neue Papst drang in unsern Heiligen, noch einige Zeit in Rom zuverweilen, um ihm beim Anfange seiner Regierung durch seine weisen Rathschläge an die Hand zu gehen. Nur ungern verlängerte Borromäus seine Abwesenheit von seiner Kirche. Allein es handelte sich hier um das Wohl der allgemeinen Kirche, und er gab daher den Wünschen des

Papstes willig Gehör. Er hielt sich demnach bis zum Monat October in Rom auf, und wendete diese Zeit dazu an, den Papst in seinen frommen Absichten für das Heil der Kirche noch immer mehr zu ermuntern, und ihm auf eine eben so freundschaftliche als zarte Weise die vorzüglichsten und heilsamsten Lehren, sowohl zur Leitung seines persönlichen Lebenswandels als auch zur Regierung des Staates und der Kirche zu ertheilen. Borromäus ging von dem unläugbaren Grundsatze aus, daß ein Papst, um den schweren Obliegenheiten seiner hohen Würde gewissenhaft genügen zu können, ein vollendetes Muster aller Tugenden seyn, und sich eines so heiligen Lebenswandels befleißigen müsse, daß er der ganzen Christenheit zum heilsamen Vorbilde dienen könne. Deßhalb ließ er es auch nicht dabei bewenden, seine Rathschläge mit Demuth dem Papste vorzuhalten, sondern er ließ demselben auch einen Priester aus seinem Gefolge, Namens Bernard Caniglia, einen frommen und tugendhaften, dabei aber auch sehr gelehrten und umsichtsvollen Mann zurück, damit der Papst sich desselben zu mehreren wichtigen Geschäften bedienen könne. Bei seiner Abreise von Rom glaubte Borromäus noch alle jene heilsamen Erinnerungen Gregor XIII. vorhalten zu müssen, die auch von andern Heiligen zu verschiedenen Zeiten einigen Päpsten sind gemacht worden, so wie er ihm ein Geschenk mit dem Buche des heiligen Gregors des Großen über die Pastoralverpflichtungen, und mit jenem des heil. Bernards: De Consideratione ad Eugenium III. machte, damit beide Werke ihm zur Richtschnur seines Lebens und seiner Handlungen dienen könnten. Was aber die Cardinäle betraf, so unterließ er nicht, ihnen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit mit himmlischer Salbung und mit wahrem Feuereifer vorzuhalten, daß es ihre Pflicht sey, gleichwie sie einen so erhabenen Rang in der Kirche einnähmen, sich auch durch einen heiligen Lebenswandel und durch Sittenunschuld vor allen andern Gläubigen auszuzeichnen, und mit Wahrheit kann man sagen, daß seine frommen Ermahnungen bei manchem Cardinal und bei manchem Prälaten in Rom die heilsamsten Früchte zurückgelassen haben.

Seine schwankende Gesundheit hatte ihn veranlaßt, auch in Rom zu der Hülfe der Aerzte seine Zuflucht zu nehmen. Diese waren besonders darüber sehr unter sich uneinig, ob er die Bäder von Lucca gebrauchen sollte, oder nicht; die einen behaupteten, daß diese Bäder zu seiner vollkommenen Wiedergenesung unumgänglich nothwendig wären, während die andern ihren Gebrauch für sehr gefährlich, wo nicht gar tödtlich hielten. Diese Ungewißheit veranlaßte den Cardinal, Aerzte und Arzneien mit einem Male zu verabschieden, und zu seiner frühern strengern Lebensart zurückzukehren, was so heilsame Folgen hatte, daß er binnen kurzer Zeit ganz vollkommen hergestellt war. Er pries sich scherzend oft glücklich, der harten Sclaverei, in welcher die Aerzte ihn gehalten hätten, entronnen zu seyn, und kaum hatte er denn auch seine Freiheit wieder erlangt, als er seine alten Bußübungen wieder begann, ja dieselben, nach dem Grad der Fortschritte, die er in der wahren christlichen Vollkommenheit machte, noch immer zu vermehren suchte.

Carl bekleidete noch immer das Amt eines Groß-Pönitenziarius, so wie auch jenes eines Erzpriesters von St. Maria Maggiore, und das eines Protektors mehrerer Orden. Schon zu wiederholten Malen hatte er bei Pius V. darauf angetragen, diese Aemter niederlegen zu dürfen, hatte aber jederzeit zur Antwort erhalten, daß er deren Obliegenheiten in so ferne genügen möchte, als dieß mit der Verwaltung seiner Erzdiöcese vereinbar sey, indem er, der Papst, ihn von der Beobachtung der Residenz in Rom dispensire. Gegenwärtig schmeichelte er sich mit der Hoffnung, daß der neue Papst seinen Wünschen geneigbar seyn, und ihn von allen Amtsverrichtungen in Rom entbinden werde, weil er dafür hielt, daß er die Zeit, die er denselben in Mailand widme, seiner eigenen Diöcese entziehe. Aber auch Gregor XIII. verlieh seinen Anträgen Anfangs kein Gehör, und erst als Carl fortfuhr, ihn mit Bitten zu bestürmen, gab er unter der Bedingung nach, daß er selbst seine Nachfolger in diesen seinen Aemtern bestimmen möge. Stillschweigend nahm Borromäus die Ant-

wort des Papstes auf, um Zeit zu haben, über das, was dieser von ihm forderte, reiflich nachzudenken.

Während seines Aufenthaltes in Rom ließ er jene Diöcesan-Synode, zu welcher er, wie wir weiter oben gesehen haben, die Materien schon während seiner Krankheit in Mailand vorbereitet hatte, durch seinen General-Vikar Castelli halten. Er ließ bei dieser Veranlassung einen Hirtenbrief an seinen Klerus, in welchem er seine Abwesenheit durch mehrere vom Papste ihm übertragene Geschäfte, welche die ganze allgemeine Kirche zum Gegenstand hätten, entschuldigte. Um die Mitte Octobers verließ er endlich Rom, und langte am Vorabende des Allerheiligen-Festes wieder in Mailand an.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Der heilige Karl begiebt sich der Würde eines Großpönitenziarius und seiner andern Aemter, die er in Rom bekleidete. Gründung des Collegiums von Brera. Dritte Provinzial-Synode.

Schon vor seiner Abreise aus Rom hatte unser Heilige in Gemäßheit des vom Papste geäußerten Wunsches, ihm einen Kardinal für die Würde eines Großpönitenziarius in Vorschlag zu bringen, denselben auf die Person des Kardinals Johann Aldobrandini, Bruder von Hippolyt Aldobrandini, der als Clemens VIII. den päpstlichen Stuhl bestieg, aufmerksam gemacht. Er hielt dafür, daß dessen Gelehrsamkeit, so wie seine Rechtschaffenheit und sein unbescholtener Lebenswandel ihn vollkommen zu dieser Würde geeignet machen mußten. Kaum war er also in Mailand angelangt, als er auch schon das schriftliche Gesuch an den Papst abfertigte, in welchem er demselben seine schon früher vorgetragenen Wünsche, nicht nur von der Würde eines Großpönitenziarius, sondern auch von dem Amte eines Erzpriesters von St. Maria Maggiore, so wie von seinen Protektoraten entbunden zu werden, sehr dringend wie-

verholte, weil er die mit diesen Würden und Aemtern verbundenen Obliegenheiten mit seinen Pflichten als Erzbischof nicht verträglich halte. Der Papst, um ihn zufrieden zu stellen, nahm die Entsagung an, so wie er auch die Stelle eines Großpönitenziarius, die wichtigste von allen, dem Kardinal Johann Aldobrandini, in Gemäßheit der von dem Kardinal Borromäus ihm deßhalb gegebenen leisen Winke, übertrug.

Wenn Borromäus bisher immer noch die Abtei von Arona, als die erste Pfründe, die er vor allen andern erhalten hatte, beibehielt, so geschah dieses nicht etwa, weil er eine besondere Vorliebe für dieselbe trug, dann alle Gefühle irdischer Anhänglichkeit waren seiner Seele fremd, sondern weil sich ihm noch nicht die Gelegenheit dargeboten hatte, dieselbe zu irgend einem frommen und gemeinnützigen Zweck, der seinen Wünschen ganz entsprochen hätte, zu verwenden. Anfangs hatte er die Absicht, eine Collegiatstiftskirche aus ihr zu bilden, bei welcher die Chorherrn fortwährend die Residenz beobachten sollten, um auf diese Weise thätig für die geistlichen Bedürfnisse der dortigen Gläubigen zu sorgen; oder auch die Abtei irgend einem geistlichen Orden, der seine Regel strenge und gewissenhaft beobachte, zu übergeben, damit dieser für die Seelsorge hier eifrig wache, was um so nothwendiger schien, da das Volk seit längerer Zeit sehr vernachlässigt worden war. Beide Absichten kamen aber nicht zur Ausübung; erstere, weil sie seinen innern Wünschen nicht ganz vollkommen entsprach; letztere aber, weil sie nicht den Beifall des Papstes gefunden hatte. Er behielt daher die Abtei noch fortwährend bei, und bestimmte deren Einkünfte theils zu Almosen, theils zur Unterhaltung einer hinreichenden Anzahl von Priestern, die in seinem Seminar waren gebildet worden, um durch diese die Seelsorge in der Umgegend verrichten zu lassen. Gegenwärtig faßte er den Entschluß die Einkünfte der Abtei der Art zu verändern, und ihr eine solche Bestimmung zu geben, daß nicht nur der ganzen Erzdiöcese, sondern auch der ganzen Provinz Mailand ein sehr wesentlicher Nutzen daraus hervorgehe, wie er dieses

schon seit langer Zeit sehnlichst gewünscht, und schon sehr oft die Gelegenheit dazu gesucht hatte.

Wir haben bereits weiter oben bemerkt, daß er bei Uebernahme der Erzdiöcese überall die größte Unwissenheit fand, und die Jesuiten nach Mailand berief, um durch ihren unermüdeten Eifer vortheilhaft auf die Bildung des Volkes sowohl als des Klerus einzuwirken. Er hatte ihnen, wie wir gesehen haben, die Kirche von St. Fidelis und die bei derselben befindlichen Häuser angewiesen, und mit unverdrossenem und wahrhaft apostolischem Eifer lagen hier die frommen Väter der Erziehung der Jugend und der Sorge für die geistlichen Bedürfnisse der Gläubigen von Mailand ob. Während seiner letzten Anwesenheit in Rom hatte Borromäus dem Papst den Vorschlag gemacht, sich der Abtei von Arona zu Gunsten des Jesuiten-Collegiums begeben zu dürfen, und sehr gern hatte Gregor XIII., dem die geistlichen Bildungsanstalten so sehr am Herzen lagen, seine Genehmigung zu einem so gemeinnützigen Vorhaben gegeben. Auch wurden die Gebäude und großen Gärten der ehemaligen Humiliaten-Probstei Brera nebst einem Theil der Einkünfte derselben mit diesem Jesuiten-Collegium vereinigt. Auf diese Weise entstand das weltberühmte Collegium von Brera, welches sein segenreiches Wirken nicht nur über die Stadt und Provinz Mailand, sondern über ganz Italien verbreitet hat. Das Noviziat der Jesuiten ward in der ehemaligen Abtei Arona, welche alle nur möglichen Bequemlichkeiten dazu bot, errichtet.

Der Rücktritt des Kardinals Borromäus von einer Abtei, die seit mehreren Generationen gleichsam eine Familien-Pfründe gebildet hatte und über welche seine Familie das Patronatsrecht zu haben glaubte, erregte allgemeines Aufsehen und den Verdruß mehrerer seiner Verwandten in einem sehr hohen Grade. Alle menschlichen Rücksichten forderten, daß er sich dieser Pfründe zu Gunsten eines seiner Verwandten begeben hatte; doch er kannte diese Rücksichten nicht, sondern hatte seinen Blick nur auf die Ehre Gottes und auf das Seelenheil der seiner Obhut anvertrauten Gläubigen gerichtet. Die Gründung des Collegiums von Brera ist Zweifels ohne

einer der wesentlichsten Dienste, die Borromäus der Kirche von Mailand geleistet hat. Dieses Collegium hat vorzüglich dazu beigetragen, die Unwissenheit von dem Klerus von Mailand zu verbannen, und hat fast allen Collegiatstiften die gelehrtesten Theologen geliefert, so wie Pfarrer aus ihm hervorgegangen sind, die ihren Fähigkeiten und ihrer wahren Würde nach die größten Diöcesen als Bischöfe zu leiten vermöchten, und die Erzdiöcese Mailand kann sich rühmen, durch dasselbe einen Clerus gewonnen zu haben, welcher geeignet ist, seinen hohen Obliegenheiten im ganzen Umfange des Wortes zu entsprechen. Aber auch aus den benachbarten Diöcesen studiren sehr viele junge Leute im Collegium von Brera, welches mit allem Rechte dem von Gregor XIII. in Rom gestifteten *) zur Seite gesetzt werden kann.

Nachdem der heilige Erzbischof sich auf diese Weise aller seiner Aemter und Pfründen entledigt hatte, widmete er sich ausschließlich der Sorge für seine Kirche. Er ließ es sich während des Winters nach seiner Zurückkunft von Rom angelegen seyn, alle weisen Verordnungen, die er früher schon erlassen hatte, in genaue Ausübung zu bringen, besonders aber widmete er den Frauenklöstern seiner Erzdiöcese seine Aufmerksamkeit, und gab sich alle Mühe, die gewissenhafte Beobachtung der Regel in ihrem ganzen Umfange wieder einzuführen. Aber auch zu der bevorstehenden dritten Provinzial-Synode, die er auf den 24ten April 1573 angesetzt hatte, bereitete er die Materien mit vieler Sorgfalt vor, und hielt sie zu seiner Zeit mit der gewöhnlichen Feierlichkeit. Auf dieser Synode, die sich noch dadurch auszeichnete, daß ihr der Kardinal Paul von Rezzo, Bischof von Piacenza, aus den Orden der regulirten Klerikern, ein Mann von gleich seltener Frömmigkeit und

*) Das sogenannte Collegium Romanum, welches Papst Leo XII. im Jahre 1824 wieder der Leitung der Gesellschaft Jesu anvertraute, und ohne allen Zweifel als die vorzüglichste geistliche Bildungsanstalt in der ganzen Christenheit betrachtet werden kann.

Gelehrsamkeit beiwohnte, wurden Dekrete erlassen, die sich besonders auf die Gottesverehrung, auf die Disciplin der Kirche, auf die gewissenhafte Beobachtung der Feiertage, auf die Mittel zur Erhaltung des reinen katholischen Glaubens bezogen, so wie auf die Entfernung der Ketzerei, die es an mehrern Orten versuchte, sich in Italien einzuschleichen. Nachdem die Synode beendigt war, sandte er seinen Generalvikar Castelli mit ihren Dekreten nach Rom, um die Bestätigung des Papstes einzuholen. Zu gleicher Zeit ließ er den Papst bitten, alle Erzbischöfe dahin zu vermögen, daß sie die von dem Tridentinischen Concilium vorgeschriebenen Synoden gewissenhaft in ihren Provinzen hielten, indem es nur zu bekannt sey, wie äußerst nachläßig mehrere Erzbischöfe in dieser Beziehung wären.

Zweites Kapitel.

Neue Verfolgungen von Seiten der weltlichen Obrigkeit.

Der Statthalter, Herzog von Alburquerque, war schon vor der Abreise unseres Erzbischofs nach Rom zur Wahl Gregors XIII., mit Tode abgegangen, seine Stelle aber einstweilen durch den Castellan von Mailand besetzt worden. Dieser wollte den Eintritt in sein Amt durch ein Stiergefecht, welches er auf dem Domplatz zu halten gedachte, feiern. Kaum hatte aber der Erzbischof von diesem Vorhaben Kunde erhalten, als er vom regen Eifer für die Ehre des Heiligthumes entbrannt, dasselbe bei Strafe der Excommunikation verbot. Der Statthalter gab ohne alle Schwierigkeiten nach, verlegte aber das Schauspiel nach dem Schloßplatz, und dürstete gleichsam nach einer Gelegenheit, sich an dem Erzbischof des erhobenen Widerspruches wegen rächen zu können. Die Feinde des letztern gaben sich Mühe, den Groll des Statthalters immer noch mehr anzufachen, und arbeiteten offenbar darauf hin/

einen vollkommenen Bruch zwischen beiden zu Stande zu bringen. Um dem Kardinal Verdruß zu machen, suchte der Statthalter, mehrere angesehene Personen zu bewegen, daß sie einen Ball an einem Festtage veranstalteten, was den ausdrücklichen Verordnungen des Erzbischofs zuwider lief, welcher erst kürzlich einige Verletzer der Heiligkeit der Festtage hatte bestrafen lassen. Doch sowohl die Ueberredungen und Versprechungen des Statthalters als auch seine Drohungen, zu welchen er ebenfalls seine Zuflucht nahm, blieben fruchtlos; die Mailänder wollten ihr Gewissen nicht verletzen, und ihren heiligen Oberhirten nicht kränken, um sich dadurch dem Statthalter gefällig zu beweisen. Der bald darauf erfolgte Tod dieses interemistischen Statthalters machte indessen dem gespannten Verhältnisse ein Ende, so wie er den vielen Aergernissen vorbeugte, die nothwendig aus demselben hätten hervorgehen müssen.

Aber die vermeinte Stille, die nunmehr auf kurze Zeit eintrat, war nur der Vorbothe eines wüthenderen Sturmes, der bald folgen sollte. Es ward ein neuer Statthalter aus Spanien gesandt, dessen Namen wir aus Rücksichten für seine Person in unsrer vorliegenden Geschichte mit Stillschweigen übergehen, um ihm nicht ein entehrendes Denkmal zu setzen.*) Es war ein alter Bekannter unsers Heiligen, den er in Rom zur Zeit Pius IV., bei welchem er als spanischer Bothschafter war accreditirt gewesen, kennen gelernt hatte, und es konnten ihm daher weder die Rechtlichkeit des Kardinals, noch seine große Anhänglichkeit an die Krone Spaniens verborgen seyn. Borromäus schmeichelte sich anfangs mit der frohen Hoffnung, daß er mit ihm im glücklichsten Einverständnisse leben werde, und daß die immer noch unter der Asche glimmenden Streitigkeiten über die geistliche Jurisdiktion unter seiner Statthalterschaft sehr bald würden gänzlich beseitigt werden; der Erfolg lehrte es aber, daß der Kardinal sich gänz-

*) Es war Don Aloysius Requesens, Groß-Kommenthur von Castilien, des Ordens von St. Jakob.

lich in seinen Hoffnungen getäuscht hatte. Seine Feinde, denen sein Eifer für die Sittenverbesserung fortwährend ein gar arger Stein des Anstoßes war, gaben sich, als der neue Statthalter kaum in Mailand angelangt war, alle nur erdenkliche Mühe, ihn gegen den Erzbischof und dessen Handlungsweise einzunehmen, was ihnen besonders durch Hülfe falscher und erdichteter Berichte gelang. Sie wußten, daß der Statthalter ein verständiger und rechtschaffener Mann war, und daß ihm alles daran lag, sich die Gunst und Liebe des Volkes zu erwerben. Demnach suchten sie ihm vorzustellen, daß er sich die Volksgunst auf keinem kürzern und zweckmäßigeren Wege verschaffen, und zu gleicher Zeit das Interesse des Königs mehr sicher stellen könne, als wenn er die weltliche Jurisdiktion erhalte, und das Volk gegen die erzbischöfliche Jurisdiktion, die sie für eine unendliche Tyrannei und für eine widerrechtliche Anmaßung ausschrieen, zu schützen suchte. Um nun aber desto sicherer zu Werke zu schreiten, gaben sie sich noch Mühe, ihm den Herzog von Alburquerque, seinen Vorgänger, als einen schwachen und gutmüthigen Mann zu schildern, der es zugegeben habe, daß der Erzbischof sich habe Sachen anmaßen dürfen, durch welche die Gerechtsame des Landesherrn verletzt, und das Volk unter einer drückenden Tyrannei gehalten worden. Dergleichen Gründe waren geeignet auf das Herz eines Mannes Eindruck zu machen, dessen höchstes Bestreben dahin gerichtet war, durch treuen Diensteifer alle seine Vorgänger zu übertreffen.

Der Statthalter begann seinen Kampf durch kleine Plakereien, die aber nur die Vorboten des ernsten Gefechtes waren, welches bald eintreten sollte. Es war mehrern königl. Beamten in Mailand schon vor zwei Jahren in Folge eines falschen Berichtes gelungen, einen Befehl in Madrid auszuwirken, welcher unter andern dem Statthalter anbefahl, der geistlichen Gerichtsbarkeit nichts von jenen Sachen zuzugestehen, über welche ein Streit mit der weltlichen obwalte. Da aber dieser Befehl erschlichen worden war, so hatten die Beamten selbst es niemals gewagt, ihn ans Tageslicht zu bringen. Gegenwärtig aber schien es den Feinden des Kardinals gerade

die rechte Zeit zu seyn, jenen Befehl in Ausübung zu bringen, um dadurch der geistlichen Jurisdiktion den Untergang zu bereiten. Gern verlieh der Statthalter ihren Einflüsterungen Gehör, und freute sich überdies noch der günstigen Gelegenheit, seinen großen Eifer für das Interesse des Königs öffentlich zu erkennen geben zu können. Bevor er jedoch in dieser Beziehung irgend etwas unternahm, glaubte er dem Erzbischofe einige vertrauliche Mittheilungen darüber machen zu müssen. Dieser bot alles auf, ihn von einem solchen Vorhaben abzuhalten, wobei er im heiligen Eifer bemerkte, daß er es zu keiner Zeit dulden werde, daß irgend etwas geschehe, was die Rechte und Freiheiten seiner Kirche nur im Geringsten beeinträchtigen könne. Anfangs schien es in der That, als sey der Statthalter geneigt, sich aller Eingriffe in die Rechte des Erzbischofs zu enthalten. Indeß suchte er nur die Gelegenheit wahrzunehmen, daß dieser sich der Kirchenvisitation halber von Mailand entfernte, um dem Generalvikar den Inhalt des so eben erwähnten königlichen Befehles mitzutheilen, damit derselbe sich in allen vorkommenden Fällen darnach achte. Aber auch bei dieser Eröffnung ließ er es nicht bewenden, sondern schritt gleichzeitig zu Maßregeln, wodurch die ganze geistliche Jurisdiktion mit einemmale als vollkommen gelähmt zu betrachten war. Der Erzbischof kehrte, sobald er von diesen Eingriffen Kunde erhalten, sofort nach Mailand zurück, um den Statthalter das Ungerechte der von ihm getroffenen Maaßregeln vorzuhalten. Doch alles war vergebens; dieser war von Leuten umgeben, die ihre boshaften Absichten, unter dem glänzenden Vorwand des Eifers für das Interesse des Landesherrn, sehr geschickt zu verbergen wußten.

Der heilige Karl hätte nunmehr nach allen Rechten zu der Excommunikation des Statthalters schreiten können. Doch zog er es vor, ihm Zeit zu lassen, damit derselbe in sich gehen und sein unrechtmäßiges Verfahren einsehen könne. Ferner mußte es ihm auch höchst schmerzhaft seyn, gegen einen alten Freund zu einer so gewaltsamen Maaßregel zu schreiten. Er ließ ihn daher durch Personen von großem Einfluß, zu welchen unter andern auch der Kardinal Chiesa, der sich gerade

damals in Mailand aufhielt, und der hier eine allgemeine Achtung und Verehrung genoß, gehörte, ermahnen und ihm vorhalten, wie sehr seine Handlungsweise mit den Freiheiten der Kirche und auch mit den wahren Absichten des Königs im Widerspruch stehe, und erst dann, als er sah, daß auch dieses fruchtlos blieb, und daß alle Wege der Güte nicht zum gewünschten Ziele zu führen vermochten, erließ er das erste Monitorium gegen ihn, in welchem er unter andern sagte: „Wenn Wir Uns genöthigt sehen, zu dieser Excommunikation zu schreiten, um deren Abwendung Wir durch Thränen und Seufzen und durch ununterbrochenes Gebet den Vater der Barmherzigkeit flehen, so müssen Wir Ew. Excellenz und Euch allen, die Ihr Schuld an der Sache seyd, erklären, daß Ihr am Tage des Gerichtes Jesu Christo, dem Herrn und Richter und dem ernsten Vertheidiger der Rechte der Kirche, schwere Rechenschaft werdet ablegen müssen.“ *) In der Versammlung seiner Doktoren und Räthe, die er dieserhalb hielt, nahm man wahr, daß seine Augen roth von vergossenen Thränen waren, was hinlänglich beweiset, daß er sich nur nach einem harten Kampfe zu einer solchen Maaßregel hatte entschließen können. Nachdem er endlich alle Wege der Güte uud der Sanftmuth vergebens versucht hatte, ohne über das halsstarrige Gemüth des Statthalters irgend etwas zu gewinnen, ließ er statt der Liebe und Nachsicht eines Vaters und Hirten die Strenge eines Richters eintreten, und erklärte, nach vorhergegangener reiflicher Berathung über die Rechte seiner Kirche und eingeholtem Gutachten des Papstes, den Statthalter für excommumcirt.

Bevor er indessen zu dieser so wichtigen Handlung schreiten konnte, hielten seine Freunde und seine Verwandten ihm

---

*) Quod si a nobis fieri oportebit, quod ne accidat, lacrymis et gemitibus, assiduaque oratione a Deo, Patre misericordiarum, precamur, hoc vestra Excellentia, vosque omnes, quorum culpa factore eveniet, plane sciatis, in die irae vos Christo Domino et Judici, Ecclesiaeque vindici gravissime hujus culpae rationem reddituros.

vor, daß er durch die Excommunikation des Statthalters seine ganze Familie dem Zorn und der Verfolgung des Königs aussetzen werde, welcher die Beleidigung, die auf diese Weise seinem Statthalter zugefügt werde, der Art betrachten müsse, als geschehe sie seiner eigenen Person. Wie groß nun die Liebe auch war, die er für seine Freunde und für seine Verwandten empfand, so erklärte er ihnen dennoch, daß seine Seele zwar durch den grausamsten Schmerz müsse zerrissen werden, wenn er wahrnehme, daß sie seinetwegen auch nur die allergeringste Verfolgung erdulden müßte; wenn es sich aber auf der einen Seite um die Liebe zu Gott und auf der andern um die Liebe zu seinen Freunden und Verwandten, so wie auch um die Rechte und Freiheiten seiner Kirche, und um sein eigenes Leben handle, so könne er auch keinen einzigen Augenblick unentschlossen bleiben, jede natürliche Liebe der ewigen, und sein eigenes Leben der treuen Pflichterfüllung nachzusetzen. Er würde weder ein guter Bischof noch ein wahrer Diener Jesu Christi seyn, wenn er im Stande wäre, anders zu handeln, als seine strengen Pflichten und die Rechte seiner Kirche dies gebieten; weshalb er sie denn auch um Verzeihung bitte, wenn er ihren Wünschen nicht nachgeben könne, und wenn er sich genöthigt sehe, sich aller natürlichen Gefühle zu begeben, um das wahre Interesse Gottes und seiner Kirche zu sichern.

Das Gerücht von dem erlassenen Monitorio und von der beabsichtigten Excommunikation verbreitete sich sehr bald durch die ganze Stadt; und da die Charakterfestigkeit des Erzbischofs allbekannt war, so fürchtete jedermann die schlimmsten Folgen. Der Stadtrath versammelte sich in aller Eile, und nach einer sehr reiflichen Berathung wurden einige seiner Mitglieder, an deren Spitze der Graf Tatius Mandelli stand, deputirt, um den Erzbischof im Namen der ganzen Stadt zu beschwören, nicht zu einer Maaßregel zu schreiten, deren Folgen ein allgemeines Interdikt über die Stadt ziehen könnten, und alles dasjenige mit einemmale wieder zerstören würden, was er seit mehrern Jahren so mühsam aufgebaut habe. Er selbst sey seiner Herkunft nach ein Mailänder, während er in

Folge seiner Würde als der Vater der Stadt zu betrachten sey; er möchte daher, um das Unrecht eines einzelnen zu strafen, nicht etwas vornehmen, was die Wohlfahrt der ganzen Stadt sehr gefährlich unterbrechen müsse. Der Erzbischof gab der Deputation zur Antwort, daß er das Wohl der Stadt wie ein Vater zu beachten gewohnt sey, und daß er daher nur im dringendsten Nothfalle das Schwerdt der Excommunication gegen den Statthalter entblößen werde, daß er aber gesonnen sey, den Rechten und der Ehre der Kirche jedes Opfer zu bringen, ja selbst auch sein eigenes Leben, welches er bereitwillig für eine so gerechte Sache hingeben werde.

Drittes Kapitel.

Der Statthalter wird excommunicirt.

Der sanftmüthige Charakter und die große Demuth des heiligen Karl mußten ihn nichts mehr wünschen lassen, als der Nothwendigkeit, zur Excommunikation des Statthalters schreiten zu müssen, überhoben zu seyn. Hierzu gesellten sich noch seine große Verehrung, welche er für die seltene Frömmigkeit des Königs von Spanien hegte, und seine Dankbarkeit, die er für die von demselben empfangenen Wohlthaten empfand. Da es nun aber kein anderes Mittel gab, um die Rechte der Kirche sicher zu stellen, die er mit so großer Eifersucht bewachte, so sah er sich nothgedrungen, dieses so wichtige und zugleich so entscheidende Mittel zu ergreifen. Nachdem er die Sache einigermassen zu verzögern gesucht hatte, wie wir auch schon im vorigen Kapitel gesehen, bewaffnete er sich mit einem wahren bischöflichen Eifer, der sich über alle Rücksichten und über alle Gefahren hinaussetzt, und erklärte den Statthalter, den Groß-Kanzler und einige andere Mitschuldige, als Verletzer der Rechte und Freiheiten der Kirche, für excommunicirt. Dieses Excommunicationsurtheil ließ er an

mehrern öffentlichen Orten der Stadt anschlagen, und theilte dann dem Papst von dieser seiner Handlung, unter Anführung aller Gründe, die ihn zu derselben bewogen hatten, durch einen Kurier, den er sogleich nach Rom abfertigte, Kunde mit.

Der Statthalter fühlte sich durch die Excommunikation im höchsten Grade beleidigt. Böswillige Rathgeber, die ihn umgaben, suchten ihm das Verfahren des Erzbischofs als ungerecht, und die Excommunication als ungültig zu schildern, und er ließ daher eine sehr lange Erklärung drucken und überall bekannt machen, in welcher er jede Schuld auf den Kardinal warf, und sich Mühe gab, diesen als einen unruhigen Kopf und als einen herrschsüchtigen Menschen zu schildern, welcher nur gesonnen sey, die Völker gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn aufzuwiegeln. Dann ließ er auch kein Mittel unversucht, um den Kardinal zu kränken. Wir erwähnen hier nur zweier Maaßregeln, die beide gleich schmerzhaft für das zartfühlende Herz des Erzbischofs seyn mußten. Um die Frömmigkeit und die Andacht immer mehr zu befördern, hatte er von der ersten Uebernahme der Erzdiöcese an sich Mühe gegeben, mehrere Bruderschaften, welche den Namen der Büßenden trugen, zu stiften. Diese versammelten sich sehr oft, besonders an Sonn- und Festtagen, in ihren Kapellen, um hier gottesdienstlichen Verrichtungen, die besonders in Anhörung einer Predigt und im Gebet bestanden, obzuliegen. Auch hielten sie zuweilen Prozessionen, in welchen sie in einem von grober Leinwand angefertigten langen Talar, dessen Kapuze ihnen zu gleicher Zeit auch das Gesicht bedeckte, erschienen. Der Statthalter verbot nunmehr mit einemmale dergleichen Versammlungen, so wie auch die Prozessionen mit verhülltem Angesichte, da sowohl die einen als auch die andern der öffentlichen Ruhe gefährlich seyn könnten. Aber wie konnte wohl eine Staatsumwälzung, oder eine Verschwörung von frommen und gottesfürchtigen Handwerkern und armen Bürgersleuten, aus denen die Bruderschaften größtentheils gebildet waren, und die sich nur versammelten, um ihr ewiges Heil zu bewirken, zu befürchten seyn?

Das zweite Mittel, dessen der Statthalter sich bediente,

um dem Erzbischof Gram und Kummer zu machen, bestand in der gewaltsamen militärischen Besetzung des festen Schlosses Arona, welches der Familie Borromäus, oder vielmehr dem Kardinal gehörte, und auf welchem die Familie fortwährend eine hinlängliche Besatzung aus ihren eigenen Mitteln erhielt. Der Statthalter befahl dem Grafen von Anguisciola, welcher das Commando in Como führte, sich des Schlosses Arona gewaltsam zu bemächtigen, weil er einen so wichtigen militärischen Platz nicht der Gewalt von Personen überlassen dürfe, denen er nicht trauen könne. Der Schloßhauptmann, Julius Berlco, ein erfahrner und muthiger Krieger, welcher Namens der Borromäer im Schlosse commandirte, erklärte indeß dem spanischen Befehlshaber, daß er das seiner Obhut anvertraute Schloß bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen werde, wenn ihm nicht zuvor der Befehl zur Uebergabe von seinem Herrn dem Kardinal zugehe. Eben diese Antwort theilte er denn auch sofort dem Kardinal durch einen Eilboten mit, und bat sich dessen Verhaltungsbefehle aus. Der friedlich gesinnte Karl war weit entfernt, sich der Gewalt zu widersetzen; uud er befahl daher dem Hauptmann, das feste Schloß ohne alle Widerrede den spanischen Truppen auszuliefern. Dann bat er auch noch seinen Oheim, den Grafen Borromäus, in seinem und der ganzen Familie Namen, dem Statthalter zu erklären, daß es vollkommen überflüßig gewesen sey, eine bewaffnete Macht gegen ein rechtmäßiges Besitzthum friedlicher und treuer Unterthanen zu versammeln und auszusenden, daß ein einziges Wort des Statthalters im Namen des Königs würde genügt haben, nicht nur das Schloß Arona, sondern auch alle andern Burgen und Besitzungen der Borromäer dem Könige bereitwillig auszuliefern. Nur wo es sich um die Rechte und das Ansehen der Kirche handle, von denen er nichts vergeben könne, sey er außer Stande nachzugeben, und er sey jeden Augenblicke bereit, für deren Vertheidigung sein eigenes Leben zu lassen.

Wie gern und wie bereitwillig der Kardinal auch immer das Schloß Arona an die spanischen Truppen hatte ausliefern lassen, so war ihm die Sache doch aus dem Grunde höchst

unangenehm, daß sie dem Statthalter eine Veranlassung geben konnte, seine, des Cardinals, Unterthanentreue dem Könige von Spanien verdächtig zu machen. Und in der That ließ der Statthalter kein Mittel unversucht, um den Verdacht des Königs gegen den Cardinal zu erwecken. Doch zu dem, daß Philipp II. sehr genau von der wahren Denkungs-Art und der seltenen Frömmigkeit unsers Heiligen unterrichtet war, gab sich auch der treueste und innigste Freund, der ehemalige General-Vicar des Erzbischofs, Ormanetti, gegenwärtig Bischof von Padua und päpstlicher Nuntius am Madrider-Hofe, alle Mühe, die Berichte des Statthalters in dieser Beziehung als Ausgeburten des Hasses und der Feindschaft, und folglich als schwere Verläumdungen darzustellen.

Niemand, als gerade Ormanetti konnte mehr und sichere Auskunft von den redlichen Absichten des Erzbischofs und von den Rechten seiner Kirche dem Könige ertheilen, und Philipp ward der Art von dem Vortrage Ormanetti's eingenommen, daß er ihn ersuchte, ihm die Lebens- und Handlungsweise des Cardinals Borromäus schriftlich zusammen zu tragen, damit dieselbe, so wie auch dessen erzbischöfliche Erlasse, den Erzbischöfen und Bischöfen Spaniens zum Vorbilde dienen könnten. Unterdessen fuhr der Statthalter in Mailand in seiner einmal begonnenen Verfolgungsweise fort; ja er trieb es sogar so weit, daß er absichtlich das Gerücht verbreiten ließ, er wolle den Cardinal gefänglich einziehen lassen, und um diesem Gerüchte desto mehr Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, mußten sehr bedeutende spanische Truppenabtheilungen von Reiterei und Fußvolk den erzbischöflichen Pallast mehrere Tage hindurch umlagern; eine Maaßregel, die zwar geeignet war, die Hausgenossen des Erzbischofs in Furcht und Schrecken zu setzen, die auf ihn selbst aber nicht die allermindeste Wirkung hervorzubringen vermochte. Er ließ sich durch die förmliche Belagerung seines Pallastes nicht abhalten, denselben so oft zu verlassen, als seine Amtsverrichtungen dies nur erfoderten, und unerschrocken schritt er durch die bewaffneten Haufen, die ihm ehrfurchtsvoll Platz machten, und knieend ihn um seinen Segen baten.

Unmittelbar nach der Bekanntmachung der Excommunication des Statthalters hatte dieser einen Senator von Mailand, der sein inniger Freund und Mitverfolger des heiligen Cardinals war, nach Rom abgefertigt, um dem Papst die Ungültigkeit der Excommunication durch ihn beweisen, und um die erforderlichen Schritte in der immer noch obschwebenden Sache rücksichtlich der Jurisdiktionsstreitigkeit thun zu lassen. Aber schon auf der Reise hatte dieser Deputirte das Unglück, durch den Hufstritt eines Pferdes sehr stark verletzt zu werden, und noch war er nicht ganz wieder hergestellt, als er sich schon zum Papste begab, um der Sache des Statthalters das Wort zu reden. Wie groß war aber das allgemeine Erstaunen, als er, da er kaum den Mund geöffnet hatte, um seinen Vortrag zu beginnen, von einem Schlagflusse getroffen, sprachlos zu Boden sank. Man trug ihn sogleich nach seiner Wohnung zurück, wo er bald darauf, aller angewandten Mittel ungeachtet, seinen Geist aufgab, ohne daß er auch nur noch ein einziges Wort vorzubringen vermocht hätte. Diese schleunige, und man kann sagen, außerordentliche Todesart des Abgeordneten des Statthalters, noch bevor er die ihm ertheilten Aufträge hatte ausrichten können, hinderte indessen nicht, daß nicht mehrere Personen ihren ganzen Einfluß beim Papste aufzubieten suchten, um die Absolution des Statthalters von der Excommunication, im Falle er in der That in dieselbe verfallen sey, zu bewirken; denn der Statthalter suchte die Giltigkeit derselben, wie wir bereits oben gesehen, in Abrede zu stellen. Um die Sache zu erleichtern, stellte man dem Papst vor, daß der König von Spanien den Statthalter nach den Niederlanden bestimmt habe, und daß er im Begriffe sey, sich nach seiner neuen Bestimmung zu begeben, wenn er Mailand nicht gar schon verlassen habe. Dieser Umstand bestimmte Gregor XIII., ein Breve zu Gunsten des Statthalters zu erlassen, in Folge dessen jeder Priester bevollmächtigt ward, ihm die Absolution zu ertheilen; zwar war es gegründet, daß der König von Spanien den Statthalter nach den Niederlanden bestimmt hatte, um auf diese Weise den Mißhelligkeiten zwischen ihm und unserm Heiligen ein

Ende zu machen, ungegründet war es aber, daß dessen Abreise schon so nahe bevorstehe, oder daß er sich vielleicht gar schon auf der Reise befinde. Er erhielt das Breve im Gegentheile noch in Mailand, und bediente sich desselben auf eine nichts weniger als lobenswerthe Weise, indem er sich durch einen rohen und unwissenden Ordensgeistlichen die Absolution ertheilen ließ, ohne dem Cardinal irgend etwas davon mitzutheilen.

Nicht gering war das Befremden des Erzbischofs, als er wahrnahm, daß der Statthalter dem öffentlichen Gottesdienste wieder beiwohnte, und er ließ daher einen Befehl an alle Priester der Stadt ergehen, in Gegenwart des Statthalters keine heilige Messe zu lesen, bis dieser nicht authentisch nachgewiesen habe, daß er in der That von der Kirchen-Censur auf eine regelmäßige Weise sey absolvirt worden. Dieser Befehl gab aber zu neuen Mißhelligkeiten Anlaß. Der Statthalter begab sich nämlich eines Morgens, von einem sehr zahlreichen Gefolge begleitet, in mehrere Kirchen, ohne einen Priester zu finden, der in seiner Gegenwart die Messe hätte lesen wollen, so daß er voller Schaam und Verwirrung nach seinem Pallast zurückkehren mußte, was ihn immer noch mehr gegen den Cardinal aufbringen mußte. Als der Papst die Nachricht von dem Betragen des Statthalters erhielt, ward er im höchsten Grade aufgebracht, und ließ ihm unter Androhung der Zurücknahme des vorerwähnten Breve's aufgeben, dasselbe sofort dem Erzbischofe vorzulegen, und ihm die schuldige Genugthuung zu leisten. Nach langem Sträuben entschloß er sich endlich zu diesem Schritte, verließ aber bald darauf Mailand, um sich nach den Niederlanden zu begeben. Sein Aufenthalt in diesem damals so sehr aufgeregten Lande war aber nicht der glücklichste. Während zwei Jahren, die er noch verlebte, ward er fortwährend von einer schmerzhaften Krankheit gequält, die aber den Vortheil für ihn hatte, daß er sein dem heiligen Cardinal angethanenes Unrecht einsah, und diesen schriftlich um Verzeihung und um seinen Segen bat.

Der Großkanzler von Mailand, welcher die gegen ihn ausgesprochene Excommunication verlachte, und sich mit andern über dieselbe lustig zu machen suchte, verfiel in eine Krankheit, die aber mehr auf den Geist als auf den Körper ihren gefährlichen Einfluß auszuüben schien. Er fühlte sich von einer fortwährenden Seelenangst gepeitscht, so daß endlich auch die Körperkraft erschöpft unterlag. Kein Arzt vermochte ihm ein wirksames Heilmittel zu reichen, und als er sich den Pforten des Todes nahe glaubte, und bereits die Absolution der Kirche des nahen Todes halber erhalten hatte, ließ er, von Gewissensbissen gefoltert, den heiligen Erzbischof zu sich einladen, um ihn persönlich um Verzeihung zu bitten. Gern und mit wahrhaft väterlicher Liebe entsprach der edle Seelenhirt den Wünschen des Leidenden. Aber, o Wunder! Keine Arznei hatte so kräftig auf den Kranken zu wirken vermocht, als die Gegenwart des Mannes Gottes dieses zu thun im Stande war. Er besserte sich zusehends, so daß er in wenigen Tagen wieder vollkommen hergestellt ward.

Viertes Kapitel.

Gründung eines Collegiums für die Adelichen in Mailand.

Der brennende Eifer, welchen der heilige Carl für das Heil der Seelen, welche Gott seiner Leitung anvertraut hatte, empfand, ließ ihn fortwährend auf neue Mittel sinnen, um sie auf den Weg des wahren Heiles zu führen. Er glaubte, daß es hier kein sicherers und unfehlbareres Mittel gebe, als eine fromme und tugendhafte Erziehung der Jugend. Besonders wendete er sein Augenmerk auf die Söhne vornehmer und adelicher Eltern, die zu den vorzüglicheren Stellen und Aemtern in der bürgerlichen Gesellschaft bestimmt waren, deren Bildung aber, namentlich was die Tugend und die Re-

ligion betraf, oft sehr wesentlich vernachläßigt ward. Einige von diesen Eltern dachten nur darauf, ihren Kindern vergängliche Güter und rasch vorübereilende Ehren und Würden zu verschaffen, statt an jene Schätze zu denken, die durch die ganze Ewigkeit dauern; andere dagegen erzogen ihre Söhne in aller Weichlichkeit, und flößten denselben gleichsam schon mit der Muttermilch das gefährliche Gift der falschen und irrigen Grundsätze eines verdorbenen Zeitalters ein; und noch andere hegten endlich eine so unzweckmäßige und so übel angewendete Zärtlichkeit für ihre Kinder, daß sie denselben, statt sie schon von zarter Jugend an zu gewöhnen, das Joch des Herrn zu tragen, und nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben, alle nur erdenklichen Freiheiten und Ausschweifungen bereitwillig erlaubten. Unser Heilige glaubte daher, ein Gott angenehmes und der Menschheit nützliches Werk zu verrichten, wenn er ein Collegium stiftete, um in ihm die Söhne adelicher Eltern in der Furcht Gottes und in der Tugend, so wie auch in nützlichen und heilsamen Wissenschaften zu erziehen. Er legte den Grundstein zu diesem seinem Unternehmen am 4ten Juni 1573, und übergab seine neue Bildungs-Anstalt, die er unter den Schutz der heiligen Gottes-Mutter stellte, Anfangs der Leitung der Väter der Gesellschaft Jesu, späterhin aber der Congregation der Oblaten, denen er die Leitung seiner übrigen Bildungsanstalten anvertraut hatte. Hier wurden die Söhne des Adels auf eine wahrhaft adeliche und christliche Weise erzogen. Außer den Wissenschaften, die gelehrt wurden, mußten sie sich alle Tage zu gewissen Stunden zum gemeinschaftlichen Gebete versammeln, so wie sie angehalten wurden, sich oft den heiligen Sakramenten der Buße und des Altars zu nähern. Damit aber diese Anstalt desto gemeinnütziger sey, war es der ausdrückliche Wille ihres Stifters, daß junge Leute aus allen Nationen in ihr Aufnahme finden sollten, was bei ihrem ausgebreiteten Rufe die Folge hatte, daß die Zahl ihrer Zöglinge binnen kurzer Zeit sich sehr beträchtlich vermehrte, und nicht nur junge Leute aus allen italienischen Provinzen und Ländern, sondern auch aus der Schweiz, aus Frankreich und aus Deutschland in sich faßte.

Der heilige Erzbischof trug eine so große Liebe zu dieser Anstalt, daß er sich die oberste Leitung gleichsam in eigener Person vorbehalten hatte, obgleich die Leitung sehr geeigneten Personen anvertraut war. Sehr oft erfreute er die jungen Zöglinge durch seine persönliche Gegenwart, und ermahnte sie zur Tugend und Frömmigkeit, so wie er auch oft ihre Beicht anhörte, und ihnen das heilige Altarssakrament mit eigener Hand reichte. Sie, wie auch alle seine Bildungsanstalten überhaupt, waren die jungen und zarten Reben im Weinberge des Herrn, denen er seine ganze Sorgfalt widmen zu müssen glaubte. Wenn ein Prälat oder sonst eine angesehene Person in Mailand anwesend war, so führte er sie nach diesem seinem Collegium, damit die jungen Leute in deren Gegenwart ihre Fähigkeiten beweisen konnten, und dadurch zu einem feurigen Wetteifer angespornt würden. Alle Jahre am Ende des Schul-Jahres hielt er eine öffentliche Prüfung, zu welcher er die Senatoren und den Magistrat der Stadt einlud, während er diejenigen, die sich auszeichneten, mit sehr werthvollen Preisen belohnte. Reichlich waren dafür aber auch die Früchte, welche diese Anstalt in kurzer Zeit hervorbrachte, und groß die Freude des heiligen Oberhirten das vorgesetzte Ziel, die vornehme Jugend in der Frömmigkeit, in der Tugend und in den Wissenschaften zu erziehen, so vollkommen erreicht zu haben.

Fünftes Kapitel.

Der König von Frankreich, Heinrich III., durchreiset das Mailändische Gebiet. Vierte Diöcesan-Synode.

Fast das ganze Jahr 1574 ward von unserm Heiligen zur Visitation der verschiedenen Pfarrkirchen der Stadt Mailand sowohl als der ganzen Diöcese angewendet. Ueberall traf er die zu einer heilsamen Verbesserung der Sitten noth-

wendigen und für das Seelenheil der Gläubigen ersprießlichen Maaßregeln; keinen Ort fand er aber, wo er nicht den hohen Genuß gehabt hätte, die reichlichen und wunderbaren Früchte seiner Anstrengungen und Arbeiten deutlich wahrzunehmen. Während er mit einer dieser Visitationen beschäftigt war, erfuhr er, daß der König Heinrich III. von Frankreich auf seiner Rückkehr von Polen, wo er den königlichen Thron in Folge der auf ihn gefallenen Wahl der Nation eine Zeit lang inne gehabt hatte, das Mailändische Gebiet berühren werde, um sich nach Frankreich zu begeben, dessen Thron ihm durch den Tod seines Bruders Carls IX. anheim gefallen war. Der Cardinal fertigte sofort einen Abgeordneten mit dem Auftrage ab, den König in seinem Namen an der Gränze der Erzdiöcese Mailand zu bewillkommen. Dieser Abgeordnete kehrte aber bald wieder mit einem in den verbindlichsten Ausdrücken abgefaßten Schreiben des Königs zurück, in welchem dieser den Wunsch ausdrückte, die persönliche Bekanntschaft des Cardinals zu machen. Er begab sich demnach von Varese, wo er sich damals gerade aufhielt, nach Monza, wo der König durchkommen mußte, oder vielmehr bereits angelangt war. Wir befürchten die Geduld des Lesers durch die Beschreibung der Förmlichkeiten, die von Seiten des Königs sowohl als auch von Seiten des Cardinals beobachtet wurden, als dieser jenem seinen ersten Besuch abstattete, zu ermüden, und bemerken daher nur, daß der König erfahren hatte, der Cardinal sey gewohnt, jeden Morgen die heilige Messe zu lesen, weßhalb er den Wunsch zu erkennen gab, sogleich der Messe des Cardinals beiwohnen zu können. Dieser begab sich daher sogleich nach seiner am Morgen des 10ten August erfolgten Ankunft in Monza, wo er im Hause des Erzpriesters abgestiegen war, in die Wohnung des Königs, um ihm seinen ersten Besuch zu machen, und ihn in die Kirche abzuholen. Der König empfing unsern Heiligen auf die zuvorkommendste Weise, und stellte ihm sogleich die Fürsten und andern angesehenen Personen seines Gefolges vor, von welchen wir hier nur die Herzoge von Ferrara und von Nivers, so wie den natürlichen Bruder des Königs, welcher Großprior in Frankreich war,

anführen. Hierauf begleitete der Cardinal den König in die Kirche, und zog sich nach Beendigung der Messe wieder in die Wohnung des Erzpriesters zurück. Späterhin begab sich der Cardinal noch Einmal zum Könige, und verweilte bei demselben bis zu dessen Abreise von Monza, die Nachmittags statt fand. Während dieses Zusammenseyns ertheilte er ihm die heilsamsten Lehren, sowohl rücksichtlich des öffentlichen, als auch des Privatlebens eines Königs, und schloß damit, ihm die Vertheidigung der katholischen Religion, als der Hauptgrundlage des Glückes und der Wohlfahrt seines Reiches, dringend anzuempfehlen. Der König empfing die Lehren und Zusprüche des heiligen Mannes mit der größten Ehrfurcht, und bekannte öffentlich, daß er das Zusammentreffen mit dem Cardinal Borromäus für einen der glücklichsten Augenblicke seines Lebens halte. Während dieser Anwesenheit unsers Heiligen in Monza wirkte Gott ein Wunder durch ihn. Ein junges Mädchen von vornehmer Herkunft ward durch seinen Segen, den er ihr ertheilte, von einer schweren Krankheit befreit. Wir werden zu seiner Zeit, im neunten Buche, auf diesen Gegenstand wieder zurückkommen, und etwas weitläufiger über denselben handeln.

Nachdem der heilige Erzbischof fast das ganze Jahr hindurch mit der Visitation seiner Erzdiöcese beschäftigt gewesen war, hielt er seine vierte Diöcesan-Synode; zuvor veranstaltete er aber noch eine Versammlung seiner Beamten und Landdekane, die bei drei Wochen dauerte, um von ihnen Kunde über die Bedürfnisse der Diöcese einzuziehen, und zu erforschen, ob die bei Veranlassung seiner Visitationen von ihm ertheilten Verordnungen, so wie auch die Dekrete der frühern Synoden überall gewissenhaft waren in Ausübung gebracht worden, und im Falle dieses nicht geschehen wäre, den Grund zu erfahren, welcher die Ausübung verhindert habe. Auf diese Weise gelang es ihm, einen ganz genauen Ueberblick von der wahren Lage der Erzdiöcese zu erlangen, so wie er auch in den Stand gesetzt ward, den obwaltenden Bedürfnissen desto pünktlicher abzuhelfen. Er versammelte die Synode am 16. November 1574, auf welcher mehrere heilsame Verordnungen er-

lassen wurden, von denen sich besonders zwei auszeichneten: eine, welche die genaue und gewissenhafte Beobachtung der Feier der Sonn- und Festtage gebot, und jede Entheiligung derselben, sei es durch knechtliche Arbeit, oder auch durch profane und sündhafte Vergnügungen und Lustbarkeiten streng untersagte, und die andern, welche über die den Kirchen und übrigen heiligen Orten gebührende Ehrfurcht und den hier zu beobachtenden Anstand handelte. Alle frühern in dieser Beziehung bereits gegebenen Bestimmungen wurden erneuert, und ihre Befolgung streng anbefohlen. Die Verordnung war in zwei und zwanzig Artikel getheilt, wovon ich hier nur zwei anführe, nämlich den einen, welcher den Laien den Aufenthalt im Chore während des Gottesdienstes untersagte, gleich wie der große Kirchenlehrer Ambrosius nicht hatte dulden wollen, daß der Kaiser Theodosius während des Gottesdienstes im Chore verweilte; und der andere, welcher nach Art der Verordnung der heil. Apostel es den Weibern zur Pflicht machte, in der Kirche ihr Haupt und ihr Gesicht, nicht etwa mit einem leichten durchsichtigen Schleier zu verhüllen, welcher nur dazu dient, ihre Reize noch zu erhöhen, sondern sich eines dichten Schleiers zu bedienen, der es unmöglich machte, ihr Gesicht zu erkennen. Diese Verordnung ward so streng beobachtet, daß das weibliche Geschlecht sich nicht nur dieser dichten Schleier in der Kirche, sondern sogar auch auf der Straße bediente; besonders aber war dieß der Fall, wenn eine Frau dem heil. Erzbischof begegnete. Bei dieser Veranlassung erinnere ich mich, daß, als ich ihn einst zu Fuße auf der Straße begleitete, er sich, als er eine angesehene Dame der Stadt mit dicht verhülltem Angesicht wahrnahm, zu mir wandte und bemerkte: Auf diese Weise sollen alle christliche Frauen im Sinne der Kirche einhergehen.

Sechstes Kapitel.

Der heilige Karl begiebt sich, des Jubiläums wegen, nach Rom.

Das Jahr 1575, in welchem nach altem Gebrauche ein Jubiläum unter Eröffnung der geistlichen Schätze der Kirche in Rom statt finden sollte, näherte sich, und die dieserhalb von Gregor XIII. erlassene Bulle ward auch in der Erzdiöcese Mailand publicirt. Der Erzbischof trug allen Pfarrern und allen Verkündern des göttlichen Wortes auf, das Volk, in so weit dieses thunlich sey, dahin zu stimmen, daß Jedermann, dessen Mittel und sonstige äußere Umstände es erlaubten, die Pilgerreise nach Rom antrete, um die Ablässe des heiligen Jubiläums zu erwerben. Mehr aber noch sollten sie sich bestreben, das Volk zu einem heiligeren und bessern Lebenswandel während dieses Jahres, welches als das Jahr der Gnaden zu betrachten sei, zu ermahnen. Nicht minder erließ er einen salbungsvollen Hirtenbrief an alle Gläubigen seines Erzsprengels, in welchem er sie über die Wichtigkeit, den Ursprung und den Zweck des Jubiläums, unter Hinzufügung sehr vieler anderer heilsamen Lehren und Ermahnungen, unterrichtete. Er selbst entschloß sich, zur Gewinnung der Ablässe des Jubiläums sich nach Rom zu begeben, weil er aber die Angelegenheiten seiner Kirche zuvor der Art zu ordnen gedachte, daß seine Abwesenheit nicht nachtheilig auf dieselben wirken konnte, so wollte er seine Reise erst im Spätjahr 1575 antreten. Doch da der Papst ihn auf eine so dringende Weise einlud, noch vor der Eröffnung nach Rom zu kommen, indem er noch vorher so manche Sachen mit ihm zu berathen gedenke, so sah er sich genöthigt, Mailand früher, als er dieß anfangs gewollt hatte, zu verlassen. Schon früher hatte er an den Prälaten

Carniglia in Rom geschrieben, und denselben ersucht, dem Papst einige Dinge, die er für die Zeit des heiligen Jahres für nothwendig erachtete, in seinem Namen mitzutheilen. Hierzu gehörte unter andern die Einrichtung eines Hospitals zur Beherbergung armer Pilger, und die Entfernung aller liederlichen Weibsbilder von Rom. Um also den Wünschen des Papstes Folge zu leisten, schickte er sich zur Abreise an, wollte aber dennoch seine Erzdiöcese nicht eher verlassen, bevor ihm nicht eine schriftliche Erlaubniß vom Papst dieserhalb zugegangen sei, um auch in dieser Beziehung sich ganz genau nach den Aussprüchen der heiligen Canones zu richten, welche dem Bischof untersagen, seine Kirche ohne Erlaubniß zu verlassen. Um nun aber die Angelegenheiten seiner Diöcese der Art zu ordnen, daß die pünktliche Verwaltung derselben während seiner Abwesenheit seinem General-Vikaren möglich sey, und ihnen die benöthigten Instruktionen zu hinterlassen, brachte er mehrere Tage und Nächte fast in ununterbrochener Arbeit zu, so daß er sich kaum so viel Zeit nahm, um seine kärgliche Nahrung zu genießen, und kaum eine Stunde in sitzender Stellung der Ruhe gönnte; eine Sache, die seinem ohnehin durch vieles Fasten und durch große Kasteiungen schon abgematteten Körper nur sehr nachtheilig seyn konnte.

Endlich war er im Stande, am 8ten December 1574 Mailand zu verlassen. Die Jahreszeit sowohl als die Witterung waren zum Reisen nichts weniger als einladend, und die Wege im höchsten Grade schlecht; dennoch aber hatte er sich vorgenommen, noch vor Eröffnung des Jubiläums in Rom zu seyn, vorher aber mehrere heilige Wallfahrtsorte als das Kloster von Camaldoli, Monte Alvernia, Monte Oliveto, Vallombrosa und andere auf dieser seiner Pilgerreise zu besuchen. Wenn er an einem von diesen heiligen Orten anlangte, so brachte er die ganze Nacht im Gebete zu, und erneuerte auf diese Weise das Andenken jener großen Heiligen, die gleichsam ihr ganzes Leben im Gebet und in der göttlichen Beschauung hier zugebracht hatten. Nur mit unsäglichen Beschwerden und oft nicht ohne die sichtbarste Gefahren war es möglich, die Reise auf den toskanischen Gebirgen in einer so ungünstigen

Jahreszeit zu machen. Nicht selten langte er erst spät in der Nacht mit seinem Gefolge in einer einzeln stehenden kleinen Herberge an, wo es an allen Bequemlichkeiten mangelte, und wo die Wanderer es noch für ein Glück halten mußten, ein Obdach und etwas Stroh oder Baumblätter zum Nachtlager, und Hülsenfrüchte und einige Aepfel zur Nahrung zu finden. Seine Reisegefährten und Diener, von denen noch einige jetzt, da ich dieses schreibe, am Leben sind, betrachteten diese Reise als ein fortwährendes Wunder. Wie groß die Körperanstrengungen, mit denen der Mann Gottes zu kämpfen hatte, auch immer nur sein mochten, so waren sie doch im Vergleich zu dem wahrhaft himmlischen Genuß, den er in seiner Seele während dieser Reise empfand, nur als unbedeutend zu betrachten. Es schien, als sei er ganz mit Gott vereint, und allen körperlichen Anstrengungen und Beschwerden vollkommen entrückt, ja als gewährten ihm dieselben nur einen desto höhern Genuß, wobei er sich fortwährend Mühe gab, auch sein Gefolge in der Liebe Gottes zu entflammen und zum heiligen Jubiläum auf eine wahrhaft würdige Weise vorzubereiten. Als ihn sein Weg über die toskanischen Apenninen führte, und der Führer im Dunkel der Nacht und beim fürchterlichsten Schneegestöber sich vom Wege verirrt hatte, so daß der Kardinal mit seinem Gefolge sich zwischen unersteigbaren Felsenmassen und schauderhaften Abgründen befand, ohne daß man irgend eine Spur von einem Wege oder Fußsteige zu entdecken vermochte, und allen seinen Begleitern der Muth bereits gänzlich gesunken war, ließ er sich eifrig angelegen sein, ihnen Muth zuzusprechen, weil er überzeugt sey, daß die göttliche Vorsehung ihnen gewiß einen Weg andeuten werde. Und wirklich hatte er sich in seinem Vertrauen nicht getäuscht. Noch hatte er nicht zu sprechen aufgehört, als man das Krähen eines Hahnes vernahm, welches ganz von der Nähe herkam. Ermuthigt richteten sie sich nach diesem Zeichen und langten auch sehr bald bei einigen armseligen Hütten an. Aber den armen Bewohnern mangelte selbst der benöthigte Unterhalt, geschweige daß sie die Bedürfnisse einer so zahlreichen Gesellschaft hätten befriedigen können; aber im nächsten Augenblicke kamen vier mit

Lebensmitteln beladene Maulthiere an, von deren Besitzern das Benöthigte gekauft werden konnte.

Er langte endlich am 21ten December in Rom an, wo er vom Papst mit den sichtbarsten Kennzeichen wahrer Freundschaft und Liebe empfangen ward. Gregor XIII. theilte ihm sogleich seine Pläne mit, nach welchen er dergleichen Dinge veranlassen und festsetzen wollte, daß Rom während des Jubiläums als eine wahrhaft heilige Stadt betrachtet werden könne. Als der Papst sich mit Borromäus hinlänglich berathen hatte, zog sich dieser in das in Trümmern der diocletianischen Thermen belegene Karthäuser-Kloster zurück, um sich hier in stiller Abgeschiedenheit vom Geräusche der Welt zur würdigen Gewinnung des Jubiläums durch Gebet, Fasten, Wachen und Kasteiungen vorzubereiten. Nachdem dieß geschehen, begann er die vorgeschriebenen Kirchen zu Fuße, ja oft mit entblößten Füßen, zu besuchen. Seine Diener und Hausgenossen schritten ihm bei dieser frommen Verrichtung zu zwei und zweien betend voran, oder folgten ihm auch nach; alle aber gaben eine solche Geistesversammlung und eine solche Demuth zu erkennen, daß man es deutlich wahrnehmen konnte, daß sie die Zöglinge eines so heiligen Lehrers waren. Er seiner Seits war bei dem Besuchen der Kirchen der Art mit Gott beschäftigt, daß er auch seine besten Freunde, wenn er ihnen auf dem Wege begegnete, nicht erkannte. Als er sich einst zu Fuße nach der vor der Stadt an der ostiensischen Straße gelegenen Kirche von St. Paul begab, wurden der Fürst Mark. Anton Colonna und dessen Sohn Fabrizius Colonna, der Schwager unsers Heiligen, seiner aus der Ferne schon ansichtig, und stiegen vereint mit der Gemahlin des Fabrizius, Karls Schwester, aus dem Wagen, um ihn zu grüßen; doch er setzte betend seinen Weg fort, ohne ihrer auch nur gewahr zu werden. Eben so machte er es mit Octavius Farrese, Herzog von Parma, mit welchem er ebenfalls in sehr freundschaftlicher Verbindung stand. Diese Fürsten aber, statt sich eines solchen Betragens halber beleidigt zu fühlen, wurden im Gegentheil höchlich davon erbaut, und erklärten, daß sie vom Kardinal Borromäus die wahre Art und Weise gelernt hätten, wie sie die Kirchen besuchen müßten.

Mehrere angesehene Personen pflegten sich seinem Gefolge anzuschließen, um mit demselben die zur Gewinnung der Ablässe vorgeschriebenen Kirchen zu besuchen. Mit diesem seinem frommen und erbaulichen Aeußern vereinigte er aber auch die Werke einer wahren Frömmigkeit; er fastete alle Tage sehr streng, da er nur sehr wenige und schlechte Nahrungsmittel zu sich nahm; er betete fast ohne Unterlaß, und gab Almosen, die seine Kräfte, wenn man die übrigen Summen, die er in seiner Erzdiöcese zu frommen und wohlthätigen Zwecken verwendete, bedenkt, weit zu übersteigen schienen; während er die Häuser seines Titels von St. Praxedis zur Bewirthung der Pilger bestimmt hatte. Alles dieses zusammengenommen machte, daß man ihn in Rom allgemein als einen Heiligen betrachtete, und wenn er durch die Straßen ging, fand ein großer Zulauf statt, um ihn zu sehen; das Volk warf sich auf die Kniee, um seinen Segen zu empfangen; glücklich aber schätzte sich derjenige, der seine Kleider hatte berühren oder gar küssen können. Eines Tages ereignete es sich, daß eine Pilgerin von seinem Anblicke der Art hingerissen ward, daß sie sich vor ihm niederwarf, um seine Füße zu küssen, und obgleich er sich aus allen Kräften zu sträuben suchte, so mußte er doch endlich der von der Frau gleichsam angewandten Gewalt nachgeben. Eine Dame stieg aus ihrem Wagen und versuchte ebenfalls, während er vorüberging, seine Füße zu küssen. Mehrere fromme Personen strebten angelegentlich darnach, irgend etwas von ihm zu besitzen, um es dann gleich heiligen Reliquien aufbewahren zu können. Zu diesen gehörte unter andern der berühmte Cäsar Baronius, Priester aus der Congregation des Oratoriums, welcher später zur Kardinalswürde befördert ward, und sich durch seine Annalen der Kirchengeschichte nicht minder als durch seine gediegene Frömmigkeit und seinen heiligen Lebenswandel einen immerwährenden Ruhm erworben hat. Dieser wünschte die Schuhe zu besitzen, mit welchen unser Heilige die Kirchen besucht hatte, und bewahrte dieselben als einen kostbaren Schatz auf. Nicht gar lange nachher und noch im nämlichen Jubiläums Jahre lehrte es auch die Erfahrung, wie große Gewalt das, was

unserm Heiligen angehört hatte, obgleich es seiner Natur nach unbedeutend und verächtlich seyn mochte, selbst auf den bösen Geist auszuüben im Stande war. Ein junges Mädchen in Rom, mit Namen Hieronyma Pompeji, war seit langer Zeit von einem bösen Geiste besessen, welcher, als sie in die Kirche von St. Maria in Vallicella in Rom vor einigen Priestern aus der Congregation des Oratoriums in Gegenwart des heil. Philippus Nereus exorcirt ward, auf eine gräßliche Weise aus der Unglücklichen brüllte, wenn man sie mit diesen Schuhen berührte, so daß der böse Geist der Gewalt des Exorcismus sowohl, als der wunderbaren Wirkung dieser Schuhe endlich weichen, und das von ihm bis dahin gequälte Mädchen in Ruhe lassen mußte.

Während Carl mit Erwerbung der Ablässe des Jubiläums beschäftigt war, dachte er an nichts anderes, als an Gebet, an Besuchung der Kirchen und an Verrichtung guter Werke; ja er wollte nicht, daß man ihm von Geschäften spreche als mit Ausnahme, wenn der Papst ihn zu sich bescheiden ließ. Nachdem er aber den Gefühlen und den Obliegenheiten seiner Andacht Genüge gethan, hielt er es für seine Pflicht, mit dem Papste über das zu verhandeln, was er dem Interesse der allgemeinen und dem Wohle der Mailändischen Kirche für ersprießlich hielt, so daß auch seine gegenwärtige Reise nach Rom vom größten Vortheil für die Kirche war. Er hielt sich in seiner Eigenschaft als Cardinal für verpflichtet, dem Papste durch seinen Rath in Leitung der allgemeinen Kirche thätig an die Hand zu gehen, und da er überzeugt war, daß Gregor XIII. seinen Rathschlägen sehr gerne Gehör gab, so sprach er oft mit der größten Freimüthigkeit, um ihm zu entscheidenen und durchgreifenden Maaßregeln in Leitung der Kirche, die Gott seiner Sorgfalt anvertraut hatte, zu vermögen. Er rieth dem Papste, auf Mittel zu denken, daß besonders der römische Klerus den vielen Fremden, die des Jubiläums halber nach Rom strömten, nur ein gutes und wahrhaft erbauliches Beyspiel geben möge, damit diese, wenn sie wieder in ihre Heimath zurückkehrten, nur mit Achtung und auf eine ehrenvolle Weise von Rom, vom römischen Hofe,

und vom heil. Stuhle sprechen könnten. Nicht minder sprach er mit ihm über die Mittel, deren er sich zur Reform der verschiedenen Diöcesen und zur allgemeinen Einführung der wahren Disciplin der Kirche bedienen könne, und schärfte ihm ein, daß er als höchstes Oberhaupt der Kirche und als höchster Bischof verpflichtet sey, über die übrigen Bischöfe zu wachen, damit sie ihrem hohen Berufe gemäß für das Seelenheil der ihrer Obhut anvertrauten Gläubigen mit wahrhaft apostolischem Eifer und mit unermüdeter Thätigkeit sorgen. Unter anderm schlug er dem Papste vor, eine Congregation von Cardinälen für die Angelegenheiten der Bischöfe einzusetzen, welche nicht nur in den zwischen Bischöfen obwaltenden Mißhelligkeiten entscheiden sollte, sondern deren Obliegenheit es auch seyn müßte, ihr fortwährendes Augenmerk auf die verschiedenen Bedürfnisse und auf die Mittel zur Abhülfe derselben zu richten. Dies ist jene Congregation, welche noch heut zu Tage unter dem Namen der Congregation der Bischöfe besteht. *) Ebenso rieth er, apostolische Visitatoren in alle Provinzen und Diöcesen zu senden, damit der heilige Stuhl durch sie über das Verhalten der Bischöfe sowohl als des ganzen Klerus in Kenntniß gesetzt werde, und erfahre, ob die Vorschriften des heil. Tridentinischen Conciliums, besonders was die Disciplin der Kirche anbelange, genau und gewissenhaft beobachtet würden, um benöthigten Falls die erforderlichen Maaßregeln, je nachdem die Zeitumstände dies erheischten, durch apostolische Autorität treffen zu können. Der Papst ernannte ihn selbst zum apostolischen Visitator der Diöcesen der Mailändischen Kirchenprovinz, und dies um mit

---

*) Ungünstige Zeitverhältnisse haben den Wirkungskreis dieser Congregation sehr eingeengt, gegenwärtig scheint sie nur noch darauf beschränkt zu seyn, über die zweckmäßige Verwaltung der Einkünfte der Bisthümer, Klöster und anderer frommer Stiftungen zu wachen; aber auch in dieser Beziehung erstreckt sich ihr Bereich keineswegs mehr über die katholische Kirche, ja kaum noch über ganz Italien; nur im Kirchenstaat übt sie noch ihre volle Gewalt aus.

so größerm Rechte, da es dem Erzbischofe nach der Vorschrift der heiligen Canones zusteht, über seine Suffraganbischöfe zu wachen und sie zu visitiren. Er nahm diesen Auftrag um so bereitwilliger an, da er den heißen Wunsch hegte, daß der alte Gebrauch der Kirche, nach welchem der Metropolitan verpflichtet ist, seine Suffragan-Bischöfe zu visitiren, in seinem ganzen Umfange wiederhergestellt werden möge; doch machte er es zur Bedingung, daß der Papst auch für seine Erzdiöcese einen besondern apostolischen Visitator ernenne, um dadurch allen andern Bischöfen durch sein eigenes Beispiel voranzugehen. Der Papst gab seinen Wünschen nach, und ernannte zum Visitator für die Diöcese Mailand Hieronymus Ragazzone, Bischof von Famagusta, auf der Insel Cypern, welcher dem Tridentinischen Concilium beigewohnt hatte, und ein Prälat von gediegener Wissenschaft und von seltener Tugend war.

Vor seiner Abreise von Rom gestand der Papst unserm Heiligen noch mehrere Privilegien und Indulgenzen für die Mailändische Kirche zu, so wie er ihm auch erlaubte, sich für die Zukunft statt seines Familien-Wappens der Bildnisse des heil. Kirchenlehrers und Erzbischofs Ambrosius und der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius mit der Devise „Tales ambio defensores“ zu bedienen, um dadurch der Demuth der ältern Väter nachzuahmen; auch nannte er sich von jetzt an nicht mehr den Cardinal Borromäus, sondern nach seinem Presbyteral-Titel den Cardinal von St. Praxedis.

Siebentes Kapitel.

Seine Rückkehr nach Mailand. Er beginnt die Visitation seiner Kirchenprovinz.

Obgleich Gregor XIII. gewünscht hatte, unsern Heiligen längere Zeit in Rom zurück zu halten, um sich seines Rathes

und seiner thätigen Hilfe in Leitung der Kirche zu bedienen, so sah er sich doch genöthigt, seinen dringenden Bitten nachzugeben, und ihm die Rückkehr zu seiner theuern Heerde zu erlauben. Carl verließ demnach in der ersten Hälfte des Monats Februar 1575 Rom, nachdem er etwas mehr als einen Monat daselbst verweilt hatte.

Er hatte seinem Schwager, dem Fürsten Cäsar Gonzaga, versprochen, ihn bei seiner Rückkehr von Rom zu besuchen, um zu gleicher Zeit eine in Guastalla neuerbaute Kirche zu weihen. Als er in Bologna anlangte, erfuhr er aber, daß dieser Fürst schwer krank darnieder liege, und daß die Aerzte bereits alle Hoffnung zu seiner Wiedergenesung aufgegeben hätten. Mit der größten Eile begab er sich daher nach Guastalla; fand aber den Kranken in der heftigsten Raserei, so daß jeder geistliche Zuspruch als überflüssig erschien, und die heiligen Sterbsakramente nicht angewendet werden konnten. Obgleich vom innigsten Mitleid über den unglücklichen und bedauernswürdigen Zustand seines Schwagers durchdrungen, verlor er doch keineswegs die Hoffnung, ihn noch vor seinem Ende wieder zur Besinnung zurückkehren zu sehen. Sein ganzes Vertrauen war auf Gott gesetzt, und er ließ daher sofort das heiligste Altarssakrament ausstellen, und ordnete ein öffentliches allgemeines Gebet an; er selbst aber brachte die ganze Nacht betend zu, und flehte zu Gott unter heißen Thränen um die Rückkehr der Besinnung und die Bekehrung seines Schwagers.

Sein Gebet fand Erhörung. Gegen alle menschliche Erwartung kehrte dem Kranken mit einem Male der vollkommene Gebrauch seiner Vernunft zurück, so daß er im Stande war zu beichten und das heilige Altarssakrament zu empfangen. Durch die frommen Zusprüche seines Schwagers gestärkt, starb er bald darauf in ruhiger Ergebung in den Willen Gottes, und der heilige Carl selbst bekannte von ihm, daß er ein so erbauliches Ende seines Lebens gehabt habe, als habe er während der ganzen Dauer desselben in einem strengen Kloster zugebracht. Nach Beendigung der feierlichen Exequien für die Seelenruhe des Abgeschiedenen, weihte der Car-

dinal die Kirche ein, zu welchem Ende allein er sich Anfangs nach Guastalla hatte begeben wollen, und kehrte dann, nachdem er seine Schwester zuvor noch zu trösten und zu beruhigen gesucht hatte, geraden Weges nach Mailand zurück.

Nach den Bewillkommungsfeierlichkeiten widmete er sich der Leitung seiner Erzdiöcese, und bereitete sich nebenbei zu der vorhabenden Visitation seiner Kirchenprovinz vor, die er jedoch nicht früher antreten wollte, bevor der zum Visitator seiner Diöcese ernannte Bischof von Famagusta angelangt wäre. Aber noch im laufenden Jahre kam dieser Prälat nach Mailand, und der heil. Carl empfing ihn mit aller nur denkbaren Auszeichnung, um dadurch seine Ehrfurcht für den heiligen Stuhl und seine Unterwürfigkeit unter dessen Anordnungen zu erkennen zu geben. Auch ertheilte er dem Visitator alle nur mögliche Auskunft, damit seine Visitation ihrem wahren Zwecke gemäß ausfalle, und ordnete öffentliche Gebete und eine feierliche Prozession für den glücklichen Erfolg derselben an.

Hierauf begann auch er die Visitation seiner Kirchenprovinz, und machte mit Cremona den Anfang, welcher Kirche damals Nicolaus Sfondrati, der später unter dem Namen Gregors XIV. zur Regierung der ganzen allgemeinen Kirche berufen ward, als Bischof vorstand. Das erste, was Borromäus hier that, bestand darin, daß er öffentliche Gebete anordnen ließ, damit die vorhabende Visitation zur Ehre Gottes und zum wahren Heil der Gläubigen ausfalle, wobei er das Volk in einer Predigt, die er an dasselbe hielt, zum Empfange der heiligen Sakramente ermahnte. Das Volk war der Art von seiner Predigt ergriffen, daß am folgenden Morgen bei achttausend Personen aus seiner Hand die heilige Communion empfingen, und an jedem Tage war die Zahl der Gläubigen, welche sich den heiligen Sakramenten näherten, so groß, daß sie wahres Staunen erregte.

Der Heilige gab sich mit einem so großen Eifer den Verrichtungen dieser seiner Visitation hin, daß er sich oft kaum so viel Zeit nahm, um seine kärgliche Mahlzeit abzuhalten, und daß er die wenigen Stunden, die er zur nächtlichen Ruhe

zu verwenden gewohnt war, noch um ein Bedeutendes abkürzte. In drei Monaten hatte er die Visitation der ganzen Diöcese Cremona beendigt, in welcher keine Pfarrei, keine Kirche, kein Kloster, ja nicht einmal eine einzelne Kapelle übergangen war, und doch gehört diese Diöcese ihres großen Umfangs und ihrer bedeutenden Seelenzahl wegen zu den größeren in ganz Italien. Mehrere Mißbräuche, die hier noch obwalteten, wurden von ihm abgeschafft, und er erließ die heilsamsten und zweckmäßigsten Verordnungen, um beim Klerus die Disciplin der Kirche wieder herzustellen, und die alte Ordnung in den Klöstern, aus denen sie fast gänzlich verscheucht worden, wieder einzuführen. Aber auch für die Sittenverbesserung beim Volke suchte er kräftig zu wirken, so wie er sich in jeder Beziehung als ein wahrhaft weiser Visitator, und zu gleicher Zeit auch als ein eifriger Vertheidiger und Beschützer der Episcopalrechte benahm. Gott verherrlichte diese Visitation noch durch ein Wunder, welches er durch ihn verrichtete, um dadurch zu beweisen, daß er seinen treuen Diener in dieser heiligen, apostolischen Verrichtung unterstützte, und ihm Beistand leistete. Ein Edelmann von Cremona, Namens Bartholomäus Sclavi, war seit langer Zeit mit einem hartnäckigen Fieber behaftet, gegen welches alle ärztliche Geschicklichkeit schon vergebens aufgeboten worden war. Borromäus besuchte den Kranken, welcher bei seinem Anblicke sich sofort geheilt fühlte, wie aus dem Prozesse, welcher in Cremona über die Wunder des Heiligen geführt worden, zur Genüge hervorgeht.

Nach Beendigung dieser Visitation kehrte er für kurze Zeit nach Mailand zurück, um daselbst das Fest Mariä Geburt zu halten, und begab sich dann nach Bergamo, wo Friedrich Cornaro, späterhin Bischof von Padua und Cardinal, damals Bischof war, um auch hier seine Visitation zu beginnen. Diese war der Gebirgsgegend wegen noch bei weitem schwieriger als jene von Cremona, dafür herrschte aber beim Volke eine frömmere Stimmung, als in Cremona, und der Adel sowohl als die Magistratspersonen suchten dem Volke durch ihr Beispiel voranzugehen. Bei dieser Visitation veranlaßte

unser Heiliger die feierliche Translation der Reliquien des heiligen Firmus und Rusticus, welche in der Kirche eines Frauenklosters in einer Vorstadt von Bergamo aufbewahrt wurden. Der Cardinal hatte bei seiner Visitation wahrgenommen, daß die Lage dieses Klosters sehr ungünstig und sehr unsicher sey, weshalb er die nöthigen Anstalten zu seiner Verlegung innerhalb der Stadtmauern traf. Zu gleicher Zeit mit der Versetzung der Klosterfrauen sollte auch die Translation der Reliquien, als deren Wächterinen sie angesehen wurden, geschehen. Niemand hatte gegen diese Maaßregel etwas einzuwenden gewußt. Allein als die Anstalten zur feierlichen Translation bereits getroffen waren, versammelten sich die Bewohner der Vorstadt in bewaffneten Haufen, um sich derselben gewaltsam zu widersetzen. Aber der Festigkeit des Cardinals und seinem weisen Benehmen gelang es, diesen Volksauflauf zu entwaffnen, wozu es nur der Erklärung bedurfte, daß die Urheber dieses Aergernisses in die geistliche Censur verfallen seyen, die hinreichend war, den gewaltsamen Widerstand zu beseitigen, so daß die Aufrührer sich dem Cardinal zu Füßen warfen, und um seine Verzeihung und Absolution baten. Sie entschuldigten ihr Vergehen dadurch, daß sie der Meinung gewesen wären, die heiligen Reliquien bildeten ein Eigenthum der Vorstadtgemeinde, nicht aber des zu versetzenden Klosters, weshalb sie die Fortführnng dieses heiligen Schatzes hätten verhindern wollen. Gerührt von ihrer schnellen Reue ließ der Cardinal alle Aufrührer vor der Kirchenthür versammeln, stellte ihnen hier ihr Unrecht und ihr Vergehen in seinem ganzen Umfange vor, und ertheilte ihnen dann die Absolution, worauf sie friedlich an der feierlichen Prozession Theil nahmen, und dieselbe mit brennenden Wachskerzen begleiteten. Diese feierliche Handlung erneuerte in den Herzen der Bewohner von Bergamo die Andacht für diese heiligen Martyrer, so wie die Ehrfurcht, welche sie für den Erzbischof von Mailand ohnehin empfanden, noch sehr wesentlich dadurch vermehrt war. Alles, was sie bisher von ihm gehört hatten, schien ihnen im Vergleich zu dem, was sie mit eigenen Augen wahrnahmen, noch unbedeutend, und mit sichtbarem Schmerz waren alle erfüllt, als er Bergamo verließ, um sich wieder nach Mailand zu begeben. Alle Bewohner der Stadt begleiteten ihn eine Strecke Weges, während sie tief bedauerten, den heiligen Mann schon so bald aus ihrer Mitte scheiden zu sehen, und thränenden Blickes sahen sie ihm noch lange nach, als er bereits ihren Augen entschwunden war.

Achtes Kapitel.

Das Jubiläum wird in Mailand gehalten.

Mit Anfang des Jahres 1576 begann in Gemäßheit der von Gregor XIII. ertheilten Erlaubniß das Jubiläum in Mailand. Es ist fast unglaublich, mit welchem Eifer der heilige Erzbischof sich für alles, was die Ehre Gottes und das Heil der seiner Obhut anvertrauten Seelen betraf, verwendete. Zuförderst setzte er in einem Hirtenbrief, den er an seine Gläubigen erließ, den hohen Werth des Jubiläums auseinander, und lud sie ein, sich durch eine wahrhafte Buße zur Erwerbung der heiligen Schätze des Jubiläums vorzubereiten. Er tadelte die herrschenden Laster und Mißbräuche, und ermahnte das Volk im Namen Gottes zur Ablegung und zur Vermeidung derselben. Besonders aber sprach er sich gegen den Luxus und die Kleiderpracht aus, welche beide sehr oft die Quelle sehr großer Uebel sind. Alle Gläubigen ohne Ausnahme wurden ermahnt, ihr Leben zu bessern, da eine wahre Buße sich nur durch eine gründliche Lebensbesserung kund gebe. Zuletzt schrieb er die Art und Weise vor, auf welche das Jubiläum gewonnen werden könne, zu welchem Ende er auch einige fromme und gelehrte Geistliche mit der Anfertigung einiger Vorschriften und Gebete beauftragte, die er dem Drucke übergeben ließ. Als Kirchen, welche zur Gewinnung des Jubiläums besucht werden mußten, bestimmte er den Dom, so wie jene von St. Ambrosius, von St. Lorenz und von St. Simplicianus; doch ward es allen, deren physische Kräfte es erlaubten, zur Pflicht gemacht, sich zu Fuße nach diesen Kirchen, nicht aber etwa in Wagen, oder zu Pferde zu begeben.

Bevor die Stationen eröffnet wurden, ordnete der Erzbischof ein vierzigstündiges Gebet in der Cathedralkirche an, um von Gott den wahren Geist der Buße zu erflehen, und schritt dann zu einer feierlichen Translation der Reliquien des heiligen Mona, Erzbischofs von Mailand, welche in der Kirche von St. Vitalis aufbewahrt, aber der Baufälligkeit dieser Kirche wegen in den Dom versetzt wurden, um durch diese heilige Handlung, welcher der ganze mailändische Klerus und eine unzählbare Volksmenge beiwohnte, das Jubiläum gleichsam vorzubereiten. Am Sonntage nach Mariä Lichtmeß war das vierzigstündige Gebet in der Domkirche beendigt, und nunmehr wurde das Jubiläum durch eine der feierlichsten und zugleich rührendsten Prozessionen, die nur statt finden können, eröffnet. Es wohnten dieser Prozession alle Kapitel, alle

Klöster, alle Pfarrgeistlichen und alle Bruderschaften der Stadt Mailand, so wie eine große Menge Volkes nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus der Diöceſe, mit brennenden Wachskerzen in der Hand, bei. Denn viele hatten sich zu dem Ende nach Mailand begeben. Das Jubiläum dauerte eine Woche, während welcher Zeit alle Glocken der ganzen Stadt fast ununterbrochen ihr feierliches Geläut ertönen ließen, ein Umstand, welcher dem Jubiläum selbst einen noch weit rührenderen Charakter gab.

Der heilige Erzbischof war der erste, welcher durch sein eigenes Beispiel seinen Gläubigen in Besuchung der als Stationen bezeichneten vier Kirchen voranging, und sie lehrte, auf welche Weise sie dieselben besuchen mußten. Zuweilen ließ er sich von den Domkapitularen begleiten, zuweilen besuchte er die Stationen auch in Gesellschaaft seiner Hausgenossen, und mitunter mit bloßen Füßen, jedoch der Art, daß dieselben durch seinen langen Purpurtarlar, so viel als möglich bedeckt wurden. Während der ganzen Woche nahm man in Mailand nichts anders als nur Prozessionen wahr, und es schien, als sey die ganze Stadt mit einemmale ein büßendes Ninive geworden. Lange Prozessionen sah man von Personen, von denen sehr viele den höheren Ständen und dem Adel angehörten, mit bloßen Füßen und in einem Sack gehüllt, und von allen Seiten, auch aus den entferntesten Gegenden der Erzdiöceſe langten ganze Gemeinden mit bloßen Füßen unter der vorgetragenen Kreuzesfahne betend und Bußpsalmen singend in Mailand an. Der Erzbischof hatte mit der rührendsten Sorgfalt für das Unterkommen dieser frommen Pilger gesorgt, und oft wurden an einem Abend bei sechs tausend Personen gespeiset und beherbergt. Es war gewiß eines der erhabensten Schauspiele, wenn man den Kardinal in den Herbergen der Pilger mit einer leinenen Schürze umgürtet, kniend vor einem armen Landmann erblickte, um ihm die Füße zu waschen und abzutrocknen, während die armen Leute von Staunen und Bewunderung hingerissen gegen den Dienst der Demuth, welchen der fromme Kirchenfürst ihnen leistete, sich nicht zu sträuben vermochten, und vor inniger Rührung in einen Strom von Thränen ausbrachen. Seinem Beispiele folgten sehr viele angesehene Personen sowohl geistlichen als weltlichen Standes der Stadt, so wie auch die mailändischen Damen den Pilgerinnen diesen Dienst der Demuth und der christlichen Liebe verrichteten. Auch bei Tische diente der Kardinal diesen armen Leuten mit unbeschreiblicher Demuth und Sorgfalt, ein Beispiel, welches ebenfalls äusserst vortheilhaft auf sehr viele angesehene Personen der Stadt wirkte, und von ihnen nachgeachtet ward.

Und bei allen diesen Anstrengungen und Beschwerden

fastete er mit einer weit größern Strenge als zu andern Zeiten, und unterwarf sich den härtesten Leibeskasteiungen. Er schlief auf bloßen Brettern, was, wie einige seiner Hausgenossen glaubten, darum geschah, um dadurch eine Nachlässigkeit abzubüßen, die er gewiß nicht verschuldet hatte; sie bestand darin, daß einige Pilger in dem zu ihrer Aufnahme bestimmten Hause keine Betten in Bereitschaft gefunden hatten.

Während Mailand von zahlreichen Pilgern besucht ward, erfuhr man, daß im Venetianischen und in Mantua sich Symptome der Pest gezeigt hätten. Dies veranlaßte den Statthalter, allen denjenigen den Eingang in die Stadt zu versagen, die kein schriftliches Zeugniß aufzuweisen vermochten, daß an dem Orte, woher sie kamen, kein Verdacht der Pest herrschte. Diese Verordnung unterbrach den Lauf der Prozessionen und Wallfahrten, obgleich der heilige Karl ihre Fortdauer sehnlichst gewünscht hätte, weil er dafür hielt, daß gerade dieses das wirksamste Mittel zur Besänftigung des göttlichen Zornes und zur Abwenduug der schrecklichen Geißel der Pest sey; indessen widersetzte er sich oer Verordnung keineswegs, sondern beschränkte sich nur dahin, das Jubiläum auch in den andern Städten und Ortschaften seiner Erzdiöcese, in Gemäßheit der vom Papst ihm ertheilten Vollmacht, abhalten zu lassen.

Neuntes Kapitel.

Vierte Provinzial-Synode.

Obgleich der heilige Karl während der Vorbereitungen zum Jubiläum und der Dauer desselben der Art beschäftigt war, daß ihm auch kaum ein einziger Augenblick übrig blieb, so ließ er sich dennoch nicht von seinen übrigen Amtsobliegenheiten abhalten; ja er bereitete sogar die Gegenstände für seine vierte Provinzial-Synode vor, deren Eröffnung er auf den 10ten Mai des laufenden Jahres 1576 angesetzt hatte. Um Zeit zur Verrichtung seiner überhäuften Geschäfte zu gewinnen, beschränkte er seine nächtliche Ruhe auf zwei, oder höchstens auf drei Stunden, was aber seine Gesundheit immer mehr untergrub. Dieser vierten Provinzial-Synode wohnten außer dem Bischofe von Famagusta als apostolischer Visitator alle Suffragan-Bischöfe ohne Ausnahme bei.

Es lebte damals ein sehr erfahrner Arzt in Mailand, Namens Johann Angelo Cerro, der Hausarzt des Erzbischofs,

welcher sich der Art bemühte, dem Beispiele, welches der Heilige ihm gab, nachzueifern, daß er bei seinen Lebzeiten allen Armen und Unbemittelten seinen ärztlichen Beistand ganz unentgeldlich leistete, nach seinem Tode aber sein ganzes Vermögen den Armen hinterließ. Dieser fromme und für das physische Wohlsein seines Erzbischofes zärtlich besorgte Arzt, hielt es für seine Pflicht, die Väter der Synode auf die strenge Lebensweise, welche der Erzbischof führte, aufmerksam zu machen, besonders aber, daß derselbe sich statt des Bettes nur einiger nackter Bretter bediene. Eine solche Lebensart müsse die Gesundheit des ohnehin nur schwächlichen Mannes gänzlich zerstören, und ihn zur Verrichtung seiner Amtsgeschäfte vollkommen unfähig machen. Die Bischöfe möchten daher ihr Ansehen dahin verwenden, den Kardinal zu einer minder strengen Lebensart zu stimmen. Mit vieler Erkenntlichkeit nahmen die Väter die wohlgemeinte Weisung auf, und ermangelten nicht, ihren Erzbischof flehentlichst um Verminderung seiner Strenge gegen sich selbst zu bitten. Demüthig vernahm Karl ihre Ermahnungen und dankte allen, thränenden Blickes, für ihre liebevollen Gesinnungen; indessen bemerkte er, daß das, was er verrichte, keinesweges so übertrieben sey, als sie es sich vielleicht vorstellten; im Gegentheil sey es als sehr geringfügig im Vergleich dessen zu betrachten, was von so vielen heiligen Bischöfen geschehen sey, die es dennoch zu einem sehr hohen Alter gebracht hätten. Um ihnen aber zu beweisen, welch hohen Werth er auf ihre Ermahnung lege, beschloß er, sich eines Strohsackes und eines Kopfkissens von Stroh zu bedienen.

Unterdessen hatte die Pest sich in der Umgegend immer mehr ausgedehnt, und sich auch schon ganz in der Nähe von Mailand gezeigt, was die Bewohner der Stadt in Furcht und Schrecken versetzte. Eben diese drohende Gefahr der Pest hielt den Erzbischof ab, die Visitation der Diöcese Brixen, wie er anfangs Willens gewesen war, zu unternehmen, um seiner theuern Heerde während derselben seinen thätigen Beistand nicht zu entziehen. Wir werden die schrecklichen Verheerungen, welche diese furchtbare Geisel in der Strafhand Gottes in Mailand anrichtete, so wie auch die erhabene Größe, in welcher der heilige Karl bei diesem traurigen Ereignisse sich zeigte, im nächsten Buche sehen und bewundern.

Inhalts-Verzeichniß

des

ersten Bandes

Erstes Buch.

		Seite.
Erstes Kapitel.	Eltern des Heiligen	1
Zweites Kapitel.	Seine Geburt und ersten Jugendjahre	6
Drittes Kapitel.	Er bezieht die Universität Pavia .	12
Viertes Kapitel.	Karl wird durch seinen Oheim, den Papst Pius IV., zur Kardinalswürde und zum Erzbischof von Mailand befördert	18
Fünftes Kapitel.	Karl wird Großpönitentiarius und nimmt die Priesterweihe nach dem Tode seines Bruders	28
Sechstes Kapitel.	Er stiftet das Collegium Borromäum in Pavia	35
Siebentes Kapitel.	Das Tridentinische Concilium .	37
Achtes Kapitel.	Verrichtungen nach dem Abschlusse des Tridentinischen Conciliums	43
Neuntes Kapitel.	Sorgen für seine Kirche in Mailand während seiner Anwesenheit in Rom . . .	52
Zehntes Kapitel.	Er erhält vom Papste die Erlaubniß, sich nach Mailand begeben zu dürfen . . .	59

Seite.

Eilftes Kapitel. Feierlicher Einzug in Mailand und erste Provinzial-Synode 62
Zwölftes Kapitel. Rückkehr nach Rom. Tod Pius IV. 68
Dreizehntes Kapitel. Karl im Conclave, in welchem Pius V. erwählt wird 71

Zweites Buch.

Erstes Kapitel. Trauriger Zustand der Erzdiöcese Mailand 79
Zweites Kapitel. Bestimmungen rücksichtlich der eigenen Person 84
Drittes Kapitel. Reform seiner Hausbeamten und seiner Dienerschaft 88
Viertes Kapitel. Reform der geistlichen Tribunale . 99
Fünftes Kapitel. Gründung einiger Seminare zur Wiederherstellung der verfallenen Kirchenzucht . . 107
Sechstes Kapitel. Fortschritte in der Kirchendisciplin. Ersucht zu verhindern, daß die Ketzereien in der Diöcese Eingang finden 119
Siebentes Kapitel. Fernere Fortschritte in der Kirchendisciplin. Einführung der Gesellschaft Jesu . 122
Achtes Kapitel. Kirchenvisitationen 130
Neuntes Kapitel. Visitation und Reform der Metropolitankirche 140
Zehntes Kapitel. Fortsetzung der Reform der Metropolitankirche. Ausbesserungen an dem Bau derselben 146
Eilftes Kapitel. Fortsetzung der Kirchenverbesserung. Wiederherstellung der Ordnung in den Kirchen in Mailand sowohl, als in der Diöcese . . 151
Zwölftes Kapitel. Wiederherstellung der geistlichen Jurisdiktion. Hindernisse, mit denen er zu kämpfen hat 157
Dreizehntes Kapitel. Visitationen in jenem Theile der Schweiz, welcher zur Erzdiöcese gehört . 169
Vierzehntes Kapitel. Reform der Humiliaten und der Franziskaner 175
Fünfzehntes Kapitel. Pius V. beauftragt den Heiligen mit dem Verfahren gegen einige Ketzer . 182
Sechzehntes Kapitel. Art und Weise, wie der Heilige seine Synoden hielt 185

Seite.

Siebenzehntes Kapitel. Gründung einer Anstalt für Weiber, welche einen unzüchtigen Lebenswandel geführt haben. Fernere Visitation der Diöceſe . 196

Achtzehntes Kapitel. Zweite Provinzial-Synode . 202

Neunzehntes Kapitel. Einführung der Theatiner in Mailand 213

Zwanzigſtes Kapitel. Neue Widerwärtigkeiten rückſichtlich der geiſtlichen Jurisdiktion. Mißhelligkeiten mit dem Kapitel von St. Maria della Scala 215

Ein und zwanzigſtes Kapitel. Benehmen des Erzbiſchofs nach der von den Chorherren von St. Maria della Scala ihm zugefügten Beleidigung . 223

Zwei und zwanzigſtes Kapitel. Der Statthalter von Mailand verwendet ſich in der Angelegenheit der Chorherren von St. Maria della Scala bei Pius V. Deſſen Antworten 228

Drei und zwanzigſtes Kapitel. Ein Prieſter aus dem Orden der Humiliaten ſchießt mit einer Piſtole auf den Heiligen 135

Vier und zwanzigſtes Kapitel. Die Angelegenheiten der Kirche von Mailand nehmen eine günſtigere Wendung 244

Fünf und zwanzigſtes Kapitel. Die Chorherren von St. Maria della Scala unterwerfen ſich . . 247

Sechs und zwanzigſtes Kapitel. Der Thäter und die Anſtifter des gegen den Erzbiſchof verſuchten Meuchelmordes werden entdeckt, und zur Beſtrafung gezogen. Reiſe in die Schweiz . . . 250

Sieben und zwanzigſtes Kapitel. Aufhebung des Humiliaten-Ordens. 256

Acht und zwanzigſtes Kapitel. Hungersnoth und Menſchenliebe 259

Neun und zwanzigſtes Kapitel. Der heil. Karl ſucht zu verhindern, daß der Proteſtantismus in der italieniſchen Schweiz Eingang finde. Er wird von einer Krankheit befallen 265

Dreißigſtes Kapitel. Tod Pius V. der heil. Karl begiebt ſich nach Rom, um der Wahl eines neuen Papſtes beizuwohnen 270

Drittes Buch.

Seite.

Erstes Kapitel. Der heil. Karl begiebt sich der Würde eines Großpönitentiarius und seiner andern Aemter, die er in Rom bekleidet. Gründung des Collegiums von Brera Dritte Provinzial-Synode . 277

Zweites Kapitel. Neue Verfolgungen von Seiten der weltlichen Obrigkeit 281

Drittes Kapittel. Der Statthalter wird excommunicirt 287

Viertes Kapitel. Gründung eines Collegiums für die Adelichen in Mailand 293

Fünftes Kapitel. Der König von Frankreich, Heinrich III., durchreiset das Mailändische Gebiet. Vierte Diöcesan-Synode 295

Sechstes Kapitel. Der heil. Karl begiebt sich des Jubiläums wegen nach Rom 299

Siebentes Kapitel. Seine Rückkehr nach Mailand. Er beginnt die Visitation seiner Kirchenprovinz . 306

Achtes Kapitel. Das Jubiläum wird in Mailand gehalten 311

Neuntes Kapitel. Vierte Provinzial-Synode . . 312

Druckfehler.

Seite 244 l. m. „Vier und zwanzigstes Kapitel" statt Drei- und zwanzigstes Kapitel, und so fort bis zum Dreißigsten Kapitel immer um Eines mehr.

Drittes Buch.

Seite.

Erstes Kapitel. Der heil. Karl begiebt sich der Würde eines Großpönitentiarius und seiner andern Aemter, die er in Rom bekleidet. Gründung des Collegiums von Brera Dritte Provinzial-Synode . 277

Zweites Kapitel. Neue Verfolgungen von Seiten der weltlichen Obrigkeit 281

Drittes Kapittel. Der Statthalter wird excommunicirt 287

Viertes Kapitel. Gründung eines Collegiums für die Adelichen in Mailand 293

Fünftes Kapitel. Der König von Frankreich, Heinrich III., durchreiset das Mailändische Gebiet. Vierte Diöcesan-Synode 295

Sechstes Kapitel. Der heil. Karl begiebt sich des Jubiläums wegen nach Rom 299

Siebentes Kapitel. Seine Rückkehr nach Mailand. Er beginnt die Visitation seiner Kirchenprovinz . 306

Achtes Kapitel. Das Jubiläum wird in Mailand gehalten 311

Neuntes Kapitel. Vierte Provinzial-Synode . . 312

Druckfehler.

Seite 244 l. m. „Vier und zwanzigstes Kapitel" statt Drei- und zwanzigstes Kapitel, und so fort bis zum Dreißigsten Kapitel immer um Eines mehr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giussano, Giovanni Pietro, / Mayer, Carl, / Klitsche de la Grange, Theodor Friedrich,

Leben des heiligen Karl Borromäus, Cardinals der heiligen römischen Kirche und Erzbischofs von Mailand

Bd.: 1

Augsburg (1836)
V.ss. 977 i-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789264-8